Y.o. angl. 53 [illegible]

Byron

Byron's

sämmtliche Werke

von

Adolf Böttger.

Vierte, revidirte und verbesserte Auflage.

Achter Band.

Leipzig

Verlag von Otto Wigand.

1854.

7. D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhalt.

	Seite
Stunden der Muße. Eine Reihe Originalgedichte und Nachbildungen . . .	1
Englische Barden und Schottische Kritiker. Eine Satyre	145
Der Fluch der Minerva	183
Der Walzer. Ein Lobgesang	195
Ode auf Napoleon Bonaparte	209
Hebräische Melodien	219
Todtenklage auf den edeln R. B. Sheridan. Gesprochen im Drurylane-Theater .	247
Der Traum	253
Finsterniß	263
Tasso's Klage	269
Ode auf Venedig	281
Das eherne Zeitalter oder Carmen seculare et annus haud mirabilis . . .	289
Vermischte Gedichte	317

Stunden der Muße.

Eine Reihe Originalgedichte und Nachbildungen.

Virginibus puerisque canto. —

Horat. lib. III, 1.

Μήτ' ἄρ' με μάλ' αἶνεε, μήτε τι νείκει.

Homer. Iliad. X, 249.

Er pfiff im Gehn aus Mangel an Gedanken.

Dryden.

Vorwort.

Indem ich diese Sammlung dem Publikum vorlege, habe ich nicht allein mit den Schwierigkeiten zu kämpfen, auf welche Dichter im Allgemeinen zu stoßen pflegen, sondern ich setze mich vielleicht auch dem Vorwurfe der Anmaßung aus, da ich mich der Oeffentlichkeit in einem Alter aufdringe, in dem ich mich ohne Zweifel nützlicher beschäftigen könnte.

Dieses Werk ist die Frucht der müßigen Stunden eines jungen Mannes, der kürzlich sein neunzehntes Jahr zurückgelegt hat. Da es das Siegel eines jugendlichen Geistes deutlich an sich trägt, so ist es wol nicht nöthig, dies besonders zu bemerken. Es wurde zum Theil unter mißlichen Umständen, unter Krankheit und geistiger Abspannung geschrieben; namentlich sind die „Erinnerungen aus der Kindheit" unter dem Einfluß der ersteren verfaßt. Vielleicht fesselt die Rücksicht darauf den Arm der verdammenden Kritik, wenn sie auch die Stimme des Lobes nicht zu wecken vermag. Ein nicht unbedeutender Theil dieser Gedichte wurde auf Verlangen meiner Freunde und zu ihrem alleinigen Gebrauch gedruckt. Ich bin mir zwar sehr wohl bewußt, daß die parteiische und oft unverständige Bewunderung eines gesellschaft=

lichen Cirkels nicht das Kriterium ist, nach dem sich ein dichterisches Genie abschätzen läßt; indeß, „um Viel zu leisten," muß man „Viel wagen;" und so habe ich denn durch Bekanntmachung dieses Buches meinen Ruf auf's Spiel gesetzt; „ich habe den Rubikon überschritten," und muß nun stehen oder fallen je nach dem „Wurfe des Schicksals." Im letztern Falle werde ich mich ohne Murren unterwerfen; denn obschon ich nicht ohne Sorge um das Geschick dieser Erzeugnisse bin, so hege ich doch keinesweges sanguinische Hoffnungen. Wahrscheinlich habe ich Viel gewagt und Wenig geleistet; denn um mit Cowper zu reden, „es ist nicht einerlei, Etwas zu schreiben, was unsern Freunden gefällt, die als solche sich immer ein wenig zu unsern Gunsten hinneigen, und Etwas zu schreiben, was Jedermann gefällt, weil diejenigen, welche mit dem Verfasser nicht in Verbindung stehen, oder ihn nicht einmal kennen, sicherlich, wenn es ihnen nur irgend möglich, Fehler auffinden werden." Indessen mag ich die Wahrheit dieser Behauptung nicht ganz unterschreiben; ich bin im Gegentheil überzeugt davon, daß man diese Kleinigkeiten nicht mit Ungerechtigkeit behandeln wird. Ihr Verdienst, wenn sie eines haben, wird großmüthig anerkannt werden; auf der andern Seite aber können meine zahlreichen Fehler jene Nachsicht nicht erwarten, welche andern Männern von reiferem Alter, entschiedenem Charakter und weit größerer Geschicklichkeit versagt worden ist.

Ich habe keine ausschließliche Originalität erstrebt, noch weniger habe ich ein besonderes Muster zur Nachahmung studirt. Von den gebotnen Uebersetzungen sind viele ziemlich frei; in den Original-Stücken zeigt sich vielleicht eine zufällige Uebereinstimmung mit Schriftstellern, deren Werke ich zu lesen pflegte; allein die Schuld eines beabsichtigten Plagiats trifft mich nicht. In einer an Poesien so reichen Zeit würde es eine herkulische Arbeit sein, etwas ganz Neues hervorzubringen, da ja Alles bereits behandelt und erschöpft worden ist. Die Dichtkunst ist nicht mein vornehmster Beruf; nur der Wunsch, die trüben Augenblicke des Mißbehagens oder die Eintönigkeit müßiger Stunden zu verscheuchen, trieb mich „zu dieser Sünde:" von einer so Wenig versprechenden Muße läßt sich nichts Großes erwarten.

Mein Kranz ist, bescheiden wie er sein muß, das Einzige, was ich von diesen Erzeugnissen gewinnen werde; und ich werde nie den Versuch machen, seine welkenden Blätter zu ersetzen oder je noch ein einziges Reis aus den Hainen zu pflücken, in denen ich höchstens nur ein Eindringling bin. Obgleich in meinen jüngern Tagen gewöhnt, als sorgloser Bergbewohner in den schottischen Hochlanden umherzustreifen, habe ich doch in den letzten Jahren den Genuß einer so reinen Luft oder eines so hohen Wohnsitzes entbehrt und bin demnach nicht befähigt, mit echten Barden, welche sich dieser beiden Vortheile erfreuen, in die Schranken zu treten. Aber sie haben bedeutenden Ruhm und nicht weniger Nutzen von ihren Erzeugnissen, während ich meine Kühnheit als Schleichhändler sicherlich ohne den letzteren und höchst wahrscheinlich mit einem sehr geringen Antheil an dem ersteren büßen werde. Ich überlasse es Andern „virûm volitare per ora“ und richte meine Blicke auf die Wenigen, die das „dulce est desipere in loco“ geduldig mit anhören wollen. Die Hoffnung auf Unsterblichkeit überlasse ich jenen würdigen Männern gern und begnüge mich mit der nicht eben glänzenden Aussicht, unter „die Masse schreibender Edelleute“ gerechnet zu werden; — meine Leser müssen entscheiden, ob ich sagen darf „ohne Mühe“ — oder mit der Ehre, nach meinem Tode einen Platz in „dem Verzeichniß von Schriftstellern königlicher und adeliger Abkunft“ zu erhalten, — einem Buche, welchem die Pairschaft unendlich verpflichtet ist, da durch dasselbe Namen von ansehnlicher Länge, bedeutendem Klange und hohem Alterthum der Dunkelheit entrissen werden, welche leider viele bändereiche Werke der berühmten Träger jener Namen überschattet.

Mit geringer Hoffnung und einiger Besorgniß mache ich diesen ersten und letzten Versuch bekannt. Auf Rechnung des jugendlichen Ehrgeizes sind vielleicht manche Schritte zu schreiben, die strafbarer und eben so thöricht sind. Wol nur Wenigen meiner Altersgenossen werden diese Blätter Vergnügen machen; indeß bin ich überzeugt, daß man sie wenigstens harmlos finden wird. Es ist bei meiner künftigen Lage und meinen späteren Bestrebungen höchst unwahrscheinlich, daß ich mich je zum zweiten Male dem Publikum aufdringen sollte; selbst

in dem sehr zweifelhaften Falle, daß mir jetzt Nachsicht zu Theil würde, werde ich mich eines ferneren Vergehens dieser Art nicht wieder schuldig machen. Die Meinung des Dr. Johnson, die er bei Gelegenheit der Gedichte eines meiner edlen Verwandten *) ausgesprochen hat, „daß ein Mann von Rang, der als Schriftsteller auftritt, werth sei, sein Verdienst mit Artigkeit hervorgehoben zu sehn," kann nur wenig Gewicht bei der mündlichen und noch weniger bei der periodischen Kritik haben; aber selbst wenn dies wäre, so würde ich doch nicht geneigt sein, mich dieses Vorrechts zu bedienen; lieber wollte ich die bittersten Urtheile einer anonymen Kritik ertragen, als mit Lobeserhebungen triumphiren, die nur dem Titel gelten.

---

*) Der Graf von Carlisle, dessen Werke längst mit der öffentlichen Anerkennung belohnt worden sind, die ihnen bei ihrem innern Werthe wol gebührte.

Auf den Tod eines jungen Mädchens,

einer Cousine des Dichters, die ihm sehr theuer war.

Der Wind verstummt, der Abend düstert sich,
Und nicht ein Lüftchen säuselt in dem Laube,
Zu Margarethen's Grabe wend' ich mich,
Und streue Blumen dem geliebten Staube.

In dieser engen Zelle ruht der Staub,
Der Staub, der einst von solchem Reiz umgeben,
Der Todesfürst erkor sie sich zum Raub,
Nicht Werth und Schönheit retteten ihr Leben.

O hätte doch der Todesfürst ein Herz,
O wenn der Himmel sie noch aufbewahrte,
Dann überließ ich hier mich nicht dem Schmerz,
Wo gern die Muse selbst ihr Loblied sparte!

Doch wozu weinen? Schwang sich doch ihr Geist
Empor zu blendendlichten Regionen,
Wo weinend sie der Engelchor umkreist,
Und ew'ge Freuden ihre Tugend lohnen.

Und klagten Sterbliche den Himmel an,
Und wollten toll die Vorsehung beschuld'gen? —
Ach! ferne sei von mir so eitler Wahn;
Demüthig will ich meinem Gotte huld'gen.

Doch ihrer Tugend denk' ich ewig gern,
Frisch lebt mir im Gedächtniß ihre Schöne,
In meinem Herzen bleibt der holde Stern,
Und lockt mir Thränen ab und Klagetöne.

An E—.

Laß Thoren lächeln zu dem Band,
Das dich und mich so eng umwunden,
Hat doch die Tugend mehr Bestand,
Als Laster, das dem Rang verbunden.

Ob du auch ungleich mir an Rang,
Da höh're Herkunft mir geworden,
Nicht wecke Neid der Titel Klang,
Bescheidner Werth verlieh dir Orden.

Die Seelen gaben treu sich kund,
Erniedern kann dein Stand mich nimmer,
Nicht minder süß ist unser Bund,
Denn Werth ersetzt des Ranges Schimmer.

An D—.

Von dir hofft' ich ein Freundesband,
Das nur der Tod zerreißen könnte,
Doch riß es bald des Neides Hand,
Der dieses Glück mir nimmer gönnte.

Aus meinen Armen konnt' er dich,
Doch nicht aus meinem Herzen tragen,
Da regt dein liebes Bildniß sich,
So lang dies Herz vermag zu schlagen.

Wenn neu sich regt, was längst verblich,
Wenn aus dem Grab sich Todte winden,
Flieg' ich zu dir — denn ohne dich,
Wo sollt' ich meinen Himmel finden?

Grabschrift auf einen Freund.

„Gleich dem Sterne des Morgens erglänztest du unter den Menschen."

Laertius.

O Freund! so theuer mir seit manchem Jahre!
Wie netzten fruchtlos Thränen deine Bahre!
Wie viele Seufzer hallten deinem Scheiden,
Als du gekämpft im Tod mit schweren Leiden!
O könnten Thränen den Tyrannen lenken,
Und Seufzer seine mächt'gen Pfeile senken,
Und Werth und Jugend kurze Frist erlangen,
Ja! oder Schönheit seinen Geist befangen,
So hielt ich lebend dich noch an der Brust,
Dich! eines Freundes Ruhm und seine Lust!
Wenn noch dein edler Geist die Stelle theilt,
Wo nun dein Geist allmählig modernd weilt,
So wirst du meines Herzens Leiden schaun,
Zu tief, um sie dem Bildner zu vertraun.
Nicht Marmorsäulen zeichnen deinen Ort,
Lebend'ge Statuen stehen weinend dort,
Hier senkt nicht der Betrübniß Bild den Blick,

Betrübniß selbst beklagt dein früh Geschick.
Mag auch der Vater deinen Tod beweinen,
Gleicht doch des Vaters Jammer nicht dem meinen.
Drückt auch kein Sohn, wie du, sein Auge zu,
Schenkt doch ein andres Kind ihm Trost und Ruh':
Doch wer wird deine Stelle mir erfüllen?
Welch neuer Freund kann mir dein Bild verhüllen?
Ach! Keiner! — eines Vaters Klagen stocken,
Die Zeit macht eines Bruders Thränen trocken,
Trost wird für Alle, bis auf Einen, sein,
Die Freundschaft nur seufzt einsam und allein.

Ein Fragment.

Ruft meinen Geist, erfreut ob ihrer Wahl,
Mein Vater in der Ahnen luft'gen Saal,
Und schwebt mein Schatten dann auf Wolkenrossen
Ins Thal hinab, vom Nebelkleid umflossen,
Daß ihn nur dann die Urne nicht beschwert
An jenem Ort, wo Staub zum Staube kehrt.
Kein Schriftenprunk, kein lobbeladner Stein,
Mein Epitaph soll nur mein Name sein.
Leiht der nicht meinem Staub der Ehre Kronen,
Mag andrer Ruf nicht meine Thaten lohnen,
Nach ihm allein sei dieser Ort zu messen,
Entweder rühmlich oder ganz vergessen.

Als ich Newstead-Abbey verließ.

„Warum baust du die Halle,
Sohn der beschwingten Tage?
Heut' blickst du von der Zinne;
Und doch nur wenig Jahre,
So kommt der Sturm der Wüste,
Und heult durch öden Hof.

Ossian.

O Newstead, die Winde durchheulen die Mauern,
In Trümmer versinkst du, mein väterlich Haus,
Die Nesseln und Disteln verdrängten mit Schauern
Im Garten der Rosen sonst blühenden Strauß.

Von den eh'rnen Baronen, die kühn ihre Knappen
Ins heilige Land aus Europa geführt,
Blieb trauriger Rest nur in Schild und in Wappen,
Die rasselnd ein Hauch nur des Windes noch rührt.

Du schürst, greiser Robert, nicht fürder zu Stürmen
Durch Harfengeflüster im Busen die Glut,
John Horistan schlummert bei Askalons Thürmen,
Wo kraftlos im Tode sein Barde noch ruht.

Paul und Hubert auch fielen in Cressi's Thalen,
Für England und Eduard ein rüstiger Hort,
Die Thräne der Heimat, die Schrift der Annalen,
Bezeugt, wie bekämpft, wie gefallen ihr dort.

Bei Warston mit Ruprecht, Verräthern entgegen,
Da färbten vier Brüder das blutige Feld,
Sie zückten für's Land und den Herrscher den Degen,
Treu jeder dem König, und jeder als Held.

Es scheidet der Enkel vom Sitze der Ahnen,
Der Lebwohl euch Schatten der Helden noch heut,
Daheim oder ferne wird immer ihn mahnen
Der Ruhm eurer Thaten zum Muthe wie heut.

Ob Thränen beim Scheiden den Blick ihm verdunkeln,
Natur, doch nicht Schrecken erregt sein Gefühl,
Der Ruhm seiner Ahnen wird leuchtend ihm funkeln,
Und schweift er auch fern und in buntem Gewühl.

Der Ruhm, das Gedächtniß bleibt ewig ihm theuer,
Er gelobt, daß nie er den Mahnungen taub;
Sein Leben und Sterben sei würdig stets euer,
Und stirbt er, so mische mit euch sich der Staub.

Verse,

geschrieben in: „Rousseau's Briefe einer italienischen Nonne an einen Engländer."

„Fort, fort mit deinen Schmeichelein,
Die Thoren täuschen sie allein,
Du lächelst über deinen Lug,
Doch sie beweinen den Betrug."

Antwort auf das Vorhergehende, an Miß — gerichtet.

O Holde, diese Schmeichelein,
Von denen du dich willst befrein,
Sind nur in deiner Einbildung,
Sie schuf nur deines Geistes Schwung.
Denn wer nur deinen Reiz erblickt,
Wen dein Gesicht, dein Wuchs bestrickt,

Der staunt und möchte nie mit Lügen
Dich, theures Mädchen, je betrügen.
O blick' in deinen Spiegel nur,
Da stehst du Schönheit und Natur,
Die jeden Mann zum Lob bewegen,
Die bei den Frauen Neid erregen,
Ja, wer von deiner Schönheit spricht,
Glaub' mir, der thut nur seine Pflicht:
Drum flieh den Jüngling nicht, der frei
Dir Wahrheit sagt, nicht Schmeichelei.

Des Sterbenden Adrian's Anrede an seine Seele.

Animula! vagula, blandula,
Hospes, comesque corporis,
Quae nunc abibis in loca?
Pallidula, rigida, nudula,
Nec, ut soles, dabis jocos?

Unruhig holder, flücht'ger Geist,
Des Körpers Freund und sein Begleiter,
O sprich, in welches ferne Reich
Dich jetzt die Hast und Eile reißt?
Du bist nicht mehr, wie früher, heiter,
Nein, kalt und freudenlos und bleich!

An Emma.

Es ist die Stunde jetzo trüber,
Du mußt von deinem Freunde gehn,
Der Traum des Rausches ist vorüber,
Ein Schmerz noch — und es ist geschehn.

Ach! tiefer Schmerz ist uns erlesen,
Der uns nicht mehr zu sehen heißt,
Der dich, du mir so theures Wesen,
An eine ferne Küste reißt.

Laß unsern Blick zurücke lenken,
Und in die Thränen mischt sich Lust,
Wenn wir der alten Thürme denken,
Wo sich erfreut die junge Brust.

Wo wir aus goth'schen Fensterbogen
See, Park und Thäler konnten schaun,
Die jetzt wir nochmals überflogen
Mit Blicken, drin nur Thränen thaun.

Die Felder sehn wir, wo die Stunden
Wir oft im Kinderspiel verbracht,
Den Schatten, wo wir Ruh' gefunden,
Wenn uns das Jagen matt gemacht.

Wo ich im Traum zu laß, die Fliegen
Dir zu verscheuchen dann vergaß,
Sah neidisch sie im Kuß sich wiegen,
Wenn Manch' auf deiner Wange saß.

Sieh! dort am See die kleine Barke,
Die oft mit dir die Flut durchstrich,
Die Ulme ragend aus dem Parke,
Die ich so oft erstieg für dich!

Die frohen Tage sind vergangen,
Du läßt mich und die Thäler hier,
Allein soll dran mein Auge hangen:
Doch ohne dich, was sind sie mir?

Wer faßt wol, wen sie nie betroffen,
Des letzten Lebewohles Qual?
Getrennt von Lieben und von Hoffen,
Fühlt man, wie sich das Glück entstahl.

Dies ist das Tiefste wol der Schmerzen,
Wofür die Thräne rinnen muß, —
Ein Lebewohl dem theuern Herzen,
O Gott! das ist der Liebe Schluß!

An M. S. G.

Seh' ich der Lippen Purpursonne,
Lockt mich zum Kuß die Ungeduld,
Doch ich entsage dieser Wonne,
Denn ach! es wäre Sünd' und Schuld.

Oft muß ich deines Busens denken,
Wie ruht' ich süß auf seinem Schnee,
Doch such' ich rasch den Wunsch zu lenken —
Denn seiner Ruhe thät' ich weh.

Ein Blick von dir, voll Geist und Seele,
Macht bang zugleich und hoffnungsvoll;
Warum ich meine Liebe hehle?
Ich liebe nicht der Thräne Zoll.

Ich mochte nie von Liebe sprechen,
Doch sahst du mich nicht glutenfrei.
Soll jetzt ich mein Gelübde brechen,
Damit dein Himmel Hölle sei?

Denn nie kannst du die Meine werden,
Nie knüpft der Priester den Verein,
Und ohne kirchlich Band auf Erden
Sollst du auch nie die Meine sein.

Mag mich geheim die Glut verzehren,
Nur zu — und du erfährst es kaum,
Will lieber nicht dem Tode wehren,
Als geben einer Sünde Raum.

Den Taubenfrieden dir vernichten
Will ich nicht wegen meiner Pein,
Will eh auf jede Lust verzichten,
Als solchen Frevels schuldig sein.

Ja! meiden will ich deiner netten,
Geliebten Lippen Carneol;
Um dein' und meinen Ruf zu retten,
Sag' ich dir jetzo Lebewohl.

Ja! diesen Busen will ich meiden,
Ich thu' auf diese Brust Verzicht,
Für die ich Alles würde leiden,
Nur deine Schmach ertrüg' ich nicht.

An Caroline.

Denkst du, ich kann dein Weh ertragen,
Dein Auge, drin die Thränen stehn,
Die mehr als irgend Worte sagen,
Mich bitten, nicht von dir zu gehn?

Entpreßt dir Gram auch heiße Thränen,
Da Hoffnung schied und Liebesluft,
So kannst du, Holde, doch nicht wähnen,
Du littest mehr, als diese Brust.

Wenn unsre Wangen eng sich schlossen,
Dein süßer Mund an meinem hing,
Geschah's, daß unsre Thränen flossen,
Die gleiches Leid vereint umfing.

Nicht fühltest glühn du meine Wangen,
Dein Weinen losch ihr Feuer aus,
Die Sprache stockte selbst befangen,
Du hauchtest meinen Namen aus.

Laß uns der Thränen Schmerz vertreiben,
Umsonst nur seufzen wir so schwer,
Erinn'rung kann allein uns bleiben, —
Und darum weinen wir noch mehr.

Leb' wohl, Geliebte, nun für immer,
Sieh, wenn du kannst, nicht trüb zurück
Auf sonst'ger Tage holden Schimmer —
Vergessenheit ist unser Glück.

An Caroline.

Wenn ich höre, wie liebend und zärtlich du sprichst,
Geliebte, so denk' nicht, ich halt' es für Lügen;
O wie du den Argwohn der Seele doch brichst
Mit stralenden Augen, die nimmer betrügen!

Doch denk' ich, daß einst wie ein fallendes Blatt
Die Liebe, die heißeste selber, muß sinken,
Das Alter dann naht, und Erinnerungen matt
Mit Thränen den Scenen der Jugendzeit winken;

Daß Zeiten einst kommen, wo dünn nur und fahl
Die herrlichen Locken im Winde sich beugen,
Wo silberne Haare nur spärlich an Zahl
Die schmerzliche Schwäche des Alters bezeugen:

Dann steh' ich in düstere Träume versenkt,
Obwol ich nicht mag die Gesetze verklagen,
Nach denen der Herr uns zum Tode noch lenkt,
Der dich auch dereinst wird von hinnen mir tragen.

Versteh' mich nicht falsch, süßzweifelndes Kind,
Kein Zweifel kann je in den Geist sich mir senken,
Da stets deine Blicke nur heilig mir sind,
Dein Lächeln und Weinen für immer mich lenken.

Doch da uns der Tod, o Geliebteste, trennt,
Und die Herzen, die jetzt noch so liebend sich zeigen,
Im Grabe dann schlafen, bis der Tag einst entbrennt,
Wo die Todten erwachend den Grüften entsteigen:

So laß uns noch schwelgen, beim reichlichsten Mahl
Den Genuß in der Leidenschaft jetzo belauschen,
Laß voll uns genießen den Liebespokal,
In dem irdischen Nektar uns Beide berauschen!

An Caroline.

Wann birgt denn das Grab, was mich kümmert und stört?
Wann fliegt die Seele vom Staub denn empor?
Das Jetzt ist mir Hölle, das Morgende schwört
Von neuem den Fluch mir des Heute hervor.

Ich weine nicht Thränen, ich fluche nicht mehr,
Verdamme den Feind nicht, der Segen mir stahl,
Denn arm ist die Seele, die kläglich und schwer
In Worten bejammert die innerste Qual.

O blitzte statt Thränen im Auge mir Glut,
Und haucht' ich unlöschbare Flammen doch aus
Auf die Feinde, dann blickt' ich in leuchtender Wuth,
Und spräch' voll Entzücken nur Rache, nur Graus.

Doch jetzt helfen Thränen und Flüche zu Nichts,
Sie wären Vergnügen den Feinden und Lust;
Denn sehn sie mich fern deines Angesichts,
So füllt sich mit Jubel nur mehr ihre Brust.

Doch ob wir auch Beide den Freuden entsagt,
Im Leben erquickt uns kein freundlicher Stral,
Da Hoffnung und Liebe nie wieder uns tagt,
Im Grabe nur Hoffnung, im Leben nur Qual.

O daß ſie, Geliebte, zu Grab' mich gebracht,
Da Freundſchaft und Liebe für immer mir ſchwand!
Wenn im Tod unſre Liebe von neuem erwacht,
Vielleicht läßt man friedlicher dann unſer Band.

Strophen an eine Lady,

mit Camoens Gedichten.

Gib dieſem Pfand der Achtung Raum,
O Theure! hold es zu betrachten,
Es ſingt der Liebe Zaubertraum,
Ein Lied, das Niemand kann verachten.

Es ſchmäht dies nur der neid'ſche Thor,
Die alte, ſchwer betrogne Spröde,
Und wer das ſüße Loos erkor,
Einſam zu welken in der Oede.

Lies Mädchen, lies mit Herz und Sinn,
Denn nie gehörſt du ja zu Jenen;
Dich weiſ' ich nicht vergebens hin
Auf eines Dichters Trauerſcenen.

Ein echter Dichter war's fürwahr,
Und ſeine Glut kein Heuchelweſen,
O mögſt du ſeine Liebe zwar,
Doch nicht ſein trübes Loos erleſen!

Der erste Kuß der Liebe.

Die Saiten meiner Leier
Erklingen nur von Liebe.
Anakreon.

Hinweg mit den Märchen und euern Gedichten,
Voll Falschheit und Thorheit=gewohnem Verdruß,
Laßt mich nicht auf seelvolle Blicke verzichten
Und den himmlischen Reiz in der Lieb' erstem Kuß.

Ihr Reimer, ihr verselt voll Glut um die Wette,
Geschaffen für Hain und für Schäfergenuß,
Wie flössen begeistert erst eure Sonette,
Genößt ihr nur einmal der Lieb' ersten Kuß.

Verweigert euch jemals Apollo die Leier,
Versagen die Musen euch je den Erguß,
So ruft sie nicht wieder voll huld'gender Feier,
Versucht euer Heil in der Lieb' erstem Kuß.

Ich hasse die kalten erkünstelten Stellen,
Sei's Spröden auch Aerger und Frommen Verdruß,
Die lieb' ich allein, die dem Herzen entquellen,
Das mächtig erbebt in der Lieb' erstem Kuß.

Phantastische Schäfer und Heerden und Bäume
Vertändeln die Zeit nur, und ohne Genuß,
Arkadien blüht nur im Lande der Träume,
Was sind sie, verglichen der Lieb' erstem Kuß?

O schweigt, daß der Mensch mit Geduld und Beschwerden
Von Adam bis heute nur quälen sich muß,
Ein Stück Paradies ist ja immer auf Erden,
Und Eden ersteht in der Lieb' erstem Kuß.

Wenn das Blut sich verkühlt, und die Freuden vorüber,
Wie Taubenflug schwingt sich das Leben zum Schluß,
Dann folgt uns als letztes Erinnern hinüber
Das schöne Gefühl von der Lieb' erstem Kuß.

Bei der Veränderung der Lehrer an einer gelehrten Schule.

Wo ist der Ruhm, o Ida! hingeflohn,
Als noch ein Probus saß auf deinem Thron?
Wie Rom einst auf dem hohen Kaiserstuhl
Barbaren sah, so wirst auch du zum Pfuhl
Entartet, denn wo Probus einst geblitzt,
Sieht man, daß jetzo ein Pomposus sitzt.
Ein enges Hirn und noch ein eng'res Herz
Besaß Pomposus, aller Schüler Schmerz,
Er kannte keine Freundlichkeit und Gnade,
Er liebte Floskeln blos und blos Parade.
Ganz neue, fade Regeln stellt' er auf,
Die nie noch galten in der Stunden Lauf,
Pedanterie gab er für Wissen aus,
Und zollte sich nur immer Selbstapplaus.
Durch ihn erwartet dich nun Roma's Loos,
O Ida! und du stehst dann leer und blos,
Den Ruhm wie Rom auf immer zu verlieren,
Und nur dein Name wird dich künftig zieren.

An den Herzog von Dorset.

Dorset, der früh du meinen Schritt beglitten
Und jeden Pfad in Ida's Hain durchschritten,
Den meine Liebe stets zu schützen sann,
Weil ich dein Freund mehr war, als dein Tyrann,
Obwol die Schulzucht dich gehorchen hieß,
Mich aber über Brüder herrschen ließ;
O du, um dessen Stirn in wenig Jahren
Reichthum und stolze Macht sich werden schaaren,
Du, den dich schon bestralt des Namens Stern,
An Rang erhaben, und dem Thron nicht fern,
Folg' der verführerischen Jugend nicht,
Nur Wissenschaft und Ordnung sei dir Pflicht;
Ob deine Führer auch, aus Furcht nur blind
Vor einem künftig mächt'gen Herzogskind,
Mit falscher Nachsicht schauen dein Vergehn,
Und lieber, eh' sie strafen, übersehn.

Wenn junge Schmeichler beugen ihre Knie
Vor deinem Reichthum, vor dir selber nie,
Denn auch schon in der schlichten Knabenzeit
Sind Sklaven schon zu heucheln stets bereit,
Wenn sie dir sagen: „Alles sei nur Schein,
Geburt erzeuge Größe ganz allein:
Daß Bücher für die Thoren nur gemacht,
Und daß der Höh're jeden Zwang verlacht," —
Glaub' ihnen nicht! Ihr Wort ist voller Schrecken,
Und sucht nur deinen Namen zu beflecken.
O! wende deinen Blick nach Ida hin,
Wo Sünde sündig war dem reinen Sinn;
Und wenn von den Genossen deiner Jugend
Kein einz'ger spricht die Wahrheit und die Tugend,

So frag' dein eig'nes Herz, das wird dir's sagen,
Wol weiß ich, daß es tugendhaft geschlagen.

Beachtet hab' ich dich so manche Zeit,
Jetzt scheid' ich und es lockt mich, ach! so weit,
In deiner Seele sah ich ein Gemüth,
Das zu der Menschen Segen einst erblüht.
Obwol ich selber wild bin von Natur,
Und ich das Lieblingskind der Thorheit nur,
Mag ich auch jedes Irrthums Sklave sein,
Gern will ich fallen, fall' ich nur allein,
Zähmt ein Gesetz auch meinen Hochmuth nicht,
Lieb' ich die Tugend doch, die mir gebricht.

Nicht ist's genug, mit einem Sohn der Macht
Zu theilen flücht'gen Meteores Pracht,
Und im Geschlechtsregister einzurücken
Mit Namen, die sonst keine Seite schmücken,
Mit Titelreihen dann sich gleich zu messen,
Im Leben angestaunt, im Tod vergessen,
Wenn nichts dich von gemeinen Todten trennt,
Als nur der Stein, der deinen Namen nennt,
Das Wappenschild und die heraldsche Rolle,
Die reichverzierte, doch nicht achtungsvolle;
Wo Lords, die ungeehrt die Grüfte binden,
Noch einen Ort für ihren Namen finden.
Dort ruht, versteckt mit Fehlern, Lastern, Sünden,
Die tief das Grab bedeckt mit düstern Gründen,
Ein Stamm mit Wappenlisten überspannt,
Doch in Annalen nimmermehr genannt.

Gern möcht' ich mit Prophetenblick dich sehn,
Erhaben unter Guten, Weisen gehn,
Die Ehrenbahn verfolgend, die dich nennt

Den Ersten von Geschlecht und an Talent,
Das Laster fliehn, Erbärmlichkeit bedrohn,
Schooskind des Glücks nicht, nein, sein bester Sohn.

Sieh die Annalen der Vergangenheit,
Es leuchten seine Väter in der Zeit.
Der Eine, Höfling, doch ein Ehrenmann,
Fing, Dramen zu erdichten, rühmlich an,
Ein Andrer war an Witzesruhm ihm gleich,
Bei Hof, im Feld, im Rath ein Stolz dem Reich;
Im Kampfe mächtig und den Musen hold,
Ein Geist, hellstralend wie der Sonne Gold,
Fern, fern von eitelglänzendem Gedrang,
Der Stolz der Fürsten, und der Ruhm im Sang.
Wie deine Väter such' auch du zu werben,
Nicht Titel, doch des Namens Ruhm zu erben.
Die Stunde naht, — nur eine kurze Frist,
Bis Lust und Leid mir hier entschwunden ist,
Ach! jeder Glockenschlag entzieht dem Leben,
Was Hoffnung, Fried' und Freundschaft mir gegeben,
Hoffnung, die sich wie Regenbogen ändert,
Im Fliehn die Stunden noch mit Gold umrändert,
Den Frieden, der nur an das Heute denkt,
Nicht dessen, was sich morgen düster senkt,
Die Freundschaft, die nur wahr im Knabenrange.
Doch ach! wer glühend liebt, der liebt nicht lange!
Lebt wohl, ihr Scenen, die ich einst empfand!
So grüßt wol der Verbannte noch sein Land,
Das seinen Augen kaum mehr will erscheinen,
Die zwar wol trauern können, doch nicht weinen.
Dorset, leb' wol! Von dir, der du so jung,
Fordr' ich den Schmerz nicht der Erinnerung,
Der nächste Morgen wird aus deinem Herzen
Jedwede Spur von meinem Namen merzen,

Und doch vielleicht dereinst in reifern Jahren
Will uns das Loos in gleiche Sphäre paaren,
Verlangt ein Streit uns, so wie ein Senat,
Und fragt man dann uns um das Wohl im Staat,
Begegnen wir uns, wo ein Jeder kalt
Und rasch dem Andern dann vorüberwallt.
In Zukunft weder Feind noch Freund für mich,
Dünkst du mit Wohl und Weh ein Fremdling dich;
Nicht hoff' ich mehr mit dir zurückzurufen
Die ersten Zeiten unsrer Lebensstufen,
Nicht mehr zu freun mich in dem Lustgepränge,
Ich höre deinen Ton nur im Gedränge.
Doch wenn der Wunsch des Herzens, welches nie
Verhüllen wird die alte Sympathie,
Wenn — aber laß mein langes Lied mich enden —
Ich diesen Wunsch umsonst nicht sollte spenden,
Wird auch der Seraph, der dein Schicksal wand,
Dich glorreich lassen, wie er groß dich fand.

Granta.

Ein Mischmasch.

Streite mit silbernem Speer, und Jegliches
wirst du besiegen.

Wär' jener Dämon mir ergeben,
Den einst Le Sage heraufbeschwor,
Heut' Nacht würd' er mich zitternd heben
Auf den Marienthurm empor.

Dachlos erblickt' ich Granta's Hallen,
Und drinnen der Pedanten Kreis,
Die nur von Stuhl und Kragen lallen,
Der feilen Stimmen schnöder Preis.

Ich säh' der Nebenbuhler Jeden,
Petty und Palmerston im Saal,
Die sich mit ganzer Kraft befehden,
Wiewol am nächsten Tag die Wahl.

Ein zahlreich Völkchen Candidaten
Und Wähler schläft in süßer Ruh',
Da sie der Frommen Weg betraten,
Ruht ihr Gewissen auch dazu.

Lord Hawke wird nicht die Ruhe missen;
Klug sind die Wähler, Mann für Mann,
Vorzug kommt vor, wie Alle wissen,
Jedoch nur selten, dann und wann.

Der Kanzler hat ja zu vergeben
Manch Pfarreramt vom besten Schein,
In Hoffnung, eines zu erstreben,
Geht Jeder seinen Vorschlag ein.

Doch fort von diesen Schlummernetzen,
Es wird die Nacht auch dunkler schon,
Jetzt soll mich unbemerkt ergetzen
Der Alma mater Musensohn.

In schmaler und in dumpfer Zelle
Sitzt hier der Preisbewerber Hauf',
Und schwitzt bei nächt'ger Lampenhelle,
Geht spät zu Bett, steht zeitig auf.

Gewiß verdienet er mit Ehren,
Daß ihm der Schule Preis verliehn,
Plagt er sich doch mit solchen Lehren,
Die völlig unnütz sind für ihn.

Er, der sich läßt die Ruhe nehmen,
Sich griechisch zu skandiren übt,
Mit mathematischen Problemen
Den Kopf sich und das Leben trübt;

Der nach dem Seale falsch betonet,
Und an dem Dreieck sich erbaut,
Und den kein frohes Mahl belohnet,
Weil gräuliches Latein er kaut;

Der der Geschichte holde Muse
Zu pflegen strenge sich versagt,
Nur schwelgt in der Hypothenuse,
Weil Schönes sonst ihm nicht behagt.

Solch Treiben ist zwar frei von Harme,
Nur daß es ihm den Kopf verdreht,
Bedenkt man, was im tollen Schwarme
Sonst manchmal der Student begeht:

Durch Nächte, wo man sich im Schwärmen
Vor Schande nicht und Laster sträubt,
Wo Trunkenheit und Würfel lärmen,
Bis jeder Sinn vom Wein betäubt.

Nicht so die Schaar der Methodisten,
Die zum Verbessern stets bereit,
Die für die Sünden andrer Christen
Sich in Gebeten abkasteit:

Obwol ihr Uebermuth im Geiste,
Ihr Stolz der Demuth widerspricht,
Und ihre Prahlerei das meiste
Verdienst der Selbstverläugnung bricht.

Es tagt; ich habe mich geweidet —
Doch was beut sich dem Blicke dar,
Dort auf der Wiese, weiß gekleidet,
Läuft eine ziemlich starke Schaar.

Laut klingt das Glöckchen der Kapelle,
Verstummt darauf, und Orgelklang
Rollt mächtig seine Himmelswelle
Ans Ohr im heiligen Gesang.

Des frommen Sängers Psalmen klingen
Des königlichen Barden Lied,
Doch wem sie nur zu Ohren dringen,
Wünscht, daß ihn die Musik vermied.

Sind Stümper auch des Chors Verkünder,
Verzeihung wird nicht diesem Chor,
Das Jammerkrächzen dieser Sünder
Erträgt geduldig nicht das Ohr.

Wenn David selbst von solchen Kehlen
Die Psalmen hätte mitgehört,
So würden uns die Lieder fehlen,
Er hätt' im Zorn sie gleich zerstört.

Die unglückselʼgen Israeliten,
Sie mußten in des Joches Land
Einst singen, ob sie schwer auch litten,
An Babylonʼschem Wasserrand.

O hätten damals sie gesungen
Aus Furcht und List in diesem Ton,
Ihr Sehnen wär' hindurchgedrungen,
Und selbst der Teufel wär' entflohn.

Doch dehn' ich meiner Verse Leder,
Wird mich kein Teufel mehr verstehn.
Die Tint' ist dick und stumpf die Feder,
Drum will ich lieber schlafen gehn.

So lebt denn wohl, o Granta's Hallen,
Nicht Kleophas mehr dünk' ich mich,
Nicht will der Stoff mir mehr gefallen,
Müd' ist der Leser und auch ich.

Fragment.

Kurz nach der Verheirathung der Miß Chaworth geschrieben.

Annesley's Hügel, bleich und öde,
Wo mir schwand der Jugend Stral,
Wie des Nordes Stürme schnöde
Heulen über eurem Thal.

Fern sind all' die holden Stunden,
Fluren, stumm ist euer Ruf,
Marie's Lächeln ist entschwunden,
Das mir euch zum Himmel schuf.

Bei einer entfernten Aussicht auf die Gegend und Schule von Harrow.

O! mihi praeteritos referat si Jupiter annos!
Virgil.

Ihr Scenen der Kindheit, bei deren Erinnern
Das Jetzige vor dem Vergangnen erblaßt,
Wo Wissenschaft tagte zuerst mir im Innern,
Und wo mich die Freundschaft romantisch erfaßt.

Und wo das Bild der trauten Verbund'nen
In Freud' und Leid vor der Seele mir steht;
Willkommen ihr Stunden, ihr ewig empfund'nen,
Ihr bleibt in dem Busen, wenn Hoffnung verweht.

Die Hügel erblick' ich, wo früher wir jagten,
Den Strom, wo wir schwammen, das Feld unsrer Schlacht,
Die Schule, worin wir mit Lernen uns plagten,
Sobald uns die Glocke die Mahnung gebracht.

Ich sehe den Grabstein, auf dem ich gelegen
Viel Stunden in tiefe Gedanken versenkt,
Wo ich bei des Abendroths glänzendem Segen
Den Schritt um den Kirchhof, den steilen, gelenkt.

Ich seh' noch das Zimmer, das Hörer erfüllten,
Wo Alonzo vor mir als Zanga sich wand,
Und wenn mich die Donner des Beifalls umbrüllten,
So meint' ich, daß höher als Massop ich stand.

Auch wußt' ich als Lear in Flüchen zu toben,
Von den Töchtern beraubt an Vernunft und an Reich,
Und sah ich mein Spiel durch Klatschen beloben,
So meint' ich und stellt' ich dem Garrick mich gleich.

Ihr Träume der Kindheit, euch tönen die Klagen,
Ihr bleibt unvergänglich der fühlenden Brust,
Verlassen auch kann ich mich euch nicht entschlagen,
Im Geiste behalt' ich doch stets eure Lust.

An Ida mag oft sich die Seele beleben,
So lang sich der Schatten der Zukunft entrollt,
Will Dunkel die kommenden Scenen umschweben,
Wie herrlich, wenn Licht die Vergangenheit zollt!

Doch ständen im Laufe von künftigen Jahren
Erfreuliche Stunden auf's Neu' mir bereit:
So spräch' ich entzückt, dies Glück zu erfahren:
„So waren die Tage der kindlichen Zeit!"

An M. —

1.

O, möchte deiner Augen Prangen
Zwar hell, doch minder glühend sein,
Sie weckten weniger Verlangen,
Doch Himmelsliebe wäre dein.

2.

Denn Himmelsreiz sehn wir dich schmücken,
Wie mild auch jene Flammen sprühn;
Doch folgt Verzweiflung dem Entzücken:
Die Neigung stirbt vor jenem Glühn.

3.

Als dich Natur mit Reiz umfangen
Und dich vollkommen sah, war sie,
Weil du der Welt zu schön, in Bangen,
Daß dich der Himmel ihr entzieh';

4.

Und so, um schirmend zu entziehen
Ihr liebstes Werk der Engel Macht,
Hat sie geheimen Blitz geliehen
Dem Blick, der himmlisch einst gelacht.

5.

Der kühnste Sylphe muß erbangen
Vor ihm, wenn heiß er auf ihm ruht;
Bezaubernd fesselt uns dein Prangen;
Doch wer erträgt des Blickes Glut?

6.

Der Berenice Haar ruht immer
Als Sternenschmuck am Himmel noch;
Dich duldeten sie dort wol nimmer,
Du überstraltest Alle doch.

7

Denn wenn dort deine Blicke wallten,
Die Schwestersterne schienen kaum;
Selbst Sonnen, die Systeme halten,
Durchschienen trüb nur ihren Raum.

An das Weib.

O Weib, Erfahrung macht den Schluß,
Daß wer dich sieht, dich lieben muß.
Fürwahr, Erfahrung lehrt zugleich,
Dein treuſtes Wort sei lügenreich.
Doch, stehſt du reizend vor mir da,
Vergeſſ' ich Alles, fern und nah!
Erinn'rung, doppelt dann gesegnet,
Wenn Hoffnung dem Beſitz begegnet;
Verflucht jedoch von dem, der liebt,
Wenn Hoffnung flieht und Glut zerſtiebt.
Weib! trügeriſch, doch hold und traut,
Daß jeder Jüngling gern ihr traut.
Wie ſchlägt der Puls, wenn man umſtrickt
Zuerſt ein blaues Aug' erblickt;
Auch ſchwarz und funkelnd mild zu ſchaun,
Umwallt von ſchöngebognen Braun,
Wie ſchnell wird ihrem Wort getraut,
Auf ihren Eidesſchwur gebaut,
Man hofft, es dauert ewiglich,
Ein Tag! und ach, ſie ändert ſich.
Stets hat das Sprüchlein drum Beſtand:
„Weib! Schwüre ſchreibſt du in den Sand.“

An M. S. G.

1.

Wenn ich träume, du liebst mich, so wirst du's vergeben,
Auf den Schlaf sei dein Zorn nicht erstreckt;
Denn in Träumen nur kann deine Liebe mir leben,
Die wachend mir Thränen erweckt.

2.

Drum hülle den Sinn mir, o Morpheus, ergieße
Den gütigen Schlummer auf mich;
Wenn ich heut' einen Traum wie den letzten genieße,
Welch' himmlisch Entzücken fühl' ich!

3.

Man sagt, daß der Bruder des Todes, der Schlummer,
Als Bild uns für jenen verliehn;
Wenn ein Vorschmack des Himmels er ist, ohne Kummer
Seh' dann ich das Leben entfliehn!

4.

O Süße, sei freundlich nun, heitre die Brauen,
Und achte mein Glück nicht zu groß;
Jetzt büß' ich die Sünden des Traums, denn zu schauen
Allein auf das Glück ist mein Loos.

5.

Wirst du meine Träume holdlächelnd umweben
Wird genügende Buße dann mein!
Wenn Träume von dir meinen Schlummer umschweben,
Das Erwachen gibt reichliche Pein!

An Mary,

bei Empfang ihres Bildes.

1.

Dies, deiner Reize schwaches Bild,
So gut, wie's Menschenkunst mag geben,
Nimmt mir die Furcht vom Herzen mild,
Erweckt mein Hoffen, heißt mich leben.

2.

Ich schau' der Locken Gold, das rund
Die schnee'ge Stirn umwogt; die Wangen,
Die Schönheit selber schuf; den Mund,
Der mich zum Schönheitsdienst gefangen.

3.

Ich schau' — doch nein! denn der Azur
Des Auges und sein schimmernd Glühen,
Verhöhnt des Malers Künste nur
Und macht vergeblich all' sein Mühen.

4.

Wenn ich die Pracht der Farben schau',
Wo ist der Stral, so lieblich wallend,
Der einen Schimmer gab dem Blau,
Wie Luna's Blick, auf Fluten fallend?

5.

O süßes Bild! weit theurer mir,
Selbst fühllos so und ohne Leben,
Als was belebt ist außer ihr,
Die meinem Herzen dich gegeben.

6.

Sie gab es, mit unnützem Schmerz,
Daß mich die Zeit verwandeln möchte,
Nicht ahnend, daß ihr Bild mein Herz
Und meine Sinne stets umflöchte.

7.

Es freut mich Stunden, Jahre lang,
Weckt Hoffnung, wenn ich will erbangen,
Ja selbst im letzten Kampf und Drang
Wird's noch mein letzter Blick umfangen.

An Lesbia.

1.

O Lesbia! seit ich dich verlassen,
Schwand Beiden uns der Liebe Licht,
Du sagst, ich ließe sie erblassen,
Allein warum, — ich weiß es nicht.

2.

Die Stirne furchen dir nicht Schmerzen,
Kaum älter wurden Beide wir,
Seit du gethront in meinem Herzen,
Seit ich gestand mein Lieben dir.

3.

Du mochtest sechzehn Sommer zählen,
Zwei Jahre sind wir kaum getrennt,
Doch Neigung ließ uns Andres wählen,
Weil keine Rast mein Busen kennt.

4.

Nur ich allein bin zu verdammen,
Da schuld ich am Verrathe bin,
Dein Herz bewahrt die alten Flammen,
Nur mich trieb launenhafter Sinn.

5.

Kein Flecken trübt mir deine Tugend,
Da nie mein Herz voll Zweifel schlug,
Heiß war die Liebe meiner Jugend,
Und frei war sie von jedem Trug.

6.

Nie hab' ich täuschend dich geblendet,
Denn ach! ich liebte dich zu wahr,
Ob nun auch unser Traum geendet,
Liebt doch mein Herz dich immerdar.

7.

Nicht sehn uns wieder jene Lauben,
Die Treu' ist in der Fern' entflohn,
Fand Mancher doch von fester'm Glauben
Eintönigkeit im Lieben schon.

8.

Noch stralen blühend deine Wangen,
Und schöner schmückt dich jeder Tag,
Daß blitzgleich deines Auges Prangen
Unwiderstehlich leuchten mag!

9.

Du machst so viele Herzen bluten,
Die dir, wie ich einst, Seufzer weihn —
Zwar treuer mögen sie an Gluten,
Doch nie, wie ich, so zärtlich sein.

An eine junge Lady.

(Als der Dichter in einem Garten seine Pistole abschoß, wurden zwei vorübergehende junge Damen von dem Zischen der nah an ihnen vorbeistreifenden Kugel erschreckt, eine der Damen erhielt andern Tags das folgende Gedicht.)

O Holde! jenes heiße Blei,
Das deine Reize schwer bedrohte,
Als dicht an dir es pfiff vorbei,
Ward dieser Brust ein Schreckensbote.

Ein Dämon sah die Schönheit hier
Und nahm sie neidisch sich zum Spiele,
Er trieb der Kugel Lauf zu dir,
Und lenkte sie vom wahren Ziele.

In diesem Augenblick der Pein
Gehorchte sie den Höllenmächten,
Doch legte sich der Himmel drein,
Und riß dich aus des Todes Nächten.

Doch wenn ich absichtslos vielleicht
Der Grund bin, daß du schwer erschrocken,
Daß deinem Augenlid erweicht
Sich zitternd Thränen wol entlocken:

So sage, welchen herben Lohn
Und welche Strafe kann ich leiden?
Gebeugt vor deiner Schönheit Thron,
Sprich, wessen wirst du mich bescheiden?

Könnt' ich mein eigner Richter sein,
Würd' ich mein Urtheil nicht beweinen:
Es spräche nur, dies Herz ist dein,
Gehört's doch lang schon zu dem deinen.

Die letzte Buße sei für mich,
Ganz meine Freiheit zu verlieren,
Ich athme fürder nur für dich,
Du kannst in Allem mich regieren.

Ach! diese Sühnung kann jedoch
Vielleicht nicht mein Vergehen stillen,
Wohlan! wähl' andre Qualen noch,
Läg' auch der Tod in deinem Willen.

O wähle dreist, ich schwöre dir,
Nicht soll mich dein Gebot entmannen;
Doch halt! — ein Wort erlaube mir:
O wolle nur mich nicht verbannen!

Der Liebe letztes Ade.

Ἀεὶ δ', ὀεί με φεύγει.
Anacreon.
(Sie flieht mich immer, immer.)

1.

Den Garten des Lebens schmückt Liebe mit Rosen,
Doch sprosset manch Unkraut darinnen auch, eh'
Die Blätter zerstreut der Zeit wildes Tosen,
Oder tödtet beim letzten Liebesade!

2.

Umsonst suchst du Trost, daß das Herz dir gesunde,
Gelobest umsonst, daß die Treue besteh';
Denn scheiden schon heißt dich die kommende Stunde,
Oder Tod trennt im letzten Liebesade!

3.

Doch Hoffnung leiht Frieden dem bangenden Herzen
Und flüstert, daß einstens ich wieder dich seh';
Dieser trugvolle Traum hilft uns tragen die Schmerzen
Und mildert das letzte Liebesade!

4.

Dem Paar dort, von blühender Jugend geröthet,
Wand Lieb' in die Kinderzeit Blumen von je;
Jetzt blüht es im fröhlichen Lenze, dann tödtet
Es Winter im letzten Liebesade!

5.

Was näßt dir, o Mädchen, mit Thränen die Wangen,
Die bleicher noch als deinen Busen ich seh'?
Warum jedoch frag' ich? — Es hat dich umfangen,
Ach! Wahnsinn im letzten Liebesade!

6.

O, wer ist der Menschenverächter dort, wallend
Von Städten zu Höhlen des Waldes? Sein Weh
Heult rasend er dort in den Sturm noch, und hallend
Ruft Echo sein letztes Liebesade!

7.

Nun haßt, der in Fesseln der Liebe sonst ruhte,
Den Leidenschaft schmeichelnd umfangen hielt eh;
Nun tobt die Verzweiflung ihm glühend im Blute,
Er rast noch vom letzten Liebesade!

8.

Wie er neidet den Armen mit stählernem Herzen!
Klein ist seine Freude, doch kleiner sein Weh,
Der lacht über nimmer empfundene Schmerzen
Und Qualen beim letzten Liebesade!

9.

Es schwindet die Jugend, das Leben, das Hoffen;
Wir lieben dann nicht mehr so glühend wie eh:
Liebe wächst erst, und flieht dann, vom Sturme getroffen;
Grablied wird das letzte Liebesade!

10.

Hier im Leben der Prüfung muß Buße sich einen
(So will es Asträa) der Wonne von je;
Wer gekniet an der Liebe beglückenden Schreinen,
Büßt reichlich im letzten Liebesade!

11.

Wer ein Opfer am Altar der Liebe begonnen —
Daß mit Myrth' und Cypresse vermischt es geschehʼ!
Die Myrth' als ein Zeichen der seligsten Wonne,
Die Cypresse dem letzten Liebesade!

Damätas.

An Jahren Knabʼ, und Kind noch nach dem Recht,
Im Herzen jeder schnöden Freude Knecht;
Vom Sinn für Scham und Tugend fern; im Lügen
Ein Meister und ein Teufel im Betrügen;
Gewandt als Kind schon in der Heuchelei;
Schwank wie der Wind, in jeder Neigung frei;
Das Weib sein Scherz, der Freund sein Narr; und schon
Weltklug, ob auch der Schule kaum entflohn;
Erreicht Damät im Sündenlabyrinth
Das Ende, wann ein Andrer erst beginnt:
Indeß die Leidenschaft ihn noch zerreißt,
Des Wollustbechers Hefen trinken heißt;
Doch, lastermüdʼ bricht er die Banden jetzt,
Und was einst Glück schien, — scheint ihm Qual zuletzt.

An Marion.

Was gibt dir den düstern Blick?
Marion! welches Mißgeschick?
Heiter sei dein Angesicht,
Zürnen steht der Schönheit nicht.
Liebe raubt dir nicht die Ruh',
Fremd bist ja der Liebe du:
Ihr, die lächelnd gern erscheint,
Oder süße Thränen weint,
Oder schmachtend senkt das Lid,
Doch stets kaltes Zürnen mied.
Nimm, wirst du wie vormals wallen,
Manche Liebe, Preis von Allen;
Doch der Eisesblick macht Graun,
Läßt uns kalt nur auf dich schaun.
Flatterherzen dir zu weihn,
Lächle mindestens zum Schein;
Nimmer sollten Augen scheinen
Nur verborgen, wie die deinen;
Was du auch erwiederst, doch
Stralen sie nur müßig noch.

Dein Mund — jedoch es weigert hier
Den Dienst die keusche Muse mir:
Denn sie erröthet, bebt — vor Bangen,
Daß mich der Gegenstand gefangen;
Sie flieht und sucht Vernunft, und leiht
Mir Klugheit noch zur rechten Zeit.
Drum sag' ich dies nur (was ich mir
Auch denk', ist weder dort, noch hier),
Daß solchen schönen Mundes Pracht
Zu Besserm, als zu Spott gemacht:

Ein Rath, fern glatter Heuchelei,
Ist auch von Eigennutze frei,
So ist von aller Schmeichelei
Mein schmucklos Lied zu dir auch frei;
Mein Rath ist brüderlich gegeben,
Da mir im Herzen Andre leben;
Das heißt, um deutlich dir zu sein,
Ein ganzes Dutzend theilt sich drein.
Marion, leb' wohl! und danke mir
Den Rath, klingt er auch herber dir;
Und daß die Lehre recht betrachten
Sie, die Ermahnung stets verachten,
Will kund ich meine Meinung nun
Von sanfter Weiberherrschaft thun:
Wie man auch mit Bewund'rung schau'
Der Lippen Roth, der Augen Blau,
Wie flutend auch die Locke walle,
Wie uns auch jeder Reiz gefalle, —
Stets fühlen wir uns fortgetrieben,
Dies Alles bringt uns nicht zum Lieben;
Auch sagt man dann zu streng nicht eben,
Ein artig Bildchen kann dies geben.
Doch willst du jene Kette finden,
Die uns vermag an euch zu binden,
Daß wir euch huldigen sofort,
Sie heißt „Gemüth" mit einem Wort.

An eine Dame,

welche dem Verfasser eine Locke, mit seinem eigenen Haar verflochten, sandte, und ihm eine Nacht im December zu einem Rendezvous im Garten bestimmte.

Durch diese Locken, zart gewunden,
Sind wir weit fester uns verbunden,
Als durch das eitle Wortgepränge
Unsinnig schwülst'ger Liebesgänge.
Daß fest wir lieben, zeigten wir,
Nicht Zeit noch Ort lenkt mich von dir;
Was sollten wir drum seufzen, klagen,
Mit leerer Eifersucht uns plagen,
Durch tolle Launen uns entzwein,
Blos, um romantisch so zu sein?
Warum wie Lydia Wehmuth weinen
Und selbsterschaffnen Schmerz dir einen?
Und ziehn den Freund, den du erkoren,
In Winternächte halb erfroren?
Bei kahlem Baum ihn lassen warten,
Blos weil die Scene doch ein Garten?
Denn Gärten scheinen allgemein,
Seit Shakspeare einst sie mochte weihn,
Seit Julie drin ihr Glühn bekannt,
Als bester Ort dazu ernannt.
Es schiene sicher vorzuziehn
Modernen Musen ein Kamin;
Schrieb jener just im Januar,
Stellt England er als Scene dar:
Gab Mitleid wol den Ort ihm ein,
Der besser taugt zum Stelldichein.
Italien wär' dazu der Ort,
Schön sind die warmen Nächte dort;

Doch unser Klima ist so hart,
Daß selbst die Liebe drin erstarrt;
Denk' nur an unsre frost'ge Lage,
Damit nicht Nachahmung dich plage;
Wir wollen, wie es oft geschehn,
Im warmen Sonnenschein uns sehn;
Und, muß es sein um Mitternacht,
So sei dein Haus mir aufgemacht.
Da könnten wir weit besser lieben,
Mag draußen Schnee auch niederstieben,
Als in Arkadiens Wäldergrün,
Wie je der Lieb' es mochte blühn;
Wofern dir mißfällt meine Wahl,
So frier' ich nächste Nacht einmal.
Nicht mehr stell' ich mich Lachern blos,
Verfluche nur mein künftig Loos.

Oskar von Alva.

Romanze.

1.

Wie lieblich stralt durch Azurbläue
Der Mond herab auf Lora's Strand,
Wo Alva's graue Thürme ragen,
Wo jetzt der Waffen Lärm entschwand.

2.

Sonst hat auf Alva's Silberhalme
Oft jener Mondenstral gesehn;
Sah oft, in mitternächt'ger Stille
Die Helden stolzgerüstet stehn:

3.

Und sah auf blutgetränkter Klippe,
Die dort sich hebt an düst'rer Flut,
Bleich in des Todes wilden Reihen
Den Krieger oft in seinem Blut;

4.

Indessen mancher Blick, der nimmer
Der Sonnen Aufgang wieder sah,
Sich matt hob von dem blut'gen Plane,
Und sterbend schaut' ihr Sinken nah.

5.

Einst war sie ihm der Stral der Liebe,
Er segnete das holde Licht,
Deß bleicher Schimmer nur von oben
Als Todesfackel niederbricht.

6.

Dahin sind Alva's edle Söhne,
Grau steht man seine Thürme stehn,
Im Jagdschmuck sind nicht mehr die Helden
Und nicht im Kampfgewühl zu sehn.

7.

Wer war von Alva's Clan der Letzte?
Warum wächst Moos auf Alva's Stein?
Kein Menschentritt hallt in den Mauern,
Des Windes Echo tönt allein.

8.

Doch wenn der Wind sich wild erhebet,
Tönt durch die Halle dort ein Klang;
Der hebt sich schaurig zu dem Himmel
Und dröhnt den morschen Bau entlang.

9.

Es bebt, wenn Ungewitter brausen,
Held Oskar's Schild da dumpf und schwer;
Doch wehen nicht mehr seine Banner,
Sein voller Helmbusch wogt nicht mehr.

10.

Klar schien die Sonn', als Angus freudig
Oskar, den Erstgebornen, sah;
An Häuptlings Herd' stehn die Vasallen
Nun Heil und Segen wünschend da.

11.

Sie banketirten froh, es tönte
Der Pibroch dort in stolzem Klang;
Und zu erhöhn die Hochlandsfreude,
Ertönte kriegerischer Sang;

12.

Und wer den wilden Kriegssang hörte,
Der hoffte, daß der Pibroch klar
Einst vor dem Heldensohn auch tönte,
Indem er führt die bunte Schaar.

13.

Ein zweites Jahr ist schnell entflohen,
Den Angus freut ein zweiter Sohn;
Der Tag ist festlich wie der letzte,
Es schallt derselbe Freudenton.

14.

Der Vater lehrt sie Bogen spannen; —
Auf Alva's luft'gen Höhen dann
Ziehn, Rehe jagend, kühn die Knaben,
Schnell, daß kein Hund selbst folgen kann.

15.

Doch eh' die Jugend noch vorüber,
Da steht man sie in ernster Schlacht
Schon leicht die blanke Streitart schwingen,
Entsenden kühn des Pfeiles Macht.

16.

Schwarz war die Flut von Oskar's Locken,
Im Winde wogend wild und toll;
Doch Allan's Haar war blond und glänzend,
Die Wange bleich und schwermuthvoll.

17.

Oskar war echt von Heldensinne,
Sein dunkler Blick war offen, frei;
Schon früh lernt' Allan sich verstellen,
Und sprach mit sanfter Schmeichelei.

18.

Doch Beide kühn! der Sachsen Speere,
Sie barsten oft vor ihrem Streich;
Ob Oskar nimmer Furcht auch kannte,
So fühlte doch sein Herz auch weich.

19.

Doch Allan's Herz glich nicht dem Aeußern,
Unwürdig war es der Gestalt:
Wie Blitz im Sturme traf er tödtlich
Den Feind mit rächender Gewalt.

20.

Hoch von Southannon's fernen Thürmen
Erschien ein junges edles Kind,
Glenalvon's anmuthreiche Tochter,
Der Kenneth's Lande Mitgift sind.

21.

Oskar warb um die junge Schöne
Und Angus blickte lächelnd drein;
Es schmeichelt seinem Ritterstolze,
Glenalvon's Kind zu nennen sein.

22.

Horch, wie der Pibroch froh ertönet!
Wie laut erschallt der Hochzeitsang!
Die Stimmen tragen freudig weiter
Des Festlieds feierlichen Klang.

23.

Der Helden rothe Federbüsche,
Seht! wehn in Alva's Halle dort;
In seinem Plaid harrt jeder Jüngling
Hier nun auf seines Häuptlings Wort.

24.

Kein Krieg erheischt hier ihre Hilfe,
Der Pibroch tönt zum Friedenssang;
Sie feiern jubelnd Oskar's Hochzeit,
Es waltet noch der Freude Klang.

25.

Doch wo ist Oskar? Stunden fliehen —
Ist er nicht mehr von Glut beseelt?
Es drängen Ritter sich und Damen,
Nur Oskar und sein Bruder fehlt.

26.

Doch Allan naht der Braut am Ende,
Und Angus fragt, wo Oskar weilt.
„Ist er nicht hier?" sagt da der Jüngling,
„Er hat nicht meinen Pfad getheilt;

27.

Vielleicht jagt er, des Tags vergessend,
Das flücht'ge Reh; der Ocean
Hält ihn wol rudernd noch zurücke;
Doch flink ist immer Oskar's Kahn."

28.

„O, nein!“ so ruft der bange Vater,
„Ihn hält nicht Jagd noch Meer zurück;
Wie könnt' er Mora's so vergessen?
Und fliehn den Weg zu seinem Glück?

29.

„O sucht, ihr Herrn, sucht in die Runde!
Allan, Alva durcheile du;
Bis Oskar, bis mein Sohn gefunden,
Eilt, eilt und forschet ohne Ruh'!“

30.

Verwirrt ist Alles — durch die Thäler
Hallt Oskar's Name laut und bang,
Er tönet laut im Abendwinde,
Bis Nacht die schatt'gen Flügel schwang.

31.

Es bricht der Ruf die nächt'ge Stille,
Allein er hallt vergebens nur;
Er tönt beim Dämmerlicht der Frühe,
Doch ist von Oskar keine Spur.

32.

Drei Tag' und Nächte forscht der Vater
Durch Felsenklüfte nach dem Kind;
Die Hoffnung schwand; Gram übermannt ihn,
Wirr wogt sein graues Haar im Wind.

33.

„Oskar, mein Sohn! — Du, Gott des Himmels,
Gib meines Alters Stütze mir!
Und wenn die Hoffnung eitel, opfre
Den Mörder meiner Rache hier.

34.

Ja, wenn an wüstem Felsenstrande
Oskar's Gebeine bleichend ruhn,
So laß, o Gott, nichts bitt' ich weiter,
Auch mich dort bei ihm sterben nun!

35.

Doch kann er leben, — schweig, Verzweiflung!
Still, Herz! Vielleicht darf ich ihn sehn!
Vergiß, o Gott, die schlimmen Worte,
Verzeihe mir mein gottlos Flehn!

36.

Doch, soll für mich er nicht mehr leben,
Sterb' ich vergessen und allein,
Und Alva's Hoffnung ist vorüber;
Ach! ist gerecht auch solche Pein?"

37.

So trauerte der arme Vater,
Bis sie, die Schmerzen heilt, die Zeit,
Die Thränenflut ihm endlich trocknet
Und heitern Sinn ihm wieder leiht.

38.

Denn immer wohnt ihm Hoffnung inne,
Daß er einst Oskar wiedersteht;
Die Hoffnung sank und stieg auf's Neue,
Bis langsam so ein Jahr entflieht.

39.

Die Tage schwanden, und die Sonne
Hat wieder ihre Bahn vollbracht;
Oskar erschien zwar nicht dem Vater,
Doch milder ward des Grames Macht.

40.

Ist ihm doch Allan noch geblieben,
Der jetzt ihn einzig noch beglückt; —
Auch Mora's Herz war bald gewonnen,
Weil Schönheit ja den Jüngling schmückt.

41.

Denn Oskar glaubte sie gestorben,
Und schön war Allan's Angesicht;
Lebt Oskar, denkt bei einer Andern
Sein treulos Herz wol ihrer nicht.

42.

Und Angus sprach, sobald ein Jahr noch
In eitlem Hoffen schwinden mag,
So sollen meine Zweifel ruhen,
So nenn' ich euch den Hochzeitstag.

43.

Träg flohn die Monde, bis in Freuden
Der süße Morgen endlich stralt;
Das Jahr der Sorgen ist verschwunden,
Daß Beider Wangen Lächeln malt!

44.

Horch, wie der Pibroch froh ertönet!
Wie laut erschallt der Hochzeitsang!
Die Stimmen tragen freudig weiter
Des Festlieds feiervollen Klang!

45.

Und wieder drängt, in Festesschmucke,
Der Clan durch Alva's Pforte dort;
Es hallen laut die Freudentöne,
Und froh, wie ehmals tönt das Wort.

46.

Doch wer ist er, deß dunkle Braue
So ernst bei allgemeiner Lust?
In Zorn glüht seines Auges Flamme,
Wo Freude hebet Aller Brust.

47.

Es hüllt ein dunkeles Gewand ihn,
Indeß der Helmbusch blutroth weht;
Sein Wort, es gleicht des Sturms Erwachen,
Indeß er leicht und spurlos geht.

48.

's ist Mitternacht, es kreist der Becher,
Man schlürft auf Allan's Wohl den Wein,
Es hallet das Gewölbe wieder,
Und Jeder stimmt da fröhlich ein.

49.

Da hebet plötzlich sich der Fremde,
Und schnell verstummt ist aller Scherz;
Und Angus schaut auf ihn verwundert,
Bang schlägt der zarten Mora Herz.

50.

„Ich, Alter!" rief er, „that Bescheid jetzt,
Der Becher ward geleert von mir;
Er galt der Hochzeit deines Sohnes;
Nun fordr' ich auch Bescheid von dir.

51.

„Da Alles wogt in Lust und Freude,
Zu segnen deines Allan Loos,
Sprich, hast den andern du vergessen,
Sprich, hattest einen Sohn du blos?"

52.

„Ach!" so begann mit Thränenblicke
Der arme Vater jetzt und sprach:
„Als Oskar fort, vielleicht gestorben,
Da war's, als ob das Herz mir brach.

53.

„Dreimal zog ihren Lauf die Erde,
Seit mich sein Anblick machte froh;
Allan ist meine letzte Freude,
Seit Oskar todt ist oder floh.“

54.

„'s ist gut!“ so spricht der Fremde zürnend
Und düster flammt sein wilder Blick:
„Gern möcht' ich Oskar's Schicksal kennen;
Vielleicht ward Tod nicht sein Geschick.

55.

„Vielleicht kehrt er, wenn die ihn rufen,
Die er zumeist geliebt, zu dir;
Vielleicht streift er nur in der Irre.
Dein Beltan glüht ihm einst noch hier.

56.

So laßt die vollen Becher kreisen,
Nicht heimlich, laut nimmt Jeder Theil;
Mit Wein zum Rand füllt jeden Becher;
Es gilt des fernen Oskar's Heil!“

57.

„Von ganzem Herzen!“ rief der Alte,
Und füllt den Becher bis zum Rand;
„Dem Sohne gilt's! todt oder lebend,
Desgleichen ich sonst nimmer fand.“

58.

„Brav, alter Mann; doch sag', weswegen
Von Allan's Stirn die Freude schwand?
Auf, trink' auch du das Wohl des Todten,
Den Becher nimm mit fester Hand."

59.

Es floh das Roth von Allan's Wangen,
Verwandelt geisterhaft und blaß;
Gleichwie im Todeskrampfe flossen
Die Tropfen von der Stirn ihm naß.

60.

Dreimal erhob er seinen Becher,
Und senkt ihn dreimal sonder Muth:
Denn dreimal traf des Fremden Auge
Das sein' in tödtlichstarrer Wuth.

61.

„Und wenn also ein Bruder feiert
Des Bruders Angedenken hier —
Wenn so der Schmerz ihn überwältigt,
Was erst von Furcht erwarten wir?"

62.

Der Spott reizt ihn, er hebt den Becher:
„Theilt' Oskar unsre Lust doch jetzt!"
Furcht läßt ihn durch und durch erbangen;
Den Becher warf er hin entsetzt.

63.

„Er ist es! meines Mörders Stimme!“
Rief laut ein düst'rer Schatten aus,
„Des Mörders Stimme!“ hallt es wieder,
So dröhnt es wie mit Sturmgebraus.

64.

Die Kerze sinkt — die Gäste schaudern,
Der Fremd' ist fort, — doch tritt hervor
Ein Wesen nun im grünen Tartan,
Und wächst zur Riesenform empor.

65.

Ein Gürtel hält sein Kleid umwunden,
Es schwankt die Feder hoch und kühn;
Es zeigt die offne Brust die Wunde,
Starr gläsern ist des Auges Glühn.

66.

Es lächelt dreimal seines Blicks wilder Stral
Auf Angus, welchem er sich neigt;
Und dreimal auch ruht sein Auge voll Wuth
Auf ihm, der starr am Boden schweigt.

67.

Dumpf rollt und hohl von Pol zu Pol
Der Donner durch die Lüfte laut;
Es schwand die Gestalt, in des Sturms Gewalt,
Getragen von der Windesbraut.

68.

Kalt ist das Fest, es floh die Freude;
Wer liegt am Boden dort im Saal?
Er deckt des Angus Brust Vergessen,
Es schlägt sein Puls zum letzten Mal.

69.

„Hinweg! hinweg! der Arzt verleihe
Den Augen Allan's wieder Licht!“
Sein Sand verrann, — es stirbt sein Name;
O! es versteht Allan nicht!

70.

Doch Oskar's Brust ist kalt wie Erde,
Mit seinen Locken spielt die Luft:
Und Allan's Pfeil, mit ihm beisammen,
Ruht tief er in Glentanar's Kluft.

71.

Von wann der Fremde war gekommen,
Sein Nam' auch, wurde nicht genannt;
Doch keiner war dabei im Zweifel,
Und Jeder hat ihn wol erkannt.

72.

Ehrgeiz hat Allan's Hand gestählet,
Ein Teufel hat den Pfeil gelenkt;
Indessen schürte Neid die Gluten
Und hat ihm Gift ins Herz gesenkt.

73.

Schnell flog der Pfeil von Allan's Bogen;
Weß ist das Blut, das strömend floß?
Held Oskar's Helmbusch liegt im Staube,
Sein Herzblut saugte das Geschoß.

74.

Und Mora's Blick konnt' Allan reizen,
Sein Herz, durch schnöden Stolz verletzt?
Ach! daß ein Auge, liebestralend,
Den Sinn zu Höllenthaten hetzt!

75.

Schau hin! — Sieh jenes Grab dort einsam?
Ein Krieger ruht da unter'm Gras;
Man sieht es noch im Zwielicht düster,
Ach! Allan's Hochzeitbett ist das!

76.

Weit von ihm ist die edle Stätte,
Wo seines Clanes Asche ruht;
Auf seinem Grabe wogt kein Banner,
Er tauchte sie in Bruderblut.

77.

Kein Minstrel ist, kein Barde, welcher
Des Allan Thaten je erhob;
Der Sang ist Lohn für edle Helden,
Doch wer säng' eines Mörders Lob?

78.

Es muß für ihn die Harfe schweigen,
Kein Minstrel nennt ihn im Gesang;
Die schuld'ge Hand müßt' ihm erstarren,
Die Seite spräng' beim ersten Klang.

79.

Kein heilig Lied, noch Harfenklänge
Verkünden seinen Ruhm der Flur:
Dort hallt des Vaters Fluch im Sterben,
Des Bruders Todesröcheln nur.

Gedanken bei einem Universitätsexamen.

Hoch mittenin, von seinen Pairs umgeben,
Sieht man des Magnus edle Stirn sich heben,
Der wie ein Gott auf seinem Stuhle blinkt,
Denn Fuchs und Bursche zittern, wenn er winkt.
Sprachlos in düsterm Ernste sitzen Alle,
Vor seiner Stimme Donner bebt die Halle,
Verdammung spendend all den armen Flegeln,
Die Nichts gelernt von mathemat'schen Regeln.

O glücklich, wer bewandert im Euklid,
Wenn sonst er auch die Wissenschaften mied,
Wer, wenn er kaum die Muttersprache weiß,
Doch griech'sche Verse mißt mit regem Fleiß,
Weiß er auch nicht, wo seine Väter sanken,

Als Bürgerblut die weiten Flächen tranken,
Als Eduard mit der Siegesschaar genaht,
Und Heinrich Frankreichs Helmbusch niedertrat;
Stutz' er beim Namen auch der Magna charta,
Kennt er nur haarklein das Gesetz von Sparta!
Nur wiss' er, welch Edict Lykurgus schrieb,
Wenn Blackstone auch von ihm vergessen blieb;
Er preise hoch den Ruhm der griech'schen Dramen,
Von Avon's Barden braucht er kaum den Namen.
Solch Einer ist's, dem man, weil er gelehrt,
Freistellen und Medaillen dann verehrt,
Ja selbst vielleicht den Preis der Redekunst,
Hebt er den Blick nach dieser hohen Gunst.
Umsonst wird der gemeine Redner schmachten,
Dem theuern Silberbecher nachzutrachten;
Nicht, daß Beredtsamkeit so nöthig heuer,
Athener-Glut und ciceronisch Feuer,
Das klare, warme Wort muß jetzt sich beugen,
Wir suchen ja nicht mehr zu überzeugen.
Sonst war's des Redners Stolz, daß er gefiel,
Uns zu gefallen, ist jetzt unser Ziel,
Der Gravität behagt das Murmeln jetzt,
Mit Brüllen und mit Quieken zart versetzt,
Mit Reiz der Gesten darf jetzt keiner nahn,
Die leicht'ste Regung rügte der Decan,
Und fluchen würden steife Graduirte,
Wenn Einen das, was sie entbehren, zierte.

Wer sich den Becher drum als Ziel erkor,
Mag sich nicht rühren, sehe nicht empor,
Nur ohne Stocken rassl' er immerfort,
Gleichviel ist was, man hört ja doch kein Wort!
So jag' er weiter sonder Unterbrechen,
Der schnellste Sprecher wird am besten sprechen;

Wer in recht kurzer Zeit das Meiste spricht,
Ist sicher, daß er sich den Preis erficht.

Die so die Wissenschaft liebt auszustatten,
Die säumen sorgenlos in Granta's Schatten,
Die strecken sich an Cam's beschilften Strand,
Gehn dunkel, unbeweint ins beff're Land.
Flach, wie die Bilder sind in ihren Hallen,
Vermeinen sie, Geist müff' in ihnen wallen.
Von Sitten roh, in plumper Form genau,
Bedünkt sie neu're Kunst nur leere Schau.
Sie schätzen Bentley's, Brunk's und Porson's Noten
Mehr als die Verse, die den Text geboten;
Schwer wie ihr Bier, bei eitlem Ehrengrade,
Schlaff wie ihr Witz, und wie ihr Reden fade,
Für Freundschaft todt, doch plötzlich glutentlodert,
Wenn Kirch' und Ich nur einen Eifrer fodert,
Des mächt'gen Lords beflissenste Hofirer,
Sei Pitt nun oder Petty just Regierer,
Wird kriechend, lächelnd um ihn her geschwänzt,
Weil ihnen fern die Bischofsmütze glänzt;
Doch wenn durch einen Sturm er schmählich fällt,
Fliehn sie zu dem, der seine Stell' erhält.
So sind die Wächter an des Wissens Thron,
So ist ihr Treiben, also ist ihr Lohn!
Woraus so viel zum wenigsten sich zeigt,
Daß nicht der Lohn den Kaufpreis übersteigt.

An eine schöne Quäkerin.

Nur einmal sahn wir uns, allein
Es wird mir unvergeßlich sein;
Und träfen wir fortan uns nimmer,
Im Geiste schau' ich dich noch immer.
„Ich liebe," will ich zwar nicht sagen,
Doch widerspricht des Herzens Schlagen,
Umsonst, nicht mehr an dich zu denken,
Mag ich den Sinn auf Andres lenken;
Umsonst, daß ich nicht seufzen will,
Ein Seufzer drängt den andern still:
Vielleicht ist's Liebe nicht, allein
Du wirst mir unvergeßlich sein.

Ward nie das Schweigen auch gebrochen,
Der Blick hat süßer nur gesprochen;
Die Zunge kann in Falschheit scherzen
Und sagt, was Keines fühlt im Herzen;
Die Lipp' ist häufig nur voll Trug,
Verschweigt, wovon das Herz uns schlug; —
Der Blick nur spricht vom Herzen frei,
Verachtend Zwang und Heuchelei. —
Als so ein Blick den andern fand
Und Eins des Andern Herz verstand,
Schalt uns kein Geist von innenher,
„Der Geist trieb uns dazu" vielmehr.
Was sie gemeint, verschweig' ich zwar,
Doch glaub' ich, es ist dir wol klar.
Denn, wie zu dir mein Herz sich lenkt,
Glaub' ich, daß deins auch meiner denkt.
Mir mindestens erscheint bei Nacht
Und Tage deines Bildes Pracht:

Ich seh's in wachen Phantasien,
Im flücht'gen Traum vorüberziehn:
Im Traum scheucht mir's der Stunden Zahl,
Und dann fluch' ich Aurorens Stral,
Der mir den Freudenschlaf entreißt,
Der ew'ge Nacht mich wünschen heißt.
Und wie mir's auch in Zukunft geh',
Ob nun mir Lust wird oder Weh,
Ob Lieb', ob Stürme mich umreihn,
Dein Bild bleibt unvergeßlich mein. —

Kein Wiedersehn gönnt das Geschick,
Nie mehr schaut Eins des Andern Blick;
Drum hör' zum Abschied dies Gebet,
Das aus besorgtem Herzen geht:
„Herr! wolle stets von Qual und Pein
Die holde Quäkerin befrein;
Laß Frieden, Tugend in ihr wohnen
Und Seligkeit ihr Herz belohnen!
Mag der Beglückte, der sie dann,
Vereint durch schönstes Band, gewann,
Ihr stündlich neue Freuden leihn,
Mehr Liebster, als Gemahl ihr sein!
Mag nie ihr schöner Busen wissen
Vom steten Weh, das dem zerrissen
Die bange Brust in eitler Pein,
Dem sie wird unvergeßlich sein!"

Der Carniol.

Nicht ist es dieses Steines Glanz,
Was mich daran so sehr befangen,
Nur einmal zeigt er sich so ganz,
Wie der, von dem ich ihn empfangen.

Die Freundschaft höhnt man, schilt mich gar,
Daß meine Männlichkeit verstiebte,
Doch treu nahm ich der Gabe wahr,
Da mich ihr Geber herzlich liebte.

Er gab sie mir mit scheuem Blick,
Als fürcht' er, daß ich sie nicht nähme,
Ich sprach, die Schuld trüg' das Geschick,
Wenn dies Geschenk mir je entkäme!

Ich wahrte sorglich dieses Pfand,
Sah näher dieses Steines Feuer,
Und sah, daß drauf ein Tropfen stand,
Seitdem sind mir die Thränen theuer.

Der arme Jüngling blühte still,
Nicht wollt' ihn Glück und Stand berauschen;
Doch wer der Wahrheit Blumen will,
Muß mit dem Feld den Garten tauschen.

Die Pflanze, die in Trägheit sprießt,
Vermag nicht Duft und Glanz zu senden;
Die Blume, welche dies erschließt,
Kann wild nur die Natur uns spenden.

Hätt' sehend ihn das Glück ereilt,
Um der Natur zugleich zu frommen,
Und nach Verdienst ihm Gut ertheilt,
Er hätt' ein schönes Theil bekommen.

Doch wäre nicht Fortuna blind,
Wär' seiner Schönheit sie begegnet,
Sie hätte nur beglückt dies Kind,
Und weiter Keinen sonst gesegnet.

Gelegenheits-Prolog,

vor der Aufführung des „Glücksrades" auf einem Privattheater gesprochen.

Seit die Verfeinerung der heut'gen Zeit
Die Bühne von gemeinem Spott befreit,
Seit der Geschmack den frechen Witz vertrieb,
Der Alles schmähte, was ein Autor schrieb,
Seitdem nur Reinheit in den Scenen stralt,
Der Schönheit Wange sich nicht schamroth malt, —
Wollt der bescheid'nen Muse Mitleid leihn,
Nicht Ruhm, nur Nachsicht fodert sie allein.
Doch wünschen wir für sie allein es nicht,
Noch Andre gibt es, denen viel gebricht:
Nicht alte Roscier sind es, die ihr schaut,
In allen Bühnenkünsten längst ergraut,
Kein Cook, kein Kemble grüßt euch hier zu Haus,
Und keine Siddons preßt euch Thränen aus.
Heut schenkt ihr dem Versuch nur eure Gunst,
Den Embryonen in der Bühnenkunst:

Kaum flügge, wagen wir den ersten Zug,
O, stutzt die Schwingen uns nicht vor dem Flug!

Sollt' unser erstes Wagniß übel gehn,
So fallen wir, um nimmer aufzustehn.
Nicht Einer bebt nur hier von Furcht erfüllt,
Deß Drang nach Lob sich noch in Zweifel hüllt,
Nein, jede dramatis persona harrt
Voll Bangniß auf des Schicksals Gegenwart.
Kein feiler Zweck kann unsern Fortgang wehren,
Nur euer Beifall kann uns lohnend ehren.
Darum entfaltet jeder Held die Kraft,
Ein Blick macht jede Heldin zweifelhaft,
Doch werden Schutz die Letztern sicher finden,
Denn sanften Fraun muß Jeder sich verbinden:
Das Schild der Jugend deckt die Anmuthreichen,
Der strengste Censor muß den Holden weichen.
Doch sollten unsre Kräfte nichts erringen,
All unsre Müh' und Arbeit nicht gelingen,
So laßt doch Nachsicht in den Busen ein,
Um, was ihr nicht beklatscht, doch zu verzeihn.

Auf den Tod des Mr. Fox

erschien folgendes illiberale Impromptu in einem Morgenblatte:

„Fox's Ende wird vom Feind des Volks beweint,
Indeß Pitt's Todestag ihm schön erscheint:
Verstand und Wahrheit laßt entscheiden hie,
Wir leihn den Preis ihm, den das Recht ihm lieh."

Darauf entgegnete der Verfasser dieser Gedichte mit Folgendem:

Parteienschlange, deren gift'ger Zahn
Voll Falschheit noch dem Todten wagt zu nahn;
Beklagt auch Englands Feind voll Edelmuth
Das Schicksal dessen, welcher groß und gut:
Darf deshalb feige Zunge lästernd nennen
Ihn, den voll Ruhm die fernsten Zeiten kennen?
Als Pitt verschied in Fülle seiner Macht,
Ob auch verdunkelt von des Unglücks Nacht,
Da mußt' auch ihr Mitleid die Schwingen breiten,
Weil edle Geister „nicht mit Todten streiten."
Als noch ein Requiem die Freund' ihm gaben,
Ward all sein Irren auch mit ihm begraben;
Er sank, ein Atlas, fallend durch die Last
Der Sorgenmenge, die den Staat erfaßt:
Als, sieh! ein Herkules in Fox erschien,
Der eine Zeit dem Staate Schutz geliehn:
Doch er auch sank, der uns auf's Neu' erhob,
Daß mit ihm alle Hoffnung nun zerstob;
Nicht ein Volk klagt nur, daß das Grab ihn deckt,
Europa weint, so weit es sich erstreckt.
„Verstand und Wahrheit, laßt entscheiden die,
Wir leihn den Preis ihm, den das Recht ihm lieh!"
Doch laßt ihn nicht krebsart'ge Schmähung finden,
Uns ihn mit ihrem düstern Flor umwinden.
Fox! dessen Tod die Welt mit Kummer füllt,
Und deß Gebein ein edler Marmor hüllt,
Den feindliche Nationen selbst erheben,
Weil Freund und Feind ihm schuldig, Dank zu geben; —
Fox wird auch spät noch die Annalen zieren,
Die Bürgerkron' auch nicht an Pitt verlieren,
Die Neid, der heuchlerisch mit Wahrheit prangt,
Für Pitt und immer nur für Pitt verlangt.

Die Zähre.

„O lacrimarum fons, tenero sacros
Ducentium ortus ex animo; quater
Felix! in imo qui scatentem
Pectore te, pia nympha, sensit.“ —
Gray.

Ob Liebe bewegt
Und Freundschaft erregt,
Ob im Blicke sich Wahrheit verkläre, —
O! das Lächeln berückt
Und das Grübchen entzückt,
Doch nimmer betrügt uns die Zähre.

Nur heuchelnder Schein
Kann Lächeln oft sein,
Daß laut sich der Haß nicht gebäre,
Den Seufzer laßt mir
Und den Blick mit der Zier
Der trübenden, sprechenden Zähre.

Wo Milde noch glüht,
Da zeigt das Gemüth,
Wie die Seele von Roheit sich kläre,
Wenn das Herz noch nicht kühl,
So schmilzt das Gefühl
In dem reinen Thaue der Zähre.

Der Schiffer am Mast,
Von Stürmen erfaßt,
Er steuert durch Wogen die Fähre,
Und blickt er zur Flut,
In der er bald ruht,
Perlt hell in das Meer eine Zähre.

Für Ehren und Staat
Trotzt dem Tod der Soldat,
Hofft, daß er als Held sich bewähre,
Doch dem Feinde vereint
Er sich helfend und weint
In die Wund' ihm die netzende Zähre.

Wenn mit jubelndem Laut
Er kehret der Braut,
Entsagend der Kriegeschimäre,
Umschließt er sie froh,
Und lohnt sich nur so,
Ihr küssend vom Auge die Zähre.

O du Jugendgefild',
Mir so freundlich und mild,
Daß sich Liebe doch noch so verkläre!
Ich ließ dieses Glück,
Ich wandt mich zurück
Und sah kaum den Thurm durch die Zähre.

Nicht schwören mehr kann
Ich Marien fortan,
Wie im Herzen die Liebe mir gähre;
Der Laube jedoch
Erinnr' ich mich noch,
Wo sie lohnte den Schwur mit der Zähre.

Sei hoch sie beglückt,
Ob mir auch entrückt,
Der ich stets ihren Namen verkläre;
Ich scheide voll Pein
Vom Liebsten, was mein,
Und verzeih' ihren Trug mit der Zähre.

Ihr Freunde! bevor
Mich die Trennung erkor,
Laßt die Hoffnung der Brust, die ich nähre:
Sehn wieder einmal
Wir hier uns im Thal,
Sei der Gruß, wie beim Scheiden die Zähre.

Wenn der Geist sich entschwingt,
Wo Nacht ihn umringt,
Und den Leib ich der Bahre gewähre,
Naht dann ihr dem Sarg,
Worin man mich barg,
O! so weiht meinem Staub eine Zähre.

Es schmücke kein Stein
Mein ruhend Gebein,
Ob es Eitelkeit gern auch gewähre,
Ein prunkend Gedicht
Erhebe mich nicht,
Was ich wünsche, sei nur eine Zähre.

Antwort auf einige Verse von J. M. B. Pigot, Esq.,

in Bezug auf die Grausamkeit seiner Geliebten.

1.

Was klagst du, weil hart
Dies Mädchen dich narrt,
Als ob Nichts vor Verzweiflung dich rette?
Versuch's mondenlang noch,
Die Seufzer jedoch
Besiegen ja nie die Kokette.

2.

Willst du Lieb' ihr verleihn?
Kalt sei dann zum Schein;
Erst zürnt sie dir; aber ich wette,
Daß in kürzester Frist
Sie freundlich dir ist,
Dann küssest du deine Kokette.

3.

Denn die grilligen Fraun
Glauben alle nur, traun!
Wir trügen mit Recht ihre Kette.
Doch ein kluger Gesell
Lehrt des Bessern sie schnell,
Und beherrscht die sprödste Kokette.

4.

Vergiß deine Qual,
Flieh die Fesseln einmal,
Veracht' ihren Stolz; denn, ich wette,
Gehst du wieder zu ihr,
Gesteht sie es dir,
Daß sie dein ist, die ros'ge Kokette.

5.

Wenn ihr Stolz neu erwacht,
Deiner Qualen sie lacht,
So zerreiß diese thörichte Kette;
Einer Andern sei gut,
Sie erkennt deine Glut,
Und lache der kleinen Kokette.

6.

Ich freilich verehr'
Ihrer zwanzig und mehr,
Und häng' mich an sie wie die Klette;
Lieb' All' ich auch heiß,
Ich entflöh' ihrem Kreis,
Wenn gleich sie deiner Kokette.

7.

Flieh' die Qualen sofort
Und befolge mein Wort,
Brich die locker geflochtene Kette;
Verzweiflung laß ruhn,
Und entschließe dich nun,
Zu entfliehen der list'gen Kokette.

8.

Drum meide sie jetzt,
Eh ganz sie zuletzt
Mit all ihrer Lust dich umkette;
Eh' dein blutendes Herz,
Ergriffen vom Schmerz,
Verfluchen wird deine Kokette. —

An den seufzenden Strephon.

1.

Vergib es mir jetzt,
Wenn mein Lied dich verletzt,
Verzeih', bitt' ich, tausendmal noch:
Feind schien ich zu sein,
Dich von Qual zu befrein —
Nie thu' ich das wieder jedoch.

2.

Sei dein Mädchen dir gut,
Und erwiedert die Glut,
Sei nicht deiner Thorheit gewehrt;
Sie ist göttlich, fürwahr!
Und ich knie am Altar
Der Kokette, die schnell sich bekehrt.

3.

Deine Verse jedoch
Ließen dunkel mir's noch,
Ob sie fürder dich weidlich genarrt;
Deine Qual schien so groß,
Ich beklagte dein Loos,
Als dein Lieb so verteufelt und hart.

4.

Doch da nun der Kuß
Dieser Himmelsmaid muß
Solch hohes Entzücken dir leihn;
Seit „die Welt du vergißt,
Wenn ihr Mund dir nah ist,"
Wird unnütz mein Rath dir nur sein.

5.

Du sprichst, wenn „ich frei,
Daß mir Liebe fremd sei;“
Die Freiheit, fürwahr, lob' ich mir:
Ich liebte manchmal
Eine tüchtige Zahl,
Doch Lust liegt im Wechsel auch hier.

6.

Mein Heil such' ich nicht,
Als romantischer Wicht,
Zu Dienst einem grilligen Kind;
Mich freut, wenn sie lacht,
Doch ihr Zürnen auch macht
Noch nicht vor Verzweiflung mich blind.

7.

Weil heiß ist mein Blut,
Wird nimmer mein Muth
Von platonischem Lieben entzückt;
Gewiß kann ich sein,
Wär' mein Lieben so rein,
Dein Mädchen hielt' mich für verrückt.

8.

Wenn ich fern Allen blieb,
Einer Einz'gen zu lieb,
Deren Bild ich anbetet' als Gott —
Auf Andre säh' nie,
Nur seufzte für sie: —
Wie wär' ich den Andern zum Spott!

9.

Freund Strephon! es sei
Gestanden nur frei,
Ganz albern erscheint deine Glut;
Deine Liebe muß rein
Und lauter wol sein,
Weil im Worte sie einzig beruht.

An Elisa.

1.

Elisa, wie thöricht der Muselmann denkt,
Der läugnet des Weibes zukünftiges Leben!
Säh' er dich nur, so würd' er zum Bessern gelenkt,
Auf würd' er die irrige Lehre bald geben.

2.

Und wenn sein Prophet bei Verstande nur war,
So ließ er die Weiber auf Erden auch hoffen;
Anstatt seiner Houris, der luftigen Schaar,
Ließ dann er den Frauen den Himmel nur offen.

3.

Und dennoch genügt ihm noch nicht diese Qual;
Genug nicht, daß euch er des Geistes entsetzte,
Theilt er unter Vier einen armen Gemahl! —
Von Geist seid ihr frei; doch wer trüge das Letzte?

4.

Wol keines erfreut seine Religion:
Für's Weib ist sie grob, und dem Mann thut sie wehe;
Wie wahr ist, was öfters ich hörte wol schon:
„Sind Weiber auch Engel, doch Höll' ist die Ehe."

Lachin y Gair.

Fort, lachende Fluren und rosige Hecken!
Dort wiege der Liebling der Wollust sich ein;
Mich laßt auf die Felsen mit schneeigen Decken,
Weil diese der Freiheit und Liebe sich weihn!
Caledonia's Felsen, euch lieb' ich vor Allen,
Und bringt euren Kuppen der Sturm auch Gefahr,
Mag der Katarakt schäumen, statt rieselnd zu wallen,
Doch lieb' ich das düstere Thal Loch na Gar.

Wie sah es so oft mich als wandernden Knaben,
Der Mantel mein Plaid und die Mütze mein Hut,
Der Häuptlinge denkend, die lange begraben,
Durchirrt' ich die Tannen mit fröhlichem Muth.
Zur Heimat erst kehrt' ich mit scheidendem Tage,
Wenn der helle Polarstern schon leuchtete klar,
Ich dachte so mancher erbaulichen Sage,
Erzählt von den Siedlern des Thals Loch na Gar.

„Ihr Schatten der Todten, ich hört' eure Stimmen
Im nächtlich beflügelten Hauche der Luft!"
Es jauchzen die Seelen der Helden und klimmen
Das Hochland entlang über Hügel und Schluft.
Rund um Loch na Gar, wo sich Nebel entfalten,
Der Winter sich bauet den eis'gen Altar,
Da umringeln Gewölke der Väter Gestalten,
Sie wohnen im Sturme des Thals Loch na Gar.

Unglückliche Helden! hat nicht euch wie Warnen
Vor Unheil die Stimme der Geister getönt,
Mußt in Cullodens Kampfe der Tod euch umgarnen,
Wo Sieg euern Fall nicht mit Jubel gekrönt?
Doch sankt ihr ja glücklich zum Todesschlaf nieder,
Ihr ruht mit dem Clan in der Schlucht von Brämar,
Es hallet den Pibroch des Pfeifers Ton wieder,
Und eure Gefechte das Thal Loch na Gar.

Viel Jahre vergingen, seit ich dich verlassen,
Und nach Jahren erst werd' ich dich wieder erschaun,
Wenn dich auch nicht Rasen und Blumen umfassen,
Bist du mir doch theurer als Albion's Au'n.
Nur zahme, nur häusliche Lust kannst du zollen,
O England, dem Herzen, das Felsen hold war, —
Wie schön sind die Klippen, die wunderbar grollen,
So wildmajestätisch im Thal Loch na Gar.

An die Dichtung.

1.

O Dichtung, goldne Träume webend,
Der Kinderfreuden Königin!
Die du, in luft'gem Tanze schwebend,
Froh Knaben zogst und Mädchen hin;
Nicht mehr berückt vom Zauberschalle
Zerreiß' ich jedes Jugendband,
Verlasse deine myst'sche Halle,
Sie tauschend mit der Wahrheit Land.

2.

Hart ist's, wenn wir vom Traum erwachten,
Der gern ein arglos Herz umflicht,
Wo Mädchen göttergleich uns lachten,
Ihr Blick uns schien ein himmlisch Licht;
Wo Phantasie ganz ohne Gränzen,
Und Alles drinnen farbig, klar;
Wo Jungfrau frei von eitelm Glänzen,
Und wo selbst Weibeslächeln wahr.

3.

Bleibt auch von dir Nichts als ein Name?
Dein Wolkenthron entschwebt? Indeß,
Nicht eine Sylph' ist jede Dame,
Nicht jeder Freund ein Pylades!
Es bleiben deine luft'gen Auen
Der bunten Elfenschaar; doch ich
Weiß, daß so falsch als schön die Frauen,
Daß Freunde fühlen nur für — sich!

4.

Mich reut, daß ich dir dient', indessen
Ist aus doch deine Herrschaft nun;
Was du befahlst, werd' ich vergessen,
Nie mehr auf deinen Schwingen ruhn.
Thor, den ein trunkner Blick erbaute,
Als ob ihn Treue so geschmückt,
Der buhlerischem Seufzer traute,
Von buhlerischer Thrän' entzückt!

5.

O Dichtung! satt den Trug zu theilen,
Mach' ich von deinem Hof mich frei,
Wo Ziererei nur mag verweilen
Samt kränklicher Empfindelei;
Die Thränen albern nur verschwendet
Für dein erdichtet Weh allein;
Die sich von wahrem Kummer wendet,
Und heiß nur weint um deinen Schein!

6.

Es nahe düstre Sympathie,
Geschmückt mit Weiden und Cypressen,
Mit dir theilt ihre Seufzer sie,
Kann jedes Herzens Gram ermessen;
Ruf' deinen Wälderchor zusammen,
Um ihn zu klagen, der entflohn,
Der einst geglüht mit gleichen Flammen,
Doch nicht mehr kniet vor deinem Thron.

7.

Ihr Nymphen, deren Thränen thauen
Bereit stets nach Gelegenheit,
Die beben mit verstelltem Grauen,
Verstellter Glut und Reizbarkeit;
Sagt, werdet ihr mir Thränen weihen,
Wenn ich aus eurem Schwarme schied?
Dem jungen Sänger solltet leihen
Ihr wol ein sympathetisch Lied.

8.

Lebt wohl auf lang', ihr holden Kleinen!
Des Schicksals Stunde nahet nun;
Schon seh' den Abgrund ich erscheinen,
Wo unbeklagt ihr werdet ruhn: —
Schon ist der Lethe Meer zu sehen,
Der Stürme Macht begräbt euch drin,
Wo all' ihr, ach! müßt untergehen
Samt eurer holden Königin!

Antwort auf einige elegante Verse,

die ein Freund dem Verfasser sandte und welche beklagten, daß eine seiner Beschreibungen mit zu vieler Wärme entworfen sei.

„Schält' mich ein alt Dämchen, Herr, Arzt oder Pfaffe,
Weil ich einen Druck zweiter Ausgabe schaffe;
Wenn die gute Frau Squintum nicht gut davon dächte,
Wie, wenn einen Vorschmack meiner Mus' ich ihr brächte?"

Neuer Badwegweiser.

Die Wahrheit, Becher! heißt den Vers mich loben,
Worin dem Kritiker der Freund verwoben.
Den strenggerechten Tadel rühm' ich drin,
Wovon ich harmlos selbst die Ursach' bin.
Für jenen Wahn, der in dem Lied zu sehn,
Bitt' ich Verzeihung — muß umsonst ich flehn?
Wenn Weise selbst vom Weisheitspfad oft gehen, —
Kann Jugend dem Gefühl dann widerstehen?
Die Klugheit mildert blos, doch kann nicht legen
Des glüh'nden Herzens stürmisches Bewegen.
Sobald in Liebeswahn ein Herz entbrannt,
Bleibt Schicklichkeit zum Hintergrund verbannt;
Ein Narr mag ihren spröden Gang bezwingen,
Er wird im Geistesdrang nicht vorwärts dringen.
Der Liebe Ketten sind's, die All' umfingen:
So mögen tadeln mich, die ihr entgingen!
Ihr Tadel, die sie nimmer fühlten, mag
Mein armes Lied denn treffen Schlag auf Schlag.
Wie haff' ich den entnervten, kalten Sang,
Den leeren Wiederhall vom Reimesklang,
Der ausgefeilten Verse starre Reih'n,
Die malen nie empfundne, falsche Pein!

Mein Helikon ist nur mein Jugendmuth; —
Die Muse wahr; die Harfe Herzensglut.
Fern sei mir, Jungfraunherzen zu beflecken;
Furcht vor Verführung muß zurück da schrecken,
Das Mädchen, dessen Brust nicht lüstern bebt,
Deß Wunsch nur in bescheid'nem Lächeln schwebt,
Deß Auge sich vor frechen Blicken senkt,
Das, in der Tugend fest, doch freundlich denkt —
Sie, die ihr rein Bewußtsein hold durchdrang,
Wird nie befleckt durch meines Liedes Klang.
Sie aber, der ein lüsternes Verlangen
Den Busen hält mit schnöder Glut umfangen,
O! deren Herz bedarf der Schlingen nicht;
Sie fiel, las sie auch nimmer das Gedicht.
Ich möchte gern erfreun die Wen'gen nur,
Die, dem Gefühle treu und der Natur,
Des kind'schen Verses schonend, milde richten,
Was harmlos glühend mocht' ein Knabe dichten.
Ruhm such' ich bei der stumpfen Menge nimmer,
Bin niemals stolz auf eitler Lorbern Schimmer:
Ich kann mit Gleichmuth all ihr Lob betrachten,
Und ebenso all ihren Hohn verachten.

Elegie auf Newstead - Abbey.

„Es ist die Stimme von Jahren, die dahin sind!
Sie rollen vor mir mit allen ihren Thaten."

Ossian.

1.

Newstead! hinsinkend Haus, einst stolz zu schaun!
Durch Heinrich's Reue gottgeweihte Hallen!
Grabmal für Mönche, Krieger, edle Fraun,
Die nun noch deine Trümmer ernst umwallen;

2.

Gepriesen sei! selbst edler im Vergehn,
Als neuer Bauten stolze Säulenhallen;
Erhaben zürnend mußt du ringsum sehn,
Wie Alles muß im Zeitensturm verfallen.

3.

Getreu dem Führer sammeln sich nicht mehr
Im Waffenschmuck mit rothem Kreuz die Krieger;
Es lagern nicht mehr um die Tafel her
Bei ihrem Feldherrn ruhmgekrönte Sieger.

4.

Begeistert mochte sonst die Phantasie
Der Helden Gang im Lauf der Zeiten schauen,
Da nannte jeden Todgeweihten sie,
Der mitgezogen in Judäa's Auen.

5.

Der Häuptling aber scheidet nicht von dir;
Sein Lehnsreich liegt in andern Regionen:
Ein bang Gewissen nur sucht Trost sich hier,
Um fern vom stolzen Tagesglanz zu wohnen.

6.

Ja! in der dunkeln Zellen Schatten schwur
Der Mönch die Welt ab, daß er nie sie schaute;
Hier suchte blut'ge Schuld sich Tröstung nur
Und Unschuld, der vor Unterdrückung graute.

7.

Dich baut' ein Fürst hier in der Wüstenei,
Die Sherwood's Räuberschaar dereinst erfüllte;
Die Schuld des Aberglaubens suchte frei
Hier Schutz, wenn sie in's Mönchsgewand sich hüllte.

8.

Wo jetzt das Gras beut dumpfe Dünste blos,
Ein feuchtes Tuch um todten Lehm gewoben,
Ward einst der Ruhm der heil'gen Väter groß,
Die nur die Stimme zum Gebet erhoben.

9.

Wo jetzt die Fledermaus nur fliegt entlang,
Sobald die Dämm'rung Schatten breitet leise,
Erscholl zur Vesper oft der Chorgesang,
Sowie zur Frühe zu Maria's Preise.

10.

Jahr flieht um Jahr, es fliehn der Zeiten Reih'n;
Abt folgt dem Abte nach ununterbrochen;
Sie wollen durch die Kirche Schutz sich leihn,
Bis Königskirchenraub ihr Loos gesprochen.

11.

Ein heil'ger Heinrich stiftete dies Haus
Und ließ die fromme Schaar in Frieden wallen;
Ein andrer Heinrich treibt sie dann hinaus
Und heißt den Ruf der Frömmigkeit verhallen.

12.

Umsonst ist jede Drohung, jedes Flehn;
Fern sollten sie von dem Asyle leben,
Er heißt verzweifelnd in die Welt sie gehn —
Freund=, heimatlos, nur Gott anheimgegeben.

13.

Horch, wie die Säle durch den Wiederklang
Von neuer krieg'rischer Musik erbeben!
Verkündend stolzer Kriegerherrschaft Zwang,
Sieh hohe Banner durch die Mauern schweben.

14.

Der fernen Wachen Ruf im Wiederhall,
Der Waffenklang, der Feste lautes Schwärmen,
Trompetenstoß und rauher Trommelschall
Vereinen sich fortan in wildem Lärmen.

15.

Abtei vor dem und Königsveste jetzt,
Indeß Rebellenschaaren dich umhegen,
Bist du mit drohendem Geschütz besetzt,
Das tödtlich niedersendet Schwefelregen.

16.

Doch ach, umsonst! denn der Belag'rer kriegt
Mit List, nachdem er oft zurückgeschlagen;
Der Treue wird vom wilden Feind besiegt
Und sieht des Aufruhrs blut'ges Banner ragen.

17.

Doch Rache nährt der Schloßherr fort und fort;
Verrätherblut läßt er die Erde trinken;
Noch unbesiegt schwingt er die Klinge dort,
Noch sieht er ruhmgekrönte Tage winken.

18.

Der Held wünscht selbsterworb'nen Lorber noch
Zu streun auf selbstgesuchtes Grabesbette;
Es nahte sich der Schutzgeist Karl's jedoch,
Daß er des Fürsten Freund und Hoffen rette.

19.

Er reißt aus dem ungleichen Kampf ihn fort
Zu andern Schlachtfelds drohenden Gefahren;
Für edlern Kampf wahrt er sein Leben, dort,
Wo Falkland fiel, zu führen Kriegerschaaren.

20.

Aus dir, o Dom! dem Raub nun aufgethan,
Ertönen Sterbeklänge aus bleichem Munde,
Ein andrer Weihrauch steigt jetzt himmelan,
Denn Opfer liegen rings auf blut'gem Grunde.

21.

So manchen starren Räubers Leichnam deckt
Nun greulich deine gottgeweihte Mitte;
Todt liegen Mann und Roß dahingestreckt,
Und drüber gehen roher Plünd'rer Schritte.

22.

Die Gräber, die längst Unkraut rings umflicht,
Erbrochen müssen ihren Staub sie geben:
Der Räuberhand entgehn selbst Todte nicht,
Man stört die Ruh', begrab'nes Gold zu heben.

23.

Still ist die Harfe, stumm der Leier Klang,
Des Minstrel's Hand hält starrer Tod umschlungen;
Nicht rührt er feurig mehr sein Spiel, der Sang
Zum Preis des Heldenlorbers ist verklungen.

24.

Es ziehn zuletzt die Mörder, beuteschwer,
Hinweg; der Lärm der Schlacht hat sich verloren;
Ein furchtbar Schweigen waltet ringsumher,
Und düst'rer Schrecken wacht nun an den Thoren.

25.

Zerstörung hält den grausen Hofstaat hier,
Von trauriger Trabantenschaar umgeben!
Nachtvögel, unglückdeutend, dienen ihr,
Die in dem dumpfen Heiligthum nun leben.

26.

Bald muß vor neuem Morgenstrale fliehn
Der Anarchie Gewölk, Englands Verderben;
Der Usurpator muß zur Hölle ziehn,
Es jauchzt Natur, wie der Tyrann muß sterben.

27.

Mit Sturm heißt sie den Tod willkommen sein,
Vom Wirbelwind wird Gegengruß geboten;
Die Erde bebt, empfangend sein Gebein,
Voll Ekel, zu umschließen solchen Todten.

28.

Das Steuer faßt rechtmäß'gen Königs Hand,
Er führt das Schiff des Staats durch sanfte Fluten;
Die Hoffnung lächelt friedlich auf das Land
Und läßt des Hasses Wunden nicht mehr bluten.

29.

Die arge Schaar verläßt dich, Newstead, nun,
Flieht von der Stätte fern, wo sie gewüthet;
Auf's Neue darf der Herr nun in dir ruhn,
Dem den Verlust die Rückkehr süß vergütet.

30.

Vasallen sammeln sich im heitern Saal,
Die freudig ihres Herrschers Rückkehr schauen;
Der Landbau schmückt auf's Neue nun das Thal,
Und es vergessen ihren Schmerz die Frauen.

31.

Und tausend Sänge hallt das Echo nach,
Es schmückt das langentbehrte Laub die Bäume;
Und horch! wie sanft der Hörnerklang sich brach,
Wie Jägerruf hallt durch die luft'gen Räume!

32.

Das Thal bebt von der Rosse Huf entlang,
Wie bang, wie hoffend man zur Jagd sich wendet;
Der Hirsch sucht Schutz im See noch sterbend, bang,
Und Jubel kündet, daß die Jagd geendet.

33.

O schöne Zeit! zu schön, um zu bestehn!
So einfach war die Lust der fernen Tage:
Kein glänzend arges Laster war zu sehn,
Groß war die Freude, doch gering die Plage.

34.

Dem Vater folgt nun allgemach der Sohn;
Die Zeit entflieht, der Tod schickt die Geschosse;
Es spornt das Roß ein andrer Führer schon,
Der Hirsch wird nun verfolgt von anderm Trosse.

35.

Newstead, welch trüber Wechsel ist nicht dein!
Dein hoher Bau muß langsam nun verfallen!
Des edlen Stammes Jüngster nennt dich sein,
Ach! er besitzt an dir nur morsche Hallen.

36.

Verwüstet muß er deine Thürme schaun,
Die Grüfte, die im Tod die Ahnen einen;
Die Zellen, offen für des Winters Graun,
Sie schaut er nur, und schaut sie, um zu weinen.

37.

Doch künden Unmuth nicht die Thränen: nein,
Die Wehmuth ist's allein, die sie heißt fallen.
Stolz, Hoffnung, Liebe können ihm nicht leihn
Vergessenheit, nein, heißres Herzenswallen.

38.

Er zieht dich vor dem goldenen Palast
Und eitlen Grotten, wie die Großen halten;
Gern hält er noch bei deinen Gräbern Rast,
Und murrt nicht gegen des Geschickes Walten.

39.

Mag dich beglücken deiner Sonne Schein
Und dich mit hellem Mittagstrale schmücken;
Mag dir das Schicksal wieder Glanz verleihn,
Der Vorzeit gleich, die Zukunft dich beglücken!

Jugenderinnerungen.

„Ich kann nur denken, daß dergleichen war,
Und mir höchst theuer war."

Macbeth.

Wenn uns der Krankheit tausendfache Wuth
Zu Eise macht der Adern warme Flut;
Wenn rasch Gesundheit ihre Schwingen hebt
Und, gleich dem Frühlingswehn, von hinnen schwebt:
Wenn Schmerz, beschränkt nicht auf den Leib allein,
Dem matten Geist auch Qualen sucht zu leihn:
Welch Qualenschwarm, der gleich Gespenstern schwebt,
Dann die Natur bei solchem Schlag durchbebt,
Mit der Ergebung in unnützem Streit,
Da Hoffnung wiederkehrt und Leben leiht.
Doch minder schmerzt es, wenn die träge Stunde
Erinn'rung uns durchbebt mit Zauberkunde,
Wenn sie zurückruft früh'rer Zeit Entzücken,
Wo Lieb' und Schönheit konnte hoch beglücken;
Wenn trauter Kindheit Scenen sie geliehn,
Wo Alles uns im Feenlicht erschien: —
Wie wenn durch Wolken, die der Sommer sandte,
Das Taggestirn von fern noch freundlich brannte,
Mit gold'gem Stral im Thau des Regens flimmernd
Und matt noch auf der Wasserfläche schimmernd;
So läßt, ob Zukunft trüb auch nur erstralt,
Erinn'rung, die den Traum mir sonnig malt,
Wenn auch der früh're Glanz dahingesunken,
Mir ferne Kinderscenen freundlich prunken;
Beherrschend mich mit unbeschränkter Macht,
Daß gegenwärtig mir Vergangnes lacht.

Oft mag mein Herz sich des Gedankens freuen,
Der ungesucht stets wiederkehrt vom Neuen;
Es leiht mein Geist der Phantasie das Ohr
Und schwebt mit in ihr Wunderreich empor:
So manche Jugendscene seh' ich kommen,
Von der ich längst den Abschied schon genommen!
Lustörter, die mir Jugendfeuer leihn;
Verlorne Freunde nur im Traum noch mein;
So Manche, die schon unter Marmor ruhn,
Und derer eingedenk ich weine nun;
Und Manche, die noch weilen an der Schwelle
Des frühen Wissens, künft'gen Ruhmes Quelle;
Die, noch begriffen in der Studien Lauf,
Zum ersten Platz schon strebten eifrig auf.
Dies, wie's mit tausend Anderm sich verflicht,
Ergetzt zwar, aber blendet mein Gesicht.
Ida, des Wissens segenreicher Ort,
Wie froh weilt' einst in deinen Reih'n ich dort!
Dein hoher Thurm schwebt mir vorm Geiste klar,
Froh seh' ich mich aufs Neu' in deiner Schaar;
Die Schelmenstreiche, jedes Spiel blieb doch
Trotz Zeit und Ferne ganz dasselbe noch;
Auf wald'gen Schlangenpfaden such' ich mir
Das Lächeln freundlicher Genossen hier;
Die Orte, Zeugen mir von Lust und Streit,
Die Freund' und Feinde früher Knabenzeit, —
Aus sind die Fehden, meine Freundschaft blieb:
Verziehen ist dem Feind, der Freund mir lieb.
O Jugendzeit! wo meine Brust, berückt
Noch nicht durch Liebe, Freundschaft nur beglückt;
Freundschaft, das theure Band der Jugendzeit,
Wo jedes Herz der Treue noch geweiht;
Wo Weltgewandtheit noch nicht trügen lehrt,
Wo nicht die Klugheit jedem Eindruck wehrt;

Wo Jeder redet, wie er fühlt, und gibt
Den Feinden offnen Haß, die Freunde liebt;
Wo nimmer lügt der jugendliche Mund,
Nie gibt durch Trug erkaufte Kenntniß kund;
Da Heuchelei erlangt in späterer Zeit,
Gereift sich darstellt als Besonnenheit;
Wenn da der Knabe reift zum Mann heran,
Der Vater meldet einen schlauen Plan,
Und sucht den Sohn vom Wahrheitspfad zu lenken,
Zu sprechen glatt, behutsam nur zu denken,
Stets zu bejahn, Verneinungen zu schonen —
Des Gönners Lob kann ja die Lüge lohnen;
Und wer, wird warnend ihn Fortuna lehren,
Wer mag den Lohn dann um ein Wort entbehren?
Mag auch sein Herz sich sehr dagegen stellen
Und Wahrheit zürnend seinen Busen schwellen.

Doch still davon! mein Werk soll's nimmer heißen,
Die Larve falschen Freunden zu entreißen;
Satyren mögen Schärferen gelingen;
Ich fliege nie mit der Verläumdung Schwingen;
Ein einzig Mal nur wollt' ich tödtlich schlagen,
Um den geheimen Feind in Furcht zu jagen;
Doch da der Feind, (ob aus Gefühl, aus Scham,
Ist mir gleichviel, da ich es nicht vernahm,)
Durch Freundeswink vielleicht gewarnt, mich floh,
Vertrieb sein Kleinmuth bald mein Zürnen so.
Dem schwachen Feind die Furcht zu sparen nun,
Ließ ich die jugendliche Rachlust ruhn. —
Wenn ein Pedantenbild mein Sang je schuf, —
Nicht weit reicht ja Pomposus Tugendruf;
Des Usurpators Zürnen scheut' ich nimmer,
Die Ruthe fühl' einmal, wer sonst herrscht immer!
Wenn sonst bei Granta's Fehlern, wie es Allen

Bekannt, die je geweilt in solchen Hallen,
Ich ein leichtsinnig Lied erdacht — es floh
Die Zeit dahin, ich sünd'ge nie mehr so.
Bald schweigt mein früher Sang für immer nun,
Dann spotte Jeder, wann ich werde ruhn.

Zuerst gedenk' ich hier der frohen Schaar,
Zu deren Haupt ich rasch erlesen war;
Mit der ich Knabenstreiche durchgesetzt —
Ihr erster Rather und ihr Trost zuletzt;
Der den Pedanten nie gefürchtet, trat
Der vor ihn hin im würdigen Ornat;
Der, aus des Vaters Schul' entsprossen zwar,
Zu dumm zum Herrschen und zum Leiten war,
Und ihm nur folgte, welchem Lob man leiht,
Dem theuern Lehrer meiner Jugendzeit;
Probus, zum Stolz der Wissenschaft erkoren,
Doch ewig seinem Ida nun verloren,
Der von den großen Alten uns belehrt,
Als Herr gescheut, als Lehrer hoch verehrt;
Der nun, in friedlich stiller Einsamkeit,
Ruht von des Lehramts segenreicher Zeit.
Pomposus sitzt auf seinem Lehrstuhl nun;
Pomposus herrscht, — doch mag die Muse ruhn;
Still, still von dem Pedanten, und geweiht
Sei ganz und gar er der Vergessenheit!
Den Vers entehrt' es, dächt' ich noch an ihn —
Und mein Tribut ist ihm bereits verliehn.

Hoch durch die Ulmen, reich mit Laub gekrönt,
Schaut Ida, der die Landschaft rings verschönt;
Die Weisheit blickt vom Lieblingssitze droben
Aufs Thal, von herrlichster Natur umwoben;
Da schickt sie oft den Jugendschwarm herunter,

Mit Freud' und Tanz das Thal durcheilend munter;
Nach Lieblingsplätzen ringsum sich zerstreuend,
An altem und an neuem Scherz sich freuend;
Getheilt wird nun im heißen Stral der Sonnen,
Ein Rennen in dem Ballgesteck begonnen,
Auch treibt den Ball man durch des Planes Mitte
Und Alle folgen nach mit flinkem Schritte.
Dort sind auch Andre langsam hingezogen
An Brent's krystallenhellen, kühlen Wogen;
Und Andre spähn nach einem grünen Sitze,
Wo Bäume schirmen vor der Sommerhitze;
Noch Andre, nur geneigt zu Schelmerei,
Sobald ein plumper Wandrer geht vorbei,
Verhöhnen mit gewohntem Scherz ihn dann,
Und necken hart den mürr'schen Bauersmann.
Noch nicht genug damit, erzählt man da,
Was früher etwa für ein Streich geschah:
„Hier war's, wo Rache nahm der Bauern Haufen,
Hier mußten theuer wir den Sieg erkaufen;
Hier flüchteten wir vor der Uebermacht,
Und hier erneuten stürmisch wir die Schlacht."
Indeß die Herzen noch so glühend wallen,
Hört langsam man die ferne Glocke schallen;
Des Spieles frohe Zeit ist wieder aus,
Und Wissen öffnet wieder uns das Haus.
Kein glänzend Monument schmückt seinen Saal,
Doch füllt die düstre Wand manch rohes Mal;
Tief schnitt den Namen jeder Schüler ein,
Um seines Nachruhms doch gewiß zu sein;
Bei Vaters Namen schnitt der Sohn sich ein —
Der Junge mischt sich in des Aeltern Reihn,
Die bleiben, wenn der Sohn und Vater lang
Die Nacht des düstern Grabes schon umschlang;
Vielleicht wird dies ihr einzig Denkmal sein,

Wenn ihrem Grabe fehlt ein Leichenstein,
Indeß ein traurig Lüftchen spielt im Rohr,
Das über'm dunkeln Grabe wuchs empor. —
Hier unter Freunden steht mein Name frei,
Der düstern Wand entlang in langer Reih'.
Freun sich die Jüngern auch noch unsrer Thaten,
Die dort an unsre früh're Stelle traten,
Die uns gehorcht vor Ehrfurcht früher haben,
Als wir befahlen und Gesetze gaben, —
Und die nun wieder selbst die Macht gewannen,
Zu herrschen über künftige Tyrannen; —
Ob sie mit Kunden auch aus alten Tagen
Den langen Winterabend jetzt verjagen —
„Die alten Führer hielten's so im Streite,
„So theilten sie den Kampf auf jeder Seite;
„Hier grad' erklommen sie die morsche Wand,
„Nicht Schloß noch Riegel hielt da Widerstand;
„Probus kam an, der Frieden uns befohl;
„Hier stammelt' er sein letztes Lebewohl;
„Hier blieben wir einst aus sogar die Nacht,
„Da Held Pomposus brav das Haus bewacht!"
Indeß sie sprechen, naht die Zeit sich schon,
Wo Alles, nur der Name nicht entflohn,
Nur wenig Jahr', und es versinkt in Schatten
Das Feenreich, das wir hier verwaltet hatten.

Schaun wir uns nie mehr auch, ihr theuren Schaaren,
Noch einmal denkt zurück, was einst wir waren —
Der erste Gruß, das Lebewohl zuletzt —
Der nie mit euch ich weinte, weine jetzt.
In stolze Kreise, feine Modewelt,
Wo Narrheit ihre Banner aufgestellt,
Stürzt' ich, um zu ertränken meine Pein,
Vergessen wollt' ich einzig und allein.

Umsonst! wenn ein bekannt Gesicht ich sah,
Trat ein Genosse jener Zeit mir nah,
Der mich als Freund empfing mit alter Treue,
Dann fühlt' ich durch und durch mich Kind aufs Neue;
Der Prunk, der Schimmer, den ich ringsum sah,
War ganz vergessen, wann der Freund mir nah:
Der Schönheit Lächeln (ach! ich kenn' es schon,
Das Huld'gen vor der Liebe mächt'gem Thron!)
Der Schönheit Lächeln, ob auch theuer zwar,
Doch ließ mich's kalt, ward ich den Freund gewahr:
Es waren süßverwirrt mir die Gedanken,
Vom Blicke sah ich Ida's Wälder schwanken;
Ich sah die flinken Schaaren ziehn entlang,
Ich sah und einte selber mich dem Drang;
Ich sehnte mich, nach jenem Hain zu fliegen,
Und über Liebe mußte Freundschaft siegen.

Doch warum wär' allein mit solcher Lust
Ich mir der Wonnen ferner Zeit bewußt?
Hab' ich dabei allein an das gedacht,
Was Allen ihre Kindheit theuer macht?
Gewiß muß hier ein stärk'rer Antrieb walten,
Der flüstert: doppelt werth muß Freundschaft halten!
Wer ein vertrautes Herz sich suchen mußte
Fern, weil er's nicht zu Haus zu finden wußte:
Die Herzen, Ida, fand ich nun bei dir,
Welt, Paradies und Heimat warst du mir.
Der Tod war schuld, daß meine Jugendstunden
Die Leitung eines Vaters nicht gefunden.
Ach! weder Rang, noch Vormundschaft ergänzt
Die Liebe, die im Vaterauge glänzt:
Denn sie ließ' Titel, Reichthum leicht entbehren,
Die früh mir mußte Vaters Tod bescheren.
Hat liebend mich ein Bruder je umfangen?

Küßt' eine Schwester jemals meine Wangen?
Wie trüb und träg mir alle Zeit entschwindet,
Da mich kein theures Band an Andre bindet!
In flücht'gen Träumen hab' ich oft gesehn
Von theuren Brüdern lächelnd mich umstehn;
Und während solcher Traum mein Herz umwebt,
Fühl' ich von Liebestönen mich durchbebt:
Ich lausch' — erwache! — Wie mich Wonn' umflicht,
Lausch' ich aufs Neu' — doch ach! kein Bruder spricht.
Einsiedler unter Schaaren geh' allein
Ich doch, ob tausend Pilger mich umreihn;
Ob diese tausend Freundschaftskränz' umwinden,
Kann ich doch keine Blüte für mich finden.
Was bleibt mir dann? In Trauer einsam sein,
Der Freundschaft Freuden, oder Gram allein.
Nach theuren Händen sucht' ich drum im Leben,
Und Ida hat die besten mir gegeben.

Alonzo! du, der Freunde liebster mir,
Dein Nam' erhebt den, der dich lobte hier:
Du kannst von seinem Lob nicht Vortheil ziehn,
Der Preis ist dem, der dir das Lob geliehn.
Wenn, im Versprechen deiner Jugend, Hoffen
Der Wahrheit Worte hat zuvor getroffen,
Wird dich ein höh'rer Sänger noch erheben,
Und, wenn er dich rühmt, eignen Ruhm sich geben.
O Herzensfreund und erster in der Schaar,
Mit der ich einst so überselig war,
Oft tranken wir am Quell der alten Lehren,
Um mehr, je mehr wir tranken, zu begehren,
Doch, floh die Frist gezwungenen Vereins,
Ward Arbeit, Spiel und Herz bei uns erst eins;
Zusammen spielten wir mit flücht'gem Balle;
Zusammen harrten wir in Lehrers Halle;

Zusammen spielten Cricket wir, dann freute
Es uns, zu theilen auch des Baches Beute,
Wir stürzten uns vom grünen Ufer nieder
Und badeten in weicher Flut die Glieder;
In jedem Element, verwandelt nimmer,
Bis auf den Namen ganz wie Brüder immer.

Nie, froher Knabe, will vergessen ich
Der kind'schen Freuden Herold, Davus dich;
Der Erste stets in unsern frohen Reih'n,
Bei Lachen und harmlosen Spielerein.
Mit einer Brust, aus solchem Stoff gewebt —
Die gern gefällt, und doch vor'm Beifall bebt;
Aufrichtig, freundlich, und in der Gefahr
Ein stählern Herz, doch nicht gefühlesbar.
An jenen Kampf gedenk' ich noch mit Beben,
Der Bauerflinte Ziel war schon mein Leben:
Hoch in der Luft war schon die Wehr geschwungen,
Es scholl ein Schreckensruf von allen Zungen,
Indeß ich, gegen andern Feind gewendet,
Nicht ahne, welcher Streich mir wird gesendet.
Dein Arm nur, Braver, hat ihn aufgefangen,
Du sprangest vorwärts ohne Furcht und Bangen;
Entwaffnet und gestürzt von deiner Hand
Flog langgestreckt der Schuft nun in den Sand.
Kann Dank für solche That man je ertheilen?
Belohnen sie des Sangs mühvolle Zeilen?
O nein! vergäß' ich je, was du gethan,
Verdient' ich wol des Todes bald'ges Nahn.

Lykus! auch dir muß ich nur Dank erweisen,
Die mild're Tugend kann ich an dir preisen;
Ich müßte ja dir einzig und allein

Die schwachen Kräfte meiner Muse weihn!
Wol hast du, für Senatsstreit, im Besitz
Spartan'sche Stärke mit athen'schem Witz.
Ob sich auch schwach erst diese Gaben zeigen,
Bald, Lykus, wird des Vaters Ruhm dir eigen.
Wo höh're Kenntniß sich mit Geist vereint,
Welch Hoffen weckt der Geist da, so verfeint!
Und wenn die Reife nun dein Geist gewann,
Wie überragst du all die Andern dann!
Klugheit, Verstand, ein freier, kühner Geist
Und Ehrgefühl ist's, was vereint dich preist.

Und blieb Euryalus hier unbesungen?
Von altem, ehrenhaftem Stamm entsprungen —
Mocht' uns ein düst'rer Zwiespalt auch entzwein,
Doch schließt mein Herz noch deinen Namen ein;
Es wiederhallt mein Herz, wie ich ihn nannte,
Ich fühle, wie es bei dem Klang entbrannte,
Neid schied uns, unser Wille nicht jedoch;
Wir waren Freund' — und sind es, denk' ich, noch.
Es hat Natur mit Schönheit dich erfüllt,
Die auch ein fleckenloses Herz umhüllt;
Doch suche du nicht Beifall im Senat,
Noch Ruhm in Schlachtgefildes blut'ger Saat;
Gemüthern rohern Stoffs sei dies gegeben —
Dein Herz mag zum verwandtern Himmel streben!
An feinern Höfen wär' dein Aufenthalt,
Nur hast den Trug du nicht in der Gewalt:
Des Höflings Lächeln, niedriges Gebücke,
Die Complimentenflut, die glatte Tücke,
Dies Alles würd' empört das Herz dir schwellen,
Hohn würdest Allem du entgegenstellen.
Häusliches Glück mag das Geschick dir leihn,
Geweiht der Liebe, stets vom Hasse rein;

Dich schätzt die Welt, der Freund wird dich verehren;
Der Ehrsucht Sklav' allein wird mehr begehren. —

Zuletzt sei, den am besten ich gekannt,
Der offne, bied're Cleon hier genannt;
Mit keinem Fehler trübt' er unsre Lust,
Sein Herz blieb rein von nied'rer Laster Wust.
Die Schule hatten wir zugleich begonnen
Die Schulzeit war uns auch zugleich entronnen;
Und wie die Bahn zugleich begonnen war,
So wallten wir zusammen manches Jahr;
Und als die Schul' ich nun verließ mit dir,
So waren Beide gleich im Wissen wir;
Als Redner waren Beide wir gepriesen
Und Beiden wurde gleiches Lob erwiesen:
Um mich jedoch von diesem Stolz zu heilen,
(Wie gern auch er den Preis mit mir mag theilen)
Zwingt mich die Wahrheit doch, nun zu bekennen,
Als Sieger war allein mein Freund zu nennen.

Ihr alten Freunde, Scenen, ewigwerth,
Die wärmste Thrän' ist's, die euch jetzt noch ehrt!
Erinn'rung beugt sich auf die Urne nieder,
Nach Stunden forschend, die nie kehren wieder;
Und dennoch jene Zeit gern wieder grüßend,
Den Schmerz des letzten Lebewohls versüßend!
Auffrischt sie den Triumph des frohen Knaben,
Da junge Lorbern meine Stirn umgaben,
Da Probus mich der Lyrik wegen pries
Und in der Klasse höher rücken ließ;
Wenn meiner Rede ward vor Allen Ehre,
Der Grund davon war seine weise Lehre,
Wie war mein Herz des Dankes für ihn voll,
Indeß es auch von Ehrsucht hoffend schwoll!

All mein bescheid'ner Ruhm gebührt allein
Ihm nur, der mir zuerst ihn mußte leihn.
O, könnt' ich diese Lieder übertragen,
Die da Ergüsse sind aus jungen Tagen,
Ihm wollt' ich meine schönsten Sänge geben —
Stürb' auch der Sang, der Gegenstand blieb' leben.
Doch warum ihn durch eitle Lieder ehren?
Sein Ehrenname kann den Sang entbehren;
Leiht jeder Idasohn doch Dank und Segen,
Jauchzt jede Jünglingsbrust ihm doch entgegen;
Ein Ruhm, der hoch ihn über Alle hob,
Und mehr werth, als der feilen Menge Lob.

Noch, Ida, hab' ich nicht vollendet schon,
Noch ist der Jugendtraum nicht ganz entflohn.
Wie manchen Freund vergaß ich im Gedicht,
Wie manche Scene ward genannt noch nicht!
Doch, Echo des Vergangnen, schweige jetzt,
Du süßer Abschiedssang, der klang zuletzt;
Nur still noch weil' ich bei den Stunden nun,
Für mich ein schweigendes, doch süßes Thun;
Der Zukunft Furcht und Hoffen bleibt da fern,
Mit Lust nur denk' ich des Vergangnen gern;
Ja, auf's Vergangne schränkt mein Herz sich ein,
Verjagend deß Phantom, was künftig mein.

Prang', Ida, fort und fort in freud'gem Muth,
Und steure stolz durch schlimmer Zeiten Flut;
Stets mag die Jugend deinen Namen ehren,
Und weinend nur von dir zurück einst kehren, —
Mit Thränen, die die innigsten von allen,
Da sie der letzten sel'gen Stunde fallen.
Sagt mir, ihr Wenigen, schon hochbejahrt,
Ihr Alten, die ihr einst hier Schüler wart,

Ihr, — deren Freunde gleich dem Herbsteslaube
Hinweggeweht schon längst, dem Tod zum Raube, —
Wenn ihr der Jugend flücht'ger Stunden denkt,
Wo Sorg' ihr Gift noch nicht auf euch gesenkt:
Sagt, ob ihr euch besinnen könnt auf Stunden,
In denen ihr ein süßer Glück empfunden?
Sagt, gibt der Ehrsucht Fiebertraum euch je
So süße Lust, zu lindern euer Weh?
Kann Gold, erspart dem undankbaren Sohne,
Kann Königshuld, der Schlachten Siegeskrone,
Kann Stern und Kreuz, der Männer Puppenspiel,
(Denn Flitter ist nicht blos der Knaben Ziel)
Erinnern euch an so geliebte Zeit,
Wie sie der Jugendfrühling euch verleiht?
Ach, nein! Wenn ihr, da Alters-Ruhe waltet,
Das Lebensbuch mit matter Hand entfaltet,
Durchlesend eurer Tage Zahl, allein
Seht ihr das Blatt der Kindheit fleckenrein;
Wenn so bei jedem Blatt ihr möget weilen,
Und Thränen weint auf all die düstern Zeilen,
Wo Leidenschaft die Stellen hat verdüstert,
Wo Tugend weinend ihr Lebwohl geflüstert:
Dann werdet ihr nur jene Stellen lieben,
Die Morgens ros'ger Finger hat geschrieben,
Wo Freundschaft kniete vor der Treu Altar,
Und wo die Liebe frei von Flügeln war.

Antwort auf ein schönes Gedicht, betitelt „das allgemeine Loos.“

1.

Montgomery! Es ruhet meist
Der Menschen Loos in Lethe's Macht;
Doch ew'ger Ruhm wird manchem Geist —
Ja, mancher lebt trotz Grabes Nacht.

2.

„Oft ist die Heimat unbekannt“
Deß, der da lenkt des Krieges Lauf;
Doch wird sein Kriegerruhm genannt,
Der geht gleich Meteoren auf.

3.

Ob seinen Gram und seine Lust
Auch nimmer Jemand ahnen kann,
Bleibt spätern Völkern stets bewußt
Doch seines Namens Größe dann.

4.

Den Helden, Dichter muß die Nacht
Der Gruft umfahn, doch schläft darin
Nicht auch ihr Ruhm; der lebt und wacht,
Und sänken Kaiserreiche hin.

5.

Auch selbst des schönsten Auges Stral
Wird einst im starren Tode bleich;
Wer schön, wer gut ist, stirbt einmal,
Und geht in's düstre Grabesreich.

6.

Es spricht der Blick, belebt vom Wort,
Stralt durch des Liebenden Gedicht;
So lebt Petrarka's Laura fort:
Sie starb, doch stirbt fortan sie nicht.

7.

Die Lenze fliehn in raschem Tanz,
Und ihre Schwingen regt die Zeit;
Doch nimmer welkt des Ruhmes Kranz,
Der ewig frische Blüten leiht.

8.

All', Alle fesselt die Gewalt
Des Schlafes, der in's Grab sie barg;
Und Freund und Feind, und Jung und Alt
Vermodert einst im dumpfen Sarg.

9.

Hält morscher Marmor auch den Staub,
Doch sinkt zuletzt der stolze Stein:
Er wird dem Untergang zum Raub,
Des Stolzes Trümmer stehn allein.

10.

Was ist's, das, wenn das Bild erbleicht,
Bewahrt vor der Vergessenheit?
Ein lichter Ruhm wird dem gereicht,
Dem wahre Tugend Lohn verleiht.

11.

Drum sage nicht, es ruhe meist
Der Menschen Loos in Lethe's Macht;
Ein ew'ger Ruhm wird manchem Geist,
Ja, mancher bricht des Grabes Nacht.

An eine Dame,

die den Verfasser mit dem Sammtband beschenkte, welches ihre Locke umwand.

1.

Dies Band mit deinem blonden Haar
Kann deine Liebe mir erproben,
Und höher acht' ich's immerdar,
Als wie Reliquien von droben.

2.

O, nah am Herzen soll mir's ruhn;
Es wird mit dir mich eng verketten,
Es scheidet von mir niemals nun,
Im Grab auch soll man's zu mir betten. —

3.

Der Thau war kaum so theuer mir,
Den ich geküßt von deinen Lippen;
Der ward mir nur, wann ich bei dir,
Ihn augenblicklich blos zu nippen;

4.

Dies ist's, was Jugend neu mir preist,
Mag unser Leben auch verglühen;
Wenn es Erinn'rung knospen heißt,
Wird neu das Laub der Liebe blühen.

5.

O goldne Locke, süßes Gut,
So sanft geringelt! Nie im Leben,
Beim theuren Haupt, drauf du geruht,
Wollt' ich um eine Welt dich geben:

6.

Nicht, ob die Stirn sich brüsten mag
Mit Tausenden, die darauf thronen,
Wie Stralen, die den heitern Tag
Vergolden in Columbia's Zonen.

Erinnerung.

Vorbei! — es zeigten mir's die Träume:
Kein Hoffen hellt der Zukunft Räume;
Mir sanken schnell des Glückes Sonnen;
Des Unglücks Winterfröste haben
Den Lebensmorgen mir begraben,
Fahrt wohl nun Liebe, Hoffen, Wonnen! —
Wär' auch Erinn'rung so zerronnen!

Zeilen,

gerichtet an den ehrwürdigen J. D. Becher, als dieser dem Dichter rieth, geselliger zu sein.

1.

Freund Becher, den Umgang mit Menschen räthst du; —
Auch erkenn' ich als weise den Vorschlag wol an;
Doch sagt meinem Sinne die Einsamkeit zu:
Der Welt, die ich hasse, kann nimmer ich nahn.

2.

Verlangte mein Handeln der Krieg und Senat,
Dann triebe vielleicht mich der Ehrgeiz hinaus;
Sobald erst das Ende der Jugend genaht,
Dann zeichn' ich vielleicht noch im Range mich aus.

3.

Das Feuer, das heimlich im Aetna dort ruht,
Das thürmt sich im Stillen und ungesehn auf; —
Doch endlich enthüllt es die schreckliche Glut,
Dann löscht es kein Strom in dem wüthenden Lauf.

4.

So ist auch der Ehrgeiz, der still in mir ruht, —
Er hofft, daß im Munde der Nachwelt ich bin.
Flög' ich mit dem Phönix auf Schwingen der Glut,
Gern stürb' ich mit ihm in dem Brande dahin.

5.

Wär' ich eines Fox, eines Chatam Genoß,
Gern trüg' ich dann Tadel und Weh und Gefahr!
Sie starben ja nicht, als ihr Leben sich schloß,
Es schimmert ihr Ruhm durch die Grabesnacht klar.

6.

Doch, was sollt' ich gehn in der Thoren Verein?
Und auf ihre Führer voll Huldigung harr'n?
Dem Stolzen, dem Dummen Bewunderung leihn?
Und suchen nach Lust in der Freundschaft der Narr'n?

7.

Was süß und was herb' an der Liebe, kenn' ich;
Früh' hab' ich schon Glauben der Freundschaft geliehn;
Die Klugheit schalt wegen der Leidenschaft mich;
Manchen Freund sah ich schmeicheln und falsch dann entfliehn.

8.

Was ist mir der Reichthum? — Schnell ist er entwallt,
Wenn ihn ein Tyrann oder Schicksal entreißt;
Was ist mir ein Titel? — Phantom der Gewalt;
Was ist mir die Mode? — Nur Ruhm will mein Geist.

9.

Fremd war meinem Busen bisher der Betrug;
Ich bin nicht die Wahrheit zu schänden geübt:
Wär' also, mich selber zu fesseln, wol klug,
Daß Thorheit die Tage der Jugend mir trübt?

Calmar's und Orla's Tod.

(Dem Ossian des Macpherson nachgeahmt.)

Schön sind die Tage der Jugendzeit! In ihrer Erinnerung schwebet der Greis dahin durch die Nebel der Zeit. Im Dämmerlicht ruft er die sonnigen Stunden des Frühroths zurück. Er hebt mit zitternder Rechten den Speer. „Nicht so schwach schwenkte ich das Eisen Angesichts meiner Väter!" — Dahin ist der Helden Geschlecht; doch ihr Ruhm entsteigt den Saiten der Harfe; ihre Geister schweben dahin auf den Fittigen des Windes. Sie vernehmen den Ton inmitten des seufzenden Sturmes, und jauchzen in der Wolkenhalle des Himmels. So Calmar. Der graue Felsen bezeichnet sein schmales Haus. Hernieder schaut er aus brausenden Stürmen; seine Gestalt rollt er in den Wirbelwind und schwebet dahin auf dem Hauche der Berge.

In Morven wohnte der Häuptling. Ein Wetterstral des Kampfes für Fingal. Sein Tritt im Gefild' war eine blutige Fährte. Die Söhne Lochlin's waren seinem zorndrohenden Speere entflohen. Doch mild blickte Calmar's Auge, und sanft flutete sein gelbes Gelock. Seine Locken strömten wie ein nächtlicher Feuerstral. Das Seufzen seiner Seele galt keiner Geliebten; sein Gedanke war der Freundschaft geweiht, dem dunkelgelockten Orla, dem Zerstreuer der Helden! Gleich waren ihre Schwerter im Kampfe; aber keck war der Stolz Orla's: sanft nur für Calmar. Sie bewohnten zusammen die Höhle von Dithona.

Von Lochlin steuerte Swaran über die blauen Wogen. Erin's Söhne fielen in seine Gewalt. Fingal weckte seine Führer zum Kampfe. Ihre Schiffe bedecken den Ocean! Ihre Schaaren dringen den grünen Hügel hinauf. Sie kommen zur Hilfe Erin's.

Nacht stieg herauf in Wolken! Finsterniß umzingelte die Heere; aber der Eichenbrand leuchtet durch das Thal. Die Söhne Lochlin's schliefen und träumten von Blut. Sie erheben in Gedanken den Speer, und Fingal flieht. Nicht so das Heer von Morven. Die Wache war Orla's Amt. Calmar stand zu seiner Seite. Sie hatten ihre Speere in den Händen. Fingal rief seine Führer: sie standen umher. Der König war in ihrer Mitten. Grau waren seine Locken, aber stark die Arme des Königs. Das Alter verzehrte nicht seine Kraft. „Söhne von Morven!" — begann der Held, — „morgen treffen wir auf den Feind. Aber wo ist Cuthullin, der Schild Erin's? Er ruht in den Hallen von Thurn; er weiß nicht von unsrer Ankunft. Wer will eilen durch Lochlin zum Helden und den Edlen zu den Waffen rufen? Der Weg geht vor den Schwertern der Feinde vorbei; aber meiner Helden sind viel. Sie sind Donnerkeile in der Schlacht! Sprecht, ihr Edlen! Wer will sich erheben?"

„Sohn Trenmor's! Mein sei die That!" — sprach der dunkellockige Orla, — „und mein allein! Was ist mir der Tod? Ich liebe den Schlaf der Mächtigen; nur klein ist die Gefahr. Die Söhne Lochlin's träumen. Ich will suchen den wagengetrag'nen

Cuthullin. Wenn ich falle, singt den Gesang der Barden, und bestattet mich am Strome Cubar."

„Und sollst du allein fallen?" — frug der blondlockige Calmar. „Willst du deinen Freund fern lassen? Häuptling von Dithona! Mein Arm ist nicht schwach in der Schlacht. Könnt' ich dich fallen sehn und den Speer nicht erheben? Nein, Orla, unser war die Jagd des Rehbocks und das Fest der Muscheln: unser sei der Weg der Gefahr! Unser war die Höhle von Dithona, unser sei die schmale Wohnung am Flusse Cubar."

„Calmar!" — sagte der Häuptling von Dithona, — „warum solltest du dein gelbliches Gelock färben im Staube Erin's? Laß mich fallen! Mein Vater wohnt in der Wolkenhalle, er wird seines Sohnes sich freuen; aber die blauäugige Mora bereitet das Fest für ihren Sohn in Morven. Sie horcht auf den Tritt des Jägers in der Haide und denkt: das ist der Tritt Calmar's! Laß ihn nicht sagen: Calmar ist gefallen vom Stahle Lochlin's, er starb mit dem finstern Orla, dem Führer von der dunkeln Braue! Was sollten Thränen das azurne Auge Mora's trüben? Was soll ihre Stimme dem Orla fluchen, dem Verderber Calmar's? Lebe, Calmar! Lebe, meinen bemoosten Stein zu erheben und mich im Blute Lochlin's zu rächen! Laß alle Gesänge der Barden über meinem Grabe erschallen! Süß wird Orla Todtenlied sein von der Stimme Calmar's. Mein Geist wird lächeln zu den Tönen des Preises."

„Orla," sprach Mora's Sohn, „könnte ich den Todesgesang anheben für meinen Freund? Könnt' ich seinen Ruhm den Winden geben? Nein! Mein Herz würde sprechen in Seufzern. Schwach und gebrochen sind die Laute des Kummers. Orla! Unsre Geister werden den Gesang zusammen vernehmen! Eine Wolke soll die unsrige sein in der Höhe; die Barden werden die Namen Orla und Calmar vermischen." —

Sie gehen aus dem Kreise der Häuptlinge. Sie nähern ihre Schritte dem Heere Lochlin's. Die verglühende Glut der Eiche blickt traurig durch die Nacht. Der Nordstern weiset den Weg gen Thura. Swaran, der König, weilt auf dem einsamen Hügel. Hier sind die

Heerschaaren vermischt; sie grollen im Schlafe, ihre Schilder unter ihren Häuptern. Ihre Schwerter schimmern von fern zu Haufen. Ihre Feuer sind schwach, ihre Brände verschwinden im Rauch. Alles ist still; nur die Luft seufzt auf dem Felsen droben! Leicht kreisen die Helden durch die schlafende Schaar. Die Hälfte des Wegs ist gethan, als Mathon auf seinem Schilde ruhend, dem Auge Orla's begegnet. Es rollt in Flammen und blitzt durch die Schatten. Sein Speer erhebt sich.

„Warum senkst du deine Braue, Häuptling von Oithona?" — sprach der schöngelockte Calmar, — „wir sind inmitten des Feindes! Ist da die Zeit zum Zaudern?"

„Es ist Zeit zur Rache!" — sprach Orla mit finst'rer Braue. „Mathon von Lochlin schläft. Bemerkst du seinen Speer? Des Speeres Spitze ist geröthet vom Herzblut meines Vaters! Das Blut Mathon's soll rauchen an meinem Speer! Aber soll ich den Schlafenden tödten, Sohn Mora's? Nein! Er soll fühlen seine Wunde. Mein Ruhm soll nicht über dem Blute eines Schlummernden schweben. Auf, Mathon, erhebe dich! Der Sohn Conna's ruft! Dein Leben ist sein — stehe auf zum Kampfe!"

Mathon fährt auf aus dem Schlummer. Aber — erhob er sich allein? Nein! Die Häuptlinge sammeln sich eilig auf dem Gefilde. „Fliehe, Calmar, flieh'!" — sprach der dunkellockige Orla; — „Mathon ist mein; ich sterbe glücklich. Aber Lochlin regt sich rings; entflieht durch die Schatten der Nacht."

Orla wendet sich. Mathon's Helm ist gespalten; das Schild entsinkt seiner Hand; ihm schauert in seinem Blute. Er rollt hinab zu der glimmenden Eiche. Strumon sieht ihn stürzen. Sein Grimm erwacht, seine Wehr blitzt über dem Haupte Orla's; aber ein Speer trifft ihn ins Auge. Es quillt sein Hirn aus der Wunde und raucht an dem Speere Calmar's. Wie Wogen des Oceans gegen zwei mächtige Kähne des Nordens rollen, so stürzen die Mannen von Lochlin auf die Häuptlinge. Wie die schäumende Welle durchbrechend die Kähne des Nordens stolz hinsteuern, so erheben sich die Führer von Morven gegen Lochlin's zerfetzte Helmbüsche. Das

Waffengeklirr dringt zum Ohre Fingal's. Er schlägt auf sein Schild; seine Söhne drängen sich um ihn her; das Volk wimmelt entlang der Haide. Ryno hüpft vor Freuden. Ossian schreitet dahin in Waffen. Oskar klirrt mit dem Speere. Der Adlerfittig Fillan's flattert im Winde. Fürchterlich ist das Waffengetöse. Viel sind der Wittwen Lochlin's. Morven trägt den Sieg von seiner Kraft.

Das Frühroth glimmt über den Hügeln. Kein lebendiger Feind ist zu sehen. Aber der Schläfer sind viele; starrend liegen sie auf Erin. Der Hauch des Meeres bewegt ihre Locken; aber sie erwachen nicht. Der Raubvogel krächzt über der Beute.

Wessen gelblich Gelock wallt über die Brust eines Häuptlings? Glänzend, wie des Fremdlings Gold, mischt es sich mit des Freundes dunklem Haar. Es ist Calmar, er ruht an Orla's Brust. Beider Blutstrom wird zu einem. Wild ist der Blick des finstern Orla. Er athmet nicht; doch sein Auge ist noch eine Flamme. Es leuchtet ungeschlossen im Tode. Seine Hand ist in die Calmar's geschlagen; aber Calmar lebt — er lebt, aber schwach.

„Erhebe dich," sprach der König, „erhebe dich, Sohn Mora's! Mir ziemt, der Helden Wunden zu heilen. Calmar mag sich noch tummeln auf den Gebirgen von Morven."

„Nie mehr wird Calmar das Wild Morven's mit Orla jagen!" — sprach der Held. „Was wäre die Jagd für mich allein? Wer theilte die Beute des Treffens mit Calmar? Orla ist zur Ruhe! Rauh war deine Seele, Orla! — doch sanft wie der Thau der Frühe. Sie leuchtete Andern in Blitzen, und mir im silbernen Strale der Nacht. Uebergebt mein Schwert der blauäugigen Mora. Laßt es hängen in meiner öden Halle. Es ist nicht rein vom Blut; doch konnte es Orla nicht retten! Bestattet mich neben dem Freunde. Erhebet den Gesang, wenn ich in Nacht bin!"

Sie wurden begraben am strömenden Cubar. Vier graue Steine zeigen, wo Orla und Calmar ruhen.

Wie Swaran hinwegschiffte, blähete sich unser Segel auf der

blauen Woge. Die Winde bliesen unsre Fahrzeuge gen Morven. Die Barden stimmten den Sang an.

„Wessen Gestalt erhebt sich auf den brausenden Wolken? Wessen Geist leuchtet auf der röthlichen Flut des Orkans? Seine Stimme rollet im Donner. Orla ist's, der braune Führer von Oithona. Er fand seines Gleichen nicht in der Schlacht. Friede deiner Seele, Orla! Dein Ruhm wird nicht untergehen. Noch auch der deine, Calmar! Schön wareſt du, Sohn der blauäugigen Mora; doch war nicht sanft dein Schwert! Es hänget in deiner Grotte. Lochlin's Geister umkreisen seinen Stahl. Vernimm dein Loblied, Calmar! Es lebt in der Stimme der Mächtigen. Dein Name bebt auf dem Echo Morvens. Laß fliegen deine lieblichen Locken, Sohn Mora's! Laß sie flattern auf des Regenbogens Wölbung, und lache herab durch die Thräne des Sturmes."

L'amitié est l'amour sans ailes.

1.

Warum sollt' ich denn fühlen Pein,
Da meine Jugend schwand?
Wol wird manch froher Tag noch mein;
Noch glüht des Herzens Brand.
Denk' ich an Jahre, wo ich jung,
So kann mir die Erinnerung
Manch süßen Trost noch immer bringen;
Tragt es, ihr Lüfte, zu dem Ort,
Wo einst zuerst ich liebte, fort: —
„Freundschaft ist Liebe sonder Schwingen!"

2.

In kurzer, aber reicher Zeit,
O, was erlebt' ich nicht!
Trüb lag sie bald in Dunkelheit,
Bald hell im Himmelslicht;
Wie nun auch sei mein künftig Loos,
Mein Herz, froh des Vergangnen blos,
Wird ewig liebend dies umschlingen;
Freundschaft! o, dieser Ruhm ist dein,
Werth bist du Welten, du allein —
„Freundschaft' ist Liebe sonder Schwingen!"

3.

Wo dort im Wind die Zweige dicht
Der Eichenbaum erhebt,
Da ragt ein einfach Grab, das spricht:
Hier ruht, was einst gelebt;
Froh spielen Knaben um den Ort,
Bis dumpfe Glockentöne dort
Herab von jenem Schulhaus klingen;
Wenn je den Ort ich wieder schau',
O, dann bezeugt der Thräne Thau:
„Freundschaft ist Liebe sonder Schwingen!"

4.

O Lieb'! ich hab' an deinem Schrein
Geopfert frühe schon;
Mein Hoffen und mein Herz war dein,
Doch Alles ist entflohn;
Denn Schwingen hast du wie der Wind,
Nichts bleibt von dir, was süß und lind,

Du kannst ja Nichts als Schmerzen bringen.
Entflieh' mir, du, voll Lug und Schein,
Du sollst fortan mir ferne sein,
Zum mindesten mit deinen Schwingen.

5.

O Jugendort! dein fernes Dach
Ruft jede Lust zurück;
Die alte Glut wird in mir wach, —
Ich fühle Knabenglück.
Dein Ulmenhain, die grünen Höh'n, —
Und jeder Pfad, o wie so schön!
Lust will aus jeder Blume dringen
Wie einst; auf's Neu spricht Jeder froh
Zum traulichen Genossen so:
„Freundschaft ist Liebe sonder Schwingen!"

6.

Mein Lykus, warum weinst du nun?
Hemm' deiner Thränen Lauf;
Neigung kann eine Zeitlang ruhn,
Doch wacht sie wieder auf.
O denke, Freund, wie schön, wenn wir
Uns endlich wiederfinden hier,
Die höchste Lust wird draus entspringen!
Wenn Ein's das Andre liebgewann,
Nur Trennung, Freund, sagt deutlich dann:
„Freundschaft ist Liebe sonder Schwingen!"

7.

Getäuscht von Einem nur, sollt' ich
Ihm auch noch Thränen weihn?
Nein — da die schnöde Fessel wich,
Veracht' ich ihn allein.
Ich wendete mich nun auf's Neu'
Zu Jugendfreunden, die mir treu,
Die gleichgestimmte Herzen bringen.
Und bis entflieht mein Lebenshauch,
Bewahrt für sie mein Busen auch
Die Freundschaft, welche frei von Schwingen!

8.

Ihr Wenigen, euch will ich weihn
Mein Leben immerdar,
Die ihr könnt eine Liebe leihn,
Die jeder Schranke bar;
Mit glattem Trug und Heuchelschein,
Mit Honigworten, süß und fein,
Mag Schmeichelei zu Fürsten dringen;
Ob Glück ob Unglück uns umflicht,
Wir, Freunde, wir vergessen nicht:
„Freundschaft ist Liebe sonder Schwingen!"

9.

Nur Träume schaut der Muse Sohn,
Der Heldensänge flicht;
Freundschaft und Treue sei mein Lohn —
Nach Ruhm verlang' ich nicht;
Wenn Lorberschmuck bei Lug nur weilt,
So sei er nimmer mir ertheilt,

Ich will aus reinem Busen singen;
Ich fliehe den verstellten Sang;
Mein sei der einfach süße Klang:
„Freundschaft ist Liebe sonder Schwingen!“

Das Gebet der Natur.

1.

O Gott des Lichts! vermag zu schweben
Gen Himmel der Verzweiflung Ton?
Wird Schuld der Menschen je vergeben?
Sühnt ein Gebet die Sünde schon?

2.

O Gott, hör' meinen Ruf erschallen!
Du siehst, mein Geist ist dunkel hier;
Kann ohne dich kein Sperling fallen,
Wend' auch den Sündentod von mir!

3.

Altär' und Secten sucht' ich nimmer;
O, zeige mir der Wahrheit Bahn!
Dein mächtig Walten kannt' ich immer;
Vergib, was Jugend nur gethan.

4.

Der Frömmler wall' in düstre Hallen,
Stumpf mag der Aberglaube sein,
Mag, seiner Herrschaft zu Gefallen,
Der Pfaffe mystisch Fabeln reihn.

5.

Wollt ihr des Schöpfers Macht begränzen
Im goth'schen Dom aus morschem Stein?
Dein Tempel muß des Tages Glänzen,
Dein Thron muß Erd' und Himmel sein.

6.

Wie? heißt der Mensch den Menschen wallen
Für Sünde zu der Hölle Glut?
Und, weil einst Einer ist gefallen,
Drohn sie mit Tod in Sturmeswuth?

7

Soll Jeder sich den Himmel schenken,
Indeß den Bruder er verdammt?
Deß Herz mag andre Hoffnung lenken,
Den minder strenge Lehr' entflammt!

8.

Soll Glaube, den wir nicht verstehen,
Mit Seligkeit und Qual umfahn?
Soll das Gewürm im Staube sehen,
Was da bestimmt des Schöpfers Plan?

9.

Soll, die für sich allein nur leben,
Die jeder Tag der Sünde zeiht,
Soll Glaube die der Schuld entheben,
Erhaben über alle Zeit?

10.

Gott! nicht Gesetze der Propheten
Such' ich — denn deines zeigt Natur —
Schwach, sündig bin ich, aber beten
Will ich, erhöre du mich nur!

11.

Der du den Wanderstern beflügelst,
Daß er durch Aetherräume geh',
Der du die Elemente zügelst,
Deß Hand von Pol zu Pol ich seh':

12.

Der in Vernunft mich hier läßt wallen,
Du, der hinweg mich raffen kann,
O, sieh in diesen Erdenhallen
Voll Lieb' auf mich, o Vater, dann!

13.

Zu dir, Gott, soll mein Ruf erschallen!
Ob Lust ob Weh verliehn mir war,
Du lässest stehn mich oder fallen,
Auf dich vertrau' ich immerdar.

14.

Ist, wann der Staub dem Staub gegeben,
Mein Geist nun himmelwärts geflohn,
Dann wird dein Name mich erheben,
Zu singen dir mit schwachem Ton!

15.

Doch, wird der flücht'ge Geist gegeben
Auch mit dem Staub in Grabesnacht, —
Dich will ich, weil ich leb', erheben,
Verfall' ich auch der Todesmacht.

16.

Dank leihn für Alles meine Lieder,
Was du gegeben sonst und jetzt;
Ich hoffe, Gott, es flüchte wieder
Zu dir mein sündig Sein zuletzt. —

An Edward Noel Long, Esq.

Nil ego contulerim jucundo sanus amico.
Hor.

Freund Long, in dieser Einsamkeit,
Indeß im Schlummer Alle ruhn,
Tritt unsre ferne frohe Zeit
Neu vor mein inn'res Auge nun;

So, wenn bei wilderregten Stürmen
Sich Wolken schwarz am Himmel thürmen,
Wenn dunkel sich der Tag umzogen,
Grüß' ich erfreut den Regenbogen,
Der, als der nahen Ruhe Zeichen,
Den Krieg der Stürme heißt entweichen.
Ach! bringt die Gegenwart auch Qual,
Kehrt doch wol jene Zeit einmal!
Und droht, bei schwermuthvollem Herzen,
Mir tückevolle Furcht mit Schmerzen,
Erschütternd, was mein liebstes Gut,
Den gold'nen Traum im Herzen innen:
Verjag' ich doch des Dämons Wuth,
Um ruhig fort und fort zu sinnen.
Und hören wir auch nie mehr schallen
Des Lehrers Wort in Granta's Thal,
Schaun wir in Ida's Waldeshallen
Nie Wonneträume noch einmal,
Floh Jugend auch auf ros'gen Schwingen
Und muß uns Männerernst umringen: —
Flieht doch nicht Hoffnung mit den Jahren,
Die wol noch manche Lust bewahren.
Ja, hoffen will ich, daß die Schwingen
Der Zeit noch Frühlingsthau uns bringen:
Doch sollte sie die Blumen rauben,
Die blühen um die Feenlauben,
Wo frohe Jugend gern mag weilen,
Wo Herzen frühe Wonnen theilen;
Gesetzt, daß düstern Alters Strenge
Des Geistes raschen Strom beenge,
Daß milde Thränen es vereist,
Des Mitleids Seufzer schweigen heißt,
Und kalt mich läßt für fremde Pein,
Gefühlvoll für mich selbst allein:

So lerne doch bezähmen nimmer
Dann seinen schnellen Schlag mein Herz;
Den kalten Tadler haff' es immer,
Doch nie vergeff' es fremden Schmerz.
Wie du mich sahst in jenen Zeiten,
Die gern Erinn'rung mag durchgleiten,
So will ich bleiben, wild und heiß,
Ein Kind am Herzen noch als Greis.

Ob mich nun luft'ge Träume tragen,
Für dich blieb stets mein Herz sich gleich.
Oft gab mir mein Geschick nur Klagen,
Und nahm der frühern Freuden Reich.
Doch, flieht, ihr düstern Stunden, weit!
Gebrochen ist des Kummers Macht:
Bei jeder Lust der Kinderzeit,
Nie mehr denk' ich an eure Nacht:
So, wenn der Stürme Wuth nun aus,
In Höhlen ihr Gebraus verklingt,
Denkt man nicht mehr an Winter-Graus,
Wenn Zephyr uns in Schlummer singt.

Von Liebe mochte sonst erzählen
Oft meiner zarten Muse Sang;
Doch, ohn' ein Thema jetzt zu wählen,
Stirbt seufzend hin des Liedes Klang.
Es floh der jungen Nymphen Reih'n;
Denn E— ist Mutter, E— vermählt,
Und Caroline seufzt allein,
Und anders hat Marie gewählt;
Und Cora's Blick, einst mir geweiht,
Kann mir nicht länger theuer sein:
Ja, Long, es war zu fliehen Zeit,
Will Allen sie doch Blicke weihn.

Und mag der Sonne hehrer Schein
Die Stralen auch für Alle leihn,
Ist Sonn' auch jeder Blick der Frauen,
Er soll doch nur auf Einen schauen;
Soll nie als Seelenmeridian
Mit gleichem Sommer All' umfahn! —
So schwand des frühern Glühens Kraft,
Zum Namen blos ward Leidenschaft.
Wie wenn die Flamme trübe ruht,
Daß selbst der Wind, der sie entfacht,
Und sie gebracht zu höh'rer Glut,
All' ihre Funken legt in Nacht:
So auch der Leidenschaften Sprühn,
Wie's mancher Knab' und Mädchen fand,
Daß, wenn erstarb der Liebe Glühn,
Auch jede Leidenschaft entschwand.
Doch Mitternacht, Freund Long, ist's eben,
Von Wolken ist der Mond umgeben,
Deß Schönheit ich nicht lobe, da
Von jedem Stümper dies geschah;
Denn was sollt' ich auf Wegen wallen,
Die schon betreten sind von Allen?
Doch, eh' die nächt'ge Silberleuchte
Noch dreimal ihren Kreis vollbracht,
Dreimal den Pfad durchlief, und scheuchte
Hinweg die Dunkelheit der Nacht,
Glaub' ich, o Freund, daß wir sie sehn
Die Stralenscheibe schimmernd drehn
Ob jenem Friedensorte, wo
Einst unsre Jugend uns entfloh;
Mit unsern Jugendfreunden sollen
Uns festlich dann die Tag' entrollen;
Indeß uns früh'rer Tage Kunden
Beschwingen fröhlich leicht die Stunden;

Und dann soll uns des Geistes Bronnen
Erquicken reich mit heil'gen Wonnen,
Bis Lunens schimmernd Horn wird fliehn
Und bleich durch Morgendämm'rung ziehn.

An eine Dame.

1.

O! blieben wir vereinigt immer,
Wie's einst dies Pfand zu künden schien,
So ward mir diese Thorheit nimmer,
So mußte nicht mein Friede fliehn.

2.

Dir muß die frühe Schuld ich danken,
Und all der Klugen Vorwurf dir:
Sie kennen zwar mein sündig Wanken,
Doch nicht, daß untreu du an mir.

3.

Einst war ich rein wie du; und tobte
Mein Herz auch heiß, war's leicht gelenkt;
Du hast, vergessend das Gelobte,
Dein Herz dem Andern nun geschenkt.

4.

Leicht könnt' ich seine Ruh' zerstreuen,
Ihm seine Seligkeit entziehn;
Doch, mag er seines Glücks sich freuen,
Ich haff' ihn nicht, denn du liebst ihn.

5.

Seit, Engel, du von mir gegangen,
Kann auch mein Herz bei Niemand ruhn;
Was es bei dir nur wollt' erlangen,
Das sucht es, ach! bei Vielen nun.

6.

Leb'wohl, Treulose! Thränen schenken
Würd' ich vergebens dir, denn mich
Heilt weder Hoffen noch Gedenken,
Nur Stolz lehrt zu vergessen dich.

7.

Daß meine Zeit ich wüst vertrieben,
Dies schale Freudeneinerlei,
Matronenfurcht, unstetes Lieben,
Und all die eitle Träumerei —

8.

Warst du mein, war dies nie vonnöthen; —
Die Wang' in früher Lust verglüht,
Ließ Leidenschaft dann nie erröthen;
Sie hätt' in stiller Ruh' geblüht.

9.

Einst liebt' ich ländlich süßen Frieden,
Durch dich schien Alles schöner mir;
Einst hat mein Herz den Trug gemieden, —
Es schlug ja nur, zu huld'gen dir.

10.

Nach Andrer Lust muß ich nun streben:
Durch Denken würd' ich toll; mein Herz
Betäubt gedankenloses Leben,
Es stillt mir halb des Busens Schmerz.

11.

Nur ein Gedanke muß mich plagen,
Trotz allem meinen eitlen Thun: —
Selbst Teufel könnten mich beklagen, —
Daß du geraubt mir ewig nun!

„O, wär' ein harmlos Kind ich!"

1.

O, wär' ein harmlos Kind ich, hausend
In meiner Hochlandshöhl' allein,
Rasch durch die grüne Wildniß brausend,
Und in die blaue Flut hinein;
Die Pracht des Sachsen will behagen
Der freigebornen Seele nicht,
Die Berge liebt, wenn steil sie ragen,
Und Felsen, dran die Flut sich bricht.

2.

Geschick! nimm fort die feinen Fluren,
Den Namen, der so prahlend tönt;
Ich hasse knechtische Naturen,
Den Sklaven, der da niedrig fröhnt.
An theuren Felsen laß mich stehen,
Des Oceanes Brausen nah;
Ich bitte: laß mich wiedersehen
Die Orte, die als Kind ich sah.

3.

Kurz ist mein Dasein, und ich finde,
Die Welt war nie für mich bestimmt:
Ach! muß es sein, daß Nacht umwinde
Die Stunde, die das Leben nimmt?
Ein süßer, sel'ger Traum bedeckte
Mich einst als schönste Phantasie: —
Dein Stral, o Wahrheit, warum weckte
Er mich für eine Welt, wie die?

4.

Die ich geliebt, sie sind verschwunden,
Und auch die Freunde flohen so:
Wie bang durchlebt ein Herz die Stunden,
Wann jedes Hoffen ihm entfloh!
Wenn auch der Wein mein Herz erhoben
Einmal in fröhlichem Verein;
Ob Lust auch meinen Geist umwoben,
Das Herz, das Herz — bleibt doch allein!

5.

O, wie mich Jener Lärmen peinigt,
Die Reichthum oder Rang und Macht, —
Obwol nicht Freund noch Feind sie, — einigt
Und sammelt zu des Festes Pracht.
Gib wieder mir die wen'gen Treuen,
Die gleich an Sinn und Jahren all,
So soll mich kein Gelag mehr freuen,
Wo Freude nur ein leerer Schall.

6.

Und Weib, o holdes Weib! einst Wonne
Und Trost und Hoffnung mir und Lust!
Scheint bleich auch deines Blickes Sonne,
Wie kalt muß schlagen meine Brust! —
Ohn' einen Seufzer wollt' ich weichen
Von falscher Freuden bunter Statt,
Könnt' ich die süße Ruh' erreichen,
Die (wenn es wahr) die Tugend hat.

7.

Gern wollt' ich fliehn der Menschen Treiben —
Sie meiden ohne Haß darin,
Im stillen Leben wollt' ich bleiben,
Deß Dunkel liebt ein trüber Sinn.
O, wären mein der Taube Schwingen,
Womit sie fliegt dem Neste zu!
Zur Himmelswölbung wollt' ich dringen,
Ich flög' hinauf und fände Ruh'.

Lied.

Wenn als Hochländerknab' ich die Haiden durchstreifte,
Deinen Gipfel erklimmend, o Morven voll Schnee,
Zu sehn, wie der Bergstrom, der donnernde, schweifte,
Wie unten die Wolken sich ballten zum See:
War fremd ich der Furcht, und schwach nur an Wissen,
War rauh wie die Felsen im Jugendrevier,
Ein einzig Gefühl nur konnt' ich nicht missen,
Du weißt es, Marie, es vereint sich in dir!

Doch war's wol nicht Liebe, da fern mir der Namen,
Da Leidenschaft nimmer den Knaben verletzt;
Doch was für Gefühle mich einst überkamen,
Dieselben gewahr' ich und fühl' ich noch jetzt.
Ein Bild nur ist stets meinem Herzen begegnet,
Ich liebte die nächtigen Gegenden hier,
Ich brauchte nur wenig, ich war ja gesegnet,
Rein war mein Gedanke, da stets er bei dir!

Schon früh mich erhebend, den Hund als Begleiter,
Von Bergen zu Bergen so schweift' ich entlang,
Ich warf in die Dee mich, wild trug sie mich weiter,
Ich horchte des Hochländers fernem Gesang.
Des Abends schlief sanft ich auf moosigem Pfühle,
Und Träume von Marie nur spielten in mir,
Erhob ich zum Himmel dann meine Gefühle,
Erfleht' ich den Segen des Himmels nur dir.

Meine Heimat verließ ich, die Träume verbittert,
Die Berge verschwunden, die Jugend verrauscht,
Der letzte des Stammes, der einsam verwittert,
Der nur noch den süßen Erinn'rungen lauscht,

Mir ward nur der Glanz, um mich niederzupressen,
Die Scene der Kindheit war lieblicher mir,
Und schwand auch mein Hoffen, ich hab's nicht vergessen —
Zwar kalt ist mein Herz, doch hängt's noch an dir.

Wo ich wolkenumschattete Berge gewahre,
Gedenk' ich der Felsen Colbleenes entzückt,
Und Augen voll Liebe, so bläuliche, klare,
Erinnern mich Jener, die einst mich beglückt.
Wenn ich lieblichwallende Locken gewahre,
Gleich deinen, o Marie, an Farb' und an Zier,
So denk' ich der flatternden goldigen Haare,
Der Locken, der Schönheit geheiligt und dir.

Vielleicht kommt der Tag, wo die Felsen mir wieder
In schneeigen Mänteln ihr Antlitz verleihn;
Doch blicken sie unverändert auch nieder,
Wird dort mich Marie dann begrüßen? Ach nein!
Lebt wohl denn, ihr Berge, wo einst ich erzogen,
Sei, rauschende Dee, gegrüßt noch von mir!
Meinem Haupt ist der Wald nicht heimisch gewogen,
Wo wär' mir's auch heimisch, wenn fern ich von dir!

An den Grafen Georg Delawarr.

1.

Wir liebten einander; zwar schnell sind entschwunden
Freundschaften der Jugend, doch sind sie auch wahr;
Du hast mich mit Lieb' eines Bruders umwunden,
Und ich brachte gleiche Gefühle dir dar.

2.

Doch Freundschaft löst oft ihre traulichen Schlingen;
Das Bündniß von Jahren zerstört ein Moment;
Wie Liebe zwar schwebt sie auf flüchtigen Schwingen,
Wiewol sie unlöschbar wie Liebe nicht brennt.

3.

Wir wallten durch Ida gemeinsam verbunden,
Und fröhlich ist dort uns die Jugend entflohn:
Im Frühling des Lebens, wie schön sind die Stunden!
Jetzt sammeln die Stürme des Winters sich schon.

4.

Nicht mehr wir Erinn'rung mit Liebe durchwallen,
Die Freuden, die einst uns als Kinder vereint;
Das Herz ist unbeugsam, wenn Stolz es befallen,
Daß selbst die Gerechtigkeit Unbill erscheint.

5.

Doch stets werd' ich, Freund, dein mit Achtung gedenken —
Die werth mir einst waren, sie tadl' ich auch nicht —
Was einst dich mir nahm, kann mir wieder dich schenken,
Wenn Reue dein altes Gelübde zerbricht.

6.

Erstarb auch die Neigung, doch will ich nicht klagen,
Und nagender Unmuth soll fern von mir sein;
Sanft soll mir das Herz bei der Meinung stets schlagen:
Daß Beide wir irrten und Beide verzeihn.

7.

Du weißt, daß mein Herz, meine Seel' und mein Leben,
Sobald es Gefahr heischt, gänzlich war dein,
Daß trotz der Entfernung ich stets dir ergeben,
Mich weihend der Lieb' und der Freundschaft allein.

8.

Du weißt — doch hinweg mit dem unnützen Mahnen!
Da doch nun die Fessel der Neigung zerstiebt;
Zu spät wirst du weinend es selber noch ahnen,
Beklagend den Freund, der dich ehmals geliebt.

9.

Jetzt scheiden wir — doch nicht für immer; auf's Neue
Vereint dich die Reu' und die Zeit mir; den Streit,
Ihn sollten wir Beide vergessen voll Reue,
Nicht Buße verlang' ich, nur frühere Zeit.

An den Grafen von Clare.

„Tu semper amoris
Sis memor, et cari comitis ne abscedat imago.“
Val. Flacc.

1.

O Freund! als in der Jugendzeit
Wir einst geschwärmt voll Innigkeit
In reinster Freundschaft Glühn, —
Die Seligkeit, empfunden da,
War so, wie sie nur selten sah
Ein Sterblicher erblühn.

2.

Schon die Erinn'rung scheint allein
Mehr süß, als jede Lust zu sein,
Die fern von dir ich seh':
Zwar Qual ist es, doch süße Qual,
Daran zu denken noch einmal,
Zu seufzen noch: Ade!

3.

An jener Scenen süßen Scherz
Denkt immerdar mein fühlend Herz,
Das nun so freudenleer;
Durchlaufen ist der Jugend Raum,
Trüb ist des Lebensabends Traum,
Wir sehn uns — nimmermehr!

4.

Wie wenn aus einem Mutterquell
Zwei Bäche strömen, rauschend schnell,
Umsonst vereint daher;
Wie bald, da sie vom Ursprung flohn,
Sucht jeder andre Bahnen schon,
Bis sie vermischt das Meer!

5.

Ach! unsres Lebens Strom auch rennt
Zwar noch beisammen, doch getrennt,
Darf nicht vereinigt ziehn:
Bald trüb, bald klar, bald schnell, bald schwer,
Bis zu des Todes tiefem Meer
Wir dann vom Strande fliehn.

6.

Freund, unsre Seelen, die einmal
Gedacht, gewünscht nach gleicher Wahl,
Ziehn nun getrennt dahin;
Verschmähend ländlich niedern Scherz,
Schwelgt jetzt im Hofprunk nur dein Herz,
Nach Glanz nur steht dein Sinn;

7.

Mir flieht in Liebe meine Zeit,
Auch reim' ich nach Gelegenheit,
Vernünft'gen Denkens bar;
Weil dies (so sagt der Recensent)
Kein einz'ger Liebesdichter kennt,
Wie es von jeher war.

8.

O, Little, Sänger, süß und zart!
An dir auch ward dies offenbart,
Da dich, der rein und groß
Der Liebe Lehren uns gewährt,
Böswillige Kritik erklärt
Für witz- und sittenlos.

9.

Doch da du, den die Schönheit lobt,
Als Musengünstling schon erprobt,
So sei dir's kein Verdruß.
Stets liest man deinen süßen Sang,
Wann Schmähsucht schon gestorben lang
Samt ihrem Kritikus.

10.

Gebührend acht' ich immer die,
Die schlechte Verse geißeln wie
Den Reimer selbst dazu;
Und sollt' ich auch der Nächste sein,
Dem Spott die Recensenten leihn,
Ich ließe sie in Ruh'.

11.

Sie thäten wol daran sehr gut,
Zu bändigen den Uebermuth
Der Jugendreimerein.
Wer sündigt, wenn er neunzehn Jahr,
Wird mit dem dreißigsten, fürwahr!
Ein harter Sünder sein.

12.

Nun, Clare, kehr' ich zu dir zurück
Und du verzeihst in diesem Stück
Die Abschweifungen mir.
Sieh, in dem Flug der Phantasie
Liebt meine Mus' es, daß sie zieh'
Beliebig dort und hier.

13.

Dir mußt' es dein Geschick verleihn,
Ein Stern am Königshof zu sein; —
Sei Gnade dir beschert!
Und wenn ein edler Fürst regiert,
So sei mit Ehren reich geziert,
Wenn dich empfiehlt dein Werth.

14.

Doch da die Höfe voll Gefahr,
Reich an Intriguen immerdar,
Magst frei davon du sein;
In deiner Lieb' und Freundschaft sei
Voll Vorsicht jederzeit und leih'
Dem Treuen sie allein!

15.

Sei keinen einzigen Moment
Vom sichern Wahrheitspfad getrennt!
Nur reine Lust sei dein!
Mit Rosen sei dein Pfad bedeckt,
Dein Lächeln sei von Lieb' erweckt,
Aus Wonne wein' allein!

16.

O, wenn du wünschest, daß beglückt
Dich jeder Tag mit Freuden schmückt,
Der Tugend Preis dich lobt:
So magst wie sonst du immer sein,
Wie ich dich stets gekannt, so rein, —
Stets, wie bis jetzt erprobt.

17.

Und wünsch' ich auch den besten Ruhm
Im Alter gern zum Eigenthum
Als liebste Zierde mir;
Wenn ich nur dich voll Ehren weiß,
Gern gäb' ich hin den Dichterpreis,
Wär' ein Prophet ich hier.

Zeilen unter einer Ulme auf dem Kirchhof von Harrow geschrieben.

Baum meiner Jugend! dessen Zweige klagen,
Wenn in dein Laub sich klare Lüfte wagen,
Wo ich allein jetzt bin, der oft vor Jahren
Den Raum betrat mit der Genossen Schaaren,
Die jetzt vielleicht wie ich so fern zerstreut
Die Zeit beweinen, wo sie sich gefreut:
O! wenn ich diesen Hügel jetzt betrete,
Erglänzt mein Auge staunend, denn ich bete
Dich alten Ulmbaum an, in dessen Schatten
Die Dämmrungstunden Wonne für mich hatten.
Hier streckt' ich nach gewohnter Art mich hin,
Doch ach! mir fehlt der alte frohe Sinn!
O wie der Wind das Laub vermag zu lenken,
Um mich in alte Zeiten zu versenken!
Zu flüstern scheint es mir so bang und hohl:
„Nimm, weil du kannst, ein letztes Lebewohl!"

Wenn das Geschick des Herzens Glut verkühlt,
Und nicht mehr Gram und Leidenschaft drin wühlt,
Hab' ich als Trost im Tod mir oft gedacht,
Wenn irgend Trost es gibt in Todesnacht,
Fänd' einst mein Herz die Todeszelle da,
Wo es am liebsten früher schon sich sah.
Mit diesem Traume meint' ich süß zu sterben,
Hier wünscht' ich, hier die Ruhe zu erwerben;
Hier möcht' ich schlafen, wo mein Hoffen lebte,
Wo Jugendlust und Ruhe mich umschwebte;
Auf ewig von dem Schattendach umschlungen,
Bedeckt vom Rasen, wo ich einst gesprungen,

Im Boden dieses vielgeliebten Raums,
Vereint der Erde meines Jugendtraums:
Von holden Zungen segnend nur genannt,
Beklagt von denen, die mich wahr gekannt,
Beweint von Freunden, die ich früh besessen,
Im Uebrigen — von aller Welt vergessen.

Englische Barden

und

Schottische Kritiker.

Eine Satyre.

Ein Kätzchen wär' ich lieber, schrie Miau,
Als einer dieser Bänkelsängerleute.

Shakspeare.

Schamlose Barden gibt es und im Nu
Hirntolle, fade Kritiker dazu.

Pope.

Vorwort.

Meine sämmtlichen Freunde, die gelehrten wie die ungelehrten, bestürmten mich, folgende Satyre nur mit Verschweigung meines Namens erscheinen zu lassen. Wäre ich mittelst Calembourgs und Gedankenkugeln aus Papier von meiner humoristischen Bahn abzubringen: so hätte ich ohnfehlbar ihrem Rathe gemäß gehandelt. Ich aber bin weit entfernt, mich durch Tadel einschüchtern oder durch gewaffnete oder waffenlose Recensenten dumm machen zu lassen. Ich darf es mit Bestimmtheit heraussagen, daß ich nicht Einen persönlich angriff, der mir nicht mit einem Angriff zuvorgekommen wäre. Die Werke eines Autors gehören zum öffentlichen Besitz. Wer sie sich anschafft, kann sein Urtheil und seine Ansicht darüber publiciren, wie es ihm gut dünkt. Daher mögen diejenigen Autoren, die ich in Erwähnung gebracht, es mit mir gerade so halten, wie ich es mit ihnen selbst gehalten; und ich meine sogar, daß es ihnen weit eher gelingen wird, über meine Schriften den Stab zu brechen, als die ihrigen zu corrigiren. Es soll gar nicht in meiner Absicht liegen, mein Besserschreiben zu beweisen, wol aber, auf Andere möglichst zu influiren, daß sie sich eines bessern Schreibens befleißigen.

Diese Satyre hat ein viel bedeutenderes Glück gemacht, als ich erhoffen durfte. Deshalb hab' ich in derselben Einiges zuzusetzen, Anderes abzuändern gesucht, um sie dem Publicum reifer und schlackenloser zu übergeben.

Ich hatte in der ersten, unter Verschweigung des Autornamens publicirten Ausgabe vierzehn Pope von Bowles betreffende Zeilen auf Bitten eines genialen, eben auch ein poetisches Werk der Oeffentlichkeit übergebenden Freundes eingefügt. Ich habe diese Zeilen gestrichen und sie mit einigen von meiner eignen Feder ersetzt. Der Grund dazu (der, wie ich annehmen darf, einen Andern ebenso mächtig auffordern würde) liegt einzig und allein in dem Entschluß, nichts mit meinem Namen in die Welt zu schicken, was nicht mein gänzliches und ausschließliches geistiges Eigenthum ist.

In Betracht der wahrhaften Talente mehrer productiven Personen, von deren Arbeiten in dem Nachfolgenden gesprochen oder doch Notiz genommen wird, glaubt der Autor voraussetzen zu können, daß das Publicum im Allgemeinen nicht abweichender Ansicht sei, wenn schon jede dieser Personen, gleich andern Sectirern, ihren besondern Sammelplatz für Ueberläufer zu ihrem Glauben hat, welche die Verdienste derselben Person überschätzen, die Fehler übersehen, ästhetische Ansichten aber ganz unbezweifelt und ohne alle Prüfung dahin nehmen. Eben der gar nicht zweifelhafte Besitz großen Talentes, dessen sich mehre der hier unter Prüfung gestellten Autoren erfreuen, läßt eine Sichselbstbeschimpfung der Talente um so beklagenswerther erscheinen. Dummheit kann man bedauern, oder schlimmsten Falles verlachen und vergessen; Mißbrauch des Genies aber fodert den entschiedensten Tadel heraus. Keiner kann mehr wünschen, als der Autor dieser Satyre, daß ein bekannter und gewandter Literat dieses Durchhechleramt übernommen hätte; allein Herr Gifford hat seine Feder für Massinger geschnitten, und so muß es in Abwesenheit eines ordentlichen Arztes einem Practicus vom Lande im Nothfalle erlaubt sein, auch ein Recept zu verschreiben, um der Ausbreitung einer so beklagenswerthen Seuche entgegenzuarbeiten, vorausgesetzt, daß er sich nicht als Quacksalber bei Behandlung der Krankheit herausstellt. Es gilt hier, weil man

befürchten muß, daß ein unzulängliches Brennen bei den zahlreichen Patienten, die jetzt an der grassirenden aufreibenden rabies (in der Reimerei) laboriren, ohne heilenden Einfluß bleibe. Rücksichtlich der „Edinburgher Kritiker" müßte man in der That ein Herkules sein, um dieser Hyder gänzlich den Garaus zu machen. Sollte es jedoch dem Autor geglückt sein, auch nur einen der Schlangenköpfe zerquetscht zu haben: so würde er sich vollständig belohnt fühlen, wenn auch seine eigene Hand eine Verletzung aus dem Kampfe davon=trüge!

Soll ich stets hören, wie in Wirthshauspennen
Herr Fitzgerald Gereimsel krächzt mit Flennen?
Und doch nicht singen, weil die Kritikaster
Als Scribler mich verschrein auf schottischem Pflaster?
Ob recht ob falsch, ihr Reime zieht entlang!
Narrheit sei Stoff, und Spott sei mein Gesang.

Du edle Gabe, grauer Gänsekiel,
Knecht meines Sinns und meines Willens Spiel,
Als Feder wardst du von der Gans getrennt,
Du, kleiner Menschen mächtig Instrument!
Du Feder, vorbestimmt, des Hirnes Weh'n
In Prosa wie in Versen beizustehn.
Wenn Krittler tadeln und wenn Liebe schmolz,
Bist du der Seele Trost, des Autors Stolz:
Witzling' und Dichter schaffst du stets verblümt;
Wirst oft gebraucht, und selten doch gerühmt,
Wirst zur Vergessenheit zuletzt verdammt
Mit Allem, was du schriebest insgesammt.
Du aber, meine Feder eigner Art,
Komm jetzt hervor, schon einmal wohl verwahrt,
Sei nach dem Dienst wie Hamet's Feder frei,
Du, meine Lust, trotz Andrer Spötterei.

Wir schwärmen heut auf ungewohntem Raum,
In Märchen nicht, noch auch in wirrem Traum,
Der Weg ist plan, ob er auch Dornen lieh,
Glatt sei der Vers, und leicht die Melodie.

Wenn Laster seine Macht behält und siegt,
Auf immer in sein Joch der Mensch sich schmiegt,
Wenn Thorheit, oft des Lasters Botenfrau,
Den bunten Kram und Trödel stellt zur Schau,
Wenn Schurk' und Narr die Oberhand behält,
Wenn das Gesetz erlahmt, das Recht verfällt:
So bebt der Frechste, den sonst nichts erschreckt,
Vor offnem Hohn, der seine Schmach entdeckt;
Er scheut Satyre, sündigt nicht so frei,
Ihn schreckt nicht das Gesetz, doch Spötterei.

Das ist des Witzes Macht! Allein der Pfeil
Satyrischen Sanges ward mir nicht zu Theil;
Es heischt der Laster Schar, die jetzt uns schänden,
Weit schärf're Waffen in gewaltigen Händen.
Doch kann auch ich auf manche Thorheit jagen,
Und fände wol an solchem Spiel Behagen:
Lacht, wenn ich lache! Fordr' ich wol zu Viel?
Die Jagd beginnt, und Scribler sind mein Ziel.
Rasch, Pegasus! — Euch Liedern klein und groß,
Od', Epos, Elegie — euch trifft das Loos!
Auch ich kann schmieren, ließ bereits vor Zeiten
Die Stadt entlang ein Meer von Reimen gleiten,
Schulknabe noch, den Kritiker verachten,
Da druckt' ich schon, wie's ält're Kinder machten.
Es ist doch hübsch, sich so gedruckt zu sehn;
Buch bleibt ja Buch, und sollt' auch Nichts drin stehn.
Des Titels Klang hält freilich nicht das Grab,
Das Schmierern sich und Scriblern öffnet, ab:

Lambe weiß das wohl, trotz seinem hohen Stande
Entging doch seine Farce nicht der Schande;
Allein was thut's? George hört nicht auf zu schreiben,
Mag jetzt auch unbekannt sein Name bleiben.
Solch hohes Beispiel muß mich wol begeistern,
Ich folg' ihm, um nach eigner Art zu meistern.
Obschon kein Jeffrey, werf' ich doch zum Richter
Aus eigner Macht mich auf im Reich der Dichter.

Ein Mann bedarf der Zeit in jedem Fache,
Nur zur Kritik nicht — das ist leichte Sache.
Von Miller müßt ihr alte Späße borgen,
Gehörig für ein falsch Citiren sorgen;
Spürt Fehler auf — das Kunststück müßt ihr kennen,
Müßt attisch Salz die schalsten Witze nennen;
Müßt klug wie Jeffrey und verschwiegen sein,
Der streicht gewiß zehn Pfund der Bogen ein:
Lügt immer zu! das gilt als listiger Streich,
Nicht Schmähung scheut; sie steht dem Witze gleich;
Was kümmern euch Gefühle? Gebt sie auf;
Laßt immer eurer Laune freien Lauf;
Dann seid ihr Kritiker; man wird euch schmeicheln,
Wird euch zwar hassen, aber dennoch streicheln.

Dem Urtheil soll man traun? Eh'r suche doch
Im Winter Rosen, Eis im Juni noch;
Beständigkeit hoff' eher von den Winden,
Hoff' eher Korn noch in der Spreu zu finden;
Glaub' einem Weib, glaub' einer Grabschrift gar,
Halt' Alles, was nur immer falsch, für wahr:
Nur glaube niemals, was ein Krittler spricht,
Denn er verdienet dein Vertrauen nicht;
Laß die Gedanken dich nicht irre leiten
Durch Jeffrey's Herz und Lambe's Verschrobenheiten.

Bückt nun vor solchen übermüthigen Knaben,
Die sich des Richterstuhls bemächtigt haben,
Der Autor sich in ehrfurchtsvoller Stille,
Scheint Wahrheit ihm ihr Wort, Gesetzes Wille —
So wär' es Sünde, Schonung anzuwenden;
Wie sollt' ich fürchten solche Recensenten?
Die Ehrenmänner ähneln sich zu sehr:
Wen sucht, wen meidet man? Die Wahl ist schwer.
Wen schonen? Wohin richten einen Streich?
Bei uns ist Bard' und Kritiker sich gleich.

Ihr fragt, warum ich diese Bahn betrat,
Wie vor mir Pope es schon und Gifford that?
Seid ihr nicht laß, gefällt's euch fortzufahren,
So wird's mein Reim beim Lesen offenbaren.

's gab eine Zeit, eh' aus der Art wir schlugen,
Eh' mit gemeinen Stoffen wir uns trugen,
Wo Witz und Geist vereinigt im Gedicht
Noch blühten, doch vermeinte Grazie nicht;
Wo die Begeist'rung gleichem Quell entsprang,
Sich, von Geschmack geläutert, höher schwang.
Da war bei uns umsonst nicht Pope's Bestreben,
Im reinen Sang die Seelen zu erheben;
Von einem edlen Volke heischt' er Lob,
Er, der des Volks und Dichters Ruhm erhob.
Da goß auch Dryden aus den Strom der Lieder,
Sie tönten minder sanft, doch kräftiger wieder.
Congreve ergetzte, Otway's Spiel bewegte,
Weil sich in England noch Natursinn regte.
Jedoch was nenn' ich sie und ihres Gleichen,
Ja größre, da sie schwächern Barden weichen?
Doch solche Zeiten schaut man mit Verlangen,
Mit ihnen ist Geschmack und Sinn vergangen.

Schau' um dich her, das kleinste Blatt bemerke,
Blick' auf die schönen, jetzt gerühmten Werke,
Ja selber die Satyre muß es sagen,
Es fehlt an Barden nicht in unsern Tagen;
Die Presse seufzt, die Bürde drückt sie nieder,
Die Drucker schütteln ihre müden Glieder,
Fast bricht der Sims von Southey's Werken ein
Und Little's Lieder prangen winzig klein.

„Nichts Neues steht die Sonne," sagt uns zwar
Der Prediger, doch wir wechseln immerdar:
Wie reizen Wunder uns ohn' Unterlaß!
Kuhpocken, Galvanism, Traiteurs und Gas,
Dies Alles bringt Bewunderung hervor;
Die Blase springt, und — Dunst nur steigt empor!
Auch fehlt es nicht an neuen Dichterschulen,
Wo um den Preis schwachköpfige Werber buhlen:
Es glückt den Pseudobarden wol einmal,
Land=Lesecirkel beugen sich vor Baal,
Man stürzt den wahren Genius vom Throne,
Daß auf dem Altar nun ein Götze wohne,
Ein bleiern Kalb — denn gleich ist jeder Gott
Vom Schwärmer Southey bis zum Kriecher Stott.

Sieh, wie das Scriblervolk sich drängt in Chören
Zur Musterung, sein Urtheil anzuhören!
Ein Jeder spornt den Dichtergaul voll Eile,
Schritt halten Reim und ungereimte Zeile;
Es schwillt der Strom der Oden und Sonette,
Und Schreckgeschichten laufen um die Wette;
Versmaße, nicht zu messen, kommen da,
Die gierige Narrheit liebt den Wechsel ja!
Nach dem, was seltsam, mystisch, trachtet sie
Und staunt sie an, versteht sie es auch nie.

Ein Minstrellied — o wär's das letzte! — krächzt
Zum Harfenspiel, das unmelodisch ächzt,
Indeß zusammen Nix' und Gnomen plaudern,
Daß Damen Nachts bei diesen Tönen schaudern;
Und manch Gespenst, das Gilpin Horner heckt,
Gränzjunker in den Wald verlockt und neckt,
Bei jedem Schritt — wie hoch? Gott weiß es — springt,
Gott weiß, warum? — in Furcht die Kinder bringt;
Fräuleins verbieten Rittern gar das Lesen,
Die nie mit dieser Kunst bekannt gewesen;
An Hexengräber sendet man Stafetten,
Bekämpft den Biedern, einen Schuft zu retten.

Zunächst auf seinem Schecken trabet hier
Stolz Marmion mit goldner Helmeszier;
Jetzt Ränke schmiedend, jetzt im Kampf voran,
Ein Schurke halb, und halb ein Rittersmann;
Für Galgen und für Schlachtfeld gleich gerecht,
Ein tüchtiges Gemisch von Gut und Schlecht.
Und denkst du, Scott, in eitlem Wahn vielleicht,
Man billige Romane, die so seicht,
Weil deine Zeilen dir mit halben Kronen
Murray und Miller um die Wette lohnen?
Nein, wenn des Sanges Söhne Handel treiben,
So kann ihr Lorber grün und frisch nicht bleiben;
Der Dichtername ziemet nicht dem Tropf,
Der Gold, nicht Ruhm, zu ernten quält den Kopf,
Verdiente Schande werd' ihm als Gewinn,
Und Spott belohne den gemeinen Sinn!
O möchten Alle diesen Preis empfangen,
Die je zur Muse Schmach und Geldgier fangen!
Hiermit hinweg, Apollo's feiler Sohn,
Und — lange „gute Nacht dir, Marmion!“

Das ist's, was Anspruch macht auf unsre Gunst,
Vor solchen Barden beugt sich jetzt die Kunst.
Der Kranz, den Milton, Dryden, Pope besessen,
Er schmückt jetzt Walter Scott, sie — sind vergessen.

Der Muse Jugendzeiten sind vergangen,
Wo noch Homer und Maro Lieder sangen.
Kaum konnten tausend Jahr mit einem neuen
Epos die Völker wiederum erfreuen;
Die Werke dieser beiden Dichter waren
Das einzige Wunder binnen tausend Jahren.
Schon viele Reiche hörten auf zu sein,
Und Sprachen samt den Völkern gingen ein.
Denn Ruhm vermag nur solch ein Lied zu geben;
Es heißt in Trümmern selbst die Sprachen leben.

Nicht so bei uns, ward auch die Lebenszeit
Von Dichterlingen einem Werk geweiht;
Seht, wie der Reimschmied Southey sich erhebt,
Und himmelwärts mit Adlerschwingen strebt!
Ja Camoëns, Milton, Tasso tritt zur Seite,
Zieht seiner Verse Heeresmacht zum Streite.
Zuerst betritt Johanna d'Arc die Schranken,
Der Britten Geißel und der Stolz der Franken,
Verbrannt von Bedford wegen Zauberei,
Prangt jetzt ihr Bild im Ruhmestempel frei;
Die Kette borst, sie steigt, der Haft entlaufen,
Als Phönixjungfrau aus dem Aschenhaufen.
Doch Thalaba, der grause, nahet schon,
Arabiens wilder, wundersamer Sohn:
Der selber den Domdaniel erschlug,
Und Zauber mehr, als je die Erde trug.
Gewaltiger Held! O daß du triumphirtest
Und ewig als Tom Thumb's Rival regiertest!

Scheu floh vor dir das Metrum, und mit Recht
Beschlossest du, der Letzte, dein Geschlecht!
Dich haben jauchzend Genien entrückt,
Weil die Vernunft du glorreich unterdrückt!
Zuletzt noch zeigt sich Madoc unsrem Blick,
Ein Prinz in Wales, in Mexico Kazik.
Er bringt uns Reisemärchen, älter noch,
Als Mandeville's, weit weniger treu jedoch.
O! Southey, Southey! Laß den bunten Sang!
Man kann zu häufig singen und zu lang:
Du bist in Versen stark, doch ohn' Erbarmen!
Ein viertes Werk ertrügen nicht wir Armen.
Willst du jedoch, wie auch die Welt mag schmälen,
Noch ferner dich mit Versen mühsam quälen,
Unhöflich als ein Berkley-Lieder-Schreiber
Dem Teufel übergeben alte Weiber;
So werden Embryonen Fluch dir lallen:
„Gott helfe dir" und deinen Lesern allen!

Seht, wie sich Southey's toller Schüler bläht,
Der alle Dichterregeln stolz verschmäht,
Der simple Wordsworth, welcher Lieder singt,
Sanft wie ein Abend, den der Mai uns bringt.
Er warnt den Freund: „Flieh' Mühen und Beschwerden
Und Bücher, doppelsichtig nicht zu werden."
Er, der es euch durch Wort und That beweist,
Daß Vers und Prosa nichts Verschiednes heißt,
Er kann es bündig auseinandersetzen,
Daß Dichter sich an toller Prosa letzen;
Daß Weihnachtsmärchen, schön in Reim gebracht,
Das Hehrste sind, was je man ausgedacht.
So hat er uns von Betty Foy gesungen,
Der dummen Mutter „eines dummen Jungen,"
Der da mondsüchtig schwärmt und hirnversengt,

Und, wie sein Dichter, Nacht und Tag vermengt;
Da malt er denn uns Alles so pathetisch
Und schildert selbst das Kleinste so poetisch,
Daß, wem der „Tropf in seinem Glanz“ erscheint,
Wordsworth im Helden zu erkennen meint.

Wie? Coleridge entging' uns, der Rhapsode,
Er, der uns schreckt durch schwülstige Stanz' und Ode?
Obgleich er stets obscöne Stoffe haßt,
So ist doch Dunkelheit ein lieber Gast.
Und wenn ihm, der in Strunzen Musen sieht,
Auch die Begeist'rung ihre Hülf' entzieht;
So schwunghaft hat doch Keiner noch gedichtet,
Wie er, der Verse selbst an Esel richtet.
Wie paßt der Stoff zu seinem Edelmuth!
„Wie macht das Mitgefühl uns doch so gut!“

Seht Lewis hier, den Zaub'rer, Dichter, Pfaffen!
Der den Parnaß zum Kirchhof möchte schaffen,
Nur Eiben kommen deiner Muse zu
Sonst Nichts, Apollo's Todtengräber du!
Sei's nun, daß alte Grüfte dir zu Füßen,
Wo dich Gespenster als Verwandten grüßen;
Sei's daß du schildernd Keuschheit willst entfalten,
Um züchtiger Frauen Beifall zu erhalten:
Heil dir, M. P.! Es kommen dünn und graus
Phantom' aus deinem Höllenhirn heraus;
Du winkst, und „grimme Weiber“ nahn sogleich,
Der Fürst vom Wasser-, Luft- und Feuer-Reich,
„Graumännchen,“ „wilde Jäger“ und Consorten,
Zu öffnen dir und Scott des Ruhmes Pforten.
Noch einmal Heil! Wird das gut aufgenommen,
So kann nur von Sanct Lucas Hülfe kommen;

Selbst Satan fühlt' in deiner Nähe Grauen,
Die tiefste Hölle ließ dein Hirn ihn schauen.

Es drängt sich dort ein Mädchenchor zusammen,
Hinschmelzend, aber nicht von Vesta's Flammen;
Wer ist's, deß Auge blitzt, deß Saiten rauschen,
Deß Wangen glühn, dem diese Damen lauschen?
Ihr seht da Little, den Catull der Britten,
Süß ist sein Lied, doch gegen alle Sitten!
Liebt auch die Muse das Verdammen nicht,
So ist doch stets wahrhaftig ihr Gericht;
Sie schonet die nicht, die mit süßen Tönen
Die üppige Lust vertheidigen und beschönen;
Es flammt von reinem Feuer ihr Altar;
Sie fliehet, bringt man gröbern Weihrauch dar;
Doch sie verzeiht aus Nachsicht für die Jugend,
Sie bittet dich: „beleidige nicht die Tugend."

Dolmetscher, du, von zierlichen Gesängen,
An denen schimmernd goldne Flitter hängen,
Irländer Strangford mit den blauen Augen,
Mit braunen Locken, die zum Prahlen taugen,
Deß Klaggesang verliebte Frau'n entzückt,
Deß schwülstiges Lied sie fast der Welt entrückt,
Such', wenn du kannst, die Urschrift nachzuahmen,
Verkauf dein Werk nicht unter falschem Namen.
Glaubst du, es werde deine Verse heben,
Wenn sie als Zierde Camoëns umgeben?
Geschmackvoll werde, Strangford, sittlich tüchtig;
Sei warm, doch rein zugleich; verliebt, doch züchtig:
Du mußt auf fremdes Harfenspiel verzichten,
Laß nicht wie Moore den Portugiesen dichten.

Hier seht ihr Hayley, marmorirt gebunden,
Der trotz der Müh' nichts Neues noch erfunden;
Er mag sich nun in Comödien versuchen,
Mag auf die Zeit wie Wood und Barclay fluchen,
In seinem Stile hat kein Wechsel statt,
Er bleibt für immer schwach, für immer matt.
„Des Temperaments Triumphe" seht erscheinen,
Gewiß, sie triumphiren ob dem meinen.
Es schwört, wer „der Musik Triumphe" liest,
Daß hier Musik Triumphe nicht genießt.

Herrnhuter, auf! Versagt den Lohn nicht länger
Verrückter Andacht! Seht, der Sabbathsänger,
Der Leichenprediger Grahame tritt ans Licht
Mit toller Prosa, Reime mag er nicht;
Er übersetzt Sanct Lucas reimlos euch
Und kühnlich stiehlt er aus dem Pentateuch;
Und von Gewissensbissen nicht betreten,
Verhunzt die Psalmen er und die Propheten.

Heil, Sympathie! bei deinem Namen dringen
Sich tausend Bilder auf von tausend Dingen,
Du zeigst der Sonettister Fürsten; seht,
Wie er in ihrem Thränenstrom zergeht.
Klangreicher Bowles, dir ziemt der Fürstenrang!
Wie lauschen zarte Seelen deinem Sang!
Du magst nun Trost in seufzerschweren Winden,
Beruhigung im gelben Blatte finden;
Mag deine Muf' es noch so traurig klagen,
Wie fröhlichen Tons die Glocken Oxfords schlagen,
Mag dir, des Läutens Freund, Genuß es bringen,
Wenn von Ostende her die Glocken klingen.
Viel wohler wär' es deiner Muse doch,
Nähmst du die Kappe zu den Glocken noch!

O Bowles! man segnet dich, du segnest wieder,
Vor Allem lieben Kinder deine Lieder.
Dein und des edlen Little Lehrgesang
Besänftigen den tollen Liebesdrang.
Bei dir vergießen Thränen unsre Bonnen,
Eh' noch der Miß die Kinderzeit verronnen;
Doch, älter, mag sie ferner nicht dein Stöhnen,
Vergißt den armen Bowles bei Little's Tönen.
Nein, sanfte Weisen spielst du jetzt nicht mehr
Zu deiner Harfe, die so stolz und hehr;
„Es steig' ein kühneres, höheres Lied empor,"
Wie nie es wieder klingt, nie klang zuvor;
Hier steht verworren, was man je entdeckte,
Seitdem die Arche leck im Schlamme steckte,
Wie jedes Buch uns den Bericht schon gab,
Vom Hauptmann Noah bis zum Cook herab.
Noch mehr, der Barde hält ein Veilchen inne,
Daß er für Episoden Raum gewinne,
Und spricht gar ernst — ihr Schönen, gebet Acht! —
Von einem Kuß, der Wälder zittern macht.
Bowles! merke dir die gute Lehre doch,
Und schreib Sonette, Mann! — die gehen noch.
Wenn neue Grillen, größrer Lohn dich treiben,
Wenn deinen wüsten Kopf es drängt zu schreiben;
Wenn ein Poet, den jeder Duns einst scheute,
Der jetzt noch glänzt, obschon des Grabes Beute;
Wenn Pope des schlechtesten Kritikers bedarf,
Er, dessen Geist die besten niederwarf;
Wohlan, so folge jedes Fehlers Spur;
Ein Mensch ja war der größte Dichter nur.
Such' jede Perle dir aus kothiger Pfütze,
Lord Fancy frag', und Curll sei deine Stütze;
Laß alle Schmähung der vergangenen Zeiten
In deinen Kiel, auf deine Blätter gleiten;

Zeig' Offenheit, die nie man bei dir fand,
Verbirg den Neid, im Ehrlichkeitsgewand,
Schreib, wie von Sanct Johannis Geist durchdrungen,
Thu' das aus Haß, was Mallet that gedungen.
O, hättest du mit Dennis doch gewüthet,
Mit Ralph doch damals Reimen nachgebrütet!
Den Lebenden mit Anderen umringend,
Den Huf nicht nach dem todten Löwen schwingend;
So würde dich verdienter Lorber kränzen,
Dein Name durch die Dunciade glänzen.

Ein andrer Epiker! Wer plagt schon wieder
Die Sterblichen durch ungereimte Lieder?
Bristowa's Zierde, Cottle, der Böote,
Von Cambria bringt er Mär nach altem Schrote,
Will fünfundzwanzig Contos — welch ein Haufen! —
In vierzigtausend Zeilen euch verkaufen!
Ganz frisch vom Helikon! Wer kauft sie sich?
Wohlfeile Waaren sind's — gewiß, nicht ich.
Schildkröten will das Volk von Bristol haben,
Will lieber Nächte lang am Rum sich laben;
Der Handel füllt den Beutel, drückt den Geist,
So daß umsonst die Saiten Cottle reißt.
Ihr seht's an ihm, ein Autor hat Verdruß,
Der, was er einst verkauft, jetzt machen muß.
O Amos Cottle! — welch ein Nam', Apoll!
Wie wird von ihm des Ruhms Posaune voll!
O Amos Cottle! denk' darüber nach,
Der Lohn, den Tint' und Feder bringt, ist schwach!
Ist so beschlagen dein poetisch Wesen,
Wer wird dann deine Ballen Verse lesen?
O Feder, o Papier, das man verschmierte,
Wenn Cottle doch noch jetzt die Laden zierte,
Am Pulte säß' und schaffte, was von Nutzen,

Papier bereitend, statt es zu beschmutzen,
Wenn er doch pflügte, grüb', das Ruder schwänge,
Daß er von Wales, und ich von ihm nicht sänge!

Wie Sisyphus den Felsen bergwärts schiebt,
Der ewig rollt, sich nie zur Ruh' begibt;
So wälzt nach Richmonds Gipfel ohne Rast
Maurice, der Narr, sein Buch von Zentnerlast:
Ein herrlich Denkmal von des Geistes Walten,
Des Kopfes Müh'n, die sich zu Stein gestalten,
Es stürzt herab, und Niemand kann es halten.

Die Laut' entzwei, die Wange bleich, doch munter,
Steigt hier Alcäus in das Thal hinunter;
Sein Hoffen sproßte schön, trug sicher Blüten,
Wenn es nicht welkte vor des Nordes Wüthen.
Von Caledonia's Sturm im Keim berührt,
Sind seine Blüten von dem Wind entführt,
Mag Sheffield ihn, das classische beklagen,
Kein Feind den frühen Schlaf zu stören wagen!

Warum doch sollen Alle, die da dichten,
So plötzlich auf der Musen Gunst verzichten?
Durch nordischer Wölfe Heulen abgeschreckt,
Die jetzt noch rauben, von der Nacht gedeckt;
Durch feige Brut, die, voll von höllischem Geist,
Was ihr begegnet, plündert und zerreißt.
Alt, Jung, Lebendig, Todt und Klein und Groß
Verschlingen die Harpyen schonungslos.
Wer nöthigt sie, so ohne Widerstreben
Den eignen Platz den Läst'rern abzugeben?
Was fliehn sie muthlos ihres Stachels Spitze?
So jagt die Hunde doch nach Arthur's Sitze!

Heil, mächtiger Jeffrey, dir! Die Britten preisen
Noch einen Richter, fast wie du geheißen,
An Gnad' und an Gerechtigkeit dir gleich;
Der Satan ließ ihn, heißt's, aus seinem Reich,
Er hat auf ihn der Welt zu Lieb' verzichtet,
So daß, der Menschen einst, jetzt Bücher richtet,
Ohnmächt'ger, doch mit gleichem schwarzen Herzen,
Schnell im Verdammen zu der Folter Schmerzen;
Im Recht erzogen, hat er nur erfahren,
Wie Fehler man vermag zu offenbaren.
Er schmäht, gar wohl gebildet, seit der Frist
Parteien, deren Instrument er ist,
Wer weiß, gab da sein Meister ihm nicht Macht
Zurück, um die er vormals sich gebracht;
Ging doch vielleicht sein Scribeln ihm nicht fehl
Und stieg zum Richtersitz als Daniel.
Laßt Jeffrey's Schatten diese Hoffnung wagen
Und, einen Strick in seiner Hand, ihm sagen:
„Du Erbe meiner Kraft! Mir gleich an Geist!
Der du zu tadeln — und zu richten weißt;
Nimm diesen Strick, für dich bewahrt bis jetzt!
Schwing' ihn im Amt und trag ihn noch zuletzt."

Heil, großer Jeffrey! Mög' ihn Gott erhalten,
Er fröhlich sich an Fife's Gestad' entfalten,
Gott sei sein Schild in jedem späteren Kampf,
Kein Autor scheut ja jetzt den Pulverdampf!
Vergaß man denn den großen Tag so schnell,
Das rühmliche, gefährliche Duell,
Wo leer von Blei man Little's Waffe fand,
Und ringsum Bow-Streets Pöbel lachend stand?
O Unglückstag! Es traf Dunedins Schloß,
Ruht es auf Felsen auch, ein harter Stoß,
Dumpf trieb der Forth die sympathetischen Wogen,

Entsetzt und stöhnend kam der Nord gezogen,
Halb schwoll der Tweed zu Wehmuthsthränen auf,
Und halb verfolgt er ruhig seinen Lauf:
Zur Erde beugte sich des Arthur's Spitze,
Die finstre Tolbooth schwankte fast vom Sitze;
Die Tolbooth fühlte — denn in solchem Falle
Fühlt selbst der Marmor wie die Menschen alle —
Die Tolbooth fühlte, daß ihr Reiz verschwände,
Wenn Jeffrey nicht in ihr den Tod einst fände:
Ja, endlich stürzt' an diesem Schreckenstag
Das Thurmgeschoß, wo in der Wieg' er lag,
Das väterliche Stübchen unterm Dache,
Und bleich erbebt' Edina bei dem Krache.
Milchweiß Papier bedeckte rings die Gassen,
Nicht konnte Canongate die Tinte fassen:
Hier schwarzer Thau von seiner Redlichkeit,
Dort blutlos Zeugniß seiner Tapferkeit;
Und Alle sahn durch diese zwei, vereinigt,
Im Bilde seines Geistes Macht bescheinigt.
Doch Caledonia's Göttin schwebte nieder
Und sie entriß dem Grimme Moore's ihn wieder;
Sie ließ das Blei aus Beider Mordgewehren
Zurück in ihres Lieblings Schädel kehren;
Er zog es — (war Magnet so kräftig je?)
An, wie den goldnen Regen Danae;
Und bleiben auch die Schlacken stets daran,
So schwillt die Masse doch zum Bergwerk an.
„Sohn, ruft die Göttin, fordre Blut nicht mehr,
Nimm deine Feder, laß das Mordgewehr!
Dichtkunst beherrsch' und Politik dazu,
Britanniens Führer, Stolz des Landes du!
So lang es duldsam Albion's Söhne leiden,
Und Schotten über Englands Witz entscheiden;
So lange wirst du ungekränkt regieren,

Wird Keiner den Respect vor dir verlieren.
Es werden Mächtige Hülfe dir gewähren,
Und dich zum Haupt der Kritiker erklären.
Die hochberühmten Reih'n eröffnet jener
Tom Aberdeen, der reisende Athener;
Thor's Hammer schwinget Herbert, und zum Lohn
Lobst du einmal die rauhen Verse schon;
Der schmucke Sidney wird dein Blatt begehren,
Und Hallam auch, den All' als Griechen ehren.
Scott muß den Namen und den Einfluß leihn,
Der lumpige Villans wird den Freund verschrein.
Der lustigen Thalia Unglückskind,
Lambe, den man einst verdammt, verdammt geschwind,
Herrsch' unumschränkt, berühmt in allen Welten,
Laß Holland's Schmäuse deine Müh' vergelten!
Der Britte rühmt indessen dankbeflissen
Den Hollandsknecht, der abhold allem Wissen.
Doch schwingt dein Blatt, — das merke dir genau, —
Die Flügel wieder, safrangelb und blau;
So laß dem Absatz Tölpel Brougham nicht wehren,
Nicht Fleisch in Grütz' ihm, Reis in Kohl verkehren."
So spricht die Göttin, küßt noch ihren Sohn,
Und ist in schottischem Nebel dann entflohn.

Ruhmreicher Holland! Schlimm, ach! wär' er dran,
Führt' ich nicht ihn, nur seine Söldner an!
Holland und Henry Petty, sein Genoß,
Der Treiber und der Spürhund von dem Troß.
Gesegnet die Bankett' in Holland's Haus,
Da kommt der Schott' und Krittler satt heraus!
Mag Grub-Street lange dort sein Mahl genießen,
Doch alle Dunse werden abgewiesen!
Seht, Ehren-Hallam läßt die Gabel ruhn,
Und recensiret Seine Lordschaft nun,

Und dankbar für das Fest erklärt der Mann,
Daß sein Herr Wirth doch übersetzen kann!
Dunedin, sieh, wie's deine Sippschaft treibt,
Sie schreibt um's Essen, ißt, dieweil sie schreibt,
Und daß nicht, wenn der Wein zu glühn beginnt,
Ein Glutgedanke zu der Press' entrinnt,
Und Frauenwangen übergießt mit Scham,
So schäumt die Recensionen ab Madam;
Sie prägt ihr reines Herz auf jedes Blatt,
Verbessert Fehler, macht das Ganze glatt.

Zum Drama jetzt — o Anblick, buntgescheckt!
Kostbare Scenen, die das Aug' entdeckt!
Nach Wortwitz, Prinzen auch, im Faß gefangen,
Nach Dibdin's Unsinn trägt man jetzt Verlangen.
Zwar ist die Rosciomanie verschwunden,
Und gute Spieler sind willkommene Kunden;
Allein wie können sie denn reüssiren,
Wenn solche Scenen die Censur passiren?
Wenn Reynolds schreit: „Was Teufel!" „Ach!" „Verflucht!"
Wenn er Verstand in fader Rede sucht?
Wenn Kenny's Trupp, vom Pfeifen rings umtobt,
Das Publicum ob seiner Nachsicht lobt?
Und wenn man Beaumont's Caratach benutzt,
Zum Drama ohne Dialog ihn stutzt?
Nicht Klagen können diese Tollheit sühnen,
Und diesen Schimpf der vaterländischen Bühnen!
Wie? Sollte Scham, Geschick verschwunden sein?
Lebt denn kein Dichter von Verdienst mehr? — Nein!
Erwacht, George Colman, Cumberland, zum Leben!
Auf! Läutet Sturm, und laßt die Narrheit beben!
O Sheridan! Die Feder such' hervor,
Und bring' das Lustspiel wiederum empor;
Die Mummerei der deutschen Schulen flieh',

Den Uebersetzernarren laß du sie;
Als letztes Denkmal gib dem Publicum
Ein klassisch Drama, schaff' die Bühnen um.
Soll Narrheit diese Bühne denn btschreiten,
Der Garrick einst und Kemble jetzt sich weihten?
Erträgt man hier statt eines Lustspiels Possen?
Die Helden Hook's in Fässer eingeschlossen?
Was soll doch ein Director mit den Sachen,
Wie Cherry, Skeffington und Goose sie machen?
Shakspeare, Massinger, Otway liegt indessen
In Staub und Moder, lange schon vergessen.
Mit welchem Pompe preisen die Journale
Die Männer als des attischen Ruhms Rivale!
Goose, Skeffington wird nie der Preis entgehn,
Wie grimm die Geister Lewis' auch erstehn;
Hoch sei der große Skeffington erhoben,
Den schon sein Rock und seine Skizzen loben;
Sein Genius läßt sich nicht so niederdrücken,
Um Greenwood's lustige Bilder blos zu schmücken;
Er schläft nicht mit „der Schönheit," stürmt vielmehr
Fünfaktig, donnernd, witzereich einher.
John Bull indessen starrt verwundrungsvoll
Und fragt sich still, was dies bedeuten soll;
Doch klatscht die feile Schaar, um ihn zu ehren,
So klatscht auch John, des Schlafs sich zu erwehren.

So sind wir jetzt — wir sollten ohne Klagen
In die Vergangenheit zu blicken wagen?
Verderbte Britten! Seid ihr ohne Scham?
Ihr liebt die Narrheit, seid dem Tadeln gram?
Wol lauscht der Adel jetzt, damit er sieht,
Wie eine Naldi das Gesicht verzieht,
Belächelt die italischen Buffons,
Kniet vor der Catalani Pantalons.

Natürlich! denn von Laun' und Witz verlassen,
Entehrt sich unser Drama durch Grimassen.

So laßt denn Welschland, dem der Ruhm gebührt,
Daß es verweichlicht und das Herz verführt,
Die Stadt mit seiner Thorheit überschwemmen,
Ihr alle Scham und alle Tugend hemmen;
Laßt nach Deshayes verbuhlte Weiber schmachten,
Und seine Formen lüstern sie betrachten:
Die Gayton mag durch ihren Tanz entzücken,
Marquis und Grafen, alt und jung berücken;
Mag es bei Buhlern Staunen doch erregen,
Wie leicht und frei sich Prêsle kann bewegen;
Die Angiolini mag die Arme spreizen,
Durch kleine Füß' und weißen Busen reizen;
Mag doch die Menge hingerissen lauschen,
Wenn der Collini Zaubertöne rauschen!
Ihr Lasterfeinde, zückt die Schwerter nicht!
Ihr Heil'gen, denen es an Kraft gebricht!
Ihr wollt, zum Heil uns, die wir schuldbelastet,
Daß Bierkrug und Barbier des Sonntags rastet;
So muß der Bart und Nüchternheit es lehren,
Daß wir den Sabbath noch als heilig ehren.

Grenville und Argyle, die das Laster pflegen
Und Thorheit schützen, treffe reicher Segen!
Dort, wo der Mode stolzer Tempel steht,
Durch dessen Thor die bunte Menge geht;
Dort seht ihr den Petronius unsrer Zeiten,
Den Ordner aller Spiel' und Lustbarkeiten,
Dort trifft Eunuchen man und welschen Sang,
Der Laute Schmelz, der Lyra süßen Klang,
Hesperiens Lieder und der Franken Tanz,
Und Bacchus Feste bei der Kerzen Glanz,

Der Schönheit Lächeln dort und Ströme Wein,
Lords, Schurken, Narren, Spieler im Verein;
Was man nur wünscht, das bietet Comus dar,
Musik und Würfel, Nachbars Braut sogar.
Sprecht nicht, ihr abgezehrten Handelsleute,
Wir seien wohlverdienten Jammers Beute!
Des Schicksals Günstling lebt in Lust versenkt,
Er, der an Armuth nur „en masque“ noch denkt,
Wenn Nachts ein Esel, der an Titeln reich,
Den Bettler spielt, so seinen Ahnen gleich.
Der Vorhang fiel, die Mummerei ist aus
Und in den Tanzsaal geht der Schwarm hinaus.
Jetzt könnt ihr Wittwen sich im Kreise drehn,
Halbnackte Mädchen wirbelnd springen sehn,
Schwebt jene majestätisch auf und nieder,
Zeigt diese frei die Schönheit ihrer Glieder!
Ersetzt sich jene für Hibernia's Sohn
Durch Kunst die Reize, die ihr längst entflohn;
Strebt diese so nach einem Ehemann,
Daß in der Brautnacht Nichts sie bieten kann.

Gesegnet ihr, der Lust geweihte Hallen,
Wo man auf Nichts mehr denkt, als auf's Gefallen;
Da lassen Mädchen ihr Genie vernehmen,
Der Bursch' beschäftigt da sich mit Systemen;
Der Wildfang, kaum aus Spanien zurück,
Mischt dort die Karten, sucht im Würfeln Glück;
Der Würfel rollt; es zeigt die Sieben sich,
Es sei! — Ein Tausend auf den nächsten Stich!
Er mag nach dem Verlust nicht länger leben,
Und alle Hoffnung hat er aufgegeben:
Hier! Powell's Waffe scheidet Seel' und Leib!
Da ist noch mehr! Ein Paget für dein Weib!
So hat ein irdisches Geschlecht vollendet,

Das thöricht angefangen, schmählich endet.
Nur Diener bleiben in den Sterbestunden
Und harren, bis dein letzter Hauch entschwunden.
Verhöhnt, vergessen an des Lebens Ziel,
In's Grab gestürzt durch Völlerei und Spiel,
Lebt er wie Clodius, — fällt wie Falkland fiel.

O Wahrheit! Führe du des Dichters Hand,
Und laß die Pest ihn treiben aus dem Land.
Selbst ich — der, wie die Menge, Nichts beachtet,
Das Gute kennt und nach dem Bösen trachtet;
Der, da Vernunft die Menschen nicht mehr leitet,
Durch wilde Leidenschaften kämpfend schreitet;
Den es auf alle Blumenpfade zog,
Wohin die Lust verführt; den Alles trog —
Selbst ich auch fühl' es, sprech' es aus vor Allen:
Bei solchem Treiben muß der Staat verfallen.
Ich hör' es schon, man wirft mir tadelnd vor:
„Du bist ja besser nicht, als jene, Thor!"
Und jeder Wüstling staunt mich an und lacht,
Und fragt, was mich zum Moralisten macht.
Was thut's? — Wenn nur ein Dichter, tugendhaft,
Gifford vielleicht, das Laster offen straft:
Dann ruhe, Kiel! die Stimme sei erhoben,
Um jauchzend ihn zu preisen und zu loben,
Ja, jauchzend dankt ihm dann mein schwacher Mund,
Schlägt mich auch selbst der Tugend Geißel wund.

Wozu die niedre Rotte, Kopf an Kopf,
Vom Narren Hafiz bis zu Bowles dem Tropf,
Wozu sie rufen aus den finstern Klausen,
Aus Tottenham, St. Giles, wo sie hausen?
Aus Bonstreet und vom Markte her — dort treiben
Vornehme sich herum, die Verse schreiben —?

Wenn solch' ein Mann sein Liedchen harmlos singt,
Und nicht hervor aus seinem Dunkel dringt,
Was schadet's? Mag trotz allem kritischen Wesen
Herr T. für sich doch seine Stanzen lesen;
Miles Andrews mag sich durch Prologe heben,
Sind seine Dramen längst nicht mehr am Leben.
Ja Lords auch dichten, das geschieht zuweilen,
Den Pairs, die schreiben, muß man Lob ertheilen.
Wer aber, wär' Vernunft noch nicht begraben,
Möcht' ihre Titel samt den Reimen haben?
Roscommon, Sheffield, seid ihr heimgegangen,
Hat Lorber nie ein adlig Haupt umfangen?
Die Muse mag Carlisle's Jammertönen
Nicht lauschen mehr, noch sie mit Beifall krönen.
Schulknaben wird das frühe Lied verziehn,
Wenn sie nur später solche Thorheit fliehn;
Doch man verzeiht den alten Barden nimmer,
Wird grau ihr Haar und ihre Verse schlimmer.
Wie doch ein Pair geschmückt mit Ehren ist!
Lord, Reimer, petit-maître, Journalist!
Als Jüngling toll, im Alter noch bethört,
Hätt' er allein der Bühne Glanz zerstört;
Allein die Directoren schrien „Halt an!"
Um seine Dramen war es nun gethan.
Mag lächerlich der Lord dies Urtheil finden
Und immer seine Werk' in Leder binden;
Ja, ja! den Maroquin entferne wieder
„Und häng' ein Kalbfell um die schnöden" Lieder.
Strohköpfige Druiden, die da schreiben,
Um nur ihr täglich Brod sich aufzutreiben,
Mit euch nicht mag ich kämpfen; unbereut
Hat Gifford eure Bande längst zerstreut.
Werft auf's „Talent" nur euren feilen Groll,
Es macht uns euer Elend mitleidsvoll;

Betrauert Fox mit euren Klaggesängen,
Mit Melville's Mantel mögt ihr euch behängen!
Dieselbe Lethe droht den faden Barden;
Man schweigt von euch; was könnt ihr mehr erwarten?
Nur jener Ruhm, den Dunciaden geben,
Läßt eure Lieder über Nacht noch leben;
Doch weiter Nichts von euren Mühen nun,
Sie mögen samt den höhern Namen ruhn.
Auch bin ich nicht so feind der holden Rosa,
Um ihr zu tadeln die gereimte Prosa,
Obgleich ihr Lied, das ganz ihr Herz uns zeigt,
Die kühnste Fassungskraft noch übersteigt.
Zwar Bell verlor schon Nachtigall und Eulen,
Doch hört man noch Matilda, Hafiz heulen,
Und Cruska's Geist verläßt das Todtenbett,
Ersteht als Laura, Quiz und X bis Z.
Wenn so ein Bursch, der in der Bude sitzt,
Deß Feder minder als sein Pfriem gespitzt,
Dem Leisten und der Schuhboutiqu' enthuscht,
St. Crispin läßt und für die Musen pfuscht;
Wie da der Pöbel starrt, ihm Gunst erweist!
Die Damen lesen, der Gelehrte preist!
Und ist zu witzeln dann ein Schalk beflissen,
Heißt Bosheit es; die Welt ja muß es wissen!
Preist Witz die Reime, zeigt dies von Genie,
Ja Capel Lofft hält für erhaben sie.
Drum, Söhn' unnützen Handwerks, laßt euch rathen!
Ihr Bauern laßt den Pflug, hinweg den Spaten!
Seht! Burns und Bloomfield, ja noch größre Herrn, —
Gifford, geboren unter bösem Stern,
Hob von dem niedern Stand empor den Blick
Und kämpfte siegreich gegen das Geschick.
Nun denn, beseelte dich Apollo's Hauch
Bloomfield, warum nicht Bruder Nathan auch?

Doch nur Manie hat seiner sich bemeistert,
Zerrüttet ist sein Sinn und nicht begeistert.
Jetzt geht kein Bauer mehr auf seinem Boden,
Kein Anger wird umzäumt, so tönen Oden.
O! da die Bildung täglich sich vermehrt,
Auch Englands Volk mit ihrer Gunst beehrt;
So laßt die Dichtkunst nur die Welt durchstreichen,
Um andern Handwerksburschen ganz zu gleichen.
Ihr Schuster! laßt das Dichten ja nicht ruhen,
Macht immer Verse neben euren Schuhen;
Es wird die Schöne, zeigt ihr eure Proben,
Gewiß das Lied — vielleicht die Schuhe loben.
Sei, Moorlands Weber, ein pindarischer Sänger,
Die Rechnung, Schneider, kurz, die Verse länger!
Denn pünktlich lohnt der Stutzer seinem Schneider,
Und zahlt für Reime — wenn er zahlt für Kleider.

Genug der Worte, feiler Troß, um dich!
Zu dir, versäumter Genius, wend' ich mich!
Auf! Zeige dein Talent, o Campbell, offen!
Hoffst du nicht mehr, wer dürfte dann noch hoffen?
Melodischer Rogers, mache dich bereit,
Zeig' uns von neuem die Vergangenheit!
Auf! Die Erinn'rung gibt dir frische Schwingen;
Laß deiner Laute heiligen Ton erklingen,
Bring' Phöbus wieder in sein Heiligthum,
Vertheidige deinen und des Landes Ruhm.
Was? Härmt verlassen sich die Dichtkunst ab
An Cowper's, ihres letzten Trostes, Grab?
Sie müßte denn von ihm das Auge lenken,
Und auf den Hügel Burns die Blicke senken!
Nein! Traf Verachtung auch die niedre Brut,
Die da aus Mangel schreibt und toller Wuth.
Indeß vermag sie Dichter anzuführen,

Die ohne Zieren noch am meisten rühren,
Die schreibend sich der Offenheit befleißen,
Wie Gifford, Sotheby, Macneil beweisen.
„Was schläfst du, Gifford?" Mußte man schon fragen;
„Was schläfst du, Gifford?" Laßt uns nochmals sagen.
Gibt's keine Thorheit weiter zu besiegen?
Gibt's keine Narren weiter zu bekriegen?
Gibt's Sünden nicht, Satyren abzufassen?
Trabt riesig nicht das Laster durch die Gassen?
Soll Pair und Prinz die schmutzigen Pfade gehn?
Der Muf' und des Gesetzes Zorn entgehn?
Nicht ihre Schuld zur späten Nachwelt sprechen,
Als ewiges Denkmal für ein groß Verbrechen?
Auf, Gifford! Halte, was dein Mund versprach,
Auf, beff're sie, zeig' ihnen ihre Schmach!

O armer White, in deines Lebens Flor,
Als deine Muse fröhlich strebt' empor,
Kam der Zerstörer; alle Hoffnung schwand
Mit dir, gebrochen von des Todes Hand.
O welch ein edles Leben ist entflohn!
Die Kunst ermordet selbst den Lieblingssohn!
Sie ließ dich thun, das, was dein Herz erfreute,
Was sie gesäet, ward des Todes Beute.
Dein eigner Genius gab den Todesschlag,
Und schlug die Wunde, der dein Leib erlag;
So sank der Adler todt zur Erde nieder,
Und nie durchfliegt er hoch die Wolken wieder.
Mit seiner Feder war der Pfeil beschwingt,
Der Tod verbreitend ihm die Brust durchdringt.
Groß war der Schmerz, doch größer noch die Pein,
Da die verhängnißvolle Feder sein;
Dieselbe Feder, die ihn sonst beschützte,
Dieselbe war's, die jetzt sein Blut versprützte.

Man meint in diesen aufgeklärten Tagen,
Ein Dichter müsse nur nach Lügen jagen;
Daß Phantasie, gespannt und aufgeregt,
Die neuen Barden zum Gesang bewegt:
Ja, jeder Prosaist und Dichter stutzt
Und scheut das Schreckensurtheil — abgenutzt;
Doch Wahrheit auch entzündet ihre Flammen,
Und schmückt die Lieder, die von ihnen stammen:
Für diesen Satz mag Crabbe euch Zeugniß geben;
Er schildert schön, und doch nur nach dem Leben.

Hier sei auch Shee ein Plätzchen angewiesen,
Deß Feder und Palette gleich gepriesen;
Der beide Schwesterkünste glücklich eint,
Als Dichter bald, als Maler bald erscheint;
Der auf die Leinwand seine Glut ergießt,
Deß Reim so sanft und so harmonisch fließt;
Zwiefach verdienter Ruhm wird dich umstralen,
Der Maler Freund, der Dichterschaar Rivalen.

Wohl dem, der zu der Laube Zutritt fand,
Wo einst der holden Musen Wiege stand;
Der sie betrat, deß Blick das Land durchflog,
Das des Gesangs und Krieges Söhn' erzog,
Der Schauplatz, den noch immer Ruhm umschwebt,
Achaia, wo die Kindheit sie verlebt.
Heil aber zwiefach dem, dem hoch der Busen
Aufschwillt, wenn er erblickt das Land der Musen,
Der ferner Zeiten Schleier niederreißt,
Und auf die Trümmer schaut mit Dichtergeist!
Beglückter Wright, du bist hindurchgedrungen
Zum Strand des Ruhms und hast ihn auch besungen;
Hoch pries durch deine Feder die Camöne
Das Land der Götter und der Göttersöhne.

Vereinte Barden! die ihr uns entdeckt
Kleinode, lang' in dunkle Nacht versteckt,
Die ihr mit Kunstgeschmack den Kranz bereitet,
Wo attische Blüt' äonischen Duft verbreitet,
Den all ihr süßer Wohlgeruch durchdringt,
Der unsrer Sprache neue Reize bringt;
Doch nun verschmäht — (die ihr's mit Glück versucht,
Zu uns verpflanzt der griechischen Muse Frucht,
Ist auch das Echo sanft,) erborgten Klang,
Gebt uns den eignen, nicht der Griechen Sang.

So sorgt, daß man der Poesie Gesetze
Nicht mehr so trotzig wie bisher verletze;
Doch durch des schwachen Darwin Leier nicht,
Der meisterhaft in tollen Reimen spricht;
Deß Cymbel, mißgestimmt und goldbesetzt,
Das Aug' erfreut, jedoch das Ohr verletzt;
Einst hatte sie den Vorzug der Gestalt,
Doch jetzt erscheint ihr innerer Gehalt;
Es bringt sein ganzer leichter Sylphenchor
Gleichnisse nur und Wortgepräng' hervor:
Macht nicht, wie er, von eitlem Prunk Gebrauch;
Er lockt den Blick, doch blendet er ihn auch.

Doch auch den niedern Wordsworth lasset laufen,
Den Schlechtesten von dem gemeinen Haufen,
Deß Verse kindisches Geschwätz nur bringen,
Da Lambe und Lloyd wie Engelstöne klingen.
Ja laßt — doch, Muse, zähme dein Begehren,
Das, was du nicht im Stande bist, zu lehren;
Ihr Genius bezeichnet schon die Bahn,
Und führet ihre Lieder himmelan.
Und du auch, Scott! befasse dich nicht länger
Mit Rauferei'n, die laß dem Bänkelsänger;

Laß Andern, ihren dürren Vers zu machen,
Der Genius weiß sich selber anzufachen!
Laß Southey singen, ist die Muse gleich
Bei ihm zu fruchtbar schon und allzu reich;
Laß Wordsworth sich in kindischem Reim gefallen,
Und Coleridge in Schlaf den Säugling lallen;
Laß immer Lewis, der Gespenster Meister,
Die Galerien erfreun durch seine Geister;
Laß Strangford, der an Moore schon ward zum Dieb,
Nur schwören, daß, wie er, einst Camoens schrieb;
Laß doch Montgomery rasen, Hayley sudeln,
Den guten Grahame dumme Verse sprudeln;
Laß Bowles, den Sonettisten, Lieder feilen,
Und wimmern ihn in vierzehn langen Zeilen;
Laß Scott, Carlisle, Matilda samt den Resten,
Aus Grubstreet und Grosvenorplace die Besten,
Fortschmieren, bis ihr Leben hier verrinnt,
Und der Verstand die Oberhand gewinnt;
Doch du, voll Kraft, die keinen Schmeichler mag,
Laß niedern Stoff dem niedern Dichter-Schlag.
Nach heiliger Harfe ruft dein Vaterland,
Und auch die Neun — sie ist in deiner Hand.
Sprich, ob in Caledonia's Annalen
Nicht edlere, nicht schönere Thaten stralen,
Als Räuberei'n verbrecherischer Rotten,
Die ihres eignen Menschen-Namens spotten;
Als Marmions finst'res Thun, das kaum noch gut
Für Flüchtling Sherwood's Mär von Robin Hood?
Schottland! sei stolz darauf, daß er dein Sohn,
Dein Beifall sei sein erster, schönster Lohn!
Doch nicht mit dir nur soll sein Name leben,
Hoch über Welten mög' er sich erheben!
Fällt Albion, so wird in ihm man lesen,
Was dieses Land in früh'rer Zeit gewesen;

Durch ihn wird dann noch Schottlands Ruhm erschallen,
Wenn es vielleicht in Trümmer schon zerfallen.

Was kann dem Dichter doch die Hoffnung frommen,
In seine Macht die Zeiten zu bekommen?
Dann treten neue Nationen auf,
Und andre Sieger blähn der Wolken Lauf;
Wer denkt, wenn wieder ein Geschlecht verklungen,
Des Dichters noch, und deß, was er gesungen?
Sind Dichter doch, die großen Ruhm besessen,
Von unsern Zeitgenossen halb vergessen!
Ertönt auch laut der Ruhmposaune Schall,
So schwindet doch zuletzt der Wiederhall.
Und, wie der Phönix, der in Flammen liegt,
Haucht Duft der Ruhm und leuchtet und verfliegt.

Soll Granta rufen ihre finstern Schaaren,
Im Wissen und in Witzelei erfahren?
Sie dürfen nicht der Muse nahn; sie weicht,
Selbst wenn man Seaton's großen Preis ihr reicht,
Und läßt die Presse sich so sehr auch nieder,
Und drucket Hoare's und Hoyle's gemeine Lieder:
Nicht jenes Hoyle, deß Werk allein mit Whist,
Nicht mit erhabenem Stoff beschäftigt ist.
Die ihr euch Granta's Ehren macht zu eigen,
Müßt ihren Pegasus, den Esel, auch besteigen;
Ein Füllen, Ehre bringend seinem Stamm,
Deß Helikon noch toller als sein Cam.

Clarke, welcher einzig zu gefallen trachtet,
Vergaß, daß Knüttelverse Niemand achtet;
Er hält für witzig sich und schreibt Pasquille,
Verdinget seine Feder in der Stille;
Verdammt, sich stets zu placken und zu plagen,

In Magazinen Lügen vorzutragen,
Jagt er nur immer Aergernissen nach,
Sich selbst und allen Menschen eine Schmach.

Du finstre Wohnung der Vandalenbande!
Du Stolz der Wissenschaften und der Schande,
Versenkt in Tollheit und mit Schmach verkettet,
Daß Hodgson kaum und Smythe daraus dich rettet!
Doch dort, wo rein der Isis Quelle hüpft,
Wo in das Bad so gern die Muse schlüpft,
Dort flechten grüne Kränze die Camönen,
Um ihre Sängerschaar damit zu krönen,
Dort pflanzt ein Richards auf der Dichtkunst Fahnen,
Und Britten rühmen dort sich ihrer Ahnen.

Unaufgefordert hab' ich es gewagt,
Und, was ihr wissen solltet, euch gesagt;
Des Landes Ehre hat es mir geboten,
Zu kämpfen mit gemeinen Idioten.
Sei, Albion, stets geschmückt mit wahrem Ruhm,
Der Freiheit Schutz, der Musen Heiligthum!
Daß deine Barden doch, wie du gepriesen,
Sich deines Namens würdig auch bewiesen!
Was Rom an Macht, Athen an Wissenschaft,
Was Tyrus war am Gipfel seiner Kraft;
Das Alles bist du, schönes Albion, jetzt,
Zum Herrscher über Erd' und Meer gesetzt;
Doch Rom verfiel, Athen hat aufgehört
Und Tyrus' stolze Pfeiler sind zerstört;
Auch deine Macht wird einst ihr Ende sehen
Und du, der Erde Bollwerk, wirst vergehen.
Doch still, sonst theil' ich noch Cassandra's Lohn,
Die durch ihr Warnen Nichts erhielt, als Hohn;

Ich will zum Schluß mich nicht so hoch erheben,
Die Barden dräng' ich nur, dir nachzustreben.

Nun denn, erhalte Englands Lenker, Gott,
Sie, des Senates Furcht, des Volkes Spott!
Merk auf, o Land, wie deine Rednerzunft
Rhetorisch schwatzt, wenn schon nicht mit Vernunft;
Wie Canning's Witz man haßt, wie euern Pitt
Die alte Dame Portland schön vertritt.

Leb' wohl noch einmal, ehe dieses Schiff,
Das mich entführt, zerschellt am Felsenriff;
Eh' Afrika vor mir dem Meer entsteigt,
Eh' Calpe's Höh' und Stambul sich mir zeigt:
Eh' ich durch's Vaterland der Schönheit reise
Zum Kaff, bedeckt mit ewigem Schnee und Eise.
Doch kehr' ich heim, so soll kein Groll mich zwingen,
Mein Skizzenbuch an's Licht der Welt zu bringen.
Mag immerhin mit Carr Valentia eifern,
Ihm gleich sich stellen und sein Werk begeifern.
Mag Aberdeen und Elgin doch sich plagen,
Das Lob des Kunstgeschmacks davonzutragen,
Von Phidias besessen ganze Haufen
Antikenschutt für schweres Geld sich kaufen,
Und ihren Saal zum offnen Markte machen
Für all die prächtigen, zerstörten Sachen.
Was Dilettanten auch von Troja schreiben,
Gell wird der beste Topograph doch bleiben.
Zufrieden nun, betäub' ich ferner nie
Jemand mit Prosa oder Poesie.

So weit verfolg' ich ruhig meinen Lauf,
Nicht hielt mich Furcht vor Andrer Rachsucht auf;
Ich barg es nie, daß ich dies Lied gesungen —

Es ward bekannt, obgleich nicht aufgedrungen,
Ich sprach nicht laut, allein vernehmlich doch,
Der Schleier fällt und Alles seht ihr offen; —
Ihr Hunde packt! Das Quadrum steht betroffen,
Noch wurd' es nicht verletzt durch Melbournehaus,
Durch Holland's Frau, Lambe's wildes Zorngebraus,
Durch Jeffrey's ungeladenes Gewehr,
Durch Hallam's Wuth und durch Edina's Heer.
Die Buckram-Männer sollen es wol fühlen,
Daß sie zugänglich noch für Beul' und Schwülen:
Hoff' ich auch nicht, mich heil herauszuwinden,
So soll mich doch der Sieger standhaft finden.
Die Zeit ist hin, wo Herbes nicht entquoll
Den Lippen, welche jetzt von Galle voll:
Nicht Thor, noch Thorheit läßt mich übergehn
Das Mindeste, was meine Blicke sehn;
Doch unempfindlich nun in spätern Tagen,
Lernt' ich's, zu denken, Wahrheit frei zu sagen;
Der Kritiker Gericht verlach' ich dreist,
Flecht' auf das Rad sie, das man mir verheißt;
Die Ruthe küss' ich nicht, verachte sie,
Des Hofs und Pöbels Urtheil schätzt' ich nie.
Ja, mögen Reimer wild die Wimpern zucken,
Ich kann die Poetaster niederducken;
Hier liegt mein Handschuh, lasset kämpfen uns,
Du, Schottlands Räuber und des Südens Duns.
Dies also wagt' ich. Mögen Andre sehn,
Ob unsern Zeiten Unrecht ist geschehn.
Laßt nun der Welt, die ohne Schonung spricht,
Doch selten grundlos tadelt, das Gericht. —

Der Fluch der Minerva.

— Pallas te hoc vulnere, Pallas
Immolat et poenam scelerato ex sanguine sumit.

Aeneis.

Sanft sinkt die Sonne längs Morea's Höh'n,
Beim Steigen glänzt sie kaum so hold und schön,
Nicht trüben Scheins, wie sie im Norden ruht,
Nein wolkenlos, ein Ball lebend'ger Glut.
Sie deckt das Meer mit gold'nem Stralenglanz,
Und färbt im Glühn der grünen Wellen Tanz.
Auf Idra's, auf Aegina's Felsenstück
Sieht scheidend noch der Sonnengott zurück,
Er liebt auf seine Gegend noch zu schaun,
Will jetzt man auch ihm keinen Altar baun.
Forteilend küßt der Berge Schattenriß
Den prächt'gen Golf der stolzen Salamis;
Der Gipfel Blau, die tiefer Purpur hüllt,
Ist jetzt von seinem letzten Glanz erfüllt,
Und zarte Tinten fliehn die Höhn entlang,
Mit Himmelsfarben kündend seinen Gang,
Bis Land und Meer die dunkeln Schatten trinkt,
Und er an Delphis Riff in Schlummer sinkt.

Am bleichsten war der Glanz, mit dem er wich,
Als hier — Athen — dein Weisester verblich;
Wie lauschten Alle, da das Licht verfloß,
Mit dem der letzte Tag des Weisen schloß.

Noch nicht — noch nicht — noch glänzt der Sonne Licht,
Noch naht der Trennung ernste Stunde nicht, —
Doch trübe glänzt den Augen nur ihr Schein,
Schwarz hüllen sich des Berges Farben ein:
Ein düst'rer Flor ist über's Land gerollt,
Ein Land, dem nie der Sonnengott gegrollt;
Doch eh' er sank auf des Cithäron Thron,
War schon der Becher leer — der Geist entflohn —
Der Geist, der nie gezagt und nie gebebt,
Nein! lebt' und starb, wie keiner stirbt und lebt.

Sieh! vom Hymettus bis zum Felsenschacht
Thront schweigend schon die Königin der Nacht.
Kein trüber Dunst, des Sturmes Bote, wallt
Um ihr Gesicht und ihre Lichtgestalt,
Und blendend grüßt der Säule Kapital
Mit blankem Schein des Mondes holden Stral;
Indeß, von ihrem Lichte sanft umsprüht,
Vom Minaret ihr Sinnbild funkelnd glüht.
Hier der Olivenhain, der schaurig kühlt,
Von des Cephissus karger Flut umspült, —
Cypressen dort an der Moschee Portal,
Des lustigen Kiosk erhellter Saal,
An Theseus Tempel jener Palmenbaum,
Einsam und düster in dem heiligen Raum —
Wen all' dies Farbenspiel nicht rühren kann,
O welch ein blöder, welch ein armer Mann!

Es stillt nun Aegeus Meer, das fern man hört,
Die Brust, vom Kampf der Element' empört,
Und seine Flut entfaltet ihre Zier,
Den Farbenschmelz von Gold und von Saphir,
Vermischt mit ferner Inseln Schattennacht, —
Indeß der Ocean voll Wonne lacht.

So, von des Pallastempels Bau umfangen,
Schaut' ich des Landes und des Meeres Prangen,
Allein und freundlos an dem mag'schen Strande,
Deß Kunst und Krieg nur lebt im Dichterlande;
Oft, wenn zum Bau ich sah, dem wunderbaren,
Der, gottgeweiht, verletzt ward von Barbaren,
Geschah's, daß mir die Gegenwart entschwand,
Und Hellas nur schien mir des Ruhmes Land!

Die Stunden flohn; Dianen's Scheibe war
Am Mittelpunkt des Himmels, rein und klar;
Noch unermüdet gingen meine Schritte
Durch der vergess'nen Heiligthümer Mitte,
Zumal bei deinem, Pallas, wenn der Schein
Des Mond's von deinen Säulen auf's Gestein
Trüb hinsank, und der Tritte Schall durchbebte
Das Herz, als ob es Geistergruß umschwebte.
So weilt' ich lang, und bei den Trümmern allen
Von Hellas war sein Volk mir eingefallen,
Als plötzlich ich ein Riesenwesen sah:
Pallas trat mir im eig'nen Tempel nah!

Minerva selbst; doch ach! wie anders jetzt,
Seit Troja's Auen sie in Furcht gesetzt!
Nicht so, wie einst auf ihr Gebot erstand
Die Statue durch Phidias' Meisterhand;
Der Schrecken war von ihrer Stirn verschwunden,
Der Aegis war kein Gorgohaupt verbunden;
Der Helm verletzt; der Lanze morsche Wehr
Schien selbst dem Menschenauge schwach nunmehr;
Der Oelzweig, welcher sie noch zierte, schwand
Und welkte hin, berührt von ihrer Hand;
Ob auch ihr Blick des Himmels reinster noch,
Umflorten Thränen seine Bläue doch;

Rings um den Helm flog langsam auch die Eule,
Und theilt der Herrin Weh' mit Klaggeheule!

Sie sprach: „O Mensch! dein Schamroth kündet gleich
Den Britten an, ein Mann, einst ehrenreich,
Mit Macht begabt und mit der Freiheit Zier;
Jetzt Allen minder werth, am mind'sten mir;
Pallas wird stets bei deinen Feinden stehn.
Fragst du, warum? du darfst ringsum nur sehn.
Sieh! hier, trotz Krieg und Feuerswuth, sah ich,
Wie wechselsweis die Tyrannei erblich.
Als frei wir von der Wuth der Türken, Gothen,
Sandt' uns dein Vaterland noch schlimmern Boten.
Sieh! die verödete, verletzte Halle;
Die Ueberreste schau, zertrümmert alle:
Dies baute Cekrops, Perikles schuf dies,
Dies Adrian, als Barbarei zerriß.
Belehr' ich noch von And'rer Ruhme dich —
Das And're that Elgin und Alarich.
Daß Jeder weiß des Plünd'rers Vaterland,
Trägt seinen Namen die entweihte Wand:
Denn Elgin's Ruhm nennt dankbar Pallas nun,
Unten sein Nam' — und oben all' sein Thun!
Mit gleichem Ruhm sei denn gepriesen hier
Der Gothenkönig mit dem Piktenpeer:
Der übte Kriegsrecht, dieser gar kein Recht,
Was der Barbar gewann, stahl dieser schlecht.
So, ging der Leu von seinem Mahle jetzt,
Schmaust es der Wolf, der Schakal dann zuletzt:
Muß Fleisch und Blut der erstern Beute sein,
So nagt die letzte Bestie das Gebein.
Doch für die Schuld ist Strafe stets erkoren —
Sieh, was Elgin gewonnen, was verloren!
Es steht ein zweiter Name bei dem seinen,

Dort, wo Dianens Stral verschmäht zu scheinen!
Pallas verlangt noch mehr Vergelterlohn,
Ob Venus sie zur Hälft' auch rächte schon."

Jetzt schwieg sie, und zur Antwort faßt' ich Muth,
Zu sänft'gen ihres Blickes Racheglut:
„Zeus Kind! für meine Heimat laß mich nun
Als treuer Britt' abläugnen jenes Thun.
Zürn' England nicht! Sein nannt' ihn England nicht:
Athene, nein! Ein Schotte war der Wicht.
Der Unterschied? Schau' Phyle's Zinnen nah
Böotien; — so auch Caledonia.
Wol weiß ich, daß in diesem Bastardland
Gehör der Weisheit Göttin nimmer fand;
Ein dürrer Boden, wo Natur, geschmückt
Durch wenig Frucht, den Geist auch niederdrückt;
Wo Disteln geizig nur die Erde spendet:
Sinnbild für Alle, die das Land entsendet;
Dem geist'gen Einfluß thut es Widerstand,
Ein nebelvoll, gemein, sophistisch Land;
Jed' Lüftchen dort von Moor und Felsenstirn
Löst auf in Geifer jedes trübe Hirn,
Bis platzt der Wasserkopf und überwallt,
Faul wie ihr Boden, wie ihr Schnee so kalt.
Und tausend Gaumen, frech, voll Eitelkeit,
Entsenden ihre Gaunerkinder weit
Nach Ost und Westen, nur nach Norden nie;
Nach ungesetzlichem Erwerb gehn sie.
Verflucht sei Tag und Jahr, an dem sie schickten
Zu solcher Schurkerei hierher den Pikten!
Doch einigen Werth hat Caledonien noch;
Böotien auch gebar ja Pindar doch;
So mag der Edlen, Weisen kleine Schaar,
Die überall zu Haus und todesbar,

Den Staub abschütteln von so schmutz'gem Land,
Als wären sie gezeugt an besserm Strand;
Wie einst zehn Namen an verworf'nen Stätten
Fast ein verderbt Geschlecht errettet hätten."

Die Maid mit blauen Augen sprach: „Trag' du
Noch einmal mein Gebot der Heimat zu.
Gefallen zwar, bleibt doch die Rache mein,
Ländern, gleich deinem, nimmer Rath zu leihn.
Drum hör' mich schweigend an, und glaube fest,
Was Pallas sagt, denn Zeit vollbringt den Rest.

„Er, der die That gethan, er sei verdammt
Von mir! er selbst, und was von ihm entstammt!
Ohn' einen Funken geist'ger Glut, sei drum
Der Söhne Reihe wie der Ahnherr dumm:
Bricht einer gegen All' in Zorn einst aus,
So glaub', er sei Bastard aus edlerm Haus:
Mit seinen feilen Künstlern mag er schalten,
Und Thorenlob um Weisheitshaß erhalten;
Laßt sie den Gönner nur geschmackvoll taufen,
Deß bester Stammgeschmack ist — zu verkaufen:
Verkaufen und — o Tag, geweiht der Schmach! —
Vom Staat den Raub bezahlt zu sehn hernach!

Indeß soll West, der alte Geck und Prahler,
Europa's schlecht'ster, unser bester Maler,
Mit schlaffer Hand nach jedem Kunstwerk fahren,
Sich nennend selbst ein Kind von achtzig Jahren.
Die Boxer alle ruft zusammen nur,
Daß ihren Styl vergleicht Kunst und Natur;
Indeß Fleischklumpen starrerstaunt hier stehen,
Und Seiner Herrlichkeit „Steinbude" sehen.
Auch dränge mancher Geck sich durch die Pforten

Mit eitlen, prahlenden und dummen Worten;
Indeß des Mädchens Blicke, voll Verlangen
Und schmachtend, an den Riesenbildern hangen.
Sie achtet nicht des Zimmers bunt Gedränge,
Schaut nur der Rücken Kraft, der Glieder Länge;
„Damals und jetzt! o wie verschieden doch!“
Seufzt sie, „die Griechen waren Männer noch!“
Vergleichung stellt sie an mit den und jenen,
Und muß nach Laïs' Buhlern heiß sich sehnen.
Hat jetzt ein Mädchen Bursche, so wie die?
Sir Harry gleicht dem Herkules doch nie! —
So sieht auch, unter Allen, die da nahn,
Ein ruhiger Beschauer es sich an,
Und stumm staunt er, empört, erfüllt von Gram,
Des Raub's, und haßt den Dieb, der ihn sich nahm.
Gehaßt im Leben, nicht versöhnt im Staub,
Treff' ew'ge Schmach des Frechen Tempelraub!
Gleich ihm, der der Diana Haus verbrannt,
Sei Rache dir in's Grab noch nachgesandt,
Genannt sei Herostrat's und Elgin's Schmach,
Wo man von Schande spricht, jetzt und darnach;
Und Beiden leihen gleichen Fluch die Zeiten,
Vielleicht dem Ersten minder, als dem Zweiten.

So mag er denn noch manch Jahrhundert stehn,
Hoch auf dem Piedestal der Schmach zu sehn;
Obwol nicht ihn nur trifft der Rache Lohn,
Auch deine Heimat wird sie noch bedrohn:
Denn ihre Thaten lehrten ihren Sohn,
Zu thun, was oft Britannien selbst that schon.
Schau' nach der Ostsee, strahlend rings und weit,
Dein alter Freund beklagt den falschen Streit.
Wiss', daß, da Pallas nimmer helfen mag,
Sie selbst nicht bricht gestifteten Vertrag;

Von solchem Rath, von des Verraths Gefild
Floh sie — und ließ zurück das Gorgoschild:
Das eure Freunde wandelten zu Stein
Und Albion gehaßt ließ und allein.

Sieh ostwärts, wo des Ganges schwarzer Sohn
Am Joche schüttelt, bis er ihm entflohn;
Den Aufruhr seh' ich dort sein Haupt erheben,
Es läßt die Nemesis die Mörder beben;
Bis daß den Indus färbt die Purpurflut,
Wenn er erlangt des Nordens schuldig Blut.
So sterbt denn! wenn euch Pallas Freiheit lieh, —
Nie, daß ihr Andre knechtet, wollte sie.

Schau' Spanien! — kühn erfaßt es dort die Hand,
Die's haßt, und stößt euch fort von seinem Land.
Barossa, zeuge du; du kannst es sagen,
Weß Söhne brav gekämpft, bis sie erschlagen.
Nur Portugal, das stets uns theuer war,
Schont sich im Kampf und flieht zuweilen gar.
O glorreich Feld! erkämpft durch Hungersnoth,
Einmal floh Gallien — und hat ausgedroht!
Doch, wann sprach Pallas, daß mit einem Siege
Man drei Olympiaden Schmach aufwiege?

Zur Heimat schau' — gern stehst du nicht dahin —
's ist der Verzweiflung grimmes Lächeln drin:
Die City trauert, trotz der Feste Pracht,
Weil Hungersnoth und Raubgier drinnen wacht.
Mehr oder minder steh sie All' bestohlen;
Kein Knicker bebt, wenn da nichts mehr zu holen.
„Heil dir, Papierkredit!" wer wird so singen?
Er lastet, wie verderbenschwere Schwingen.
Doch Pallas zupft die Premiers bei den Ohren,
Bei denen alle Worte ja verloren;

Doch Einer, um den Staatsbankrott betreten,
Fleht Pallas — doch, zu spät ist nun sein Beten;
Drum ras't für **; dem Mentor beugt das Knie,
Ob er und Pallas auch befreundet nie.
Ihn hört ein Rath, der ihn sonst nie gehört,
Hochmüthig einst, jetzt minder nicht bethört.
So schwuren einst die Frösch' einmüthiglich,
Dem König Klotz zu unterwerfen sich.
Ihr gleicht Aegypten, wo es einst geschah,
Daß eine Zwiebel man zum Gott ersah.

Lebt wohl! Genießt die kurze Zeit; erfaßt
Den Schatten eurer Macht, die schon erblaßt;
Die liebsten Wünsche fliehn oft eilend fort;
Traum ist euer Reichthum, eure Macht ein Wort.
Das Gold, der Menschen Wunder, ach! verrann,
Was übrigblieb, vergeuden Räuber dann.
Miethlinge reihn sich nicht mehr, nah und fern
Erkauft, zu dem bezahlten Kriege gern.
Der müß'ge Kaufmann weint um all' die Waaren,
Die nicht auf Schiffen mehr vom Quai nun fahren;
Zurückgesandt steht er auch stückweis nun
Sie modernd am blokirten Strande ruhn:
Der Weber bricht den Stuhl in Hungersnoth,
Trotz bietend dem, womit die Zukunft droht.
Dann zeigt mir im gesunk'nen Staat den Mann,
Der noch gewicht'gen Rath ertheilen kann.
Umsonst sind Stimmen, die man einst verstand;
Auch nicht Factionen reizen mehr das Land;
Die Schwesterinsel werden Secten stürmen,
Die sich einander toll den Holzstoß thürmen.

Vergebens warnt' euch Pallas, 's ist vorbei;
Die Furien walten wieder bei euch frei;

Sie schwingen über's Reich die Feuerbrände
Und tödtlich wirken ihre Flammenhände.
Ein heißer Kampf nur bleibt euch übrig noch,
Und Gallien weint, eh' Albion trägt sein Joch.
Die Fahnenpracht des Kriegs, der Glanz der Reih'n,
Dem selbst Bellona muß ein Lächeln leihn;
Eh'rne Trompeten, rauher Trommeln Ton,
Die Trotz dem Feind von ferne bieten schon;
Der Heimat Ruf, der Muth dem Helden leiht,
Der Heldentod, der seinen Fall noch weiht,
Durchzückt mit süßem Traum die junge Brust,
Daß sie im Voraus fühlt der Waffen Lust.
Doch hört die Lehre, die euch noch gebricht,
Mit Tod allein erkauft man Lorbern nicht:
Im Kampf ist nie des Krieges Freud' erwacht;
Sein Tag des Lohnes ist der Tag der Schlacht.
Doch wenn das Feld erkämpft, die Schlacht gewonnen
Im Blutbad, dann erst hat sein Graus begonnen:
Beim Namen nur kennt ihr sein ärgstes Grauen;
Erschlag'ne Bauern und entehrte Frauen,
Zerstörte Häuser, wüste Flur, dies Alles
Paßt schlecht für die, die ungewohnt des Falles.
Mit welchem Blicke wird entlang dem Strand
Der flücht'ge Bürger schaun die Stadt im Brand?
Und wie der Flammensäule düst're Glut
Empor sich wirbelt ob der Themse Flut?
Still, Albion! war doch die Fackel dein,
Die so gebrannt vom Tajo bis zum Rhein:
Zu deinem Strand wälzt nun ihr Glühen sich,
Wer es zumeist verdient, das frage dich!
Es fordert das Gesetz nur Blut um Blut,
Drum klagt umsonst, wer selbst erweckt die Glut.

Der Walzer.

Ein Lobgesang.

Qualis in Eurotae ripis, aut per juga Cynthi
Exercet Diana choros.

Virgil.

An den Verleger.

Mein Herr!

Es ist ein anständiger Landbewohner aus einer mittelländischen Grafschaft, der sich Ihnen hier vorstellt. Er hätte Parlamentsmitglied werden können, weil man ihm gerade so viel Stimmen anbot, als im Jahr 1812 dem General T**** bei der Generalwahl zu Theil wurden. Indessen hielt er zuviel von häuslichem Glück, weil er, etwa funfzehn Jahre vorher, bei Gelegenheit eines Londner Besuchs eine Ehe mit einer ehrenwerthen Dame mittleren Alters zu schließen das Glück hatte. Wir lebten im Glücke zu Hornemhall bis zur letzten Badesaison, wo meine Gemahlin und ich von der Gräfin von Walzefort (einer weitläuftigen Verwandtin meiner Gemahlin) die Einladung erhielten, den Winter in der Stadt zu verleben. Nichts Arges ahnend, kamen wir mit unsern Töchtern, die bereits ein mannbares (und, wie man zu sagen pflegt, verkäufliches) Alter erreicht und außerdem einen aus der Urzeit der Familie stammenden Kanzleianzug hatten, in unserer alterthümlichen Kutsche an, deren, beiläufig erwähnt, meine Gemahlin in kaum acht Tagen sich so zu schämen anfing, daß ich schlechterdings eine schon sehr gebrauchte Barutsche kaufen mußte, deren Kutschbock, wie Mrs. H*** sagt, ich hätte besteigen können, wenn ich zu fahren verstände, deren Inneres ich aber bei Leibe nie in Augenschein nehmen dürfte, weil jener Platz dem höchst ehrenwerthen Augustus Zehenspitze, ihrem Generalgesellschafter und Operndiener, vorbehalten bleibe.

Weil mir nun Mrs. H***'s Tanzkunst ganz besonders gerühmt ward (ihre Berühmtheit kam von den königlichen Abendgalla's-Menuetten in der letzten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts): so beschuhte ich mich und ging auf den Ball bei der Gräfin, wo ich einen Contretanz oder höchstens Cotillons, Dreher, Rutscher und alle die alten Tanzschritte nach den modernsten Tanzweisen zu sehen hoffte. Allein Sie können über mein Erstaunen urtheilen, als ich bei meiner Ankunft sah, wie die gute arme Mistreß Hornem ihre Arme halb um die Schenkel eines furchtbaren, husarenhaften Herrn geschlungen hielt, welcher niemals zuvor meinen Augen begegnet war, und der seine gewaltigen Hände, wenn ich wahrhaftig berichten soll, ebenfalls mehr als halb um ihren Leib schlang, indem sie sich umdrehten, um und um und wieder um und um — nach einer vermaledeiten auf- und niederfegenden Art von Musik, welche mir den schwarzen Schäker, aber etwas mehr affettuoso, in lebhafteste Erinnerung brachte, bis ich ganz verwirrt vor Verwunderung ward, daß sie es eben nicht war. Zuweilen hielt man ein wenig inne, wobei ich immer dachte, sie könnten sich nur niederlassen oder fallen; — — doch nein — mit Mistreß H***'s Hand auf seiner Schulter „quam familiariter" (wie Terenz sagte, als ich noch auf der Schulbank saß), spazierten sie ungefähr eine Minute, und dann raf'ten sie wieder drauf los, wie zwei an einem und demselben Spieß steckende Hähne. Ich erkundigte mich, was denn das Alles heißen solle? Da meinte ein lautlachendes Kind — etwa so alt als unsre Wilhelmine (ein Name, den ich nur aus dem Vikar von Wakefield kenne, wenn gleich ihre Mutter sie nach der Prinzeß von Schwappenbach nennen wollte) —: „Mein Gott, Herr Hornem, sehen Sie denn nicht, daß sie valzen (oder walzen, wie man will)." Und dann ging das Kind hin zur Mutter und Schwester, und weg waren sie und drehten sich herum, bis es Zeit war zu vespern. In diesem Augenblick, wo ich nun weiß, was es ist, habe ich etwas Vorliebe dafür, und Mistreß Hornem nicht minder, wenn ich mir schon die Kniee zerbrochen und Mistreß Hornem's Kammermädchen an allen Ecken gestoßen habe, als ich eines Morgens vorläufig die Pas versuchte. Und wirklich,

ich liebe es so gewaltig, daß, weil ich nun einmal die Gabe zu reimen besitze (die ich durch Balladen und Hymnen auf alle Siege sehr geschmackvoll entwickelte, aber zuletzt wenig mehr anwandte), ich mich hinsetzte und, mit Hilfe des W. F. Esq. und einiger Winke von Dr. B. (auf dessen Vorträge ich hoffe und in dessen Manier ich bedeutend verliebt bin, wie er die neuliche erfolgreiche D. L. Adresse seines Vaters von sich gab), nachstehenden Hymnus schrieb, damit ich das Publicum, das aber auf dieselbe starke Verachtung, wie meine Kritiker, bei mir zu rechnen hat, in einige Bekanntschaft mit meinen Empfindungen setze.

Ich verbleibe, mein Herr, immer der Ihrige.

Horace Hornem.

Der Walzer.

Leichtfüß'ge Muse, die mit ihren Reizen
Vom Bein sich bis zum Arm vermag zu spreizen,
Terpsichore! — zu lange schon gescholten,
Die fälschlich nur als Jungfrau hier gegolten,
Erscheine nun in deinem hellsten Strale,
Der neun Jungfrauen wenigste Vestale!
Fern sei von dir der Name Prüderie,
Verhöhnt, doch siegreich, überwunden nie,
Mit deinen Beinen siegst du immer, Kind,
Wann nur vernünftig hoch die Röcke sind;
Dein Busen, wenn er blos, braucht keinen Schild,
Tritt ohne Waffen in das Kampfgefild',
Erkenne jetzt, die du so unverletzlich,
Den Walzer, der gezeugt nicht zu gesetzlich.

Heil, flücht'ge Nymphe! welcher der Husar,
Der bärt'ge Freund von Walzern und Gefahr,
Die Nächte weiht trotz Stiefeln und trotz Sporen,
Einzig, seit Orpheus rührte Bestienohren.
Heil, Walzer! Unter deinen Bannern stritten
Moderne Helden für die Modesitten,
Auf Hounslow, und mit Wellesley im Spiel,
Spannt — feuert, fehlt den Mann, doch nicht sein Ziel.

Heil, rüst'ge Muse! der des Weibes Brust
Gibt, was sie kann, und uns den Rest der Lust;
Im Redestrom von Busby und von Fitz,
Mit Dieses Treue wie mit Jenes Witz,
Muß man erzwingen, was man will erstreben,
Belial und dessen Tanze Recht zu geben! —

Du kaiserlicher Walzer von dem Rhein,
(Stammbäume rühmen ihn und guter Wein,)
Von jedem Zolle sei dein Gang befreit,
Hochheimer selber weich' dir dienstbereit.
Ihr seid euch ähnlich; denn des Hochheims Glut
Verbessert uns die Keller, du die Brut.
Der Kopf gehört dem erstern; doch dein Geist
Wird Gift dem Herzen, das er unterweist.
Die vollen Adern strömt es auf und nieder
Und reizt zur Lüsternheit die will'gen Glieder.
Deutschland! wie sind wir dir so sehr verpflichtet,
O daß es Pitt, das Himmelskind, berichtet!
Eh' dich der Rheinbund bannt' in Frankreichs Gränzen
Und uns nur deine Schulden ließ samt Tänzen;
Subsidien und Hannover zwar sind fort,
Doch Georg der Dritte blieb als sich'rer Hort!
Der beste König, dem man tief sich beugt,
Weil gnädig Georg den Vierten er gezeugt,
Deutschland dankt uns mit seinen Fürsten drin
Millionen, — und wir ihm die Königin.
Was ist's, womit uns Deutschland sonst erfreute?
Braunschweiger immer wieder nur und Bräute.
Gewöhnlich zahlt es nur mit Königsblut,
Aus jedem deutschen Quell rann diese Flut,
Hat Deutschland nicht, Vergebung muß geschehn,
Mit Fürsten, Königin, Walzern uns versehn?

Doch ruh' es nun samt seinen Reichsinstanzen;
Wie Bonaparte pfeift, so muß es tanzen.
Zurück zum Thema — rüst'ge Muse! sprich,
Wie sich zuerst zu uns der Walzer schlich!
Geblasen aus Hyperboräer Osten,
Aus Hamburg (als noch Hamburg hatte Posten),
Bevor die Fama, kriechend nach dem Ziel,
Nach Gothenburg voll Schnee, in Schlaf verfiel,
Und dann vom Schlummer aufgeschreckt erstand,
Dir Lügen zuzubringen, Helgoland,
Als Moskau noch, nicht rauchend, Neues brachte,
Niemand gestehend, wie die Glut entfachte, —
Kam er, der Walzer, mit ihm als Begleitung
Glaubhafte Nachricht und höchst wahre Zeitung;
Da kam aus Austerlitz die Segenskunde
Durch Moniteur und Morningpost zur Stunde,
Dann sandte noch zerquetscht vom Ruhm dazu
Zehn Stück und vierzig Märchen Kotzebue,
Auch ein Gesandtenbrief, und sechs Gesänge,
Frankfurter, Leip'zer Ladenhütermenge,
Vier Bände Meiner's von dem Werth der Frauen,
Wie Lapplands Hexen auf die Winde trauen.
Brunk's schwerer Band als Ballast und darüber
Noch Heyne's Werk, als schlüg' das Boot nicht über.

Mit solcher Ladung und der schönsten Fracht,
Dem Walzer, der auf Zehen bräutlich lacht,
Erreichte das willkommne Schiff den Strand,
Und seine Töchter waren gleich zur Hand.
Nicht machte David vor der Bundeslade
Mit dem pas-seul so treffliche Parade,
Nicht Don Quixote der Held, als Sancho dachte,
Daß er Bocksprünge zum Fandango machte,
Auch nicht Herodias, die frisch aufgepflanzt

Das Haupt dem Täufer flott herabgetanzt.
Kleopatra warf nicht so Hals und Bein
Entblöst um sich in ihres Schiffes Schrein,
Als dort der Himmelswalzer uns gezeigt,
Als ihm nach deutschem Takte ward gegeigt.

Zu euch, zehnjähr'ge Gatten, deren Brauen
Voll Schreck der Liebsten Segen schauen,
Zu euch, die neun Jahr' minder dies genossen,
Versehn mit ihrer künft'gen Kopfzier Sprossen;
Mit Flitterstaat noch aufgedonnert hold,
Von Brittenerz und zugebrachtem Gold,
Zu euch, Matronen, die ihr immer wacht,
Den Söhnen Weh, den Töchtern Ehen macht,
Zu euch, ihr Mädchen, welche mehr und minder
Der Mütter stets, oft auch der Gatten Kinder,
Zu euch, ihr Junggesellen, die für's Leben
Sich Qual und wochenlang nur Lust erstreben,
Die, wie euch Hymen oder Liebe rührt,
Die Bräutchen euch, auch Andern wol entführt,
Der holde Fremdling suchte ja euch Alle,
Bewundernd klingt sein Nam' auf jedem Balle.

O Walzer! lieblichschmelzend ist dein Ton,
Dir beugt sich Irlands Jig und Rigadon.
Fort Schottlands Real! du Contretanz magst ruhn,
Laßt euren Anspruch luft'gen Zehen nun.
Der Walzer nur erfodert Arm' und Beine,
Und liberal sind sie dann im Vereine,
Frei schweift die Hand vor Aller Angesicht,
Wie nie zuvor, — doch bitte: „lösch't das Licht!"
Mich dünkt, der Schein von jenem Licht umfahe
Den Raum zu weit, — vielleicht steh' ich zu nahe.
Seltsam, doch wahr hört man den Walzer munkeln:

„Mein schlüpfrig Drehn ist sich'rer noch im Dunkeln!"
Noch mehr hier reden that der Muse leid,
Sie leiht dem Walzer gern ihr längstes Kleid.

Ihr Reisenden, betrachtend alle Zeiten,
Quartbände, die durch alle Zonen schreiten,
O sagt, ob der Romaika Ringelwiegen,
Bolero's Sprünge, samt Fandango's Schmiegen,
Aegypten's Alma's in den schönsten Gruppen,
Beim Kriegsgeheul Columbien's Gauklertruppen,
Ob von Kamschatka bis Cap Horn zu sehn,
Was den Vergleich mit Walzern kann bestehn?
Ach nein! vom Morier bis auf Galt vergißt
Den Walzerparagraphen kein Tourist.

Ihr Schatten jener Schönen, deren Flor
Mit Georg dem Dritten kam und schwand zuvor,
Wiewol ihr könnt durch Töchter Töchter streben,
Brecht aus der Gruft und kehrt zurück ins Leben,
Zum Ballsaal eilt gespenstig nun zurück,
Seht des verlornen Paradieses Glück!
Der Puder fehlt jetzt voll Verrätherei'n,
Kein Steifkleid macht jetzt Stutzerhänden Pein,
(Zweideut'gen Wesen ist es übertragen,
Die Bocksgesicht und Weibertaille tragen:)
Kein Dämchen fällt in Ohnmacht, eng umschlossen,
Es scheint von Schmeichelei'n in Lieb' zerflossen;
Was frommte Hirschhorn, was auch flücht'ge Salze —
Ein Mittel gibt es nur: man walze, walze!

O Walzerreiz! da doch in deinem Land
Selbst Werther dich nicht eben züchtig fand,
Des glatten Lasters sonst ergeb'nes Kind,
Der Werther, der verblendet, doch nicht blind!

Die sanfte Genlis, mit der Staël im Streit,
Schmäht beim Pariser Balle dich zur Zeit,
Doch ein „Willkommen!“ ruft die Mode dir,
Die Fürstin walzt, und das Gesind' mit ihr.
Dein Zauberkreis wird immer weiter gehn,
Und wenn nichts weiter, doch den Kopf verdrehn,
Spießbürger machen lächerliche Sätze,
Und Muttersöhnchen schwenken ihre Schätze!
Gott! Wie mich doch der hohe Stoff entzückt,
Daß jeder Reim zum Walzerpreis mir glückt!

O schöne Zeit! zum Walzen ganz erkoren,
Regent und Hofmann, Alles neu geboren,
Gesichter, neu den Freunden, neue Normen
Für Feinde, neue Gardeuniformen,
Ein neu Gesetz, das für die Schurken passe,
Die laut nach Brote schrein, und eine Masse
Von neuen Münzen, neue Siege dann,
Wenn sich auch Jenkins drob verwundern kann,
Und Kriege, weil gesiegt man in so vielen,
Daß Lebende beneiden, die da fielen!
Und neuen Schatz — nein alten! das ist klar,
Doch immer bleibt die Sache wunderbar —
Ja! Alles neu — bis auf die alten Style,
Neu weiße, gold'ne, wie auch Besenstiele.
Mit Kleid und Band von Farben allerhand,
Ziehn Söldner und Abtrünn'ge durch das Land,
O sprich! mein **, wie dies dein Sinn befand?
O schöne Zeit! wo sich der Walzer sonnte,
Wo er sich des Erfolges freuen konnte!
Du schöne Zeit, wirst nimmer neu erstehn,
Der Reifrock ging und andere vergehn;
Moral und Menuett, Corset und Tugend
Und Puder ist hinweg, hinweg die Jugend!

Der Ball beginnt, das Fräulein und die Frau,
Sie machen Beide die Honneurs genau;
Und eine Hoheit, die im Saal erschiene,
Mit Kent's Geschmack und Gloster's weiser Miene,
Tanzt dann die Dame führend, deren Wangen,
Man sonst gehalten für verschämtes Bangen.
Von da, wo sich der Busen lüftet frei,
Und wo man wähnt, daß da das Herze sei,
Herab zur Region der Taille nieder,
Da wallt der Finger ruhig hin und wieder,
Der Dame Händchen fasse dafür auch,
So weit sich läßt berühren Fürstenbauch.
Wie sie auf Kreidegrund sich weiß zu schwenken,
Indeß die Linke kann die Hüfte lenken,
Und ihre Rechte nach der Schulter heben,
Um so dem Fürsten recht sich zu ergeben!
So stehn die Pärchen, Stirn an Stirne glühend,
Ruht auch der Fuß, bleibt doch die Hand bemühend;
Und Alles sagt nur seinem Range Dank,
Der Earl von — Asterisk und Lady — Blank,
Sir . . . . so und so! Was sich versammelt hat,
Für ihre Namen vide Morgenblatt —,
Das Alles dreht sich lustig in dem Saal,
Und wird in Freundschaft wahrhaft genial,
Bis man, gleich jenem Türken, kommt von Sinnen,
Und fragt: „Was nach dem Tanze zu beginnen?"
Ehrlicher Mirza! glaub' mir in so weit,
Daß etwas folgen werde mit der Zeit!
Die Brust, die öffentlich sich zeigt dem Mann,
Mag widerstehen heimlich, wenn sie kann!

O! die sonst unsre Großmama's geliebt,
Fitzpatrik, Sheridan und wen's da gibt,
Und du, mein Prinz, der mit Geschmack und Geist,

Du liebst die grauen Damen allermeist,
Du, Geist des Queensbury, dem zweifelsohne
Geschenkt der Teufel eine Nacht zum Lohne,
Sprecht, ob in euren segensreichen Tagen
Beelzebub solch Glück gehabt im Jagen?
Er lehrt Gedanken, die noch nicht erwachten,
Auf Wangen glühen und im Auge schmachten,
Durch heißes Blut den Weg zum Herzen spüren
Und halbverstand'ner Wünsche Feuer schüren,
Wenn Sinnesstürme in dem Herzen wehen,
Wer mag in solchem Fall für And're stehen?
Ihr aber, die mit nichten in Gedanken
Verhöhntet aller Sitte heil'ge Schranken,
Die jenen Reiz ihr wünschet zu erhalten —
Wollt ihr die Schönheit für so billig halten?
Ihr glüht vor Händen, die sich traulich schmiegen
Um schlanke Taillen, auf den Hüften liegen —
Doch wo wär' das Entzücken, zu umfangen,
Die Anderer Betastung auch verlangen?
Der höchsten Liebe Wünsche gehn in Stücken,
Je eine ungedrückte Hand zu drücken!
Du kannst kein Auge schauen, welches nie
Sich frank und frei schon fremden Blicken lieh,
Nicht einem Munde nah'n, der keusch und rein,
Den And're, wenn nicht küssen, doch entweihn,
Liebst solche du, so mußt du sie vergessen,
Wo nicht, mach' einem Schock, wie sie Caressen; —
Der laut're Sinn ist weg, ein Wenig dann
Bleibt übrig noch, was man gewähren kann.

O Walzer-Wollust! Fluchen sollt' ich dir?
Du gabst ja erst den Stoff zum Lobe mir.
Verzeih'! Terpsichore! — Auf jedem Balle
Walzt jetzt mein Weib, einst meine Töchter alle!

Mein Sohn — (doch halt! was soll ich es noch sagen,
In's Publicum die Kleinigkeiten tragen;
Mein Stammbaum trägt vielleicht nach kurzer Rast
Von ihm auch, wie von mir, den grünen Ast!)
Beschenke walzend, Ruhm mir zu erwerben,
Mit Enkeln mich, — die ihren Freund beerben.

Ode auf Napoleon Bonaparte.

„Expende Annibalem: quot libras in duce summo
Invenies?“

Juvenal. Sat. X.

„Der Kaiser Nepos war von dem Senat, von den Italienern und von den Provinzen Galliens anerkannt worden; seine sittlichen Tugenden sowohl, wie seine militärischen Talente wurden laut gerühmt; und diejenigen, die irgend einen Privatvortheil aus seiner Regierung zogen, verkündigten in prophetischen Phrasen die Wiederherstellung des öffentlichen Wohles.

* * * * * * * * * * * * * * * *

Durch die unwürdige Abdankung verlängerte er sein Leben um wenige Jahre, die er in einem zweideutigen Zustande, zwischen Kaiserthron und Verbannung, zubrachte, bis —“

Gibbon's „Verfall und Ende“ ꝛc.
Band 6, Seite 220 ꝛc.

1.

Dahin! — noch gestern Fürst und groß,
Der Fürsten ließ erheben —
Und nun ein Wesen namenlos,
Erniedrigt — doch am Leben!
Der tausend Throne nahm zur Beute,
Auf's Land der Feinde Knochen streute,
Kann er dies überleben?
Seit ihm, den Lucifer man heißt,
Fiel gleich ihm noch kein Mensch und Geist.

2.

Was peitschtest Jene du, Tyrann,
Die sich gebeugt in Flehen?
So bist du selbst erblindet dann
Und lehrtest Andre sehen.
Mit Macht, zu helfen, zu erretten,
Schlugst du nur in des Todes Ketten,
Die huld'gend um dich stehen;
Dein Sturz hat erst die Welt gelehrt,
Wie wenig doch die Ehrsucht werth.

3.

Dank für die Lehre! Mehr wird sie
Der Nachwelt Krieger lehren,
Als je vermag Philosophie
Zu bessern, zu bekehren.
Der Zauberbann auf Menschengeistern
Brach, um sie nie mehr zu bemeistern;
Nie lehrt er mehr verehren
Pagoden, die mit Schwertern drohn,
Mit eh'rner Stirn — und Fuß von Thon.

4.

Triumph und eitle Prahlerei,
Die Lust, im Kampf gefunden —
Ein erderzitternd Siegsgeschrei,
Das dich mit Wonn' umwunden;
Das Schwert, das Scepter, dem zu dienen
Die Menschen nur geschaffen schienen,
Woran der Ruhm gebunden:
Es schwand! — O Dämon! welche Pein
Muß die Erinnerung jetzt dir leihn!

5.

Zerstört ist der Zerstörer jetzt!
Der Sieger ist geschlagen!
Der Andern ihr Geschick gesetzt,
Muß bang um's eigne fragen!
Ist es noch kaiserliches Hoffen,
Daß kalt er schaut, was ihn betroffen?
Ist es nur Todeszagen?
Stirbst du als Fürst? — Lebst du als Knecht?
O, deine Wahl ist wahrlich schlecht!

6.

Der einst getrennt der Eiche Kraft,
Träumt' nicht, sie könn' ihn binden;
In des gespalt'nen Stammes Haft,
Wie mocht' er bang' sich winden!
Du thatst in deiner Kraft Vertrauen
Auch so, doch mußtest du voll Grauen
Ein schlimmer Schicksal finden:
Dem Raubgethier fiel Jener zu;
Am eignen Herzen doch nagst Du!

7.

Der Römer, als des Herzens Glühn
Satt war von Römerblute,
Warf fort den Dolch — und schied dann kühn
In rohem Heldenmuthe —
Er durfte scheidend Hohn noch sagen
Den Menschen, die solch Joch getragen
Und litten, daß er ruhte!
Ruhm mußt' ihm diese Stund' allein,
Wo er die Macht verschmähte, leihn.

8.

Der Spanier satt des Scepters Glanz,
Vermochte wol zu geben
Die Kron' um einen Rosenkranz,
Ein Reich um Klosterleben;
Genau die Paternoster zählen,
Mit Glaubensstreiterei sich quälen,
War all' sein kindisch Streben:
Doch war als Frömmler auch alsdann
Er besser nicht, denn als Tyrann.

9.

Du aber — deiner Hand hat man
Den Donnerkeil entrungen —
Zu spät gabst du den Scepter dann,
Den krampfhaft du umschlungen;
Ob du ein Dämon auch, — mit Grauen
Erfüllt es doch das Herz, zu schauen
Wie deins von Weh durchdrungen,
Wie Gottes schöne Welt sogar
Solch schnöden Wesens Schemel war!

10.

Die Erde gab ihr Blut für ihn,
Der seines so kann schonen!
Und Fürsten mußten vor ihm knien,
Ihm dankend ihre Kronen!
Freiheit! dich wollen wir erheben,
Da deine größten Feinde beben
Furcht herrscht auf ihren Thronen.
O, es verlocke kein Tyrann
Mit besserm Ruhm die Welt fortan!

11.

In Blut geschrieben steht dein Thun,
Und steht so nicht vergebens —
Statt deiner Siege steht man nun
Schandflecke deines Lebens;
Wenn ehrenvoll sich schloß dein Leben,
So könnt' ein Andrer sich erheben,
Voll gleichen argen Strebens —
Doch wen verlangt nach solcher Macht,
Die schließt mit sternenloser Nacht?

12.

Der Heldenstaub ist ganz so schlecht
Wie andrer Staub zu sehen;
Du wägst, o Sterblichkeit! gerecht
All', was hier muß vergehen;
Doch sollte wol der Großen Leben
Ein höh'rer Geistesstral durchbeben,
Um glänzend zu bestehen:
Dem Hohne wäre blosgestellt
Dann kein Bezwinger dieser Welt.

13.

Und sie, des stolzen Oestreichs Schmuck,
Die Kaiserbraut — voll Treue
Erträgt sie dieser Stunde Druck,
Daß dich ihr Trost erfreue?
Sinkt sie mit dir? theilt sie im Herzen,
Entthronter Mörder, deine Schmerzen
Und deine späte Reue?
Liebt sie dich noch, o dann ersetzt
Den Thron sie, der geraubt dir jetzt!

14.

Nach deiner öden Insel zieh
Und sieh die Wellen branden —
Begrüß' sie freundlich all, da sie
Dir nie zu Dienst gestanden!
Und schreib ins Sandgestade nieder
In müß'gem Sinnen, daß nun wieder
Die Erde frei von Banden!
Der Pädagog Korinth's hat jetzt
Sein Beiwort auf dein Haupt versetzt.

15.

Du Timur! welch Gedankenheer
Wird dir sein Käfig zeigen?
Nur Eines denkst du, bang und schwer:
„Die Welt war mir zu eigen!"
Ging dir, gleich Babels Herrn, zu Grabe
Vernunft nicht mit dem Herrscherstabe,
Wird bald zur Ruh' sich neigen
Dein Geist, der einst so viel begehrt —
So viel verlangt — so wenig werth!

16.

Hast du, gleich jenem Dieb der Glut,
Trotz bei entschwund'nem Glücke?
Und theilst mit ihm des Geiers Wuth
Auf seinem Felsenstücke?
Verflucht von Gott, den Menschen allen,
Bist du im letzten Thun verfallen
Des Teufels arger Tücke;
Er wahrt' im Fall den Stolz auch noch,
Und sterblich — starb er stolz jedoch!

17.

Es war ein Tag (als Gallien schon,
Die Erde selbst dein eigen),
Wo von dem unbeschränkten Thron
Von selbst herabzusteigen,
Mit reinerm Ruhm dich mußt umweben,
Als ihn Marengo dir gegeben;
Selbst deiner Sonne Neigen
Durchstralte dann die fernste Zeit,
Trotz Fehlern, deren man dich zeiht.

18.

Du aber mußtest Kaiser sein,
Im Purpurmantel prunken, —
Kann solcher Tand die Brust befrein
Von der Erinn'rung Funken?
Wo ist nun des Gewandes Prangen,
Geschmeide, thöricht umgehangen —
Ist Stern, ist Schmuck versunken?
Sag', du verwöhntes Kaiserkind,
Wohin die art'gen Sächlein sind?

19.

Wo ruhn die müden Blick' einmal,
Die rings nach Großen spähen,
Da sie nicht blut'gen Ruhmes Stral,
Noch schnöde Thaten sehen?
Auf ihm, dem Ersten, Letzten, Besten —
Dem Cincinnatus von dem Westen,
Den Neid nicht wagt zu schmähen:
Washington — den die Menschheit nennt
Beschämt, weil sie nur Einen kennt!

Hebräiſche Melodien.

Vorbemerkung.

Die nachfolgenden Gedichte schrieb Byron auf Veranlassung seines Freundes Douglas Kinnaird zu einer Auswahl hebräischer Melodien, und sie wurden zugleich mit der Musik von Graham und Nathan veröffentlicht.

„Als Jemand, der sich für einen Kritiker von Bedeutung ausgab, diese Gesänge belobte, bemerkte Byron ablehnend, daß sie in Eile verfaßt worden wären und auch auf diese Weise untergehen sollten, worauf er sie unverzüglich ins Feuer warf. Was jedoch meine Musikbegleitung zu den Liedern betraf, so entging sie diesem Schicksale, und da ich von Allem, was aus des edlen Lords Feder hervorgeht, gerade entgegengesetzter Meinung bin, bewahrte ich die Gesänge und machte bei einem nachmaligen Gespräche mit Byron diesem den Vorwurf darüber, daß er ein so kostbares Brandopfer gebracht hätte, — worauf er erwiderte: „Was ich that, scheint Sie zu entrüsten. Kommen Sie, lieber Nathan, ich will — da Ihnen mein Brandopfer mißfiel — jetzt ein Friedensopfer bringen; machen Sie damit, was Ihnen beliebt!“

Nathan, der Componist.

1.

Sie geht in Schönheit.

1.

Sie geht in Schönheit, gleich der Nacht
In wolkenlosem Sternenlicht;
Des Schattens und des Lichtes Pracht
Eint sich in ihrem Angesicht:
Aus dem ein milder Schimmer lacht,
Der stets dem grellen Tag gebricht.

2.

Ein Stral hinweg, ein Schatten mehr,
Und fort würd' auch die Anmuth sein,
Die aus dem Rabenlockenmeer
Die Stirn umglänzt mit sanftem Schein,
Wo die Gedanken süß und hehr
Verkünden, daß ihr Wohnsitz rein.

3.

Und auf der Stirn, dem Wangenpaar,
Spricht von dem reinsten Jugendmuth
So sanft beredt, so ruhig klar
Des Lächelns Reiz, der Farben Glut
Von einem Herzen wunderbar,
Wo Liebe voller Unschuld ruht.

2.

Die Harfe hat des Gottgeliebten.

1.

Die Harfe hat des Gottgeliebten Hand,
Der königliche Sänger einst geschlagen!
Musik hat sie geheiligt und empfand
Bei ihrem Klang ein seelenvolles Klagen;
Ihr Schweigen wird nun doppelt schwer sie tragen!

Sie weckte selbst im eh'rnen Mann Gefühl,
Lieh manche Tugend ihm, die er nicht kannte;
Es war kein Ohr so stumpf, kein Herz so kühl,
Das nicht bei ihrer Töne Klang entbrannte,
Bis man sie mächt'ger als den Thron benannte.

2.

Sie sang einst unsres Königs Sieg und Glanz,
Sie pries den Ewigen mit tausend Heilen,
Sie ließ sich drehn der Hügel bunten Kranz,
Die Cedern wanken und die Thäler eilen,
Gen Himmel schwebt ihr Ton, um dort zu weilen.

Auf Erden zwar verklang sie jedem Ohr;
Andacht mit ihrer Tochter Liebe schüren
Die Herzen nur noch an mit einem Chor
Von Tönen, Träumen, die vom Himmel rühren
Und die kein Licht des Tages kann entführen.

3.

Wenn in der Welt, die droben liegt.

1.

Wenn in der Welt, die droben liegt,
Sich noch die Liebe wird bewähren,
Uns dort ein Herz entgegenfliegt
Mit treuem Blick, doch ohne Zähren —
Dann seid willkommen, fremde Sphären,
Dann sei willkommen, Sterbenszeit,
Wo wir uns frei von Furcht verklären
In deinem Licht, o Ewigkeit!

2.

So muß es sein; das Selbst nicht macht
Am Grabesrand uns so erbeben,
Daß wir noch selbst beim Todesschacht
An unserm flieh'nden Dasein kleben.
O! denket nur an jenes Leben,
Wo sich das Herz dem Herzen weiht,
Wo Seelen sich um Seelen weben
Beim Tranke der Unsterblichkeit.

4.

Wild springt auf Juda die Gazelle.

1.

Wild springt auf Juda die Gazelle
Noch froh die Höh'n entlang,
Und trinkt noch aus lebend'ger Quelle,
Die heil'gem Grund entsprang.
Ihr luft'ger Tritt, ihr Blick voll Glut
Schweift noch mit ungezähmtem Muth.

2.

So flücht'ge Schritt' und hell're Blicke
Hat Juda schon gewahrt,
Eh' dort gedrückt ward vom Geschicke
Ein Volk von schön'rer Art.
Auf Libanon wehn Cedern zwar —
Doch hin ist Juda's Mädchenschaar.

3.

O sel'ger ist die Palm' im Hage,
Als Israels Geschlecht,
Sie bleibt und treibt in schöner Lage
Der Wurzeln fest Geflecht:
Nicht scheiden kann sie, wo sie stand —
Nicht blühn will sie in fremdem Land.

4.

Wir suchen, nur dem Leid zum Raube,
Ein Grab in fremder Welt,
Und nicht zu unsrer Väter Staube
Wird unser Staub gesellt:
Der Tempel fiel und auf dem Thron
Von Salem sitzt der bittre Hohn! —

5.

O weint um sie, die einst —

1.

O weint um sie, die einst an Babels Strand
Geweint, — ihr Tempel wüst, ein Traum ihr Land:
Weint um die Harfe Juda's, die zersprang, —
Abgötter sind, wo einst ihr Gott sich schwang.

2.

Wo badet Israel den wunden Fuß?
Wann hallt von Zion süßer Liedergruß?
Wann wieder wird von Juda's Sang berauscht
Das Herz, das sonst dem Himmelston gelauscht?

3.

Du Stamm mit irrem Fuß und müder Brust,
Wann wirst du eingehn in der Ruhe Lust?
Die Taube hat ihr Nest, der Fuchs die Schluft,
Der Mensch die Heimat — Juda nur die Gruft!

6.

Am Jordan schweift —

1.

Am Jordan schweift das Araber-Kameel,
Auf Zion preist man Götzen ohne Hehl, —
Auf Sinai beugt man dem Baal das Knie,
Und doch — o Gott! erwacht dein Donner nie!

2.

Dort, — wo auf Stein dein Finger glühend schrieb,
Dort — wo bei deinem Volk dein Schatten blieb:
Wo Feuer deine Glorie verhehlt,
Weil dich zu sehn, den Lebenden entseelt:

3.

O! send' in Blitzen deinen Blick umher,
Reiß aus zermalmter Hand des Drängers Speer;
Wie lang noch tritt dein Land Tyrannenspott?
Wie lang noch bleibt dein Tempel wüst, o Gott?

7.

Jephtha's Tochter.

1.

Da Gott und mein Volk es verhängt,
O Vater! daß Tod mich umfängt,
Da dich dein Gelübde befreit,
Triff die Brust mir, — ich bin ja bereit.

2.

Nicht klag' ich, nicht traur' ich ja schwer,
Und die Berge, sie sehn mich nicht mehr:
Führt die Hand, die geliebte, den Stahl,
So fühl' ich im Tod keine Qual.

3.

Deß, Vater, magst sicher du sein:
Daß das Blut deines Kindes so rein,
Wie der Segen, von dir noch erfleht,
Wie der Trost, der mich sterbend umweht.

4.

Nicht erweiche der Jungfrauen Schmerz
Dem Richter, dem Helden das Herz,
Die Schlacht, die für dich ich bestand,
Befreite ja Vater und Land!

5.

Ist dies Blut, das du gabest, verraucht,
Ist der Ton, den du liebtest, verhaucht,
Denk' meiner, die Ruhm dir erwarb,
Und vergiß nicht, daß lächelnd ich starb.

8.

O du! im Schönheitsglanz gepflückt.

1.

O du! im Schönheitsglanz gepflückt,
Sei nicht von einem Stein bedrückt!
Nein! nur des Jahres frühste Rosen,
Sie mögen deine Gruft umkosen,
Vom Schatten der Cypresse hold geschmückt:

2.

Und oft, wo blau die Welle schäumt,
Steht dann die Trauer dort und träumt
Und wird ihr Köpfchen langsam neigen,
Sacht lauschend über's Grab dann steigen,
Da deinen Schlummer sie zu stören säumt.

3.

Hinweg! Vergeblich ist der Schmerz!
Der Tod hört nicht auf eitle Klagen!
Doch wird dadurch geheilt das Herz?
Kann Gram dies aus dem Auge jagen?
Du selbst, der du an Rath so reich,
Bist thränenfeucht und kummerbleich.

9.

Mein Geist ist trüb' — o nimm geschwind —

1.

Mein Geist ist trüb' — o nimm geschwind
Die Harfe, die mich stärkt, empor;
Von deinem Finger gleitet lind
Ihr schmelzend Murmeln an mein Ohr;
Wenn Hoffnung nicht dies Herz verlor,
Wird diesen Klang hervor sie locken,
Die Thräne, meines Auges Flor,
Wird fließen, statt im Hirn zu stocken.

2.

Fang' nicht mit Jubelliedern an,
Gib Eins, das wild und traurig klingt:
Mach', Harfner, daß ich weinen kann,
Da sonst mein armes Herz zerspringt,
Das immer sich zum Schweigen zwingt,
Das sich vom Kummer nährt so lange; —
Nun da der Fluch das Schlimmste bringt,
Jetzt bricht es — oder schmilzt im Klange.

10.

Ich sah die Thräne —

1.

Ich sah die Thräne voll und rein
In deines Auges Blau,
Ein Veilchen schien es mir zu sein,
Benetzt von Perlenthau.
Ich sah dich lächeln — da erblich
Im Nu des Saphirs Schein,
Des Aug's lebend'gem Glanze wich
Der stralenvolle Stein.

2.

Wie Wolken oft der Sonne Pracht
In sanfte Farben taucht,
Die selbst des Abends Schattennacht
Vom Himmel nicht verhaucht:
So leiht dein Lächeln reines Glück
Des Herzens trübem Sinn,
Und läßt ihm einen Glanz zurück,
Der leuchtet drüber hin.

11.

Dein Leben schied, dein Ruhm begann —

1.

Dein Leben schied, dein Ruhm begann; —
Es kündet Volksgesang,
Wie dir, o Held, kein Sieg entrann,
Wie gut dein Schwert sich schwang!
Wie uns dein Muth Triumph gewann,
Und Freiheit uns errang!

2.

Du fielst; doch weil wir frei sind, soll
Dein Ruhm den Tod bestehn,
Das edle Blut, das dir entquoll,
Das darf nicht untergehn,
Die Adern mach's uns feuervoll!
Mag uns dein Geist durchwehn!

3.

Dein Name sei das Heer entlang
Der Schlachtruf unsrer Reih'n.
Jungfrauen werden Chorgesang
Nun deinem Falle weihn!
Nicht Thränen braucht, wer Ruhm errang,
Du darfst beweint nicht sein.

12.

Saul's Lied vor seiner letzten Schlacht.

1.

Feldherrn und Krieger, wenn Speer oder Schwert
Die heiligen Schaaren zu führen mir wehrt,
Sperrt auch die Leiche des Königs den Pfad,
Grabt euern Stahl in die Herzen von Gad!

2.

Der du den Bogen mir trägst und den Schild,
Dächten Saul's Krieger auf Flucht im Gefild,
Strecke mich nieder vom Herzblute feucht,
Mein sei das Loos, welches Jene verscheucht.

3.

Fahrt wohl, ihr Andern! nie scheid' ich von dir,
Sohn meines Herzens, du König nach mir!
Hell funkelt die Krone, — frei sei die Macht,
Oder uns fürstlicher Tod in der Schlacht.

13.

Saul und Samuel.

Die du Todte rufst hervor,
Banne den Propheten mir. —
„Samuel, steige, steig' empor!
„König! seh den Seher hier!" —

Die Erde gähnt: er stand in Wolken dicht,
Fahl ward vor seinem Leichentuch das Licht.

Aus seinem Auge stiert der Tod heraus,
Hand, Adern waren Moder nur und Graus.

Der dürre Fuß ganz knochenweiß und bloß
Glänzt schaurigbleich, verdorrt und sehnenlos.

Die Lippe starrt, nicht athmet die Gestalt,
Doch hohl erklingt's, wie Wind im Felsenspalt.

Saul sah's und fiel — so wie die Eiche fällt,
Auf Einmal, von dem Donnerschlag zerschellt.

„Warum wird mein Schlaf gestört?
Wessen Ruf hab' ich gehört?
Deinen? König? — Blutlos, kalt
Siehst du mich jetzt von Gestalt:
Wie du mich jetzt stehst voll Graun,
Bist du morgen selbst zu schaun!
Eh' der nächste Tag entflohn,
Gleichst du mir — samt deinem Sohn.
Fahre wohl! wenn's Licht erlischt,
Liegt schon unser Staub vermischt.
Du alsdann und dein Geschlecht,
Seid gefallen im Gefecht.
Und das Schwert hast raschgelenkt
Du in deine Brust gesenkt;
Kronlos stürzt dann Herr und Knecht,
Sohn und Vater, — Saul's Geschlecht."

14.

Alles ist eitel, sagt der Prediger.

1.

Ruhm, Weisheit, Lieb' und Macht war mein,
Mich schmückten Jugendrosen,
Aus vollem Becher schlürft' ich Wein,
Ich schwelgt' in Liebeskosen.

Von schöner Augen Stral besonnt,
Ward süß mein Herz umfangen;
Was Erde gibt, was Gold gekonnt,
Dem König mußt' es prangen.

2.

Und schweif' ich noch so weit zurück
In Tage, die verflossen,
Wo ich der Erde Lust und Glück,
Des Lebens Reiz genossen:

Ward doch nicht eine Stunde mir,
Wo sorglos ich gerastet,
Und meine Macht weiß keine Zier,
Die mich nicht schwer belastet.

3.

Wenn's auch durch List im Feld gelingt,
Der Schlange Kraft zu enden, —
Doch jene, die um's Herz sich schlingt —
Wer kann die von uns wenden?

Sie hört nicht auf der Weisheit Wort,
Nicht auf Musik und Klagen,
Sie sticht die Seele fort und fort,
Die still es muß ertragen.

15.

Wohin entflieht die Seele dann.

1.

Wohin entflieht die Seele dann,
Wenn dieser arme Staub erstarrt,
Sie, die nicht ruhn, noch sterben kann,
Indeß die Hülle man verscharrt?
Wird sie dann körperlos sich heben,
Indem sie Stern für Stern durchzieht?
Wird sie im ew'gen Raume schweben
Als Auge, welches Alles sieht?

2.

Unsterblich, ewig, unzerstört,
Allsehend, aber unsichtbar,
Was Erd' und Himmel angehört,
Ruft sie zurück, stellt sich ihr dar:
Was längst verflossen und seit Jahren
Von dichter Dunkelheit umstrickt,
Kann sie mit einem Blick gewahren,
Der das Vergangne neu erblickt.

3.

Es dringt, eh' noch die Schöpfung war,
Ihr Blick zu Chaos Nachtgeschick,
Und ungeborner Himmel Schaar
Durchfliegt ihr frommer Seherblick.
Was Zukunft stürzt und neu läßt werden,
Sieht ihres Blicks Erhabenheit;
Es löschen Sonnen, bersten Erden,
Sie ruht in eigner Ewigkeit.

4.

Frei ist sie von der Lüste Schaar,
Die Liebe, Furcht und Haß nicht kennt.
Jahrtausende sind ihr ein Jahr,
Und Jahre sind ihr ein Moment.
Durch Alles, was sie nur erlesen,
Schwebt ohne Flügel hin ihr Geist,
Ein namenloses, ew'ges Wesen,
Das längst vergaß, was Sterben heißt.

16.

Belsazzar's Gesicht.

1.

Der König thront; es sitzen
Die Großen rings im Saal;
Viel tausend Lampen blitzen
Beim festlich hohen Mahl.

Viel tausend Becher klirren,
Sie sündig zu entweihn;
Es schäumt in den Geschirren
Jehova's — Heidenwein!

2.

Da regte sich zur Stunde
Urplötzlich eine Hand,
Und auf dem Mauergrunde
Schrieb sie gleich wie auf Sand;
Vom Arm schien ganz sich trennend
Die Hand, die sich erhub,
Die längs der Lettern rennend
Fremdart'ge Züge grub.

3.

Dem König wurde bange,
Da rings die Luft verschwebt,
Blutlos ward seine Wange,
Und seine Stimme bebt:
„Schickt aus nach weisen Leuten,
Den Kundigsten der Welt,
Daß sie das Zeichen deuten,
Das unser Mahl vergällt!"

4.

Geschickt sind die Chaldäer,
Doch sie errathen's nicht,
Verhüllt blieb jedem Späher
Das schreckliche Gesicht.

Selbst Babels kluge Greise
Entbehrten hier des Lichts,
Die immer sonst so weise,
Sie sahn und wußten Nichts.

5.

Nur ein gefang'ner Knabe
Aus einem fremden Land
Besaß die Wundergabe,
Daß er die Schrift verstand.
Die Lampen brannten helle,
Er hat die Schrift erklärt,
Und was er las zur Stelle —
Der Morgen hat's bewährt:

6.

„Belsazzar's Grab ist offen,
Sein Reich ward Feindes Raub;
An Werth zu leicht betroffen,
Verweht sein nicht'ger Staub.
Sein Purpur wird zum Flore,
Sein Thron zum Leichenstein,
Der Meder nimmt die Thore,
Den Thron der Perser ein."

17.

Sonne des Schlaflosen.

Schlafloser Augen Sonne, trüber Stern!
Dein thränenvoller Stral erzittert fern, —

Du offenbarst die Nacht, die dir nicht weicht:
O wie dir ganz des Glücks Erinn'rung gleicht!

So glänzt auch längst vergangner Tage Licht,
Es scheint, doch wärmt sein schwaches Leuchten nicht.

Der wache Gram steht eine Luftgestalt,
Scharf, aber fern — klar — aber ach wie kalt!

18.

Wär' ich wirklich so falsch.

1.

Wär' ich wirklich so falsch, als du irrend geglaubt,
So wandert' ich nicht, meiner Heimat beraubt;
Entsagt' ich dem Glauben, so wär' ich entrückt
Dem Fluch, der, so sagst du, die Meinigen drückt.

2.

Wenn der Böse nie siegt, — steht der Himmel dir bei!
Wenn der Sklave nur sündigt, — bist rein du und frei.
Wenn Verbannung auf Erden des Himmels Gericht,
So leb' deinem Glauben, — ich sterbe der Pflicht!

3.

Ich gab für den Glauben, was nie du vermagst,
Wie der Gott weiß, der's duldet, daß jetzt du mich plagst,
Mein Herz und mein Hoffen hat Er in der Hand,
Ihm opfr' ich, was dein ist, mein Leben und Land!

19.

Herodes' Klage um Mariamne.

1.

O Mariamne, dieses Herz,
Das dein Herz bluten ließ, muß bluten!
Auf Rache folgt nun Todesschmerz
Und Reu' auf wilde Zornesgluten.
O Mariamne, wo bist du?
Du siehst nicht meine Thränen fluten,
Sonst riefst du mir Verzeihung zu,
Wenn auch nicht Gottes Strafen ruhten.

2.

Und ist sie todt? Wer unterfing
Des Werks sich, wonach Wahnsinn trachtet?
Ein Fluch ist's, den ich selbst verhing,
Noch blitzt das Schwert, das sie geschlachtet. —
Doch du, Gemordete, bist kalt!
Dies finstre Herz, das fruchtlos schmachtet
Nach ihr, die einsam droben wallt,
Wird keiner Rettung werth geachtet.

3.

Mit ihr, die meine Krone trug,
Ist all' mein Glück zu Grab' gesunken,
O! daß ich Juda's Blume schlug,
Die nur für mich gesucht zu prunken.
Mein ist die Schuld, die Hölle mein,
Draus ich die ew'ge Qual getrunken,
Und mich zerstört die inn're Pein,
Der unzerstörbar rege Funken.

20.

Auf den Tag der Zerstörung von Jerusalem durch Titus.

1.

Von dem letzten Berg nieder zum heiligen Dom,
Da sah ich, o Zion! gebeugt dich von Rom,
Deine Sonne versank und die stürzende Glut
Erlosch, als mein Blick drauf, mein letzter, geruht.

2.

Ich suchte den Tempel, ich suchte mein Haus,
Und vergaß auf Minuten den knechtischen Graus,
Doch sah ich die Glut nur, die Mauern verzehrt,
Und die Fessel des Arms, die mir Rache verwehrt.

3.

Wie oft stand auf selbigem Hügel ich nicht,
Wenn die Sonn' ihn bestralte mit scheidendem Licht,
Da stand ich und sah dann, wie langsam versprüht
Am Berge der Stral, der den Tempel umglüht.

4.

Der Hügel nun war es, wo wieder ich stand,
Doch sah ich das Licht nicht, das dämmernd entschwand;
O! hätte der Blitz nur statt seiner gezückt,
Und der Donner das Haupt des Erob'rers erdrückt.

5.

Doch sei nicht von Götzen der Heiden bewohnt
Der Tempel, wo früher Jehovah gethront;
Mag irre dein Volk und verachtet auch sein,
Anbetung, o Vater! sei einzig nur dein.

21.

Wir saßen am Wasser in Thränen —

1.

Wir saßen am Wasser in Thränen
Bei Babel und dachten den Tag,
Wo den Schlächtern, den Feindes-Hyänen
Die Veste von Salem erlag,
Und die Töchter, gleich trauernden Schwänen,
Zerstreute der gräßliche Schlag.

2.

Da traurig wir sahn in den Schimmer
Des Stromes, den Freiheit verklärt,
Verlangt man ein Lied, doch o nimmer
Wird Feinden die Ehre gewährt:
Eh' welke die Rechte für immer,
Eh' über die Harfe sie fährt!

3.

Die Harfe wollen wir hängen
Hier unter die Weiden am Strand,
Frei bleib' sie mit ihren Gesängen,
O Salem, dein einziges Pfand!
Nie soll sie ertönen in Klängen
Den Räubern vom heiligen Land!

22.

Die Zerstörung Sanherib's.

1.

Wie zur Hürde der Wolf, brach der Syrer herein,
In Purpur erglänzt' er und goldigem Schein,
Und es blitzten die Speere, wie von Sternen das Licht,
Das nächtlich im Meer Galiläa's sich bricht.

2.

Wie im Walde das Laub, wenn es sommerlichgrün,
So zeigt sich die Heermacht am Abende kühn,
Wie im Walde das Laub, wenn der Herbst es erfaßt,
So liegt das Heer morgens zerstreut und erblaßt.

3.

Denn der Engel des Tod's flog mit Sturmesgewalt,
Und blies auf die Feinde verderblich und kalt,
Und das Auge der Schläfer starrt tödtlich und leer,
Ihr Herz schlug noch einmal, dann hob sich's nicht mehr.

4.

Da lag mit geöffneten Nüstern das Roß,
Durch die sich kein schnaubender Stolz mehr ergoß,
Und der Schaum seines Röchelns lag weiß auf dem Grund,
So kalt wie die Brandung an felsigem Schlund.

5.

Da lag auch von Reitern manch kläglicher Schelm,
Den Thau auf der Stirne, den Rost auf dem Helm;
Die Zelte stehn schweigend, die Lanzen in Reih'n,
Und stumm die Trompeten, die Banner allein.

6.

Laut klagen die Wittwen von Assur in Qual,
Und die Bilder zerfallen im Tempel des Baal;
Und die Macht des Gewalt'gen, vom Schwert nicht versehrt,
Ward wie Schnee vor dem Blick des Allmächt'gen verzehrt.

23.

Aus Hiob.

1.

An mir vorüber ging ein Geist — ich sah
Der Ewigkeit Gesicht enthüllt und nah —
Schlaf sank auf jedes Aug', nur meines nicht, —
Gestaltlos war, doch göttlich das Gesicht;
Wie mir durch Mark und Bein ein Schauer rann,
Mein Haar sich sträubte, hub es endlich an:

2.

„Bist reiner du als Gott und mehr gerecht,
Vor dem nicht rein der Engel ganz Geschlecht?
Was bist du mehr, du eitles Kind aus Staub,
Als jener Wurm, dem einst du wirst zum Raub?
Eintagsgeschöpf, zerstoben, eh' es Nacht,
Achtlos und blind, wo klare Weisheit wacht."

Todtenklage

auf

den edeln R. B. Sheridan.

Gesprochen im Drurylane-Theater.

Wenn bei des Tages Flucht der letzte Stral
Der Sonne sich durch Sommerdämm'rung stahl,
Wer hat der Stunde Zauber nicht gefühlt
Im Herzen, wie wenn Thau die Blume kühlt?
Von heiliger Gefühle Glut durchweht,
Indeß Natur in ernster Pause steht
Leis athmend vor der Brücke, wo die Zeit
Den Bogen wölbt von Licht zu Dunkelheit:
Wer theilte da die tiefe Ruhe nicht,
Das stumme Sinnen, das nur weint, nicht spricht,
Den heil'gen Einklang, schmerzlich, rein und eigen,
Das Mitgefühl mit Sonnen, die sich neigen?
Kein herber Schmerz, ein sanftes Weh ist's blos,
Werth edlen Herzen, wenn auch namenlos,
Nicht bitter ist es, aber reichlich, wahr,
Ein süßes Leiden — eine Thräne, klar
Und von selbstsüchtig eitlem Grame rein,
Geweint im Stillen ohne Scham und Pein.

Dieselbe Wehmuth, die die Stund' empfindet,
Wenn hinter Bergen sanft die Sonne schwindet,
Füllt Aug' und Herz auch uns, wenn sterben muß,
Was untergehen kann vom Genius.

Ein mächt'ger Geist schwand — eine Macht erblich
Von Tag zu Finsterniß, — mit welchem sich
Kein Licht vergleicht, — kein Nam' auch, auf einmal
Eint' er als Brennpunkt jeden Ruhmesstral!
Des Witzes Blitz — des klaren Geistes Glanz,
Der Dichtung Glut — die Rednereleganz
Erlosch mit ihm — es blieb zurück jedoch
Des ew'gen Geistes Schöpfung dauernd noch;
Die Frucht von seinem Morgen, Mittagsschein,
Die, starb er auch zu früh, wird ewig sein!
Vom wunderreichen Ganzen wenig zwar,
Nur Theile von dem Glutgeist, licht und klar,
Der All 'umfaßte, Licht auf Alle streuend,
Erschreckend bald, bald labend und erfreuend.
Im Rath, wie bei der frohen Tafel Scherzen
War der Gebieter er von allen Herzen;
Nach dessen Beifall selbst die Höchsten rangen,
Deß Lob der Größten, Stolzesten Verlangen.
Als des zertretnen Hindostan Geschrei
Aufwärts zum Himmel schallte laut und frei,
Sein war der Donner da, der Rächerstab,
Der Zorn, der laute Ruf, den Gott ihm gab!
Sein Mund war's, der die Völker rührt' und lenkte;
Bis lebend der Senat ihm Beifall schenkte.
Und hier, o! hier, wo jung und warm noch wallten,
Die er erschuf, die heiteren Gestalten;
Der Dialog, der Witz, so unvergleichlich,
Der, nie versiegend, immer strömte reichlich;
Die glüh'nden Bilder, lebenfrisch, die bringen
Die Wahrheit mit, von der sie all' entspringen:
Das Wunderwesen seiner Phantasie,
Dem sein Gedanke volles Dasein lieh,
Hier schaut dies Alles an der Heimatstelle,
Von der Prometheusfarbenglut noch helle;

Ein Abglanz von entschwund'ner Tage Licht,
Doch noch vom Schimmer seiner Sonne spricht.

Der wär' hier Einer, welcher Freud' empfindet,
Sieht er, wie Weisheit schwächer wird und schwindet,
Der jauchzt, wenn Geister, reich an Himmelstönen
Vordem, nun plötzlich nur voll Mißklang stöhnen,
O! laßt ihn, denn er fühlt, nicht, daß manchmal,
Was er für Laster hält, nur innre Qual.
Hart ist sein Loos, auf den die Menge schaut,
Mag sie nun loben oder schmähen laut;
Kein friedlich Requiem wird ihm; dem Ruhm
Gönnt Thorheit gar zu gern das Märtyrthum.
Der Feind, deß schlaflos Auge jederzeit
Als Wächter, Kläger und Spion bereit,
Der Feind, der eifersücht'ge, neid'sche Thor,
Der Andrer Qual sich nur zur Lust erkor —
Schaut diesen Schwarm! der gern herunterfetzt,
Der bis zum Grab des Ruhmes Schritte hetzt,
Belauernd Fehler, die der Genius
Der Glut, die ihn erzeugt, meist danken muß;
Der Wahrheit fremd, der Lüge zugethan,
Baun sie der Schmähsucht Pyramiden an!
Dies ist des Ruhmes Theil! und wenn damit
Armuth und Siechthum auch noch zu ihm tritt,
Verlernt der hohe Geist den Flug empor,
Muß mit dem Elend ringen er am Thor,
Unwürd'ges leiden, und entgegengehn
Dem schmutz'gen Haß, nur Hohn und Mißgunst sehn,
Und zeigt ihm Hoffnung nur ein gleich Geschick,
Denselben falschen, gift'gen Schlangenblick: —
Wenn Nebel solcher Art sie stets umkrallen,
Was Wunder, wenn zuletzt die Stärksten fallen?
Die Brust, worin Gefühles Stärke ruht,

Trägt ein elektrisch Herz, voll Himmelsglut,
Schwarz von den Kämpfen, innerlich zerspalten,
Umringt von Wolken und von Sturmes Walten,
Durch schwüle Luft getrieben, die genährt
Gewitter, bis es sengend niederfährt.

Doch fern soll uns und unsrer Bühne bleiben,
Wenn je es war, in Zukunft solches Treiben;
Uns bleib' ein süßer Werk, indem wir streben,
Dem Ruhm gehörigen Tribut zu geben,
Wir trauern, bricht der Stral, und zollen so
Auch unsern Preis für lange Freuden froh.
Ihr Redner! trauert nun, weil euer Held,
Der Veteran verlassen euer Feld!
Den großen Drei'n ein würdiger Rival!
Deß Worte von Unsterblichkeit ein Stral!
Ihr Sänger, die des Drama's Mus' ihr achtet,
Euch ziemt, daß ihm ihr nachzuahmen trachtet!
Ihr, die beredt ihr seid, von klugen Sinnen! —
Tragt eures Bruders Asche nun von hinnen!
So lange Geisteskräfte, schrankenfrei,
Vollkommen, vielgestaltig, mancherlei, —
So lang' Witz, Poesie, Beredtsamkeit,
Und Lust, die uns von Erdenschmerz befreit,
Noch in uns lebt — so lang' wir gern erheben
Das höhere Verdienst und Preis ihm geben: —
So suchen Seinesgleichen wir vergebens;
Wir kehren zu den Früchten seines Strebens
Leidvoll, daß einen Sheridan du nur
Geformt, und dann die Form zerschlugst, Natur.

Der Traum.

1.

Zwiefach ist unser Leben! Selbst der Schlaf
Hat seine Welt, ein Markstein zwischen Wesen,
Falsch Tod und Sein benannt! Der Schlaf besitzt
Ein weites Reich der wilden Wirklichkeit;
Und Träume, die entsteigen, haben Odem,
Und Thränen, Qualen und den Zug der Freude!
Sie bürden Lasten auf den wachen Geist,
Und sie entbürden von den wachen Sorgen,
Sie theilen unser Wesen, selbst ein Theil
Von unserm Wesen und von unsrer Zeit,
Herolden gleichend einer Ewigkeit!
Sie schweben hin, wie Geister voriger Zeiten,
Und flüstern sybillinisch von der Zukunft;
Sie sind die Herrscher über Leid und Freud';
Sie machen uns zu Allem, was sie wollen,
Und schrecken uns mit Bildern einer Zeit,
Die längst entwichen! Aber sind sie denn?
Ist nicht Vergangnes Schatten? Was sind sie?
Des Geistes Ausgeburten? Doch der Geist
Erschafft sich Wesen und belebt mit ihnen
Die Sterne! Schönern Formen, als je waren,
Haucht Leben ein der Geist, daß es des Fleisches
Karg zugemess'nen Zeitlauf überdauert.

Zurück mir rufen möcht' ich ein Gesicht,
Das ich vielleicht geträumt; und möchte mir's
Verzeichnen; ist es auch ein Bild, wenn auch
Geträumt, das in sich viele Jahre faßt,
In kurzer Frist ein langes Sein entfaltend!

2.

Zwei Wesen sah ich in der Jugendschöne
Auf einem anmuthvollen Hügel stehn,
Begrünt und sanften Abhangs; kurz, er war
Gleich einer langen Hügelkette Schluß;
Nur war kein Meer, das ihm den Fuß bespülte;
Doch eine Landschaft, welche reizend machten
Der Wälder Grün, der Aehren sanftes Wogen,
Und rings die Häuser, wie nach Laune hin
Gelagert; von den Giebeldächern stieg
Der Rauch so ländlich still, der Hügel war
Mit sonderbarem Diadem gekrönt
Von Bäumen, die kreisförmig angepflanzt
Nicht ein Naturspiel, sondern Menschen Hand.
Die Zwei, ein Mädchen und ein Knabe, schauten
Dort um sich; jene blickt nach dem, was drunten
Sich ihr so Schönes, als sie selbst, enthüllt;
Jedoch der Knabe schaute nur nach ihr!
Und Beide waren jung, und Eins so schön,
Und Beide jung, doch nicht von gleichem Jahr.
Dem milden Monde gleich am Horizont,
So neigt der Jungfrau Abend sich hinab;
Der Knabe, wenn auch weniger Sommer zählend,
Besaß ein Herz, weit über seine Jahre,
Und seinem Auge schwebte sie nur vor!
Ihr Antlitz war es, dessen Stral ihn traf;
Er konnte sich von diesem Blick nicht trennen,

Nicht athmen als nur unter diesem Blick!
Sie war sein Ton; er hing verstummt an ihr,
Er zitterte vor Freuden, wenn sie sprach,
Sie war sein Auge, denn das seine folgte
Dem ihren nur, er sah nur mit dem ihren.
Sie macht' ihm reizend Alles, und er hörte
Für sich zu leben auf, sie war sein Leben!
Sie war das Meer, in das sich seines Geistes
Strömung ergoß! Ja ihre Stimme schon,
Ihr Händedruck bewirkte Flut und Ebbe
In seinem ganzen Blut, daß seine Wangen
Erglühten und das Herz ihm fieberte!
Er war sich selber dessen kaum bewußt. —
Doch sie theilt' nicht sein zärtliches Gefühl,
Sie seufzte nicht für ihn; ihr war er nur
Ein Bruder und nichts weiter; doch genug —
Sie war ja bruderlos; er war's allein,
Dem sie als Kind schon diesen Namen schenkte,
Sie selbst der einz'ge Sprößling eines alten,
Geehrten Stammes. — Lieb war ihm ein Name
Und doch auch wieder nicht, — aus welchem Grund?
Die Zeit bracht' eine schwere Lösung — ach!
Sie liebt' ja einen Andern eben jetzt,
Und stand auf jenes Hügels Spitze dort —
Zur Ferne blickend, ob des Liebsten Roß
Mit ihren Wünschen fliegend Schritt auch halte.

3.

Verwandelt ward jetzt meines Traumes Geist.
Es war ein alter Bau, an dessen Mauern
Ein Rößlein stand, gezügelt und gezäumt.
In alterthümlicher Kapelle weilte,
Einsam und bleich, der Knabe meiner Träume,

Und schritt in den Gemächern auf und ab.
Er saß zuweilen nieder, nahm die Feder,
Sich räthselvolle Charaktere kritzelnd;
Dann stützt' er seinen Kopf auf beide Hände,
Dann schüttelt' er sich wie vom Krampf erfaßt,
Dann stand er auf und riß mit seinen Zähnen
Und Händen sein Geschriebenes entzwei;
Doch keine Thräne stahl sich aus dem Auge. —
Zu fassen schien er sich, und ruh'ger schien
Sein Blick zu werden — da, da plötzlich trat
Herein die Dame seines Herzens, trat zu ihm
Und lächelte, ganz heiter, ob sie gleich
Wohl wußte, daß er zugethan ihr glühend,
Ob wol sie wußte — was sie schnell ersah —
Daß wol ihr Schatten ihn verdüstert hatte.
Sie sah ihn elend, doch sie sah's nicht ganz.
Und er stand auf, mit freundlich kalter Fassung
Ergriff er ihre Hand, in dem Moment
Glüht auf der Stirn ihm wie auf einer Tafel
Unsäglicher Gedanken finst're Schrift,
Die flugs jedoch verwischt war, wie sie kam.
Er ließ die Hand nun und mit Langsamkeit
Schritt er hinweg, nicht wie zum Abschiednehmen, —
Denn Beide trennten lächelnd sich. So schritt
Er aus der alten Halle hohem Thor,
Bestieg sein Thier, ritt seinen alten Weg
Und floh für immer jene graue Schwelle!

4.

Verwandelt ward jetzt meines Traumes Geist.
Der Knabe war ein Mann geworden, heimisch
Ward ihm der Wildniß glühendheiße Zone,
Wo seine Seele Sonnenstralen sog.

Es reihten düstre, wundersame Dinge
Sich um sein Leben; nicht der alte mehr,
Nicht Knabe war er mehr, denn steh! er lebte
Ein Pilger auf dem Lande wie zu Meere,
Verfolgt von Bildern wie von Wogen, ward
Ein Theil er von dem Allen, und sein Lager
War in des Mittags Gluten an dem Strand
Bei Gruppen hingestürzter Säulentrümmer,
Im schattigkühlen, morschen Mauerwerk,
Das des Erbauers Namen überdauert!
Kameele graf'ten um den Schläfer rings
Und edle Rosse waren festgeknüpft
Bei einem Brunnen, und ein Mann versah,
Deß Kleid in weiten Falten floß, die Wache
Bei Vielen seines Stammes, welche rings
Im Schlafe lagen; und der hohe Himmel
Bedeckte sie als blauer Baldachin,
So ohne Wölkchen, herrlich, rein und licht,
Daß man den Gott in seinem Himmel sah.

5.

Verwandelt ward jetzt meines Traumes Geist.
Die Dame seines Herzens war vermählt —
Mit Einem, der sie heißer nicht geliebt.
Daheim, wol tausend Meilen von ihm fern,
Wohnt sie — umringt von ihrer Kinder Blüte,
Von Töchtern und von Söhnen höchster Schöne.
Doch steh! in ihrem Blicke lag der Gram,
Ein starrer Schatten ihres innern Kampfs;
Es senkte stets ihr Blick sich, gleich als wär'
Beschwert die Wimper von unsichtbarer,
Verhaltner Thräne, doch was war ihr Gram?
Sie hatte ja fast Alles, was sie liebte,

Und der sie einst geliebt, der war nicht da,
Um sie mit böser Hoffnung, bösem Wunsch
Und schlecht verhohlner Liebe zu betrüben
In ihrem reinen Sinn. Was war ihr Gram?
Ihr — die ihn nicht geliebt, noch ihn bewogen,
Daß er von ihr geliebt sich dünken sollte;
Theilhaber konnt' er nicht sein solcher Schmerzen,
Die das Gemüth ihr füllten, darin wühlend,
Und Schatten waren der Vergangenheit!

6.

Verwandelt ward jetzt meines Traumes Geist.
Der Pilger war daheim, ich sah ihn stehn
Vor dem Altare, und mit einer Braut,
So zart, so schön, — doch immer nicht wie Jene,
Die sonst des Knaben Stern und Himmel war!
Am Altar stehend, schlich sich wiederum
Dieselbe Leidenschaft, derselbe Kampf
In seiner Stirne Linien plötzlich ein,
Dasselbe, was ihm einst die Brust durchzogen
In jenes alten Betsaals Einsamkeit.
Auf seinem Antlitz lag, wie dazumal
Im Augenblicke das Unsägliche,
Gleich einer Schrift, die im Moment verwischt!
So stand er stumm, und ruhig sprach' er dann
Den Eid nach, ohne selbst das „Ja" zu hören.
Denn Alles schwamm um ihn, nicht sah er das,
Was war, noch was da kommen sollte! Nur
Des alten Baues altgewohnte Halle,
Die altbekannten Zimmer und den Platz,
Den Tag, die Stunde, Sonnenschein und Schatten,
Was jener Stund' und Stelle war zu eigen —
Sie, die sein Schicksal — dieses Alles kehrte

In seinem Geiste lebhaft ihm zurück,
Das Alles und das Licht, es warf sich ihm
Inmitten in sein Denken; doch was wollte
Das Alles hier und noch zu solcher Zeit?

7.

Verwandelt ward jetzt meines Traumes Geist.
Sie, die von ihm geliebt — sie war verwandelt,
An ihrer Seele krank; es war ihr Geist
Aus seiner Hülle fort, es war ihr Auge
Nicht mehr das glänzende, nur jenen Blick,
Der nicht mehr irdisch ist, bekam's. Sie ward
Zur Fürstin einer Phantasteenwelt,
Ihr Geist verwebte das Verschiedenste;
Gestalten, unsichtbare, nie erblickte
Von Andrer Augen, waren ihr Vertraute.
Die Leute nennen's Wahnsinn; seltsam tief
Ist weisen Menschen Tollheit, und der Blick
Der Schwermuth ist ein fürchterlich Geschenk;
Was ist er anders als der Wahrheit Sehrohr,
Das ihrer Träumereien Ferne kürzt,
Das Leben in der nacktesten der Blößen,
Und kalte Wirklichkeit zu furchtbar zeigt?

8.

Verwandelt ward jetzt meines Traumes Geist.
Der Pilger war allein jetzt wie zuvor.
Die Wesen um ihn her, sie waren fort,
Wo nicht im Kampf mit ihm! Er trug des Fluchs
Und der Vernichtung Stempel, war umringt
Von Haß und Feindschaft, Wermuth mischte sich
In Alles, was er schmeckte, bis zuletzt

Gleich Pontus Herrscher in der alten Zeit
Er Gifte nur genoß, die nichts bewirkten,
Als nährten! Ja, er lebte nur von dem,
Was Andern Tod gebracht, er machte sich
Die Berge selbst zu Freunden, und mit Sternen
Und mit des Universums regem Geist
Hielt er Gespräche, die ihm offenbarten
Die Zauberweisheit der Mysterien!
Ihm war geöffnet nun das Buch der Nacht —
Des tiefen Abgrunds Stimmen zeigten ihm
Ein Wunder und Geheimniß. — Sei es so.

9.

Der Traum verschwand; — kein Wechsel folgte mehr.
Seltsam, daß sich der beiden Wesen Loos
Fast wie die Wirklichkeit gestalten sollte,
Und daß dem Einen Wahnsinn ward als Ende,
Und Elend Beiden das Geschick beschied.

Finsterniß.

Mir kam ein Traum, doch war's nicht ganz ein Traum.
Die lichte Sonne war verlöscht, die Sterne
Durchwanderten den ew'gen Raum im Dunkel
Strallos und pfadlos, und die Erde hing
Eiskalt und schwarz in mondesloser Luft.
Der Morgen kam und ging, es ward nicht Tag,
Im Grausen dieser Wüstenei vergaß
Der Mensch der Leidenschaft, und jedes Herz
Rang eigennützig im Gebet um Licht.

Wachtfeuer liehn nur Leben, — und Paläste,
Gekrönter Fürsten Throne, so wie Hütten
Und aller wohnenden Geschöpfe Zuflucht
Ging auf in Flammen, Städte brannten nieder,
Die Menschen standen um ihr lodernd Haus,
Noch einmal sich in's Angesicht zu sehn.
Beglückt war, wer im Auge der Vulkane
Und ihrer Bergesfackel nahe hauste;
Nur eine bange Hoffnung blieb der Welt:
Man steckte Wälder an, doch Stund' um Stunde
Verlohten, schwanden sie, und knisternd losch
Ihr Stamm mit einem Krach — und schwarz war Alles.

Unheimlich sahn der Menschen Stirnen aus
Beim Lichte der Verzweiflung, wenn ein Schein
Blitzartig sie umzuckte; manche lagen

Verhüllten Aug's und weinend, manche lehnten
Ihr Kinn auf die geballten Hände lächelnd;
Und andre rannten hin und her und nährten
Mit Brennstoff ihren Scheiterhaufen, sahn
Mit toller Angst zum trüben Himmel auf,
Dem Leichentuch der nun vergangnen Welt,
Und warfen sich mit Flüchen in den Staub,
Und heulten zähneknirschend; ein Gekreisch
Erhob das Raubgevögel, flatterte
Am Boden, unnütz mit den Flügeln schlagend.
Die wild'sten Bestien wurden zahm und scheu,
Die Viper wand sich um die Menge zischend,
Doch stachellos, man schlug sie todt zur Nahrung;
Der Krieg, der aufgehört für Augenblicke,
Schlang sich auf's Neue voll; die Speise ward
Mit Blut erkauft, und jeder saß für sich,
Mit düsterm Unmuth sättigend den Schlund.
Die Liebe war entflohn; die Erde war
Nur ein Gedanke noch — und der hieß Tod!
Ruhmloser und unmittelbarer Tod!
Im Eingeweide fraß des Hungers Qual,
Die Menschen starben, unbeerdigt blieb
Gebein und Fleisch; der Magre ward ein Raub
Des Magern; Hunde bissen ihre Herrn,
Nur Einer blieb des Herren Leiche treu,
Und wehrte Vögel, Thiere, Menschen ab,
Bis Hunger sie gedörrt und neue Todte
Sie köderten; er selbst berührte nichts,
Er winselte nur kläglich fort und fort,
Beleckend unter Schmerzgeheul die Hand,
Die nicht mehr streicheln konnte, bis er starb. —

Und allgemach verhungerte das Volk;
Noch lebten Zwei von einer mächt'gen Stadt,

Und Feinde waren die; sie trafen sich
Bei eines Altars letzter Aschenglut,
Wo Heil'ges zu unheiligem Gebrauch
Gehäuft in Massen lag, sie scharrten drin,
Und wühlten zitternd mit den Knochenhänden
In schwacher Asche noch; ihr schwacher Hauch
Blies einen Rest von Leben an, ein Flämmchen,
Das nur ein Spott erschien; dann hoben sie
Das Aug' empor, wie's heller ward, und sahn
Einander an, sie sahn und schrien und starben.
An gegenseit'gem Abscheu starben sie,
Nicht wissend, wer es war, auf dessen Stirn
Der Hunger: „Feind" geschrieben. —

Oede war
Die Welt! — Die völkermächt'ge war ein Klumpen,
Jahrzeitlos, graslos, baumlos, lebenlos,
Ein Klumpen Tod — ein Chaos harten Thons.
Still ruhten Flüsse, Seen und Ocean, —
Nichts in der todten Tiefe regte sich.
Die Schiffe faulten schifferlos im Meer,
Stückweis zerfiel der Mast, und nach dem Sturz
Verschlangen ihn die wellenlosen Tiefen —
Ein Grab war Ebb' und Flut, und todt die Woge,
Ihr Herr, der Mond, war früher schon erloschen,
Die Winde welkten in der faulen Luft,
Und das Gewölk zerrann; die Finsterniß
Bedurfte seiner nicht — Sie war das All.

Tasso's Klage.

Vorbericht.

Man bewahrt noch zu Ferrara (in der Bibliothek) die Original-Manuscripte von Tasso's Hierusalemme und von Guarini's Pastor Fido, nebst Briefen von Tasso und einem von Titian an Ariost, und das Schreibzeug, den Stuhl, das Grabmal und das Haus des Letzteren. Allein da das Unglück für die Nachwelt von größerem Interesse ist, während sich die Mitwelt nur wenig oder gar nicht darum bekümmert; so zieht auch die Zelle im Hospital von St. Anna, wo Tasso gefangen saß, die Aufmerksamkeit mehr auf sich, als die Wohnung oder das Monument Ariost's — wenigstens äußerte sie diese Wirkung auf mich. Es befinden sich da zwei Inschriften, eine am äußeren Thore und die andere über der Zelle selbst; diese fordert unnöthiger Weise das Erstaunen und den Unwillen des Beschauers heraus. Ferrara ist sehr verfallen und entvölkert; das Schloß hat sich noch ganz erhalten, und ich sah den Hof, wo nach Gibbon's Annalen Parisina und Hugo enthauptet wurden.

1.

O lange Zeit! — Es sucht der morsche Bau,
Der Adlergeist des Sängers sie zu tragen,
Die lange Zeit voll Schmach und Schimpf und Plagen,
Des Wahnsinns Argwohn, öde Kerkernacht,
Den Seelenwurm, der unabläſſig wacht,
Wenn ungeduldig nach des Himmels Blau
Das Herz sich sehnt, die Schatten von den Gittern
Ihm den Genuß des Sonnenstrals verbittern,
Und durch das Auge nach dem Hirn sich strecken
Und brennend heißes Schmerzgefühl erwecken;
Wenn die Gefangenschaft dann ungeschminkt
Durch die verschloss'ne Thüre spottend winkt,
Die nur sich öffnet für des Tages Stral,
Für fade Speisen, die so lang' ich aß,
Bis ich ihr einsam Bittres ganz vergaß.
Ach! wie ein Raubthier halt' ich hier mein Mahl;
Trüb' und verlassen kaur' ich in dem Loch,
Das jetzt mein Lager, einst mein Grab wol noch.
Dies Alles drückte mich, ja drückt noch immer,
Doch ich ertrag' es. Ich verzweifle nimmer;
Denn meine Marter sucht' ich zu besiegen,
Ich schuf mir Schwingen, um hinaus zu fliegen
Weit, weit aus meines Kerkers engen Wänden;

Das heilige Grab entriß ich Sklavenhänden,
Sah Ding' und Wesen göttlicher Natur,
Goß meinen Geist auf Paläſtina's Flur,
Zu preisen jenen heiligen Kampf für Ihn,
Den Gott, der jetzt im Himmel, einſt auf Erden,
Der mir an Leib und Seele Kraft verliehn,
Daß durch Geduld mir Gnade möchte werden.
So that ich kund in meiner Büßungszeit,
Wie Salem's Grab verehrt ward und befreit.

2.

Allein mein fröhlich Werk iſt abgeſchloſſen; —
Mein alter Freund, der mich ſo lang' ergetzte!
Wenn ich dein letztes Blatt mit Thränen netzte,
Glaub' nicht, daß eine meinem Leid gefloſſen.
Du, mein Geſchöpf, du Kind von meinem Geiſte!
Das immer ſpielend, lächelnd mich umkreiſte,
Deß ſüßer Anblick mich mir ſelbſt entrückte,
Auch du biſt hin — hin iſt, was mich beglückte:
Drum blut' ich ſtill, die Thräne ſtürzt hervor
Beim letzten Schlag an dies geknickte Rohr.
Auch du biſt hin — was bleibt mir nun noch, was?
Denn dulden muß ich noch — wie kann ich das?
Ich weiß es nicht — allein es wird mit neuen
Hülfsquellen mich der eigne Geiſt erfreuen.
Ich wankte nicht; Nichts hab' ich zu bereuen.
Was ſollt' ich auch? Man hieß mich toll — weswegen?
O Leonora! ſagſt du nichts dagegen?
Wol war das Herz von Wahnſinn mir umſtrickt,
Als liebend es zu dir hinaufgeblickt;
Doch nicht mein Geiſt erlag des Wahnes Nacht;
Die Strafe fühl' ich, weiß, was ich verſchuldet,
Hab' ich auch gleich ſie ungebeugt erduldet.

Daß ich nicht blind für deiner Schönheit Macht,
Das ist's, was in den Kerker mich gebracht;
Doch mögen sie mich martern nach Belieben,
Ist mir dein Bildniß doch in's Herz geschrieben!
Beglückte Liebe führt zum Ueberdruß,
Indeß im Unglück sie so treu erscheint,
Daß jegliches Gefühl ihr weichen muß,
Und alle Leidenschaft in ihr sich eint,
Wie rasche Flüsse stets im Meeres-Schooß;
Doch unsre Lieb' ist grund- und uferlos.

3.

Horch, horch! der lange Wahnsinnsschrei dort oben!
Wie sie, an Leib und Geist gefesselt, toben!
Horch! wie die Peitsche knallt, der Lärm sich mehrt!
Horch! Lästerungen wild und frech erhoben!
Viel weilen hier, die mehr, als Wahn, verzehrt;
Sie schaffen den zerstörten Sinnen Qualen
Und löschen aus des Lichtes letzte Stralen
Mit thöriger Wuth, indem sie zum Vergnügen
Tyrannisch trachten, Wunden zuzufügen:
Bei ihnen und den Opfern leb' ich hier,
Bei solchem Klang vergingen Jahre mir;
Bei solchem Anblick end' ich einst mein Leben:
Doch sei es so — dies wird mir Ruhe geben.

4.

Besäß' die Ruh' ich noch, die ich besessen!
Schon halb vergaß ich, was ich muß vergessen;
Jetzt lebt es auf — o wär' dies Loos doch mein,
Vergeßlich, nicht vergessen nur, zu sein!

Ist gegen die nicht zornerfüllt mein Herz,
Die mich gesandt in dieses Haus der Plage?
Wo Lachen nicht erfreut, nicht denkt der Geist,
Wort Wort nicht ist, der Mensch ein Mensch nur heißt;
Wo Schrein dem Fluchen folgt, Geheul dem Schlage,
Wo Jeder einsam duldet Höllenschmerz —
Denn einsam muß die große Menge leben —
Viel sind wir, doch durch Mauern abgetheilt,
Die dumpf das Wahnsinnstoben wiederbeben; —
Ob irrer Ruf des Nachbars Ohr ereilt,
Wer achtet's, außer Einem, der hier weilt,
Der irr nicht war und den man dennoch quält,
Indem man den Verrückten bei ihn zählt!
Zürn' ich nicht dem, der mich hierher versetzte,
Der mir entriß des guten Namens Glück,
Der den Gebrauch des Geistes fast mir nahm,
Der in des Lebens Blüthe mich verletzte,
Den es, mich zu verläumden, still ergetzte?
Zahlt' ich nicht gern die Schmerzen ihm zurück,
Und lehrt' ihn, wie so wild der inn're Gram?
Wie schwer es ist, in Leiden Ruh' erringen,
Die einen stoischen Willen selbst bezwingen?
Nein! — Hab' ich doch dem Fürsten schon vergeben! —
Zu stolz zur Rache, end' ich hier mein Leben.
Ja, Schwester meines Fürsten! ja verweisen
Will ich aus meinem Herzen allen Groll,
Der, wo du wohnst, nicht ferner weilen soll;
Dein Bruder haßt — ich bin nicht rachevoll;
Du hilfst nicht — doch was kann von dir mich reißen!

5.

Sieh! meine Lieb' ist von Verzweiflung frei,
Es ward mein beff'rer Theil noch nicht besiegt,

Der ruhig im verschloss'nen Herzen liegt,
Wie Blitzesflammen in den Wolken wohnen,
Umringt von finstrer, schwanker Hülle thronen,
Bis aufgescheucht der Aetherpfeil entfliegt!
Und so durchzuckt bei deines Namens Klange
Mich ein Gedankenblitz, in dichtem Drange
Geht noch einmal das Einst an mir vorbei; —
Ich bin derselbe; — jenes schwand schon lange.
Bescheiden war die Lieb' in meiner Brust;
Wol kannt' ich unsern Stand; war mir's bewußt:
Nicht war die Fürstin für des Liedes Sohn;
Kein Wort gestand mein Lieben und kein Hauch,
Es war sich selbst genug, sein eigner Lohn;
Und ward es kund durch meinen Blick dir auch,
So strafte mich durch Schweigen, ach! der deine;
Doch wagt' ich keine Klage, auch nicht eine,
Du schienst ein Wesen mir im Heil'genscheine,
Das wir von ferne scheu verehren müssen,
Um das wir rings den heil'gen Boden küssen;
Nicht weil du Fürstin warst; es ward gehoben
Durch Liebe deine Schönheit; sie belebte
Mit Reizen dich, vor denen man erbebte —
Nicht doch! — sich beugte, wie vor Jenem oben!
Es zeigt' Etwas in Deiner Strenge sich,
Dem alle Sanftmuth selbst an Zauber wich —
Ich weiß nicht wie, — mich fesselte dein Geist —
Still blieb mein Stern vor dir: — wenn ohne Ziel
Und ohne Absicht Lieben Frevel heißt;
So kostet mir dies böse Schicksal Viel;
Doch du bist noch mein Theuerstes, und ich
Bin stark für dieses Kerkers Schmach — für dich
Die Liebe, die in Fesseln mich geschlagen,
Hat halb die Last erleichtert; für den Rest
Auch gibt sie Kraft, ist gleich er schwer zu tragen;

So blick' ich unverwandt auf dich und fest,
Und kann der Schmerzen Stärke niederschlagen.

6.

Kein Wunder ist's — vom ersten Hauch beinah
Wußt' es die Liebe mir in's Herz zu dringen, —
Sie mischte sich mit Allem, was ich sah;
Ich machte Götzen mir aus todten Dingen,
Aus wilden Blumen, die auf grünen Matten
Und Felsen einsam blühn, ein Paradies,
Wo Stunden ungezählt im Traum vergingen,
Wo still ich lag in hoher Bäume Schatten,
Obgleich man streng mein Schwärmen mir verwies.
Die Alten schüttelten: „nicht wird's gelingen,
Aus diesem Gutes einst hervorzubringen,
Schlecht endet's mit dem Burschen, der so träge,
Das Einz'ge, was ihn bessern kann, sind Schläge."
Sie schlugen mich; ich trug es ohne Weinen!
Still flucht' ich ihnen, in die Einsamkeit
Kehrt' ich und weinte dort; mich floh der Schlummer,
Doch sah ich wachend Traumgebild' erscheinen,
Und meine Seele fühlte mit der Zeit
Seltsamlich aufgeregt den süßen Kummer;
Mein Herz empfand nur ein Bedürfniß, weit
Und breit irrt' ich umher, bis ich gefunden,
Was ich so lange schon gesucht — in dir:
Es ging mein Sein in deinem auf, — und hier
War ringsumher die ganze Welt verschwunden, —
In Nichts versank durch dich die Erde mir!

7.

Wol liebt' ich Einsamkeit, doch dacht' ich nimmer,
Mein Leben ihr zu opfern und auf immer,
Fern von der Welt, mit Narren umzugehn

Und ihren Wächtern; — hätten als Genossen
Sie früher mich bei ihnen eingeschlossen,
So wär' es längst um meinen Geist geschehn!
Allein wer hat mich rasend je gesehn?
Wir dulden mehr in dieser Kerkerwüste,
Als ein Gestrandeter auf öder Küste;
Noch liegt die Welt vor ihm, — hier ist die meine,
Kaum doppelt Raum für Sarg und für Gebeine.
Stirbt jener auch, er schaut im Tod hinan,
Klagt mit dem letzten Blick den Himmel an —
Ich will nach ihm nicht also klagend schaun,
Obgleich ihn Kerkerwände mir verbaun.

8.

Oft ist's in meinem Geiste minder helle,
Doch ist er sich's bewußt: — mein Aug' entdeckt
Ein ungewohntes Licht in meiner Zelle
Und einen bösen Dämon, der mich neckt
Mit losen Streichen und mit kleinen Plagen,
Wovor, wer frei und wohl ist, nicht erschreckt,
Wol aber Einer, der so viel ertragen,
Von Siechthum, Haft gebeugt und von dem Allen,
Was wir erdulden müssen oder fallen.
Ich glaubte mich von Menschen nur gehaßt,
Doch sind's wol Geister auch — mich gibt die Erde —
Mich gibt der Himmel auf; — vielleicht, ach! werde
Ich, unbeschützt, von Satans Macht erfaßt
Und ferner auch versucht, — vielleicht besiegt
Das schwache Wesen er, das er bekriegt.
Was prüft man meinen Geist in Feuerpein,
Wie Stahl in Flammen? Weil ich liebte? Nein!
Weil ich das liebte, was zu sehn verderblich,
Was minder oder mehr auch war, als sterblich.

9.

Einst war ich raschen Sinn's — so ist's nicht mehr; —
Die Wunden heilten, sonst zerschellt' ich schon
Das Hirn am Gitter längst, durch das zum Hohn
Die Sonne schien; ich litt und leide sehr,
Viel sprach ich aus, doch trug ich Leid, so schwer,
Daß Worte fehlen, — dennoch blieb ich leben,
Um nicht durch Selbstmord Lügen zu erheben,
Die mich hieher gebracht; nicht soll die Schmach,
Des Wahnsinns Schimpf an meinem Namen kleben;
Ich strebe nicht dem Mitgefühle nach,
Das Urtheil siegelnd, das mein Feind mir sprach.
Nein — ewig soll er leben! — Umgestalten
Will ich zum Tempel diese Zelle hier,
Den des Besuchs einst Völker würdig halten,
Indessen du, Ferrara! wenn in dir
Nicht länger deine Fürsten wohnen, ganz
Verfällst, und deine stolzen Hallen schwinden;
Dann ist dein einz'ger Ruhm ein Dichterkranz,
Ein Dichter-Kerker dann dein reichster Glanz,
Wo Fremde staunen, dich so leer zu finden!
Und du, Leonora! — du — die einst sich schämte,
Daß ich dich liebte, daß Geringern gar,
Als Königen, dein Bild so theuer war,
Geh', sag' dem Bruder, daß mein Herz Nichts zähmte,
Nicht Jahre, Gram und Qual, vielleicht ein Flecken
Von dem, was er an mir schon wollt' entdecken —
Daß es, verpestet durch ein Loch, wie dies,
Wo selbst der Geist verfault samt dem Verließ,
Dich noch verehrt; — und sag' — denkt man der Zinnen,
Die Tanz und Schmaus, sein lustiges Beginnen
Beschützen — denkt man ihrer einst nicht mehr,
Da Niemand ihre träge Ruhe stört,

Ist diese — diese Stätte heilig, hehr!
Doch du — wenn all' der Glanz hat aufgehört,
Den Schönheit, Reichthum und Geburt dir gab,
Du theilst den Lorber, der auf meinem Grab.
Im Tod auch wird man uns zusammen nennen,
Wie lebend nichts von dir mich konnte trennen.
Ja, Leonora! Uns verbindet noch
Auf ewig das Geschick — zu spät jedoch!

Ode auf Venedig.

1.

Venedig! wenn einst deine Marmorhallen
Gleich mit den Fluten sind, dann hallt das „Weh"
Der Völker durch die Säle, die verfallen,
Ein lauter Klageruf entlang der See!
Wein' ich, des Nordens Sohn, um dich, was sollen
Dann deine Söhne? — nicht blos Thränen zollen!
Jedoch in ihrem Schlaf nur murren sie,
Verschieden von den Vätern ganz, — gleichwie
Der Ebbe dunkelgrüner Schlamm auch immer
Verschieden ist von frischem Flutenschimmer,
Der schifflos treibt den Schiffer in den Port,
Sind sie es von den Ahnen; kriechen dort
Gleich Krebsen hin durch ihre feuchten Gassen.
O, Todeskampf, — daß beff're Frucht gelassen
Die Zeit nicht! Dreizehnhundert Jahr voll Glück,
Sie ließen Staub und Thränen nur zurück;
Und jedes Monument grüßt den Beschauer,
Palast und Kirch' und Pfeiler, wie in Trauer;
Dein Löw' auch selber scheint bezwungen schon,
Und der barbar'schen Trommel rauher Ton
Hallt täglich wieder mit dem dumpfen Klang,

Die Stimme deines Zwingherrn nun, entlang
Der sanften Flut, gewohnt einst nur Gesänge,
Die unter'm Mondlicht wogte beim Gedränge
Der Gondeln — beim Geschwätz so mancher Schaar
Voll Frohsinn, deren größte Sünde zwar
Das Ueberwallen ihres Herzens war,
Der Strom zu vielen Glücks, der nicht entbehren
Des Alters Hilfe kann, den Lauf zu kehren
Abwärts von der wollüstig üpp'gen Flut
Süßer Gefühle, kämpfend mit dem Blut.
Doch besser sind sie, als der Irrthum all,
Der Völker Trauerkleider im Verfall,
Wenn grausenvoll das Laster rings erwacht,
Und Scherz nur Wahnsinn ist und mordend lacht;
Wo Hoffnung nur mit falscher Täuschung blendet, —
Aufleuchten eines Kranken, eh' er endet:
Wenn Schwachheit, aller Qualen letztes Kind,
Der Glieder Apathie, die Anfang sind
Der schwanken, kalten Schaar, des Tods Trabanten,
Ihm Puls um Puls und Ven' um Ven' entwandten;
Doch da mit Lind'rung sie den Leib erfreuen,
Glaubt er, daß sie den Odem ihm erneuen,
Freiheit hofft er, sinkt schlaff die Kette nieder,
Von Leben schwatzt er dann, und wie er wieder
Der Geister Aufschwung fühle — wenn auch matt;
Von frischer Luft, die er nun nöthig hat;
Er weiß es nicht, wie keuchend, leis er spricht,
Daß, was sein Finger faßt, er fühle nicht;
Dann überläuft es kalt ihn — und das Zimmer
Schwimmt rund im Kreis um ihn — ein bunt Geflimmer,
Wornach umsonst er hascht, schwirrt ihm vorbei,
Bis schwindelnd nun erstickt sein letzter Schrei,
Und Alles Eis und Dunkel ist, — so werden
Wir wieder, wie vor der Geburt, zur Erden.

2.

Für Völker ist kein Hoffen! — Lies die Seiten
Von den Jahrtausenden — was täglich kehrt,
Die Ebb' und Flut der wechselvollen Zeiten,
Das ew'ge Sein von dem, was war, — es lehrt
Uns wenig oder nichts: — doch traun wir Dingen,
Die faulen unter unsrer Last, doch bringen
Wir unsre Kraft um, weil mit Luft wir ringen;
Das eigne Wesen beugt uns; Thiere, die
Für Feste hundertweis wir schlachten, sie
Stehn uns ganz gleich — sie müssen gehen still,
Und wär's zum Tod, wohin ihr Treiber will.
Die ihr für Kön'ge hinströmt euer Blut,
Was thun sie dafür euern Kindern gut?
Ein Erbtheil nur von Sklaverei und Qualen,
Nur blinde Knechtschaft, wofür Schläge zahlen.
Wie! brennt die glüh'nde Pflugschar nicht noch jetzt,
Drauf ihr zu falschem Urtheil euch gesetzt,
Was ihr für echte Probe habt erkannt,
Die Hand noch küssend, die euch Schmerz gesandt,
Euch preisend, als der Glutstral euch bereit? —
Was ihr ererbt von Vätern, von der Zeit,
Als freies Erbe, Thaten der Geschichte,
Hat andern Ursprung! — Ihr les't die Berichte,
Bewundert, seufzt und müßt verblutend fallen!
Die Wen'gen ausgenommen, trotzend Allen,
Und schlechter auch als Alle, die entsprungen
Den Kerkermauern, sich emporgeschwungen
Durch Unthat, durstig nach der süßen Flut
Des Freiheitsquells; — indeß die Meng' in Wuth
Vor hundertjähr'ger Dürre, drängt und flucht,
Und Eins dem Andern zu entreißen sucht
Den Becher, der vergessen läßt die Bande,

In denen lange sie gepflügt im Sande —
Für sie war's nicht, wuchs drin ein Korn etwa,
Zu tief gebeugt war dort ihr Nacken ja,
Der Halm der Qual war ihnen nur gelassen; —
Ja, diese Wen'gen, die die Thaten hassen,
Die sie verabscheun, sie verwechseln nimmer
Mit ihrer Sache jähen Aufstand gegen
Naturgesetze, der, der Pest gleich, immer
Bald wieder flieht, damit auf's Neue hegen
Und schaffen mag die Erde, was verloren,
In wen'gen Sommern, bis da neu geboren
Geschlechter so wie Städte — schön, wenn frei; —
Dort blüht dir keine Knospe, Tyrannei.

3.

Herrschaft und Ruhm! mit Freiheit throntet ihr
Als hehre Trias einst auf diesen Zinnen!
Der größten Völker Bündniß konnte hier,
Als Neid Venedig traf, auf Schaden sinnen,
Doch ihren Geist nicht beugen — denn umfassen
Mußt' alles ihr Geschick; auch Fürsten kannten
Und liebten sie als Wirthin, fern vom Hassen,
Obwol sie beugend. Auch die Niedern nannten
Venedig lobend, da sie Fremde sehen
Aus jeder Zon' und Zeit; — selbst ihr Vergehen
War mildrer Art, — da sie der Liebe Kind,
Trinkt sie kein Blut und mordet sie nicht blind,
Doch mochte sie harmlosern Sieg sich loben,
Der Ruhm dem Kreuze brachte, das von oben
Die Banner segnete, die schwebten immer
Inmitten Erd' und schnöden Halbmonds Schimmer;
Ward dieser bleich, mag Dank die Erde leihn
Dafür der Stadt, die kräftig sie schloß ein

In Ketten, die in deren Ohr nun tönen,
Die Freiheit danken erst Venedigs Söhnen;
Gemeinsam Weh ward ihr mit Allen gleich:
Geheißen vom Erobrer „Königreich,“
Weiß sie, was Jeder weiß — und wir zumeist —
Wie Tyrannei mit goldnen Worten gleißt!

4.

Der Name Republik ist weggegangen
Von den drei Brüchen der gequälten Welt;
Sklav' ist Venedig; — Holland hat empfangen
Ein Scepter und erträgt des Purpurs Prangen;
Ist Freiheit auch dem Schweizer noch gesellt
Auf freien Höh'n, doch ist sie bald vorbei;
Zu listig ist ja doch die Tyrannei,
Und tritt, wenn sie erspäht die günst'ge Zeit,
Den Funken aus. Ein Land nur, groß und weit,
Deß kräftig Volk fernhält der Ocean
Und das im Dienst der Freiheit wächst heran,
Die es erstritten von den Vätern fand,
Als edles Erbtheil nun für Herz und Hand,
Als Unterschied von jedem andern Land,
Deß Söhne knien vor'm Herrn zum Staube tief,
Als ob im dummen Scepter Zauber schlief',
Und tief geheimstes Wissen drinnen ruhte; —
Ein großes Land hebt noch in freiem Muthe
Sein Haupt empor, durch Freiheit hochgeehrt,
Jenseit des Oceans! — es hat gelehrt
Die Esaubrüder, daß die Flagge dort,
Stolz niederwehend von Albion's Felsenport,
Gestrichen wird vor denen, welche froh
Durch Blut ihr Recht erkauften. — Besser so,
Und wär' auch jedes Mannes Blut ein Bach,

Daß kühn es fließt und überfließt, als schwach
Und träge durch die Adern nur ergossen,
Mit Kett' und Schloß wie ein Kanal verschlossen,
Und, wie der Schlaf des Kranken, rinnend fort
Drei Schritt und stockend dann: — nein, lieber dort,
Wo die erdrückten Griechen frei noch fielen
Im stolzen Blutbad ihrer Thermopylen,
Als hier im Sumpf stehn, — fliegen zu den Freien,
Noch einen Bach dem Oceane leihen,
Ein Geist mit unsern Ahnen — oder hier
Ein Freier mehr, Amerika, bei dir!

Das eherne Zeitalter

oder

Carmen seculare et annus haud mirabilis.

„Impar Congressus Achilli.“

1.

Die „alte gute Zeit“ — gut ist die alte
Ja stets — sie ist dahin; die Gegenwart
Möcht' immerhin es sein, wenn sie nur wollte;
Gar Großes ist geschehen und geschieht.
Zu Größ'rem fehlt's nur an der Menschen Willen:
Ein weit'rer Raum, ein grüneres Feld ist denen,
Die „ihre Streiche vor dem Himmel“ spielen.
Ob auch die Engel weinen, weiß ich nicht,
Allein die Menschen haben schon genug
Geweint — weshalb? — um wiederum zu weinen!

2.

Man spottet über Alles — Gut und Schlecht.
Bedenke, Leser! als du jung noch warst,
War Pitt, wenn auch nicht Alles, so doch Viel,
Sein Nebenbuhler selbst gestand dies ein.
Auch wir, wir sahen diese Riesengeister
Titanen gleich sich gegenüberstehn —
Athos und Ida, zwischen Beiden strömten
Wild, frei die Wogen der Beredtsamkeit,
Wie zwischen Phrygiens und Hellas' Küste

Die Wellen des ägeischen Meeres branden.
Allein wo sind sie — diese Nebenbuhler?
Ein Häufchen Erde scheidet ihre Grüfte.
Wie friedlich und wie mächtig ist das Grab!
Da ruhet Alles; eine glatte Welle,
Deckt es die Welt. Zwar alt schon ist der Spruch:
„Zum Staube Staub!“ doch noch nicht halb erfüllt;
Die Zeiten mildern seine Schrecken nicht —
Noch krümmen sich die Würmer um die Leiche,
Und noch bewahrt das Grab die alte Form,
Zwar oben mannichfach, doch unten gleich;
Nicht glüht die Asche, wie die Urn' auch schimmert.
Als Mumie liegt Kleopatra im Meer,
In das vom Reich sie den Anton verlockte;
Und Alexander's Urne prunkt am Strande,
Den er nicht kennend doch erobern wollte.
Wie thörig, ja wie schlecht erscheint der Wunsch
Des Rasenden, des Macedonier's Thräne!
Nach Welterob'rung weint' er, und nun kennt
Der Erde Hälfte seinen Namen nicht,
Und dann auch nur Geburt und Tod und seine
Verwüstung, deren Schrecken Griechenland,
Nicht aber ihren Frieden auch erfuhr.
„Nach Welterob'rung weint' er,“ er, der nimmer
Die Welt begriff, nach welcher ihn verlangte!
Es war ihm unbekannt des Nordens Insel,
Wo jetzt sein Staub, wo nie sein Scepter herrschte.

3.

Doch, wo ist er, der, stärker noch als jener,
Monarchen seinen Wagen zwang zu ziehn,
War er gleich selbst als König nicht geboren?
Wo ist er, der Sesostris unsrer Tage?

Die Könige, die er darniederkämpfte,
Sie glauben sich, vom Joch befreit, beschwingt,
Und schmähn den Staub, in dem sie jüngst noch krochen,
Gefesselt an den Wagen ihres Siegers.
Ja! Wo ist er, der Kämpe, jener Liebling
Der Großen, Kleinen, Weisen oder Thoren?
Er, der um Königreich' und Thronen spielte,
Deß Tisch die Welt, deß Würfel Menschen waren?
Sieh den Erfolg auf jenem öden Eiland!
Lach' oder weine, wie dein Herz es will.
Beseufz' ihn, der ein Adler hoch sich schwang,
Und jetzt an seinem engen Käfig nagt;
Belächle den, der Völker unterjochte,
Und täglich jetzt um's Essen Streit erhebt;
Bewein' ihn, wenn er jetzt bei Tafel murrt,
Daß Kost und Wein zu sparsam er erhalte;
Wenn kleinlich er um nicht'ge Dinge grollt.
Ist das der Mann, der Fürsten schlug und speiste?
Sieh! an den Schalen seines Glückes zieht
Ein ärztlich Urtheil, eines Grafen Rede!
Und ein verzögert Bild, versagtes Buch,
Stört dessen Schlummer, der die Welt erschreckte.
Ist dieses noch der Bändiger der Großen,
Den jetzt wie einen Sklaven jeder höhnt,
Der lumpige Wächter und der listige Späher,
Der fremde Gaffer mit dem Tagebuche?
Im Kerker wär' er immer groß geblieben;
Wie klein erscheint er in dem Mitteldinge
Von Kerker und Palast; nur Wenige können
Es fühlen, was er hier zu dulden hat!
Er klagt umsonst, — es zeigt Mylord die Rechnung,
Stets gab man Kost und Wein ihm nach Gebühr:
Umsonst erkrankt er, niemals war ein Klima
Noch so gesund, — zu zweifeln ist Verbrechen;

Der Wundarzt, der das Gegentheil behauptet,
Verlor sein Amt, von aller Welt belobt.
Doch lächle — trotz der Qual in Haupt und Herzen,
Trotz Schmach und Hohn und Lässigkeit der Kunst;
Trotz dem, daß außer seinen wenigen Freunden
Und dem geliebten Bild des schönen Knaben,
Den nie sein Vater in die Arme schließt,
Niemand an seinem Bette steht, — ja trotz
Dem Wanken seines Geistes, der so lange
Den Menschen Scheu gebot und noch gebietet;
Trotz diesem lächle — denn der Adler bricht
Die Ketten stolz entzwei, und höhere Welten,
Als diese, werden droben ihm zu Theil.

4.

Wenn sein befreiter Geist auch jenseits noch
Sich dunkel seiner Herrschermacht erinnert,
Wie muß er lächeln, wenn er dann es sieht,
Wie klein er war, wie klein, was er erstrebte!
Obgleich sein Nam' ein weit'res Reich gefunden,
Als seine grenzenlose Herrschsucht heischte;
Obgleich er, erst berühmt und dann verachtet,
Der Völker Fluch und Segen auf sich lud;
Obgleich die Könige, kaum der Ketten ledig,
Mit Freuden ihres Zwingherrn Affen wurden.
Wie muß er lächelnd nach dem Grabe schaun,
Dem stolzen rings umwogten Meeres-Zeichen!
Obgleich sein Wächter, immer pflichtgetreu,
Noch zweifelnd, ob der Sarg auch fest ihn halte,
Dem Deckel eine Inschrift selbst versagte,
Geburt und Tod des Inhalts anzuzeigen;
So wird sein Name doch die Küste heiligen,
Für All' ein Talisman, nur nicht für ihn:

Die Flotte, die des Ostens Winde treiben,
Hört die Matrosen ihn vom Maste preisen;
Wenn Frankreichs Siegstrophäen nur in Wüsten
Wie des Pompejus Säule sich erheben,
So wird die Felseninsel, wo sein Staub,
Das Weltmeer krönen gleich des Helden Büste;
Und die Natur bereitet ihm ein Grabmal,
Viel schöner, als es ihm der Neid versagt.
Doch, was ist dies für ihn? Kann Ruhmbegierde
Den freien Geist, den todten Staub noch rühren?
Ihn kümmert's nicht, woraus sein Grab besteht,
Nicht, wenn er schläft — noch weniger, wenn er lebt:
Und lächeln wird sein Schatten, schärfer blickend,
Ob jener Felseninsel rauher Höhle,
Wie wenn sein Staub im Pantheon zu Rom,
In Frankreichs nachgeäfftem Dome ruhte.
Er braucht dies Alles nicht; doch Frankreich wird
Gar sehr bedürfen dieses kleinen Trostes;
Sein Ruhm, sein Ansehn fordert die Gebeine,
Um drauf von Thronen eine Pyramide
Zu baun, um sie wie einen Talisman,
Gleich Guesclin's Staub, dem Heer voranzutragen.
Doch sei dem, wie es sei — sein Name wird
Gleich Ziska's Trommel einstens Aufruhr schlagen.

5.

O Himmel! dem an Macht er gleich es that;
O Erde! deren würdiger Sohn er war;
Du Insel! deiner wird man ewig denken,
Die du dem Ei den Adler sahst entsteigen!
Ihr Alpen! die ihr auf dem ersten Fluge
Den sahet, der in hundert Schlachten siegte!
Du, Rom! du sahst ihn Cäsar überstralen!

Ach! warum schritt er über'n Rubikon? —
Den Rubikon erwachter Menschenrechte,
Mit Königen sich und Schmeichlern zu vereinen?
Aegypten! wo vergess'ne Pharaone
Aus ihrer alten Ruhestatt erstanden,
Von eines anderen Cambyses Donner
In ihren Pyramiden aufgeschreckt;
Indeß viertausendjährige, düstre Schatten
Am Nile gleich erschreckten Riesen standen
Und von der Pyramiden hohen Spitzen
Die Wüste plötzlich sich beleben sahn
Mit Schaaren, die den dürren Sand zerstreuten,
Den wüsten Boden wieder anzubaun!
O Spanien! das, uneingedenk des Cid,
Madrid von seinen Bannern ließ verhöhnen!
Du, Oestreich! Zweimal ward dein Wien besiegt,
Zweimal du selbst verschont, ihn zu verrathen!
Du, Friedrich's Stamm, — nur Friedrich's Name blieb,
Nur seine Falschheit dir — doch nicht sein Ruhm;
Zermalmt bei Jena, kriechend in Berlin,
Fielst du, und standest auf, ihm nachzutreten.
Landsleute Kosciusko's! denkt darauf,
Die blutige Schuld Katharina's abzutragen!
Du, Polen! dem der Racheengel nahte,
Allein dich ließ, wie er dich fand, — verwüstet.
Vergessen hatt' er alle deine Rechte,
Dein Volk, das man verkaufte, deinen Ruhm,
Dein Freiheitssehnen, deine Thränenströme,
Den Ruf, vor dem Tyrannenohren bebten —
Kosciusko, auf — auf — auf! der Durst nach Kampf
Lechzt nach dem Blut des Czars und seiner Knechte.
Des halb barbarischen Moskau Thürme schimmern
Im Stral der Sonne, doch die Sonne sinkt.
Moskau! du Gränze seiner langen Bahn —

Um das einst Karl gefrorene Thränen weinte,
Als er's nicht sah — er sah es — wie? mit Thürmen
Und mit Palästen, die das Feuer nährten,
Ihm lieh der Krieger seiner Lunte Brand,
Ihm gab der Landmann strohbedeckte Hütten,
Ihm reichte seinen Waarenschatz der Kaufmann,
Der Fürst sein Haus — und Moskau war nicht mehr!
Erhabenster Vulkan! des Aetna Flamme
Und Hellas ewige Glut erbleicht vor deiner;
Vesuv zeigt seinen Glanz den Reisenden,
Die von bezahlten Höhen ihn begaffen;
Du stehst vereinzelt, bis das Feuer kommt,
In welchem alle Reiche schwinden werden!

Du and'res Element, so stark als furchtbar,
Das Unerwünschtes den Erob'rern lehrt! —
Das eisbeschwingt den Zug der Feinde hemmt,
Bis jede Schneeflock' einen Helden tödtet.
Wie still du mit den scharfen Krallen packtest,
Bis daß bei jedem Stoße Schaaren fielen!
Vergebens blickt die Seine entlang der Ufer
Nach Tausenden von den zerstreuten Heeren!
Umsonst ruft Frankreich zu den Reben wieder
Die Jugend — schneller fließt ihr Blut, als Wein;
Es stockt zum Theil auch in gefrorenen Leichen,
In eisigen Mumien, in des Nordens Feldern.
Vergebens sucht Italiens Sonnenglut
Sie aufzuthaun — ihr Stral erwärmt nicht mehr.
Was kehrt zurück von allen den Trophäen?
Nur des Eroberers zerbroch'ner Wagen!
Auch des Erob'rers ungebroch'nes Herz!
Neu tönet Roland's Horn und nicht umsonst.
Denn Lützen, wo der Schwede siegend fiel,
Sah's, wie er überwand, doch, ach! nicht starb,

Und Dresden sah noch einmal drei Despoten
Fliehn ihren Herrn — ihr Herr ja war er noch;
Doch nun verließ Fortuna matt das Feld,
Leipzigs Verrath bezwingt den Unbesiegten;
Der sächsische Schakal verläßt den Leun,
Und folgt dem Bär und Wolf und Fuchse nach;
Verzweifelnd zieht der Waldmonarch zurück
Zur Höhle sich, doch Ruhe fand er nicht!

O Ihr! ihr Alle! Frankreich! dessen Land,
Das schöne, man zerriß wie Feindes Boden,
Fußweis bestritten, bis sein einziger Sieger,
Verrath, herabsah von Montmartre's Hügel
Auf das zertretene Paris! Und du, o Insel!
Nach der Etruria herüberlächelt,
Du seines Stolzes kurzer Zufluchtsort,
Bis er der traurigen Braut zu Hülfe kam!
O Frankreich! das, durch einen Zug es nehmend,
Im langen Siegesbogen er durchzog!
Blutvolles, doch nutzloses Waterloo!
Du zeigst, wie Narren auch das Glück begünstigt,
Halb half ein Fehler, halb Verrath zum Sieg:
St. Helena mit deinem Kerkermeister!
Hört, hört! Prometheus ruft von seinem Felsen
Meer, Luft und Erden an, und was da fühlt
Des Mächtigen Ruhm, und Alle, die den Namen,
Der ewig, wie die Jahre währet, hören;
Er gibt die Lehre, die man schon so oft
Vergebens ausgesprochen — flieh' das Unrecht!
Ein Schritt zum Rechte hätte diesen Mann
Zu einem Washington der Welt gemacht;
Ein einziger Schritt zum Unrecht hat den Winden
Zum Spielwerk seinen Namen preisgegeben;
Das Rohr Fortuna's und der Throne Geißel,

Des Ruhmes Moloch oder halb ein Gott;
Europa's Hannibal, der Heimat Cäsar,
Doch ohne deren Würd' im Mißgeschick.
Selbst Eitelkeit hätt' einen sich'rern Pfad
Zum Ruhm ihm zeigen können, als er ging,
Wenn sie für einen Weisen ihm Erob'rer
Zu Tausenden in den Annalen zeigte.
Indessen Franklins Ruhm zum Himmel steigt,
Deß Ruhm, der selbst des Blitzes Stralen hemmte,
Der aus der wildentflammten Erde Frieden
Und Freiheit für sein Vaterland gezogen;
Indessen Washington als Losungswort
Niemals vergeht, solang' ein Echo redet:
Indessen Spanien's Kriegs- und Goldgier selbst
Pizarro's Ruhm vergißt für Bolivar!
Ach! Warum gürtet nun dieselbe Woge,
Die Freiheit brachte, des Tyrannen Grab —
Der, Fürst der Fürsten und der Sklaven Sklave,
Die Ketten, die Millionen fesselten,
Mit seinem Arm zerbrach, sie zu erneuen,
Und der Europa's Recht und seins vertilgte,
Um zwischen Thron und Kerker dann zu schwanken?

6.

Doch nein — erwacht ist schon der Funke — seht!
Der braune Spanier fühlt die alte Glut;
Der hohe Geist, der einst die Mauern drängte,
Achthundert Jahre Blut um Blut vergoß,
Erwacht — und wo? in jenem Land der Rache,
Wo Spanien dasselbe hieß als Unthat,
Wo Cortes' und Pizarro's Banner wehten;
Die junge Welt verdient den Namen „neue."
Das alte Streben gibt sich wieder kund,

In morschem Fleische Seelen zu entflammen,
Wie die, die von dem Strand den Perser trieben,
Wo Hellas war — Nein! Griechenland ist noch.
Gleichheit des Schicksals einigt Myriaden,
Oestliche Sklaven, westliche Heloten;
Dort auf der Anden, und auf Athos' Spitzen,
In beiden Welten weht dasselbe Panner:
Athener schwingen des Harmodius Schwert
Und Chili's Fürst verjagt die fremden Herrscher;
Spartaner fühlen wieder sich als Griechen,
Die junge Freiheit schmückt Kazikenhelme;
An beiden Küsten beben die Despoten
Und fürchten des atlantischen Meeres Brausen;
Durch Calpe's Enge rollt die Flut heran,
Das halbgezähmte Frankreich leise streifend;
Alt-Spaniens Wiege trifft sie, möchte gern
Ausonia mit seiner Macht vereinen;
Sie bricht, gehemmt hier, aber nicht für immer,
In das Aegäermeer, des Tags gedenkend
Von Salamis! — und dort, dort schwillt der Strom,
Unaufgehalten durch Tyrannensiege.
In höchster Noth verlassen von den Christen,
Auf die es alle sein Vertrauen setzte,
Die wüsten Lande, die verheerten Inseln,
Der Kampf, geschürt und trügerisch genährt,
Versagte Hülfe, kalte Zögerung,
Verschoben nur in Hoffnung einer Beute; —
Das meldet die Geschichte; Griechenland
Sieht falsche Freunde mehr, als wilde Feinde.
Die Griechen sollten Griechenland befrein,
Nicht die Barbaren mit der Friedensmaske.
Wie sollte wol der unumschränkte Herrscher,
Der Sklavenkönig je ein Volk befrein?
Noch besser ist's dem Muselmann zu dienen,

Als der Kosacken Räuberhorde mehren;
Um Lohn zu dienen besser, als zu warten
An einem Russen=Thor des Knechts der Knechte, —
Gezählt nach Horden, Sklave nur zu sein,
Ein Menschenkapital, ein lebend Gut,
Verschenkt zu Tausenden als kleiner Dank
Vom Czar an seinen ersten besten Hofmann,
Indeß ihr eigentlicher Herr nur schläft,
Um von Sibiriens Wüstenei'n zu träumen;
Viel besser, der Verzweiflung unterliegen,
Kameele treiben, als dem Bären helfen.

7.

Doch nicht allein in jenem eisigen Klima,
Wo Freiheit mit der Zeit zugleich entstand,
Nicht dort nur, wo, versenkt in Nacht, ein Haufe
Von Inka's sich zu dichten Wolken eint,
Wird's Tag; auch Spanien, das schöne,
Vertrieb den Feind von seinem Boden wieder,
Nicht römische Schaaren, oder punische Horden
Betreten es, die Schwerter zu erproben,
Westgothen nicht, und nicht Vandalen schänden
Jetzt seine Fluren, Beide gleich gescheut;
Nicht ruft Pelayo mehr in seinen Bergen
Der Vorzeit kriegerische Väter auf.
Oft ward gesät, geerntet, seit die Mauren,
Des düsteren Gestades denkend, seufzen.
Im Volksgesange, in des Dichters Blättern
Lebt das Gedächtniß der Abenceragen,
Der Zegri, der gefang'nen Sieger, die
Zurück man trieb in ihre wilden Staaten.
Sie sind dahin — ihr Schwert, ihr Heer, ihr Glaube;
Mehr antichristlich sind die jetzigen Feinde:

Der frömmelnde Monarch, der Henker=Priester,
Die Inquisition und ihre Flammen
Autodafé's, genährt mit Menschenfleisch,
Indessen der katholische Moloch ruhig,
Zufrieden und mit mitleidslosen Augen
Das Feuerfest des Todeskampfes sieht!
Der Fürst, streng oder schwach, bald Eins, bald Beides;
Ein Uebermuth, des Schmucks die Trägheit ist:
Ein Adel, längst entartet, ein beschimpfter
Hidalgo, Bauern, weniger entwürdigt,
Vielmehr vermindert; ein verödet Reich;
Der einst so stolze Flotte ruderlos,
Die einst so starke Phalanx in Verwirrung;
Toledo's träge, leere Klingenschmiede,
Das Gold, das alle Küsten überschwemmt,
Nur ihre nicht, die sie durch Blut erwarben;
Und eine Sprache, die der römischen gleicht,
Die Völker einst so wie die eigne kannten,
Versäumt, vergessen: — das war Spanien;
Nicht also jetzt, und nie in Zukunft wieder.
Die innern Feinde, diese schlimmsten, fühlen
Den alt=castilischen Numantiner=Geist.
Auf, auf! du unerschrockner Stierbekämpfer!
Der Stier des Phalaris erneut sein Brüllen;
Auf! tapfere Hidalgo's! nicht umsonst
Ertönt es — „Jago! Spanien sei geschlossen!"
Ja, schließt es rings mit euern Panzerbrüsten,
Und seid die Festung, die Napoleon findet, —
Hier ein Vertilgungskrieg, die Felder wüste,
Die Gassen unbewohnt und leichenvoll,
Die wilde Sierra mit noch wildern Schaaren
Guerilla's, die, geschmückt mit Geierfedern,
Auf Beute lauern; der Verzweiflungswall
Von Saragossa, mächtig noch im Sinken;

Hier felsenfeste Männer, Mädchen dort,
Die mehr, als amazonische Waffe schwingen;
Das Messer Arragons, Toledo's Stahl;
Des Castilianers wohlbekannter Speer;
Des Cataloniers Rohr, das niemals fehlt;
Das Andalusierroß im Vordertreffen;
Die Fackel, Moskau aus Madrid zu machen;
Und dann der Geist des Cid in jedem Herzen: —
So war es, wird es sein, und ist's. Gewinnt —
Nicht Spanien, nein, eure Freiheit, Franken!

8.

Seht, ein Congreß! Was! Jener heilige Name,
Der schon Amerika die Freiheit gab?
Ist für Europa gleiche Hoffnung da?
Erhebt euch auf den Ruf, wie Samuels Schatten
Einst vor den Augen seines Königs Saul,
Propheten unsrer Freiheit, aus der Ferne
Von Washington und Bolivar gesandt;
Henry, der waldgeborene Demosthen,
Deß Donnerwort des Meeres Philipp schreckte;
Des stoischen Franklin kräftig kühner Schatten,
Vom Blitz umhüllt, den seine Hand bezähmte;
Und Washington, Tyrannenbändiger, auf!
Lehr' uns die Ketten hassen oder brechen.
Allein wer sitzt im Rath der Wenigen,
Der Viele soll befreien? Wer erneuert
Den heiligen Namen, der nur denen ward,
Die sich, den Menschen wohlzuthun, vereinten?
Wer sammelt jetzt sich bei dem heiligen Ruf?
Der heilige Bund, der Drei für Alle hält!
Seht! eine irdische Dreieinigkeit,
Die in der himmlischen Gestalt sich kleidet:

So wird der Mensch vom Affen nachgeahmt!
O schöne Einheit! Einen Zweck verfolgend —
Drei Narren an Napoleon's Platz zu setzen!
Aegyptens Götzen hatten mehr Vernunft;
Da kannten Hund' und Ochsen ihren Stand,
Zufrieden mit dem Stall und mit der Krippe,
Um Nichts sich kümmernd, wurden bald sie fett;
Doch diese, gieriger, wollten mehr noch haben,
Die Macht zu bellen, beißen, schlagen, stoßen.
O! glücklich mehr als wir, Aesopus' Frösche!
Denn unsre Fürsten sind lebendige Klötze,
Sie führen voller Bosheit ihre Herrschaft,
Und unterdrücken dumm und frech die Völker;
Sie mühen toll sich ab, um ja recht Wenig
Dem Storch der Rebellion zu überlassen.

9.

Heil dir, Verona! seit die heiligen Drei
Dich schmücken mit erlauchter Gegenwart;
Durch sie geehrt, vergissest treulos du
Das hehre Grabmal „aller Capulets,"
Die Scaligers — wie hielt auch „Hund der Große"
(So übersetz' ich keck und kühn „Can Grande")
Stich diesen hohen Möpsen? Deinen Dichter,
Catull, deß alte Lorbern neuen weichen;
Und dein Theater, wo die Römer saßen;
Und Dante's Bann, dem du einst Schutz gegeben;
Den guten Alten, dessen Welt du warst,
Der ringsumher das ganze Land nicht kannte:
O wären doch die königlichen Gäste,
Wie jener hier, auf ewig festgebannt!
„Ja, jauchzt, besingt! Schandmonumente baut,
Sagt es der Tyrannei, die Welt sei zahm!

Rennt ins Theater mit loyaler Wuth,
Nicht auf der Bühne spielt die Komödie;
Reich ist die Schau an Bändern und an Sternen,
Bewundre sie durch deines Kerkers Gitter;
Klatsch in die Hände doch, Italien,
So weit es deine Fesseln dir erlauben!

10.

Glanzvoller Anblick! Seht den Narren Czar,
Des Walzers und des Krieges Selbstbeherrscher!
Nach Beifall so begierig wie nach Reichen,
Zum Scherzen und zum Herrschen gleich geschickt;
Schön wie Kalmucken, witzig wie Kosacken,
Ein edler Geist, wenn nicht von Frost erstarrt;
Halb schmelzend jetzt zu liberalem Thau,
Doch wieder hart, sobald der Morgen trübe;
Er setzt der wahren Freiheit Nichts entgegen,
Wenn sie nur Völker nicht befreien will.
Wie schwatzt der Kaiser-Stutzer schön vom Frieden!
Wie würd' er Griechenland so gern befrein,
Wenn nur die Griechen ihm als Sklaven dienten!
Wie edelmüthig gäb' er doch den Polen
Zurück den Reichstag, wären sie nur ruhig!
Wie gütig würd' er die Ukraine schicken
Mit ihren Pulks, um Spanien zu belehren!
Wie zeigt' er königlich sich in Madrid,
Da ihn der Süden lange nicht gesehn!
Wie wohlfeil dieser Segen, weiß die Welt,
Mag Rußland Freund ihr oder Feind auch sein.
Nur zu, des großen Alexander Namensvetter!
Laharpe, dein Aristoteles, stimmt bei;
Und das, was diesem ehmals Scythien war,
Sei dir und deinen Scythen Spaniens Küste.

Gedenke, ziemlich alter Jüngling, doch
An deinen Ahnherrn an dem Strand des Pruth;
Dir hälfe, sollte dieses Loos dich treffen,
Manch altes Weib, doch keine Katharina.
Es gibt in Spanien Felsen, Flüsse, Schluchten;
Vielleicht fiel' in des Löwen Netz der Bär.
Feind sind den Gothen Xeres' sonnige Fluren;
Meinst du, Napoleon's Sieger weiche dir?
Geh', beff're deine Wüsten, mach' dein Schwert
Zum Pflugschaar, wasch' und scheere die Baschkiren;
Befrei' dein Reich von Sklaverei und Knute;
Betritt nicht den verhängnißvollen Pfad;
Befeinde nicht mit deinen schmutzigen Heeren
Das Reich, deß Himmel und Gesetze rein;
Denn Spanien bedarf des Düngers nicht,
Sein Land ist fruchtbar, wenn auch nicht für Feinde;
Die Geier sind vor Kurzem dort gesättigt;
Willst du mit frischer Beute sie versehen?
Ach! nicht erobern willst du, sondern kaufen.
Ich bin Diogenes, steht Ruff' und Hunne
Auch zwischen meiner und Myriaden Sonnen;
Doch wär' ich nicht Diogenes, so wäre
Ich lieber Wurm, als solch ein Alexander!
Sklav' sei, wer will; der Cyniker ist frei;
Sein Faß ist fester noch, als Sinope,
Noch hält er den Monarchen die Laterne
Ins Antlitz, prüfend, ob er „Menschen" finde.

11.

Und was thut Gallien, das Land, so reich
An ne plus ultra - Ultra's? Was die Banden
Von Söldnern? Was die Kammern? die Tribune?
Die jeder Redner erst erklettern muß.

Bevor er sprechen kann, und spricht er nun,
So hört als Antwort er das Echo: „Lügen.“
Englands Gemeine „hören“ doch zuweilen;
Frankreichs Senat hat Zungen nur, nicht Ohren;
Ja Constant selbst, ihr einziger Meisterredner,
Muß, was er sprach, am nächsten Tag vertheid'gen.
Doch Franken rührt das nicht; sie streiten lieber,
Wär's auch mit ihrem Vater, statt zu hören.

Nur stets zu hören, nicht zu unterbrechen?
Ja anders war der alten Römer Weise,
Wenn Tullius von der alten Bühne donnerte;
Demosthenes bestand auf den Debatten
Und sprach: Beredtsamkeit ist „Handlung, Handlung!“

12.

Wo ist der König? Hat er schon gespeist?
Seufzt er ob schwerer Unverdaulichkeit?
Genoß er Revolutions=patés,
Die seinen königlichen Magen drücken?
Hat eine mißvergnügte Regung wol
Die Truppen aufgewiegelt? Oder folgte
Verrätherischen Suppen keine Regung?
Wie? machten carbonarische Köche nicht
Aus Flächen Carbonaden? Widerrieth
Der Doctor Ueberfüllung? Ach! ich lese
Im Blick dir den Verrath der fränkischen Köche!
Du klassisch=guter Ludwig! weißt du's nun?
Ist's wünschenswerth, der desiré zu sein?
Warum verließest du das stille Hartwell,
Apicius' Tafel und Horazens Oden,
Ein Volk nun zu beherrschen, das sich nicht
Beherrschen lassen will, und welches lieber

Sich geißeln als zurecht sich weisen läßt?
Es fehlt dir, ach! zum Herrschen Kraft und Geist;
Bei Tafel bist du erst an deinem Platz;
Du bist zum Schüler Epikur's geschaffen,
Zu einem guten Gast, zum lieben Wirth,
Sprichst trefflich von Gelehrsamkeit; begreifst
Halb der Poeten, ganz der Schmecker Kunst.
Bist stets gelehrt und dann und wann auch witzig
Und freundlich, wenn Verdauung es erlaubt; —
Kein Herrscher bist du Sklaven oder Freien,
Dir war die Gicht schon Märterthum genug!

13.

Hat denn ein kühner Britte keine Phrase
Zum Ruhme des erhabenen Albion?
Kunst — Waffen — Georg und Ruhm — und all' die Inseln —
Und Englands Glück — und Reichthum — Freiheits-Lächeln —
Der Felsenstrand, der fern die Feinde hält —
Zufried'ne Unterthanen, gleich besteuert —
Wellington mit der stolzen Adlernase,
Woran die Welt er hängt, wie an den Nagel —
Und Waterloo — und Handel — und — — doch still!
Kein Wörtchen jetzt von Schulden und von Steuern —
Der nie (genug) beweinte Castlereagh,
Deß Messer Federn schnitt für andre Zeiten —
„Piloten, welche jeden Sturm ertragen" —
(Nur nicht, verlangt der Vers es auch, Reform!)
Das sind die schon so oft besungenen Themen,
Wir brauchen kaum sie nochmals zu besingen;
Ihr trefft sie nah und fern in vielen Büchern,
Drum sollt ihr hier sie nicht noch einmal finden.
Doch Etwas bleibt, das mit Vernunft vielleicht,
Ja, mehr noch, mit dem Verse harmonirt.

Und dieses ist dein Genius, o Canning,
Der du, zum Staatsmann zwar erzogen, doch
Ein Dichter bist; denn niemals zähmtest du
Durch niedre Prosa dein poetisch Feuer,
Auch selbst in diesem tollen Hause nicht;
Du unser letzter, bester, einziger Redner,
Selbst ich auch kann dich rühmen — Tories thun
Nicht mehr, nicht einmal dies; — sie hassen dich,
Weil du sie mehr in Ehrfurcht hältst, als hebst.
Die Hunde sammeln sich zwar auf das Hallo,
Die Koppel folgt, wohin sie führt der Jäger;
Doch steh' für Liebe nicht ihr Bellen an,
Es gilt dem Wild, ist keine Lobesrede.
Treuloser als vierfüßige Hunderotte
Verlassen, leicht verlockt, Freifüßler dich.
Dein Sattelgurt ist lange noch nicht sicher,
Des Königshengstes Fuß nicht fest genug;
Der alte steife Schimmel stolpert gar,
Schlägt hinten aus und bleibt zuweilen fest
Im Koth mit seinem großen Reiter stecken;
Wie kommt doch das? Das Thier ist roth von Blut,

14.

Wie kann die Sprache doch genug betrauern
Des Vaterlands unvaterländischen Adel?
Die Letzten schrieen nach des Krieges Ende,
Den Ersten scheint der Frieden eine Krankheit.
Wozu sind diese Patrioten da?
Zum Jagen, Stimmen und zum Korn-Vertheuern?
Doch Korn, wie alles Irdische, muß fallen,
Erob'rer, Fürsten und vorzüglich Preise.
Müßt ihr mit jeder Aehre Korn denn fallen?
Warum zerstört ihr Bonaparte's Herrschaft?

Er war euch ein Triptolemus; zerstörte
Nur Reiche, ließ euch eure Preise ja;
Vergrößerte zu aller Lords Vergnügen
Die große Acker=Alchymie, die Rente.
Was ging zu den Tartaren der Tyrann,
Und setzte so des Weizens Maß herab?
Was banntet ihr auf jene Insel ihn?
Der Mann war mehr auf seinem Throne werth.
Ja, nutzlos ward so Gold als Blut verschwendet;
Allein was thut's? Der Kranke trägt die Schuld;
Gut stand das Brot; die Pächter zahlten fort,
Und von dem Acker spricht man am Termine;
Doch wo ist jetzt das Ale, das wohlgeprüfte?
Der reiche Pachter, der sonst niemals fehlte?
Das Pachtgeld, das man nie zurückbehielt?
Der Sumpf, aus dem man edles Land geschaffen?
Die frohe Hoffnung auf des Pachtes Ende?
Das Doppel=Zinsbuch? Friede, welch ein Uebel!
Umsonst erregt der Preis des Landmanns Eifer,
Umsonst erläßt man patriotische Bills;
Das Landinteresse — (ihr versteht vielleicht
Die Phrase besser, laßt ihr Land hinweg) —
Das eigne Landintresse seufzt und fürchtet,
Der Arme möcht' im Ueberflusse leben.
Ihr Renten, steigt! erhöhet eure Scheine,
Daß die Minister in der Mehrheit bleiben,
Daß nicht die zartgesinnten Patrioten
Das Brot bis auf den Marktpreis fallen lassen;
Denn ach! nicht sind so theuer „Brot und Fische,"
Wie sonst — das Meer ist trocken, kalt der Ofen,
Nichts blieb von den verpraßten Millionen,
Als mäßig und zufrieden nun zu werden.
Die nicht es sind, die hatten ihren Theil —
Und ruhig dreht Fortuna's Rad sich um;

Sei ihre Tugend nun ihr Lohn; ſie mögen
Den Segen theilen, den ſie ſich bereitet.
Seht dieſen niedern Cincinnaten-Schwarm,
Des Krieges Pächter und des Pachts Regierer;
Ihr Pflugſchaar ward zum Schwert in Söldnerhänden,
Ihr Feld gedüngt durch andrer Länder Blut;
Sie ließen, gleich Sabinern, Andre fechten,
Sie blieben heim — warum? der Rente wegen!
Votirten Jahr um Jahr Procente, Blut-
Schweiß-Thränengeld — warum? der Rente wegen!
Man aß, man trank, man ſchwur, für's Land zu ſterben —
Warum noch leben dann? — der Rente wegen!
Nur Mißvergnügte ſchuf der Fried' aus dieſen
Marktpatrioten; denn der Krieg gab Rente!
Wie ſtellt man her die Liebe zu dem Lande,
Das ſchöne Geld? Man ſtellte her die Rente!
Und zahlen ſie nicht, was der Schatz geliehn?
Nein: nieder Alles, und hinauf die Rente!
Ihr Wohl und Weh', Leid, Freud', Religion,
Tod, Leben, Ziel iſt — Rente, Rente, Rente!
Eſau! du gabſt dein Erſtlingsrecht für Linſen;
Du ſollteſt mehr erhandeln, weniger eſſen;
Die Suppe war verzehrt, dein Anſpruch eitel;
Der Handel iſt gemacht, ſprach Israel.
Landadel, ſo begehrteſt du den Krieg,
Nun brummſt du, blutgeſättigt, ob der Narben?
Was? Willſt du auch die Kaſſe noch erſchüttern?
Und ſollen, fällt das Land, die Scheine ſchwanken?
So ſteigt, daß Bank und Volk verfällt, die Rente?
Die Börſe wird zum Findlingshospital?
Seht! Mutter-Kirche weint, wie Niobe,
Da Alle die Religion verdrehen,
Um ihren Sproß, den Zehnten; die Prälaten
Gehn auch dahin — wohin die Heiligen gingen;

Die stolze Mehrheit sinkt herab zur Einheit.
Partei und Staat und Kirche ficht im Dunkeln,
Gewiegt in ihrer Arche von der Sündflut.
Entblößt von Bischof, Bank und Dividenden,
Fällt England — steigt empor ein zweites Babel.
Warum? Zu haben selbsterdachten Mangel,
Zu stützen diesen Feld-Ameisen-Hügel.
„Von diesen Thieren, Fauler, lerne Weisheit;“
Sieh' an! wie sie geduldig Opfer bringen,
Bis du die Lehre ihres Stolzes fühlst,
Den Werth der Taxen und des Menschenmordes;
Sieh! wie gerecht sie, wie bereit, zu läugnen
Die Schuld des Volkes: — frag', wer häufte sie?

15.

Hinein nun zwischen diese schwanken Felsen,
Die neuen Symplegaden — zu den Stocks;
Leicht wird hier nochmals Midas Wunsch gewährt
In Scheingold oder wirklichen Papieren.
Mehr Reichthum zeigt Alcina's Zauberschloß,
Als England jemals zu verlieren hatte,
Wär' auch sein kleinster Theil geläutert Gold
Und seine Kiesel von Paktolus' Küste.
Hier spielt Fortuna, Fama hält die Bank,
Die Welt erbebt, wenn hier ein Mäkler fällt.
Wie reich ist England! nicht jedoch an Minen,
An Frieden nicht, noch Korn und Oel und Wein,
Kein Canaan, wo Milch und Honig fließt,
Nicht klingend Gold hat's — nur papierne Seckel:
Doch laßt uns nur die Wahrheit auch bekennen;
War je ein Christenland so reich an Juden?
Einst ließen ihre Zähne sie Johann,
Jetzt, Kön'ge, ziehn sie euch die euren aus;

Sie herrschen über Fürst und Staat und Alles,
Und leihen dar „vom Indus bis zum Pol.“
Barone — Wechsler — Mäkler — Brüder eilen,
Um den Bankrott=Tyrannen aufzuhelfen.
Nicht sie allein; Columbia fühlt es auch,
Dem Glück folgt neue Speculation;
Die philanthropischen Juden ziehn sogar
Ihr mild Procentchen aus dem armen Spanien.
Rußland marschirt mit Abraham's Saamen nur,
Gold spannt, nicht Stahl, den Bogen der Erob'rer.
Zwei Juden — ein erwähltes Volk — beherrschen
Ein jedes Reich als ihr verheißnes Land: —
Zwei Juden beugen Rom und unterstützen
Die Hunnen, die noch roher jetzt, als früher:
Zwei Juden — nicht Samaritaner — leiten
Die Welt mit all' dem Geiste ihrer Sekte.
Was kümmern sie sich um der Erde Glück?
Ihr „neu Jerusalem“ ist ein Congreß,
Wo Baroni'n und Orden Beiden winken —
O, heil'ger Abraham! erblickst du dies?
Dein Stamm mischt sich mit diesem Königs=Schwein,
Das nicht auf seinen „jüdischen Kaftan“ spuckt,
Vielleicht ihn ehrt als Theil des Schaugepränges —
Wo ist, o Papst! nun dein verlass'ner Fuß?
Hat er für Juda keinen gnäd'gen Tritt?
Mag er nicht ferner „wider Stacheln lecken?“
An Shylock's Grabe stehn sie frisch und munter,
Aus Völkerherzen ihr „Pfund Fleisch“ zu schneiden.

16.

Congreß, seltsamer Anblick! Einen soll
Er Gegensätze, die sich nimmer reimen.
Nicht von den Fürsten sprech' ich — denn sie sind

Gewöhnlich Geld, wie es die Münze schlägt:
Doch die am Draht die Puppen leiten, haben
Mehr Grillen wol, als ihre Könige.
Jud', Autor, Charlatan und General
Berathen, und Europa staunt es an:
Hier schmeichelt Metternich, der größte Parasit,
Dort denket Wellington an Kampf nicht mehr;
Hier schreibt Chateaubriand neue Märtyrerbücher,
Und schlaue Griechen handeln für Tartaren,
Dort macht der Charte Todfeind, Montmorenci,
Als Diplomat bedeutenden éclat,
Und schickt in die „Débats" Artikel ein;
Des Kampfs gewiß, allein nicht ganz so sicher
Wie seiner Abfertigung im „Moniteur."
Wie konnte doch sein Cabinet so irren?
Ist Frieden des Ultra-Ministers werth?
Er fällt, vielleicht um wieder aufzustehn,
„Beinah so schnell, als Spanien er gewann."

17.

Genug davon — ein trüb'rer Anblick lenkt
Auf sich der Muse widerstrebend Auge.
Die Kaiserstochter und die Kaisersbraut,
Das Kaiseropfer — dargebracht dem Stolze;
Die Mutter von des Helden Hoffnung, dem
Astyanax des neuen Ilium:
Der stolzesten Regentin bleichen Schatten,
Die je die Erde sah und jetzt noch sieht;
Sie schwanket unstät durch die Scheingestalten,
Ein Wrack von Macht, ein Gegenstand des Mitleids.
Die Tochter nicht? Was macht hier Frankreichs Witwe?
Ihr rechter Platz war in St. Helena,
Ihr einziger Thron ist in Napoleon's Grab.

Doch nein — sie muß ein kleines Reich erhalten,
Beschützt von ihrem tapfern Kammerherrn,
Dem Kriegesargus, der den lumpigen Flitter,
Wenn auch mit hundert Augen nicht, bewacht;
Theilt sie auch nicht, und theilte sie umsonst
Ein Reich, das größer war als Karlmann's Reich,
Das von der Südsee bis nach Moskau reichte;
Nun so beherrscht sie doch ein Käseland;
Und Parma wird von Reisenden erfüllt,
Die sich den Putz des Possen-Hofs notiren,
Doch sie erscheint — Verona sieht sie bar
All' ihres Glanzes — Nationen murren —
Eh' ihres Gatten Asche Zeit noch hatte,
An unwirthbarer Stelle zu erkalten
(Wenn ja des Hehren Asche kalt kann werden; —
Doch nein — bald bricht sie glühend aus der Erde;)
Sie kommt! — Andromache (nicht die Racine's,
Noch die Homer's) — gestützt auf Pyrrhus' Arm!
Der rechte Arm, noch roth von Waterloo,
Das ihres Gatten Scepter vollends brach,
Ist angenommen! Thut wol eine Sklavin
Mehr, weniger? — und er im neuen Grabe!
Nicht Blick, nicht Wange kündet innern Kampf,
Erkaiserin wird sie nun Erweib auch!
So viel gilt menschlich Band in Fürstenbrust,
Wie sollten sie Gefühl der Menschen schonen,
Wenn sie ihr eigenes Gefühl verscherzen?

18.

Doch fremder Thorheit müde kehr' ich heim,
Und mache Skizzen für mein künftig Bild.
Die Muse weint, allein eh' Thränen flossen,
Ertappte sie in einem Kilt Herrn Curtis,

Indeß die Häupter aller Hochland=Stämme
Den Bruder Bich Jan Alderman begrüßten!
Guidhall wird Gael und hallt von Erfen=Brüllen,
Indeſſen die Gemeinen „Claymore!“ rufen,
Als ſie des ſtolzen Albyn Tartan ſahn
Als Gürtel um des ſtädt'ſchen Celten Lenden:
Da brachen ſie in ſolch Gelächter aus,
Daß ich erwacht' — und ſieh! es war kein Traum!
Hier, Leſer, halt' ich an: — verletzt das erſte
Dich nicht — erhälſt du leicht ein zweites „carmen.“

Vermiſchte Gedichte.

Strophen.

Entführt der Strom des Weltgewühles
Mir oftmals deines Bildes Glück,
Kehrt doch in Stunden des Gefühles
Dein holder Schatten mir zurück.
Und da die schweigsam trübe Stunde
Von dir so viel mir wiederbeut,
So fließe meiner Leiden Kunde,
Die sich zuvor des Tags gescheut.

Verzeih, daß ich dies Herz, das deine,
Dem Pöbel öffne sonder Scheu,
Und selbstverdammt zu lächeln scheine,
Dem Angedenken ungetreu.
Vermeine nicht, daß Reue minder
Mich, wann ich deiner denke, stört;
Nicht hören Thoren oder Kinder
Den Seufzer, der nur dir gehört!

Nicht denke, wenn das Glas ich leere,
Daß mir der Sorge Bann gelingt,
Wenn nicht der Trunk, der todesschwere,
Mir Lethe für Verzweiflung bringt.

Könnt' auch Vergessenheit den Zecher
Von jedem bangen Traum befrein,
Zu Boden schleudert' ich den Becher,
Ertränkt' er, daß ich denke dein.

Denn wärst du meiner Seel' entschwunden,
Wo würde noch dies Herz beglückt?
Und wo würd' Einer aufgefunden,
Der deinen Aschenkrug noch schmückt?
Nein! Nein! — Es ist des Leids Vermessen,
Zu leben dieser letzten Pflicht,
Ob alle Welt dich auch vergessen,
Ich, ich vergesse deiner nicht.

Wie ich zu glauben mich erkühne,
Besorgtest du auch dessen Ruh',
Der unbeweint verläßt die Bühne,
Wo Niemand ihn geliebt, als du.
Und ach! nicht war in diesem Raume
Bestimmt mir diese Seligkeit,
Du glichest einem Himmelstraume,
Den Erdenliebe nur entweiht.

Strophen für Musik.

Keine Freude reicht die Erde
Der vergleichbar, die sie nimmt,
Wenn der Jugend Glutempfindung
In ein dumpf Gefühl verglimmt.

Auf der sanften, jungen Wange
Bleicht die Röthe nicht so schnell,
Als des Herzens zarte Blüten,
Eh' versiegt der Jugend Quell.

Jene Wen'gen, welche schwimmen
Auf des Glückes Wrack voll Muth,
Treibend über Sündenklippen
Und der Lüfte Meeresflut:
Haben den Magnet verloren
Oder ach! er kündet an
Solche Küsten, wohin nimmer
Ihr zerriss'nes Segel kann.

Wie der Tod naht sich die Kälte
Des Gemüthes ungesäumt,
Fremden Schmerz nicht kann es fühlen,
Da es nicht vom eignen träumt;
Von dem starren Frost gefrieret
Dann der Thränen Quelle ganz,
Und ob auch das Auge funkelt,
Ist es doch des Eises Glanz.

Ob auch Witz dem Mund entströmet,
Ob auch Scherz die Brust erhellt
In den mitternächt'gen Stunden,
Denen sich kein Schlaf gesellt!
Schlingen doch auch Epheuranken
Sich um den zerfall'nen Bau,
Alles grün und frisch von Außen,
Doch darunter morsch und grau.

Könnt' ich, wie ich fühlte, fühlen
Oder wär' ich, was ich war,
Könnt' ich, wie ich weinte, weinen
Um so manch' entschwunden Jahr!
Süß erscheint der Quell in Wüsten,
Ob er noch so salzig sei,
Süß auch wären mir die Thränen
In des Lebens Wüstenei!

Als ich von Sestos nach Abydos geschwommen war.

Wenn im Decembermond, im kalten,
Leander, der fast nächtiglich
(Welch' Mädchen würd' 's im Sinn nicht halten!)
Den breiten Hellespont durchstrich;

Wenn er zu seiner Hero eilte,
Trotz Winterstürmen zu ihr schlich,
Und schwimmend so die Fluten theilte,
Wie dauern, Venus, Beide mich!

Ein ausgeartet Kind der Mode
Schwamm ich im Mai die feuchte Bahn,
Ich dehne matt mich wie zum Tode,
Als hätt' ich Wunder was gethan.

Er, wilder Fluten flinker Streiter,
Wie uns erzählt das Alterthum —
Er warb und that, Gott weiß, was weiter —
Um Liebe schwamm er, ich um Ruhm.

Wem's besser ging? O Mensch bestaune
Des Himmels Rath und sag' ihm Dank:
Ihm schwand die Kraft, und mir die Laune,
Mich packt' ein Fieber, er ertrank.

Trinklied.

Füllt wieder den Becher, nie stiegen zuvor
So freudige Gluten im Herzen empor,
Auf! trinket! — wer thät's nicht? Im irdischen Rund
Gibt nur sich im Becher die Täuschung nicht kund.

Versucht' ich doch, was ich im Leben gekonnt,
Ich hab' mich an lodernden Augen gesonnt;
Ich liebte — wer liebt nicht? Doch wer wol genoß,
Wenn Leidenschaft wild durch die Adern ihm floß?

In Tagen der Jugend, den Lenz in der Brust,
Noch nimmer der Träume der Liebe bewußt,
Hatt' ich Freunde — wer hat nicht? Doch wer wohl gibt zu,
Daß Freunde so treu sind, o Rebe, wie du?

Das Herz der Geliebten mag Mancher entziehn,
Der Freund folgt der Sonne. Du kannst nicht entfliehn!
Du alterst — wer thut's nicht? Doch der wird entbehrt,
Deß Tugend im Alter, wie deine, sich mehrt.

Wir werden — wenn Liebe das Aeußerste beut,
Wenn sich der Geliebten ein Andrer erfreut, —
Voll Eifersucht — wer nicht? Du sparst den Verdruß,
Je mehr dich genießen, so mehr der Genuß.

Wenn Jugend verflog und Fröhlichkeit schwand,
So nehmen zuletzt wir den Becher zur Hand,
Und finden — wer thut's nicht? im Herzen die Qual,
Daß Wahrheit auf ewig nur ruht im Pokal.

In der Büchse Pandora's, als offen sie stand,
Und Erinn'rung den fröhlichen Sinn überwand,
Blieb Hoffnung — war sie's nicht? Den Becher geküßt,
Auch ohne die Hoffnung entbrennt das Gelüst.

Lang lebe die Traube! — wenn Sommer entfloh,
Macht das Alter des Nektars das unsrige froh,
Wir sterben — wer stirbt nicht? Gott mög' uns verzeihn,
Und müssig im Himmel soll Hebe nicht sein.

Lied.

Ζώη μοῦ σάς ἀγαπῶ.

Maid Athens! beim Trennungsschmerz
Gib, o gib zurück mein Herz!
Oder hält es fest dein Sinn,
Nimm auch alles Andre hin;
Scheidend hör' mein „Ach" und „O!"
Ζώη μοῦ σάς ἀγαπῶ.

Bei den Locken, ungezwängt,
Die Aegäas Wind umfängt;
Bei den Wimpern, deren Nacht
Küßt der Rosenwange Pracht,
Bei den Augen, licht und loh:
Ζώη μοῦ σάς ἀγαπῶ.

Bei dem kußgeformten Mund,
Bei dem Wuchse, schlank und rund,
Bei der Blumensprache Licht,
Die, was sonst kein Wort sagt, spricht,
Bei der Liebe, bang und froh:
Ζώη μοῦ σάς ἀγαπῶ.

Maid Athens! gedenke mein,
Wenn ich fern und du allein;
Ob ich nach Byzanz gereist,
Hält Athen doch Herz und Geist.
Von dir lassen? — Nirgendwo!
Ζώη μοῦ σάς ἀγαπῶ.

Sonett

an Genevra.

Das Denken bleicht, nicht Schmerzen, deine Wangen,
Und doch so hold, daß, könnte Scherz ertödten
Dies weiße Rosenpaar durch ein Erröthen,
Mein Herz doch wünschte, daß die Glut vergangen.

Seh' ich dein blaues Auge glanzumfangen,
Wo Thränen selbst dem festen Blick sich böten,
Fühl' ich dies Muttererbtheil dann in Nöthen,
Wie Tropfen um den Regenbogen hangen.

Durch deine dunkeln Wimpern, die sich neigen,
Glänzt schwermutvoll der Liebreiz deiner Seele,
Den Engeln ähnlich, die vom Himmel steigen.

Mitfühlend, doch erhaben über Fehle; —
Drum muß ich Ehrfurcht deiner Hoheit zeigen,
Doch wolle nicht, daß Lieb' ich dir verhehle.

Aus dem Portugiesischen.

In des Entzückens Augenblicken
Nennst zärtlich du „mein Leben" mich,
Wie würde dies mein Herz erquicken,
Wenn Jugend nimmermehr entwich.

Doch Tod muß alles Leben brechen,
Drum wiederhole nie dies Wort,
Magst lieber „meine Seele" sprechen,
Die lebt wie meine Liebe fort.

Eine sehr traurige Ballade von der Belagerung und Eroberung von Alhama.

Die Wirkung dieser Ballade, die sowol spanisch als arabisch vorhanden ist, war so stark, daß den Mauren bei Todesstrafe verboten war, sie innerhalb Granada zu singen.

Einstmals ritt der Maurenkönig
Durch die Königsstadt Granada,
Eilend von Elwira's Thore
Bis zu dem von Bivarambla.
Wehe mir, Alhama!

Briefe melden dem Monarchen,
Daß Alhama sei gefallen:
Schnell wirft er den Brief ins Feuer,
Mordet jenen, der ihn brachte.
Wehe mir, Alhama!

Stieg vom Maulthier auf den Renner,
Ritt auf's Neue durch die Straßen;
Durch die Straße von Zakatin
Sprengt er fort in den Alhambra.
Wehe mir, Alhama!

Augenblicklich dann befahl er
An den Thoren von Alhambra,
Ließ die Schlachttrompeten klingen
Und die Silberhörner blasen.
Wehe mir, Alhama!

Als die hohlen Kriegestrommeln
Nun den lauten Lärm geschlagen,
Daß die Mauern in den Städten
Antwort in der Eb'ne gaben;
Wehe mir, Alhama!

Sammelten sich rasch die Mauren
Unter lautem Kriegsalarme,
Einzeln kommend und zu Paaren,
Wuchsen sie zum mächt'gen Schwarme.
Wehe mir, Alhama!

Darauf sprach ein alter Maure
Dieses Wort, dem König nahend:
„Warum rufst du uns, o König?
Was bedeutet dieses Sammeln?"
Wehe mir, Alhama!

„Ach! vernehmt die Kunde, Freunde,
Eines schweren Trauerfalles,
Daß die Christen wild und muthig
In Alhama eingewandert."
Wehe mir, Alhama!

Darauf Alfaqui, der Alte
Mit dem langen, weißen Barte:
„Guter König, wirst bedienet,
Wie du's wirst verdienet haben!
Wehe mir, Alhama!

Du erschlugst Granada's Blume,
König, die Abenceragen,
Und die Fremden von Cordova
Nahmst du auf mit Freundesarmen.
Wehe mir, Alhama!

Und es trifft dich nun, o König,
Dafür doppelt harte Strafe,
Dich, die Deinen, Reich und Krone
Wird ein tiefer Sturz begraben.
Wehe mir, Alhama!

Wer nicht ehret die Gesetze,
Muß durch die Gesetze fallen,
Denn es wird Granada stürzen
Und du selber mit Granada."
Wehe mir, Alhama!

So der Greis mit Feuerblicken;
Zorn entflammte den Monarchen,
Weil er Antwort ihm gegeben,
Das Gesetz gepriesen hatte.
Wehe mir, Alhama!

„Kein Gesetz gibt es bei Dingen,
Die dem Könige mißfallen!“ —
Sprach im Zorn der Maurenkönig,
Ihn zum Tode zu verdammen.
Wehe mir, Alhama!

Greis Alfaqui, Greis Alfaqui
Mit dem langen, weißen Barte,
Um den Fall Alhama's zürnend,
Läßt der König dich erschlagen!
Wehe mir, Alhama!

Und er läßt dein Haupt befest'gen
Auf dem höchsten Stein Alhambra's,
Daß es als Gesetz dir werde,
Andern bei dem Anblick bange.
Wehe mir, Alhama!

„Bringet meine Worte weiter,
Edle Ritter, würd'ge Mannen!
Sagt, daß an dem Maurenkönig
Kein Verbrechen ist begangen!
Wehe mir, Alhama!

Doch Alhama drückt mich nieder,
Quält mich, meine Seele marternd,
Hat er auch sein Land verloren,
Doch noch mehr verloren Andre!
Wehe mir, Alhama!

Denn der Sohn verlor den Vater,
Und das Weib verlor den Gatten,
Seine Braut verlor der Eine,
Einer Ruf, und Gut der Andre.
Wehe mir, Alhama!

Dort verlor ich eine Tochter,
So die Blume war des Landes,
Ach! für sie wie gerne wollt' ich
Hundert der Dublonen zahlen!"
Wehe mir, Alhama!

Als der Alte dies gesprochen,
Ward sein Haupt vom Rumpf geschlagen,
Wie der König es befohlen,
Brachte man dies nach Alhambra.
Wehe mir, Alhama!

Männer weinten, Kinder weinten
Ueber den Verlust und Jammer,
Und es weinten alle Frauen,
Die in ganz Granada waren.
Wehe mir, Alhama!

Schwarze Trauertücher wehen
Um die Fenster, auf dem Walle,
Einem Weib gleich weint der König,
Der so viel verloren hatte.
Wehe mir, Alhama!

Ein Kampf — und ich bin frei vom Joch —

(An Thyrza.)

1.

Ein Kampf — und ich bin frei vom Joch
Der Qualen, die mein Herz zerspalten;
Der Lieb' und dir ein Seufzer noch —
Zurück dann in des Lebens Walten.

Wol ziemt es mir, mich zu zerstreun
Mit Dingen, die ich sonst geflohen: —
Da nichts fortan mich kann erfreun,
Welch künft'ges Leid kann mir noch drohen?

2.

Drum bringt das Mahl und bringt den Wein;
Es darf der Mensch nicht einsam weilen:
Leicht, flattersinnig will ich sein,
Nur Lust und nimmer Kummer theilen.
So war es nicht in schön'rer Zeit,
So war's nicht; doch du bist geschieden,
Flohst, ließest mich in Einsamkeit,
Bist Nichts — Nichts gibt es drum hienieden.

3.

Umsonst ertönt mein Sang voll Scherz!
Das Lächeln, das verhüllt die Qualen,
Ist Hohn nur dem verborgnen Schmerz,
Wie Rosen über Todtenmalen.
Und scheuchen Freunde beim Pokal
Den Schmerz mir durch der Freude Schimmer,
Ob Lust auch überstralt die Qual —
Das Herz, das Herz bleibt einsam immer!

4.

Oft war's in stiller, milder Nacht,
Daß ich den Blick gen Himmel schickte,
Weil dann wol seines Lichtes Pracht
Auch auf dein sinnend Auge blickte;
Oft dacht' ich in der Vollmondnacht,
Hinsegelnd durch Aegäums Wogen:
„Auch Thyrza schaut des Mondes Pracht —"
Ach! da sein Schein ihr Grab umzogen!

5.

Wenn Fieberhitze mich umspann
Und krank die heißen Adern glühten,
„Es ist ein Trost noch," sprach ich dann,
„Daß sie nicht ahnt der Schmerzen Wüthen."
Den lebensmüden Sklaven freut
Die Freiheit nicht, die ihm gegeben:
Umsonst, daß Lebenskraft mir beut
Sich neu, hört Thyrza auf zu leben!

6.

O Thyrza's Pfand aus beff'rer Zeit,
Da frisch noch stralten Lieb' und Leben!
Wie andern Anblick nun es leiht,
Da Kummerfarben es umweben!
Das Herz, das sich mit dir mir gab,
Es schweigt — wär's auch so mit meinem Herzen!
Ob es auch kalt ist wie das Grab,
Es leidet doch an starren Schmerzen.

7.

Du traurig Zeichen! Pfand der Pein!
Willkommen doch, trotz Schmerz und Klagen!
Laß ewig meine Liebe sein,
Sonst brich das Herz, das dich getragen;
Es mildert Zeit die Glut vielleicht,
Die heil'ger wird, wenn Hoffnung fliehet!
Ach! Liebe zu Lebend'gen weicht
Der Liebe, die zu Todten ziehet!

Stanzen,

gedichtet während eines Gewittersturms, am 11. October 1809, Nachts, als die Führer die Straße nach Zitza verloren hatten.

1.

Der nächt'ge Sturm ist kalt und rauh,
Wo Pindus' Berge ragen,
Herab seh' ich aus Wolkengrau
Des Himmels Rache jagen.

2.

Die Führer fort — die Hoffnung schwand —
Der Blitz, mit grellen Gluten,
Zeigt nur vorm Pfad die Felsenwand,
Des Regens schaum'ge Fluten.

3.

Seh' eine Hütt' ich dort, beim Schein
Vom grellen Blitzesstrale?
Wie tröstlich wär' ihr Schutz! — ach, nein!
Nur türk'sche Todtenmale.

4.

Ob durch das Rauschen, laut und tief,
Nicht Töne zu uns kamen?
Mein müder Landsmann ist's, er rief
Des fernen Englands Namen.

5.

Ein Schuß! — Freund oder Feind? Da fiel
Ein zweiter — er soll wecken
Die Bergbewohner, daß ein Ziel,
Ein Obdach sie entdecken.

6.

O! wer soll denn in solcher Nacht
Die Wildniß noch durchstreichen?
Und wer hört, wenn der Donner kracht,
Noch unser banges Zeichen?

7.

Und käme, wer es hört, herbei
Auf Wogen voll Gefahren?
Er denkt bei solchem Nachtgeschrei
Gewiß an Räuberschaaren.

8.

Es fluthet, leuchtet, grause Nacht!
Es wächst des Sturmes Lärmen!
Doch ein Gedanke hat noch Macht,
Den Busen mir zu wärmen.

9

Indeß ich hier durch Fels und Dorn
Auf rauhem Pfad muß eilen,
Wo bei der Elemente Zorn
Magst du, Florenza, weilen?

10.

Nicht auf dem Meer, nicht auf dem Meer,
Im Hafen mußt du weilen;
O, mag der Sturm, so wild und schwer,
Mein Haupt allein ereilen!

11.

Es wehte ja Siroccowind,
Als ich zuletzt dich küßte;
Und fort trieb er dein Schiff geschwind
Durch schaum'ge Wasserwüste.

12.

Du bist gesichert, weilst in Ruh'
Auf Spaniens Gestade;
Hart wär's, wenn, wer so schön wie du,
Trieb auf dem Meerespfade.

13.

Und da gedenk' ich deiner, bin
In Finsterniß und Bangen,
Wie in den Stunden, die uns in
Musik und Lust vergangen:

14.

Magst du vom Walle, weiß und schön,
Wenn Cadiz frei noch, schauen
Zuweilen von den stolzen Höh'n
Zum Meer, dem dunkelblauen;

15.

Auch an Kalypso's Eiland noch,
Uns werth einst, magst du denken;
Magst Andern tausend Lächeln, doch
Mir einen Seufzer schenken.

16.

Und staunt dann der Bewundrer Kreis
Der Bläße deiner Wangen,
Des feuchten Blickes, welcher leis
Von Schwermuth überhangen:

17.

Dann lächle wieder, zu entfliehn
Der Thoren fadem Scherzen;
Verbirg es, daß du denkst an ihn,
Der deiner denkt im Herzen.

18.

Ob Lächeln, Schmerz auch unnütz meist,
Wenn Herzen einsam weilen,
Doch fliegt durch Land und Meer mein Geist,
Zu deinem bang zu eilen.

Stanzen an Auguste.

1.

Mag Nacht auch mein Leben erfüllen,
Ob der Stern meines Schicksals sich neigt,
Du Sanfte, du suchst zu verhüllen
Die Fehler, die Niemand verschweigt;
Zwar kannte dein Herz meine Qualen,
Doch theilteſt du gern ſie mit mir,
Und mocht' ich die Liebe je malen,
So fand ich allein ſie in dir.

2.

Seh' die Natur lächelnd ich walten,
Die einzig noch lächelt mir zu,
So kann ich für Trug es nicht halten,
Sie lächelt genau ja wie du;
Wenn Winde mit Meeresflut ſtreiten,
Wie mancher Vertraute mit dir,
Mir kann dann ihr Sturm nur bereiten
Ein Weh: er entfernt mich von dir.

3.

Ob der Fels meiner Hoffnung zerſpalten
Und ſank in die Fluten hinein,
Ob Qual mir im Herzen mag walten,
Doch will ich ihr Sklave nicht ſein.
Manche Pein wird mir Kummer erzeugen:
Sie quält, doch ſie ſchändet mich nie —
Kann martern, doch nimmer mich beugen —
Dein denk' ich, doch nimmer an ſie.

4.

Ob menschlich, warst wahrhaft du immer,
Ob Weib auch, warst treu du doch mir,
Ob geliebt, gabst Schmerzen du nimmer,
Verläumdung selbst scheitert an dir.
Mein Vertraun hast du nimmer verrathen,
Du schiedest, doch flohst du nicht kalt,
Du bewachtst ohne Falsch meine Thaten,
Und schwiegst nicht, wo man mich schalt.

5.

Hohn will ich der Welt nicht erweisen,
Weil die Menge mir Trübes beschied;
War mein Herz nicht geschickt, sie zu preisen,
War's thöricht, ich sie nicht mied;
Kam hoch mir der Irrthum zu stehen,
Und höher, als je ich geglaubt,
Doch fand ich, was immer geschehen,
Dich hat er mir nimmer geraubt.

6.

Aus den Trümmern des Glücks, das zerstiebte,
Ward mind'stens die Lehre doch mein:
Daß, was ich am innigsten liebte,
Verdient auch das Liebste zu sein!
Ein Quell in der Wildniß entspringend,
Ein Baum in der Einöde hier,
Ein Vogel, in Einsamkeit singend,
Sie reden mir alle von dir.

Churchill's Grab.

Ich stand an dessen Grab, der licht und groß
Wie ein Komet einst stralte, doch ich fand
Das niedrigste von allen Gräbern blos;
Mit Schmerz zugleich und Ehrerbietung stand
Ich vor dem welken Gras, dem stummen Stein,
Unklar die Schrift, gleich allen, die sich reihn
Ringsum, die Niemand lesen mag; ich sagte
Zum Gärtner dieses Orts: „warum allein
Nach diesem Grab ihn jeder Fremde fragte,
Doch unbeachtet ließ' der andern Reih'n?"
Die Antwort war: „Ich weiß es nicht zu sagen,
Warum die Fremden darnach Sehnsucht tragen;
Er starb, bevor das Amt mir war verliehn,
Von mir ist die Bestattung nicht geschehn."
Und dies ist Alles? dacht' ich — und wir ziehn
Am Schleier der Unsterblichkeit? ersehn,
Ich weiß nicht was, für Ehr' und Zeiten,
Die ferne noch, um dies nur zu erstreiten?
Nur um so schnell, so spurlos zu vergehn?
Der Architekt von dem, worauf wir stehn,
(Denn Erd' ist nur ein Grabstein) hatte jetzt
Erinn'rung sich vom Staub erweckt zuletzt,
(Deß Mischung wirrt auch eines Newton Sinnen,
Müßt' alles Leben enden nicht in Eines,
Wovon wir träumen blos;) als es ihm innen
Wie Dämm'rung eines fernen Sonnenscheines
Nun tagte, sprach er: „Irr' ich nicht, der Mann,
Nach dem ihr forscht und der hier ruht, war dann
Ein großer Schreiber einst zu seinen Zeiten,
Und darum kommen Fremde wol vom Weiten,
Um Ehre diesem Mann zu zollen — mir,

So viel als euch beliebt.“ — Mehr froh der Kunde
Zog ich aus meiner Tasche geiz'gem Grunde
Drauf etwas Silbergeld, und reicht' es dar
Dem Mann gleichsam gezwungen, denn es war
Mir Sparsamkeit von Nöthen; — lächle nur,
O du profane Schaar, die jetzt erfuhr
Von mir die Wahrheit, einfach, unverstellt.
Ihr seid die Narren, ich nicht — denn gesellt
War tiefe Rührung mir, indeß ich dort
Gelauscht des Todtengräbers schlichtem Wort,
Das da von Nachruhm sprach und Dunkelheit, —
Von eines Namens Glanz und Nichtigkeit.

Aegle.

Es hat die schöne Dichterin Aegle zwei Fehler von Gewicht:
Sie macht ihr eigen Angesicht, doch ihre Verse macht sie nicht.

Auf ein zerbrochenes Herz von Carneol.

1.

Unglücklich Herz! so lang gehegt,
Muß ich zertrümmert sehn dein Prangen?
Die Zeit, da ich dich treu gepflegt,
Ist nun so ganz umsonst vergangen?

2.

Doch scheint's, daß köstlicher du bist,
Und jedes Stück muß theurer scheinen,
Da, der es trägt, nun fühlt, es ist
Ein passend Sinnbild von dem seinen.

Windsor-Reime.

Diese Verse wurden geschrieben, als man Se. Königl. Hoheit den Prinzregenten zwischen den Särgen Heinrich's des Achten und Karl's des Ersten in der königl. Gruft zu Windsor hatte stehen sehen.

Bei Karl, der kopflos, steh hier herzlos nun
Heinrich, der heil'ge Bande trennte, ruhn;
Und ein besceptert Ding tritt mitten drein,
Lebt, herrscht — ihm fehlt des Königs Nam' allein.
Ein Karl dem Volk, ein Heinrich seinem Weib,
Eint zwei Tyrannen er in seinem Leib.
Umsonst, daß Recht und Tod zu Staub sie machte,
Weil jeder Königsvampyr neu erwachte.
Was frommt die Gruft? Blut spie und Raub sie aus
Von jenen Beiden — da ward Georg daraus.

An Thomas Moore.

1.

Mein Schiff ist auf der See
Und mein Boot am Strande hier;
Doch, Tom Moore, bevor ich geh',
Trink' ein doppelt Wohl ich dir!

2.

Hier ein „Ach" den Treuen allen,
Jedem Feind ein Lächeln blos;
Und, wo immer ich mag wallen,
Hier ein Herz für jedes Loos.

3.

Ob die Woge mich umbrande,
Trägt sie mich doch immer fort;
Wall' ich auch im Wüstensande,
Find' ich doch wol Quellen dort.

4.

Wär's der letzte Tropfen drin,
Wenn ich sänk' zum Wüstenquell,
Eh' mein Athem schwände hin,
Tränk' ich auf dein Wohl ihn schnell.

5.

Bei dem Wasser dort, wie hier
Bei dem Weine, spendet' ich
Diesen Gruß: Ruh' dir und mir,
Und ein Wohl, Tom Moore, für dich!

An Thomas Moore.

1.

Sage, was treibst du nun,
O Thomas Moore?
Sage, was treibst du nun,
O Thomas Moore?
Klagst oder schreibst du nun,
Leimst oder kleibst du nun,
Gierst und beweibst dich nun,
O Thomas Moore?

2.

Doch es kommt Carneval,
O Thomas Moore!
Ja es kommt Carneval,
O Thomas Moore!
Jubel und Maskenball,
Pfeifen und Paukenschall,
Liebesfang überall,
O Thomas Moore!

Prometheus.

Titan! deß hoher Blick betrachtet
Der Menschen Qual und ihren Streit
Mit Weh in düst'rer Wirklichkeit,
Und nicht, wie Götter sie verachtet;
Was mußte dir dein Mitleid zahlen?
Nur schweigende, grausame Qualen:
Fels, Geier, Kette, was nur je
Den Stolzen mag umziehn mit Weh,
Der inn're Kampf, den er nicht zeigt,
Die Qual, die doppelt, weil sie schweigt,
Die einsam wagt zu reden blos,
Auch dann am Himmel ängstlich schaut
Nach Lauschern, und nicht eh wird laut,
Als bis die Klagen echolos.

Titan! dir ward der Streit geliehn,
Wo Freiheit mit dem Dulden ringt,
Die, wenn nicht Tod, doch Qualen bringt;

Der Himmel, der dir nie verziehn,
Des Schicksals taube Tyrannei,
Haß, der da waltet fesselfrei,
Der Wesen sich zur Lust ersann
Und grausam sie vernichtet dann,
Versagten dir des Todes Labe;
Der Ewigkeit elende Gabe
Ward dein — du hast sie wohl ertragen.
All', was der Donner dir entrungen,
War nur die Drohung, welche leihn
Ihm mußte deine Folterpein;
Das Schicksal, das dein Blick durchdrungen,
Mocht'st du ihm nicht zur Lind'rung sagen;
Sein Urtheil lag in deinem Schweigen,
Vergebne Reue ward sein eigen,
Furcht, die so schlecht er überwand,
Daß ihm der Blitz bebt in der Hand.

Dein Götterfrevel war allein
Die Güte, daß mit deinen Lehren
Der Menschen Leid du suchst zu wehren,
Und ihrem Geiste Kraft zu leihn;
Ob du dem Himmel auch entrafft,
Läßt dennoch deine Dulderkraft,
Die Dauer, welche Nichts bezwang,
Dein tiefer Geist, den zu verderben
Vergebens Erd' und Himmel rang,
Noch eine mächt'ge Lehr' uns erben:
Du bist ein Zeichen und Symbol
Von Menschenschicksal, Kraft und Muth;
Gleich dir, sind wir halbgöttlich wol,
Aus reinem Quell getrübte Flut;
Zum Theil auch schaut mit Seherblick
Der Mensch sein tödtliches Geschick;

Sein Elend und sein Widerstreben,
Sein düstres, beistandloses Leben:
Dem dann sein Geist entgegenrichtet
Sein Selbst, das alles Weh vernichtet,
Und festen Willen, tief Gemüth,
Dem selber aus der Qualennacht
Im Innern noch ein Lohn erblüht,
Obsiegend, wo sein Trotz erwacht,
Und das den Tod zum Siege macht.

Gedenk' an ihn, der standhaft war!

1.

Gedenk' an ihn, der standhaft war,
Trotz seines Herzens heißem Wallen;
Denk' an die Stunde der Gefahr,
Wo wir erglüht, doch nicht gefallen.

2.

Des Busens Glühn, der Blick, so hell,
Sei glücklich! schienen sie zu sagen;
Doch sänftigte die Wünsche schnell
Das sanfte Flehn, des Seufzers Klagen.

3.

O! Alles ließ ich auf einmal,
Daß dein Gewissen rein ich wahrte;
Erröthen läßt mich nun die Qual,
Die künft'gen Vorwurf dir ersparte.

4.

Bedenke dies, wenn mancher Mund
Den Ruf sucht eifrig zu verletzen
Deß, der dich liebt von Herzensgrund,
Um ganz in Schatten ihn zu setzen.

5.

Du mindestens weißt, daß zuletzt
Die Selbstsucht stets besiegt mein Wille;
Dein reiner Herz segn' ich auch jetzt,
Selbst jetzt in mitternächt'ger Stille.

6.

O! konnten wir in jener Zeit,
Da du noch frei, uns nicht schon lieben!
Dann liebtest du mich schuldbefreit,
Und deiner werth wär' ich geblieben!

7.

Mag, von der eitlen Welt getrennt,
Fortan dein Leben dir entwallen!
Und magst du nun, nach dem Moment,
In keine Prüfung mehr verfallen!

8.

Dies Herz, verdorben schon so lang,
Mag selbst zerstört nur noch zerstören;
Ach! träf' es dich im bunten Drang,
Würd' es auf Hoffnung wieder hören.

9.

Die Wesen, deren Wohl und Weh
Werthlos wie meines, mögen wallen
Wild durch die Welt — vorüber geh'
An Scenen, wo Gefühl läßt fallen.

10.

Dein junger Reiz, dein zärtlich Herz,
Rein, weil es einsam lang geschlagen,
Erkenn' aus kaum entfloh'nem Schmerz,
Was dort für Weh es müßte tragen.

11.

Verzeih' die flehende Thräne mir,
Die Tugend nicht umsonst vergossen,
Entlockt sie doch mein Wahnsinn dir;
Die letzte sei's, um mich geflossen.

12.

Ob traurig auch es scheinen muß,
Daß wir uns nun für immer trennen,
Verdien' ich dennoch den Beschluß,
Und muß fast süß dies Urtheil nennen.

13.

Warst du mir minder werth, mein Herz
Fiel dann zum Opfer nie dem deinen;
Doch minder fühlt's den Trennungsschmerz,
Als machte Schuld dich zu der Meinen.

Als man fragte, was der „Ursprung der Liebe“ sei.

1.

„Ursprung der Liebe?“ — Sprich! weswegen
Thust grausam du die Frag' an mich?
Schau' du nur manchem Blick entgegen,
Sie tritt ins Leben, steht man dich!

2.

Und willst du auch ihr Ende kennen: —
Es ahnt, es fühlt mein banger Sinn;
Lang wird im stummen Schmerz sie brennen;
Doch leben, bis ich nicht mehr bin.

Ueberschrift zur Scheidungsurkunde, im April 1816.

Vor'm Jahre schwurst du zärtlich mir
„Zu lieben, ehren“ und so fort:
So lautete der Schwur, und hier
Steht, was er werth ist, Wort für Wort.

An eine weinende Dame. *)

1.

Beweine, Kind aus Königsblut,
Des Vaters Schuld, des Reichs Verfall;
O! wüsche dieser Thränen Flut
Hinweg des Vaters Fehler all'.

---

*) Prinzessin Charlotte von Wales.

2.

Der Tugend Thränen sind es, die
Hoffnung der armen Insel leihn;
Und in der Zukunft mag für sie
Dein Lohn des Volkes Lächeln sein.

Elegische Stanzen, auf den Tod des Sir Peter Parker.

1.

Um jeden Todten wird geweint,
Auch das geringste Grab hört Klagen;
Doch weinen Völker selbst vereint,
Sobald ein Held zu Grab getragen.

2.

Es muß des Kummers reinster Hauch
Für ihn weit über Meere wehen:
Und läg' er unbegraben auch,
Als Denkmal wird die Erd' ihm stehen!

3.

Es steht sein Ruhm auf jedem Blatt,
Es ist sein Preis auf allen Zungen:
So Gegenwart, als Zukunft hat
Sein edler Ruf zugleich durchdrungen.

4.

Des Festes laute Lust verweht,
Verstummt bei seines Namens Kunde,
Wenn für sein Angedenken geht
Der Becher in der ernsten Runde.

5.

Ihn feiern, die ihn nie gekannt,
Selbst Feinde werden ihn beklagen;
Wer wär' nicht gern so groß genannt?
Wer möchte solchen Tod nicht wagen?

6.

Und, edler Parker! so sei hier
Verehrt dein Ruhm, dein Tod, dein Leben;
Die glüh'nde Jugend find' in dir
Ein Vorbild, werth, ihm nachzustreben.

7.

Doch Herzen bluten nun mit dir
Voll Weh, mag auch dein Ruhm erschallen,
Ein Sieg däucht schmerzlich Allen hier,
Wo ein so theurer Mann gefallen.

8.

Wann endet ihre Traurigkeit?
Wann weckt dein Name nicht mehr Zähren?
Vergessen lehrt da nie die Zeit,
Dein Ruhm wird stets die Schmerzen nähren.

9.

Ach! nicht für dich, für sich allein
Ist es, daß Thränen sie umweben,
Tief muß der Schmerz um Todte sein,
Die nimmer Gram erweckt im Leben.

Erinnre nie.

1.

Erinnre nie, erinnre nie
An die geliebten fernen Stunden,
Wo ganz mein Herz dir hingegeben;
O! nimmermehr vergess' ich sie,
Bis einst die Lebenskraft entschwunden
Und du und ich nicht fürder leben.

2.

Könnt' ich, könnt'st du vergessen je,
Als ich dir spielt' im Lockengolde,
Wie schnell dein bebend Herz geschlagen?
O! wie ich jetzt noch deutlich seh'
Des Blickes Glut, die Brust die holde,
Des stummen Mund's beredtes Fragen!

3.

Wenn, so gelehnt an meine Brust,
Dein Auge süßen Schimmer sprühte,
Ergebung halb, halb Widerstehen:
Wie, näher stets gedrängt in Lust,
Dann Lipp' an Lippe bebend glühte,
Als gält's, in Küssen zu vergehen:

4.

Dann schlossest du die Augen ganz,
Es senkten sich die Augenlider,
Die Azurkreise zu umschlingen;
Indeß der Wimpern dunkler Glanz
Sich stahl die reinen Wangen nieder,
Wie auf die Schneeflur Rabenschwingen.

5.

Neu sah im Traum die Lieb' ich blühn,
Doch süßer wollte mir erscheinen
Der Traum, den Phantasie gesponnen,
Als für die Andern all' mein Glühn,
Für Augen, die nicht glichen deinen,
In wilder Wirklichkeit der Wonnen.

6.

Drum nie an Zeit erinnre mich,
Die, mag sie nie mehr auch erscheinen,
Doch in den Traum kann Wonne weben,
Bis einst vergessen du und ich,
Und leblos wir gleich morschen Steinen,
Nur meldend, daß wir nicht mehr leben.

Hinweg, ihr Trauermelodieen!

(An Thyrza.)

1.

Hinweg, ihr Trauermelodieen!
Sei still, du einst so süßer Sang;
Wo nicht, müßt' ich von hinnen fliehen,
Nie wieder trau' ich diesem Klang.
Er spricht zu mir von schönern Tagen —
Doch, Saiten, still! ich darf forthin
Nicht mehr zu schaun, zu denken wagen
Das, was ich war, und was ich bin.

2.

Die Stimme, die euch einst begleitet
So süß, sie schweigt, sie ist entflohn;
Und euer schönster Klang umkleidet
Jetzt nur des Todtenliedes Ton!
Von dir nur, Thyrza! haucht er leise,
Geliebter Staub! seit Staub du bist;
Daß jede vormals süße Weise
Nun Mißklang meinem Herzen ist!

3.

Still Alles! — dennoch hör' ich dringen
Zu mir noch eines Echo's Klang,
Und eine Stimme hör' ich klingen,
Die wol schon ruhen sollte lang;
Oft fühl' ich sie mein Herz umrauschen,
Im Schlummer naht der holde Ton,
Doch sucht mein Geist ihm wach zu lauschen,
Ist auch der lichte Traum entflohn.

4.

O Thyrza! schlafend so wie wachend
Bist du mir nun ein holder Traum;
Ein Stern, der, kaum noch droben lachend,
Auch schon entschwand dem Erdenraum.
Doch er, der durch des Lebens Qualen
Gehn muß, umhüllt von düst'rer Nacht,
Klagt bang um die erlosch'nen Stralen,
Die seinem Pfade Licht gebracht.

Inschrift auf das Denkmal eines Neufundländer Hundes.

Wenn mancher stolze Mensch zur Erde kehrt,
Den Ruhm nicht nennt, den die Geburt nur ehrt,
Erschöpft der Künstler dann die Pracht der Trauer,
Die Urne nennt den Todten dem Beschauer:
Wenn Alles hin, ist auf dem Grab zu lesen,
Was er sein sollte, nicht, was er gewesen.
Jedoch der Hund, der beste Freund im Leben,
Der freundlich stets und willig, Schutz zu geben,
Deß ehrlich Herz ergeben stets dem Herrn,
Für den er kämpft und lebt und athmet gern,
Fällt ungeehrt, verkannt, der Seele bar
Im Himmel selbst, die hier sein eigen war:
Indeß der Mensch, der Wurm! hofft auf Verzeih'n,
Und glaubt, der Himmel sei für ihn allein.
O schwacher Mensch! Gebieter einer Stunde,
Den Knechtschaft richtet oder Macht zu Grunde,
Wer recht dich kennt, läßt dich dem Haß zum Raub,
Du schnöde Masse von belebtem Staub!

Geil ist dein Lieben, deine Freundschaft Trug,
Dein Lächeln Heuchelei, dein Reden Lug!
Schlecht von Natur, genannt nur edel, rein,
Müßt Schamroth dir ein jedes Thier schon leihn.
Die ihr dies Denkmal schaut, entfernt euch! Keinen
Von denen ehrt's, die ihr heischt zu beweinen.
Der Stein birgt eines Freundes Reste mir;
Nur einen kannt' ich — und der ruhet hier.

Wohl! du bist glücklich!

1.

Wohl! du bist glücklich! Frei von Schmerz
Und glücklich muß auch ich wol sein;
Denn noch schlägt für dein Wohl mein Herz
Wie früher stets so warm und rein.

2.

Dein Gatt' ist selig, — Schmerzen zwar
Macht mir's, schau' ich sein glücklich Loos:
Doch still! — ich haßt' ihn doch fürwahr,
Wär' seine Liebe nicht so groß!

3.

Als jüngst dein Lieblingskind ich sah,
Zersprang das Herz mir fast vor Pein;
Doch wie es harmlos lachte, da
Küßt' ich es und gedachte dein.

4.

Ich küßt' es, trotz dem Mißgeschick,
Mocht's auch dem Vater ähnlich sein;
Trug es doch seiner Mutter Blick,
Der einst ganz liebend war und mein.

5.

Marie, leb' wohl! Fort muß ich nun —
Da selig du, bann' ich den Schmerz;
In deiner Näh' kann ich nicht ruhn;
Dein wäre wieder bald mein Herz.

6.

Daß Stolz und Zeit, so wähnt' ich, mir
Die kind'schen Gluten schon vertrieb;
Doch fühlt' ich erst, als nah ich dir,
Daß, floh auch Hoffnung, Liebe blieb.

7.

Kalt war ich; deines Blickes Huld
Konnt' einst erschüttern mein Gemüth;
Jetzt wär' schon leises Beben Schuld —
Ich sah dich — und bin nicht erglüht.

8.

Ich sah dich prüfen mein Gesicht,
Doch nicht Verwirrung fandest du,
Da ein Gefühl blos daraus spricht:
Nur der Verzweiflung dumpfe Ruh'.

9.

Hinweg! des frühen Traumes Glut
Sei nicht erweckt, da sie verblich:
O! wer entdeckt mir Lethe's Flut?
Mein Herz, sei ruhig, oder brich!

In ein Album.

1.

Wie auf dem kalten Leichenstein
Den Wandrer oft ein Name zieht,
So zieh' dich meiner, wenn allein
Auf dieses Blatt dein Auge sieht.

2.

Und wenn in künft'ger Jahre Reih'n
Du wieder lieseſt dieses Blatt,
So denk' wie eines Todten mein,
Der hier sein Herz begraben hat.

Unter ein Gemälde.

1.

Dir sollt' umsonst die Sorge fröhnen,
Du schiedst und Liebe schied von mir,
Mir blieben, Schmerzen zu versöhnen,
Nur Thränen und das Bild von dir.

2.

Durch Zeit wird uns ein Troſt erworben,
Doch fühl' ich, unwahr iſt dies Wort,
Seitdem die Hoffnung mir geſtorben,
Lebt ewig die Erinn'rung fort.

Zueignungs-Sonett an die Gräfin Guiccioli.

O Holde! wenn ich, Kind der kalten Zone,
In der nicht enden mögen meine Tage,
In Verſ' und Reimen nachzubilden wage
Den großen Meiſter in Italiens Krone

Mit harten Runen und mit rauhem Tone:
Trägſt du die Schuld; drum bitt' ich dich, ertrage
Die Fehler auch, wenn mir zur eignen Klage
Nicht Harmonie des Südens wird zum Lohne.

Du, ganz mit Jugend und mit Reiz im Bunde,
Du bateſt — und Befehl ſind deine Worte;
Ach! ſolche Schönheit, ſolche ſüße Kunde

Lebt nur im Süden, ſonſt an keinem Orte, —
So holde Reden aus ſo ſchönem Munde,
Ach! welcher That nicht dienten ſie zum Horte?

Verse,

auf einen Todtenkopf geschrieben, der als Becher diente.

1.

O schaudre nicht! — nicht floh mein Geist;
Und schein' ich dir auch öd' und stumm,
Nicht ist, was mir im Schädel kreist,
Wie bei Lebend'gen schal und dumm.

2.

Ich lebte, liebte, trank wie du,
Ich starb, doch aus dem Grabe riß
Man mich — ach! immer trink' nur zu,
Denn ekler ist des Wurms Gebiß.

3.

Viel besser ist es, ein Pokal
Für sonnig Blut der Traube sein,
Die Zecher laben bei dem Mahl,
Als Nahrung dem Gewürme leihn.

4.

Wo einst vielleicht mein Witz geglänzt,
Wird Andrer Witz durch mich regiert,
Am besten wird durch Wein ergänzt,
Was am Verstande man verliert.

5.

Trink, wann du's kannst! bald wirst auch du
Ins Grab hinabgesenkt, wie ich,
Vielleicht stört man auch deine Ruh',
Braucht man zum Witz den Tod und dich.

6.

Warum auch nicht? Im Leben macht
Der Kopf doch Unheil dann und wann,
Wie gut, wenn frei vom Moderschacht
Er dem Vergnügen dienen kann.

Stanzen zur Musik.

1.

Keine wol von allen Schönen
Steigt zu deinem Reiz empor;
Wie Musik auf Wogen tönen
Deine Worte mir ins Ohr.
Wie von Zauberwort umspannt
Lichte Wellen träumen,
Eingelullt und festgebannt
Rings die Winde säumen:

2.

Wie der Vollmond um gelindes
Wogen auf der Tiefe schwebt,
Die sich sanft wie eines Kindes
Brust im süßen Schlafe hebt:

So ist auch der Geist gewillt,
Dir allein zu lauschen,
Tief erregt und sanft gestillt,
Wie des Meeres Rauschen.

Lebwohl.

1.

Lebwohl! wenn je ein brünstig Flehen
Für Andrer Heil sich Kränze wob,
Wird auch nicht meins die Luft verwehen,
Das zu den Sternen dich erhob.
Nicht sprechen Worte, Seufzer, Klagen,
Die Reu' im Auge trüb' und hohl;
O! mehr, als blut'ge Thränen sagen,
Liegt in dem Wort: Lebwohl! — Lebwohl!

2.

Der Mund ist stumm, das Auge trocken,
Doch in der Brust und im Gehirn
Die stäte Marter, daß erschrocken
Der Schlummer meidet meine Stirn.
Da meine Klagen längst zerstiebten,
Ob auch dem Gram ich mich befohl,
Weiß nur ich, daß umsonst wir liebten,
Und fühle nur Lebwohl! — Lebwohl!

Licht sei der Ort deiner Seele!

1.

Licht sei der Ort deiner Seele!
Kein lieblicher Wesen als du
Schwang frei von irdischer Fehle
Dem Kreis sich der Seligen zu.

2.

Unsterblich wirst du nun ragen,
Denn göttlich warst du schon hier;
Wir scheuchten drum Sorgen und Klagen,
Wir wissen ja, Gott ist bei dir.

3.

Leicht sei, wo du ruhest, die Scholle,
Smaragden begrüne sie sich.
Kein Schatten von Düsterkeit grolle
Dem Ort, der gemahnet an dich.

4.

Auf deinem Grabe sei Kresse
Bei Blumen im lieblichsten Kleid,
Doch keine Weid' und Cypresse!
Wer trüg' um die Seligen Leid?

Als wir einst schieden.

1.

Als wir einst schieden
Thränen im Blick,
Stumm, ohne Frieden —
Grauses Geschick!
Ward deine Wange bleich,
Kälter dein Kuß,
Ahnt' ich, was kummerreich
Dulden ich muß.

2.

Wie kalt an dem Tage
Der Thau mich genetzt!
Wie warnende Klage
Und Ahnung vom Jetzt!
Dein Eid ist gebrochen,
Dein Name, so leicht,
Macht einmal gesprochen,
Vor Scham mich erweicht.

3.

Dein Namen umhallt mich
Wie Grabesgetön,
Ein Schauer faßt kalt mich; —
Was warst du so schön?
Sie wissen nicht, daß ich
So gut dich gekannt, —
Dein Bild noch umfass' ich,
In Klagen gebannt.

4.

Geheim durft' ich nahn dir, —
Geheim ist mein Schmerz,
Daß Treu' nur ein Wahn dir,
Daß Falschheit dein Herz.
Treff' ich auf's Neu' dich,
Wenn Jahre dann um,
Wie grüß' ich wol treu dich? —
Weinend und stumm.

Lebe wohl.

Lebe wohl! und wenn für immer,
Auch für immer lebe wohl!
Und verzeihst du mir auch nimmer,
Klag' ich doch nicht trüb' und hohl.

Läge diese Brust dir offen,
Die jetzt fern von deiner Glut,
Wo vom süßen Schlaf betroffen
Früher oft dein Haupt geruht:

Könntest ganz du sie ergründen,
Ganz ihr Innerstes durchspähn,
Würde sie zuletzt dir künden,
Unrecht war's, sie so zu schmähn. —

Mag die Welt dich drum vertheid'gen,
Lächeln selbst in grausem Scherz,
Muß ihr Lob dich doch beleid'gen,
Da es wächst aus fremdem Schmerz. —

Ob auch Fehler mich entstellten,
War kein andrer Arm im Stand,
Zu verwunden, zu vergelten,
Als der Arm, der mich umwand?

Auch du selber wirst dich täuschen —
Liebe sinkt wol allgemach,
Doch du findst in Weltgeräuschen
Nimmer, daß sie plötzlich brach.

Dies sind Worte tiefrer Sorgen,
Als um Todte wir bestehn,
Beide leben wir, am Morgen
Ein verwittwet Bett zu sehn.

Soll dir Tröstung einst bescheeren
Unsres Kindes erster Laut,
Wirst du's „Vater" sprechen lehren,
Dem man es nicht anvertraut?

Wenn sein Mund dir dann begegnet,
Dich sein kleines Händchen drückt,
Denk' an ihn dann, der dich segnet,
Den du liebend einst beglückt.

Gleichen seine Züge denen,
Die du nie mehr sehen magst,
Fühlt dein Herz ein sanfter Sehnen,
Wenn du deinen Puls befragst.

Meine Fehler kennst du alle,
Doch nicht meine Raserei:
Meine Hoffnung, nah dem Falle,
Geht mit dir, wohin es sei.

Jeglich Fühlen ohne Fassen —
Stolz, der einer Welt nicht wich,
Weicht nur dir — von dir verlassen,
Läßt auch meine Seele mich.

Ach! nur eitel sind ja Worte,
Mehr noch, wenn mein Mund sie spricht,
Doch des Willens ernste Pforte
Fesselt die Gedanken nicht.

Lebe wohl! — so abgeschieden
Jedem Liebesband, allein,
Schwer verwundet, ohne Frieden, —
Sterben kann nicht herber sein.

Byron's letzte Zeilen.

Zeit wär's, daß unbeweglich bliebe
Dies Herz in der Verbannung Joch,
Doch ob auch Niemand mehr mich liebe,
Ich liebe doch.

Mein Leben steht im gelben Laube,
Der Liebe Blüt' und Frucht ist hin,
Da ich dem Wurm, dem Gram zum Raube
Auf immer bin.

Die Glut, auf die mein Sein begründet,
Ist tiefvulkanischer Natur,
Nicht Fackeln zündet sie — sie zündet
Den Holzstoß nur.

Furcht, Hoffnung, eifersüchtig Streben,
Der Liebe Wundermacht und Pein
Verschwand und ließ mir für das Leben
Die Kett' allein.

Doch hier sind all' die Klagen eitel,
In die sich meine Seele barg,
Wo Ruhm bedeckt des Helden Scheitel
Und seinen Sarg.

Ich sehe Griechenlands Gefilde,
Schwert, Banner in dem schönsten Licht,
Der Sparter, todt auf seinem Schilde,
War freier nicht.

Wach' auf — nicht Hellas, längst erwachtes! —
Wach' auf, mein Geist! denk', wer dein Blut
Gestärkt, und zieh' in neuentfachtes
Gefecht voll Muth!

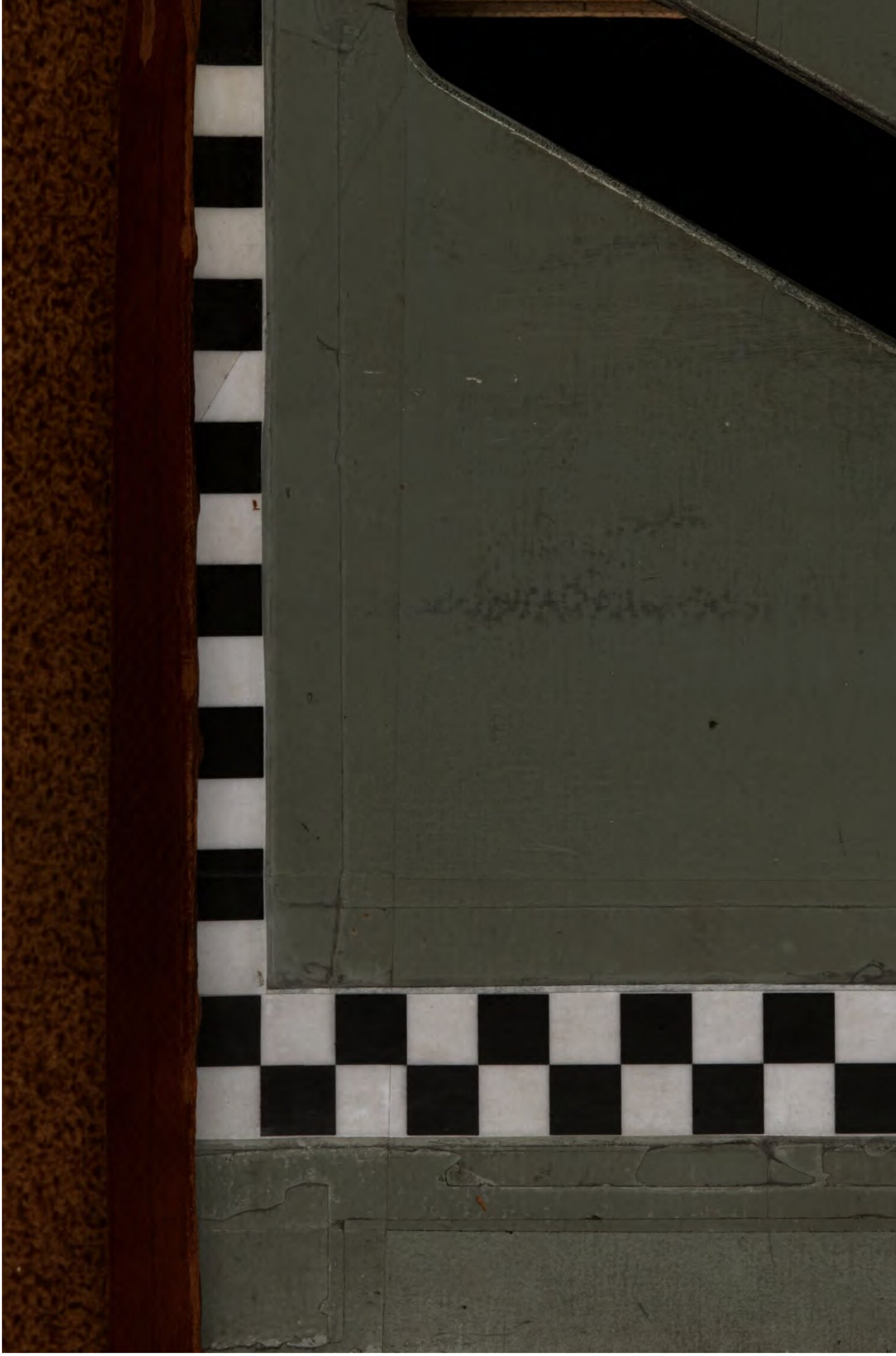
Laß nicht von Lüsten dich umfächeln,
Halt' männlich deine Seele rein;
Gleichgültig muß der Schönheit Lächeln
Und Groll dir sein!

Reut dich die Jugend, warum leben?
Stirb in dem Land, wo's rühmlich Brauch,
In Kampf und Schlachten aufzugeben
Den letzten Hauch!

Such' dir, was Krieger finden wollen,
Ein Heldengrab, grünübermooſt,
Schau' um dich, wähle dir die Schollen
Und ſtirb getroſt.

Miſſolunghi d. 22. Jan. 1824.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.



BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Byron, George Gordon Byron

Sämmtliche Werke von Ad. Böttger

Bd.: 8

Leipzig (1854)
P.o.angl. 53 hf-8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10745420-8